This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600017521M

Neue

Briefe Beethovens.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen

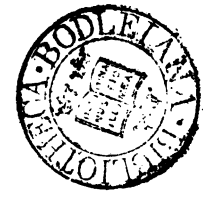
und

Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre.

Herausgegeben

von

Ludwig Nohl.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

210. e. 58 *

Das Recht der Herausgabe von Ueberſetzungen dieſer „Neuen Briefe Beethovens“ behält der Herausgeber derſelben ſich vor.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

* 57. e. 210

Vorwort.

Die nachstehende neue Sammlung von Briefen und andern Schriftstücken Beethovens ist der Hauptsache nach Resultat früherer Forschungen am Nieder- und Oberrhein und einer kürzlich ausgeführten Rundreise über Wien, Prag, Dresden nach Berlin, Leipzig, Weimar, Cassel, Frankfurt a. M.

Daß dieselbe für sich selbständig der Oeffentlichkeit übergeben wird, anstatt wie sonst üblich der ersten vor zwei Jahren erschienenen Sammlung (Briefe Beethovens, Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag) bei Gelegenheit einer neuen Auflage einverleibt zu werden, geschieht zu dem rein praktischen Zwecke, damit die Besitzer jener Ausgabe in dem natürlichen Wunsche eine möglichst vollständige Sammlung dieser Briefe zu haben nicht genöthigt sind, die erste Sammlung noch einmal mitzuerwerben.

Daß aber auch diese neue Sammlung ein durchaus selbständiges Interesse in Anspruch nehmen darf und mit der ersten auf völlig gleicher Höhe des Werthes steht, darüber gibt schon ein kurzer Blick auf ihren Inhalt genügenden Aufschluß.

Zunächst von Einzelnem, mehr oder weniger bisher Unbekanntem, die kleinen Briefe an Friedrich von Drieberg, den Componisten einer 1812 aufgeführten Oper „Don Tacagno" (Nr. 61), an Nep. Hummel (Nr. 96 und 133), an Schnyder von Wartensee, den bekannten Theoretiker (Nr. 178), an Frau Marie Pachler-Koschak, die erste Beethoven-Interpretin in Gratz (Nr. 182), an Louis Schlösser, jetzt Hofkapellmeister in

Darmstadt (Nr. 257) u. a., wie bekunden sie aufs neue die hülfbereite Theilnahme, die der durch sein eigenes Schaffen so ganz und gar in Anspruch genommene Meister Zeit seines Lebens für jüngere Talente, seien es Künstler oder auch Dilettanten bewahrte, wenn sie nur irgend den Willen und die Fähigkeit zeigten „sich immer weiter in den Kunsthimmel hinauf zu versetzen" und dort „auch das Vollkommene zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt" (Nr. 178 und Nr. 23). Das Billet an Theodor Körner (Nr. 72) gibt wenigstens einige directe Nachricht von dem persönlichen Verkehr des jungen Vaterlandsdichters mit dem großen Musiker, und die Briefe an den Maler Macco (Nr. 3), an den dichtenden Kunstfreund W. Gerhard in Leipzig (Nr. 170) und einzelne andere ergänzen in Verbindung mit zahlreichen Tagebuchsnotizen und Auszügen aus den Conversationsheften die mannigfach bemerkenswerthen Andeutungen, welche vor allem die Billets an den Erzherzog Rudolph in Bezug auf die Anschauung des Meisters von seiner Kunst enthalten, und weisen auf die Ausdehnung und Darstellungsfähigkeit hin, die er derselben im Vergleich mit den übrigen Künsten zutraute. Die in den Anmerkungen zu Nr. 91, 104, 120, 125, 127 gegebenen Auszüge aus seiner Lectüre ferner erinnern daran, wie er nach seinem eigenen Ausdrucke „stets sich viel neue Ideen durchs Lesen zu verschaffen suchte," und bestätigen seines Bremer Verehrers, des bekannten Dr. Chr. W. Müllers Mittheilung von seiner früherwachten Neigung, „sich den durch Dichter geweckten Gefühlen zu überlassen" und so im Gegensatz zu übrigen Musikern der Zeit die „poetische Idee" für sein Schaffen aus dem Born des allgemeinen geistigen Lebens zu schöpfen.

Der Brief an Frau van Beethoven (Nr. 167), die Wittwe seines Bruders Carl, der einzige der Art, der bisher ans Licht getreten, wie legt er Zeugniß für die milde Weise ab, womit der so sittenstrenge Mann diese „schamlose Königin der Nacht" trotz allem Leid und aller Schmach, die sie ihm anthat, persönlich

behandelte, und der an Schindler (Nr. 268), wie spricht er die innerlich unbehagliche Stimmung, die ihm dieser banausische Geist mit seiner doch wieder nicht ganz zu entbehrenden Dienstfertigkeit im Grunde stets bereitete, deutlich aus, ohne andrerseits die angeborne Neigung dem Hülfsbedürftigen zu helfen irgend zu verläugnen.

Ungleich mehr aber als all diese einzelnen Zettel und Ergüsse bedeuten die ganzen Brieffolgen, die auch hier wieder wie in der ersten Sammlung den eigentlichen Stock des Ganzen bilden und fast eine Art von biographischem Faden in dasselbe bringen. Denn wenn auch die Billets an Gleichenstein (Nr. 9 ff.), an die Gräfin Erdödy (Nr. 45, 113 ff.), an den Erzherzog Rudolph (Nr. 57 ff.), an Frau Streicher (Nr. 155 ff.) nicht bloß mehr oder minder vollständig bereits in Journalen, Broschüren und in der ersten Sammlung gedruckt, sondern zum Theil sogar in den beiden ersten Theilen meiner eigenen Biographie des Meisters (Beethovens Leben, Leipzig 1867) stofflich verarbeitet sind, so bieten dieselben doch einerseits als Abbild eines geschlossenen Lebensverhältnisses in ihrer besonderen Stimmung und Färbung für die Lectüre immer noch selbständigen Reiz genug, andrerseits entfalten sie in der sichern chronologischen Folge, die ihnen hier zum erstenmale gegeben ist, und in der biographischen Erläuterung, mit der sie hier zuerst genügend ausgestattet erscheinen, erst völlig jenen Werth, der in ihnen ruht und der in den bisherigen Veröffentlichungen zur bessern Hälfte vergraben bleiben mußte.

So ist es mit den Briefen an die Gräfin Erdödy, so noch mehr mit denen an den Erzherzog Rudolph, Beethovens Schüler und wahrhaft geliebten Freund, so mit denen an Frau Streicher, welch letztere freilich in ihrer ganzen Zahl und Ausdehnung, so viel davon überhaupt von Interesse erschien, hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

Diese letzteren Briefe aber, so durchweg alltäglich ihr Inhalt sein mag, sind es die in Verbindung mit denen an den Pseudobruder

Johann, die sämmtlich bisher ungedruckt allerdings manchmal von weit peinlicheren Dingen handeln, und an die Musikverleger Breitkopf und Härtel und C. F. Peters in Leipzig und Schott in Mainz, ebenfalls meist bisher unveröffentlicht, vor allem sichern Aufschluß darüber geben, daß die Klagen und Entschuldigungen gegen den Erzherzog nicht bloß, wie sogar Dr. Ludwig Ritter von Köchel (83 Briefe Beethovens, Wien 1865) wähnt, „nicht stichhaltig und vom Widerwillen gegen bestimmte Thätigkeiten, besonders gegen den Unterricht in der Theorie des strengen Satzes" diktirt sind, sondern leider nur zu sehr in den thatsächlichen Verhältnissen des Meisters begründet waren. Ja sie gewähren einen Einblick in das wahrhaft trostlose äußere Dasein des großen Mannes, der jedes Wort des Vorwurfs oder auch nur des Argwohns verstummen macht und einzig das tiefste Mitgefühl mit dem schon durch seine Taubheit schwer genug getroffenen und in jeder Beziehung „unbehülflichen Sohne Apollos" erweckt.

Dies ist auch der Grund gewesen, warum ich zunächst selbst keine Mühe und Geduld gescheut habe, die fast wechsellose Alltagsmisere der Streicherbillets stets aufs neue durchzukosten, um vorerst nur, was hier ja von besonderer Bedeutung ist, eine chronologische Ordnung in dieselben zu bringen. Und wie stellt sich jetzt das Verhältniß jener beiden trefflichen Männer, des hohen Meisters und ältern Freundes zu dem fürstlichen Schüler und treuen Anhänger so ganz anders heraus, als bisherige Biographen, Chronisten oder Briefeditoren nach des Meisters Billets an ihn oder nach den in Aerger oder Bedrängniß rasch hingeworfenen Aeußerungen sich dasselbe geträumt haben!

Zunächst ist so viel klar, nicht der Erzherzog war es, auf dessen Seite, wie Köchel meint, „wenigstens in späterer Zeit der Ueberschuß des Gewährens lag," da im Gegentheil gerade von dieser späteren Zeit, d. h. von etwa 1817 an Beethoven fast einzig der wirklich Gewährende war und der Erzherzog der Empfangende.

Denn erwägt man, und es erhellt ja fast aus jedem Briefe,

wie er die Stunden, die er bei Hofe zuzubringen hat, sich gleichsam vom Munde abziehen muß — der Kampf um die tägliche Subsistenz oder doch um das gewöhnlichste Behagen des Daseins leuchtet zur vollen Genüge schon allein aus den Streicherbillets hervor, — wie er dennoch nicht bloß, falls er thatsächlich abgehalten, stets die liebenswürdigsten und aufrichtig verehrungsvollen Billets an den Schüler schreibt, der ihn doch, nach Beethovens eigenem allerdings aus momentaner Noth übertriebenen Ausdruck gegen Ries, „beinahe an den Bettelstab gebracht," sondern wie er seinem „Dienstgeschäft" trotz allem in der Regel mit Eifer obliegt und großmüthig genug dem Prinzen sogar Ruhmesfrüchte der Kunst in die Hand wachsen läßt, die er selbst im eigenen Garten doch nur mit allem Aufwande der Kraft und mit der Aufopferung des eigenen Glückes zu zeitigen vermag (vgl. Nr. 215 ff.), dann muß man in der That staunen über den hohen Grad der hingebungsvollen Selbstverläugnung, dessen der Meister fähig war, muß erkennen, daß die Gefühle der Dankbarkeit und der hülfbereiten Anhänglichkeit an den Erzherzog aus einem tieferen Grunde stammen, als weil ihm derselbe so oder so viel zur Bestreitung seiner materiellen Existenz gab. Denn diese jährliche Summe — es waren 600 Gulden Conventionsmünze — war ja, zumal seit die österreichischen Finanzen schlechter und schlechter wurden, zu gering um den Meister irgendwie materiell zu sichern oder auch nur zu stützen, sie stand sogar in gar keinem Verhältniß zu der Zeit und der Kraft, die er jahraus jahrein dem Schüler zu opfern hatte. Er spricht das an verschiedenen Stellen seiner Briefe selbst deutlich genug aus. Bloß dem „Dekret" (vgl. Nr. 39) zulieb würde er also das Verhältniß niemals soutenirt haben, er hätte vielleicht nicht einmal die zarte Rücksicht gegen den Prinzen geübt, die aus sämmtlichen Billets an ihn ohne Ausnahme spricht.

Allein „Liebe ist freiwillige Gabe!" hat sich Beethoven einmal in Goethes Westöstlichem Divan angestrichen, und diese wirklich liebende Verehrung des Prinzen für den großen Künstler ist es,

was in Verbindung mit der unzweifelhaften Begabung für Musik, die auch dieser Sohn des Kaiserhauses wie so mancher vor ihm besaß, Beethoven an denselben fesselte. Er achtete das Talent und das Streben, er liebte das Herz des jüngern Mannes, und der Prinz wiederum, der dies durchfühlte, hatte jegliche Rücksicht mit den nicht eben gelenken und bequemen Lebenssitten seines Freundes, übte jede Nachsicht mit der stets sich wiederholenden Aussetzung des Unterrichts, obwohl er selbst schwerlich wußte wie es eigentlich um die ökonomische Lage Beethovens bestellt war oder gar (vgl. Nr. 245 Anm. und Br. Beeth. Nr. 84) durch seine Hofleute, die dem Meister das Gehalt, das er ja „für nichts hatte," neideten, darüber so getäuscht oder im Unklaren gehalten wurde, daß Beethoven sogar sich genöthigt sieht, den Entschuldigungen ärztliche Vorschriften beizugeben. Damit also die ganze Wirklichkeit dieser Verhältnisse ans Tageslicht trete und die Nachwelt nicht so wie der edle Prinz über Beethovens Umstände und Gesinnung getäuscht sei, habe ich nicht angestanden auch aus der Menge der nur von bloß alltäglichen Dingen handelnden Billets an Frau Streicher eine zusammenhängende Reihe mitzutheilen.

Aus ähnlichen Gründen ist in den Briefen an die Verleger Peters, Schott 2c. so manches stehen geblieben, was von kunsthistorischem Interesse nichts und von chronologischem Werthe wenig an sich hat, und man wird auch diese einmalige Veröffentlichung unwesentlicher Dinge begreiflich finden.

Geringerer Zustimmung oder Freisprechung von den verschiedensten Seiten her halte ich mich aber gewiß, daß in den Briefen an Bruder Johann so manches stehen gelassen worden, was zwar nicht die Langeweile, aber das Gefühl des Un- oder gar Widerwillens zu erregen vermag.

In der That ich habe mich eine Weile besonnen, ob ich so ganz nackt und unverkürzt alles geben sollte, wie es mir vorlag. Allein es siegte die Ueberzeugung, daß der ganze Werth und die Besonderheit eines Menschen nur dann deutlich hervortreten, wenn

man ihn in seinen wirklichen Verhältnissen enthüllt, daß also auch die wahre Größe eines Mannes sich erst dann darstellt, wenn man sieht was er zu überwinden hatte um groß zu sein, um groß zu werden. Zeigten also die Briefe an die Verleger bloß wie der Meister durch die Tagesnoth sich durchzudrücken, die an Zmeskall und an Frau Streicher, wie er mit häuslichem Unwesen zu kämpfen hat, so haben die Briefe an den schielenden „Pseudobruder Asinanios," die meist von denselben Dingen handeln, oft noch einen ganz besondern Beigeschmack: nicht bloß durch die gemeine Noth, die jeder theilt, durch die Noth des Gemeinen hatte der Meister gerade in der Zeit seines höchsten Kunstschaffens und seines größten Ruhmes sich durchzuwinden, um nur zeitenweise im reinen Aether des Schönen zu athmen und „die ungestörte, ungemischte, reine Freude zu genießen, die von daher entsteht" (Nr. 178). Und welche menschliche Größe zeigt er gerade hier! Wie sind die Ermahnungen an seine üblen Verwandten selbst im erregtesten, empörtesten Zustande liebreich, hülfreich, nie das Bessere im Menschen aufgebend, sondern im festen Glauben an das ewig Gute stets den Gefallenen zum Guten wieder aufrufend! „Denn ohne Versuchungen gibt es keine Tugend!" schreibt er am 18. Juni 1818 an Frau Streicher, als sein geliebter Neffe ihm den größten Schmerz bereitet und sich des edlen Oheims schämend, den Verführungen seiner „unmütterlichen Mutter" erlegen und heimlich zu ihr entwichen war.

So habe ich denn ohne jede fremde Rücksicht, ohne jeden falschen Anstand auch hier die Sache gegeben wie sie ist, im Bewußtsein daß nur der concreteste und selbst krasseste Realismus uns die wahre Idealität, die wahre sittliche Größe begreifen lehrt. Und wer nun, ohne stets am Einzelnen und Gemeinen sich zu stoßen, die ganze Sache ins Auge faßt und den Beethoven sucht, der aus den Tiefen seiner edlen Natur heraus über jede Unbill des Lebens, über Unart und Widerwärtigkeit seiner Umgebung Herr zu werden strebt, um sich zu den höchsten Höhen der Kunst, zu den edelsten Zielen unsers Geschlechtes aufzuschwingen, — wer

in dieſem Sinne, in dieſer Anſchauung die bunt wechſelnde und ſcheinbar unzuſammenhängende Reihe der nachſtehenden Briefe, unbeirrt auch von der oft wahrhaft komiſchen Unbehülflichkeit ihres Styles, nach ihrem eigentlichen Gehalt ſich aneignet, der wird in lebhafter Erkenntniß der beſonderen Größe dieſes Mannes gern beiſtimmen, daß das herrliche Wort, das Goethe von Beethovens Geiſtesbruder Schiller ſang:

Und hinter ihm, in weſenloſem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine!

in gleicher Weiſe von Beethoven und zwar obendrein in einem ganz beſondern Sinne gilt.

Möge alſo auch dieſer Sammlung von Briefen des Meiſters, gleich der erſten, die Theilnahme ſeiner Freunde nicht verſagt ſein.

München, 31. Auguſt 1867.

Ludwig Nohl.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort III

An Bruder Johann. Prag 19. Febr. 1796 3

An Christine Gerardi. Vor 1800 4

An Maler Macco. Wien 2. Nov. 1803 5

An Seb. Meier. Nov. 1805 7

An denselben 8

An denselben. März 1806 8

. An Brunswick. 11. Mai 1806 9

. An H. von Collin 1806—7 12

—22. An Ignaz von Gleichenstein. Frühjahr 1807 . . . . 13—20

. An Therese Malfatti. Sommer 1807 20

. An Gleichenstein. Baden 13. Juni 22

. An denselben. Baden 16. Juni 23

. An denselben. 23. Juni 23

. Gleichfalls. Sommer 1807 24

. Gleichfalls 25

. An denselben. Herbst 1807 26

)—32. An denselben. 1807—8 . . . . . 26—27

3. Klavierstück in A moll 28

4. An Gleichenstein. 1808 33

5—39. An denselben. Sommer 1808 . . . . . 34—36

0. An denselben. Herbst 1808 36

1. Entwurf einer musikalischen Konstitution 37

2. An Dr. Dorner. Febr. 1809 37

3. An Gleichenstein. März 1809 38

4. An Breitkopf und Härtel. 4. März 1809 39

5. An Gräfin Erdödy. Frühjahr 1809 40

6. An Bruder Johann. 28. März 1809 41

Nr.		Seite
47.	An Breitkopf und Härtel. Frühling 1809	42
48.	An Brunswick. Frühling 1809	43
49—51.	An Zmeskall. Frühling 1809	45
52.	An denselben. Sommer 1809	46
53.	An Breitkopf und Härtel. 8. Aug. 1809	46
54.	An denselben. 1809—10	47
55.	An Professor Loëb. 8. Febr. 1810	48
56.	An Baumeister. 3. Dec. 1810	49
57.	An Erzherzog Rudolph. März 1811	49
58.	An denselben	50
59.	An denselben. 18. Mai 1811	50
60.	An Breitkopf und Härtel. Sommer 1811	51
61.	An Drieberg. Sommer 1811	52
62.	An Baumeister. 3. Juli 1811	52
63—64.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1811	53—54
65.	An Zmeskall	54
66.	An Varenna. März 1812	55
67.	An Erzherzog Rudolph. 4. April 1812	55
68.	An denselben. Frühling 1812	56
69.	An denselben. Charwoche 1812	56
70—71.	An denselben. Frühjahr 1812	57
72.	An Theodor Körner. 21. April 1812	58
73.	An Zmeskall. 26. April 1812	59
74.	An Kammerherrn Schweiger. Frühling 1812	59
75.	An Brunswick. 16. Juni 1812	59
76.	An Baumeister. 28. Juni 1812	61
77.	An Brunswick. 4. Juli 1812	61
78.	An Erzherzog Rudolph. 12. Aug. 1812	62
79.	An Amalie Sebald. 16. Sept. 1812	63
80—85.	An dieselbe aus der gleichen Zeit	64—66
86.	An Erzherzog Rudolph. Jan. 1813	66
87.	Ebenfalls	67
88—89.	An Zmeskall. Frühjahr 1813	68—69
90.	An denselben. 10. Mai 1813	69
91.	An Erzherzog Rudolph. 27. Mai 1813	69
92.	An denselben. 24. Juli 1813	71
93.	An Zmeskall. 30. Sept. 1813	72
94.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1813	72

Nr.		Seite
95.	An Schweiger. Herbst 1813	73
96.	An Hummel. 1813—14	73
97.	An? 1813 auf 14	74
98.	An Erzherzog Rudolph. Febr. 1814	74
99.	An Brunswick. 13. Febr. 1814	75
100—102.	An Erzherzog Rudolph. April 1814	77—78
103.	An denselben. Sommer 1814	78
104.	An denselben. 14. Juli 1814	79
105—106.	An denselben. Sommer 1814	82—83
107.	An denselben. Spätherbst 1814	83
108.	An denselben. Ende Nov. 1814	84
109—111.	An denselben. Dec. 1814	85—86
112.	An Baronin Poser. 1814—15?	87
113.	An Gräfin Erdödy. 29. Febr. 1815	88
114—115.	An dieselbe	89—90
116.	An Erzherzog Rudolph. März 1815	90
117.	An Brauchle. Frühling 1815	91
118.	An denselben	91
119.	An Gräfin Erdödy. Sommer 1815	92
120—121.	An Brauchle	93—94
122.	An Gräfin Erdödy	95
123.	An Brauchle	96
124.	An Erzherzog Rudolph. 23. Juli 1815	96
125.	An Brauchle. Aug. 1815	97
126.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1815	100
127.	An Gräfin Erdödy. 19. Oct. 1815	100
128.	An Erzherzog Rudolph. 16. Nov. 1815	102
129.	An denselben. Herbst 1815	103
130.	An Ch. Neate. Dec. 1815	103
131.	An die Philh. Gesellschaft. 5. Febr. 1816	105
132.	An Erzherzog Rudolph. Frühjahr 1816	105
133.	Stammbuchblatt für Hummel. 4. April 1816	106
134.	An Zmeskall. 7. April 1816	107
135.	An Gräfin Erdödy. 15. Mai 1816	107
136.	An Neate. 18. Mai 1816	108
137.	An denselben. 15. Mai 1816	110
138.	An Erzherzog Rudolph. 11. Juli 1816	111
139.	An Zmeskall. Sommer 1816	112

Nr.		Seite
47.	An Breitkopf und Härtel. Frühling 1809	42
48.	An Brunswick. Frühling 1809	43
49—51.	An Zmeskall. Frühling 1809	45
52.	An denselben. Sommer 1809	46
53.	An Breitkopf und Härtel. 8. Aug. 1809	46
54.	An denselben. 1809—10	47
55.	An Professor Lösb. 8. Febr. 1810	48
56.	An Baumeister. 3. Dec. 1810	49
57.	An Erzherzog Rudolph. März 1811	49
58.	An denselben	50
59.	An denselben. 18. Mai 1811	50
60.	An Breitkopf und Härtel. Sommer 1811	51
61.	An Drieberg. Sommer 1811	52
62.	An Baumeister. 3. Juli 1811	52
63—64.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1811	53—54
65.	An Zmeskall	54
66.	An Varenna. März 1812	55
67.	An Erzherzog Rudolph. 4. April 1812	55
68.	An denselben. Frühling 1812	56
69.	An denselben. Charwoche 1812	56
70—71.	An denselben. Frühjahr 1812	57
72.	An Theodor Körner. 21. April 1812	58
73.	An Zmeskall. 26. April 1812	59
74.	An Kammerherrn Schweiger. Frühling 1812	59
75.	An Brunswick. 16. Juni 1812	59
76.	An Baumeister. 28. Juni 1812	61
77.	An Brunswick. 4. Juli 1812	61
78.	An Erzherzog Rudolph. 12. Aug. 1812	62
79.	An Amalie Sebald. 16. Sept. 1812	63
80—85.	An dieselbe aus der gleichen Zeit	64—66
86.	An Erzherzog Rudolph. Jan. 1813	66
87.	Ebenfalls	67
88—89.	An Zmeskall. Frühjahr 1813	68—69
90.	An denselben. 10. Mai 1813	69
91.	An Erzherzog Rudolph. 27. Mai 1813	69
92.	An denselben. 24. Juli 1813	71
93.	An Zmeskall. 30. Sept. 1813	72
94.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1813	72

Nr.		Seite
95.	An Schweiger. Herbst 1813	73
96.	An Hummel. 1813—14	73
97.	An? 1813 auf 14	74
98.	An Erzherzog Rudolph. Febr. 1814	74
99.	An Brunswick. 13. Febr. 1814	75
100—102.	An Erzherzog Rudolph. April 1814	77—78
103.	An denselben. Sommer 1814	78
104.	An denselben. 14. Juli 1814	79
105—106.	An denselben. Sommer 1814	82—83
107.	An denselben. Spätherbst 1814	83
108.	An denselben. Ende Nov. 1814	84
109—111.	An denselben. Dec. 1814	85—86
112.	An Baronin Poser. 1814—15?	87
113.	An Gräfin Erdödy. 29. Febr. 1815	88
114—115.	An dieselbe	89—90
116.	An Erzherzog Rudolph. März 1815	90
117.	An Brauchle. Frühling 1815	91
118.	An denselben	91
119.	An Gräfin Erdödy. Sommer 1815	92
120—121.	An Brauchle	93—94
122.	An Gräfin Erdödy	95
123.	An Brauchle	96
124.	An Erzherzog Rudolph. 23. Juli 1815	96
125.	An Brauchle. Aug. 1815	97
126.	An Erzherzog Rudolph. Herbst 1815	100
127.	An Gräfin Erdödy. 19. Oct. 1815	100
128.	An Erzherzog Rudolph. 16. Nov. 1815	102
129.	An denselben. Herbst 1815	103
130.	An Ch. Neate. Dec. 1815	103
131.	An die Philh. Gesellschaft. 5. Febr. 1816	105
132.	An Erzherzog Rudolph. Frühjahr 1816	105
133.	Stammbuchblatt für Hummel. 4. April 1816	106
134.	An Zmeskall. 7. April 1816	107
135.	An Gräfin Erdödy. 15. Mai 1816	107
136.	An Neate. 18. Mai 1816	108
137.	An denselben. 15. Mai 1816	110
138.	An Erzherzog Rudolph. 11. Juli 1816	111
139.	An Zmeskall. Sommer 1816	112

Nr.		Seite
140.	An den Neffen. Sept. 1816	112
141—142.	An Czerny. 1815—16	113
143.	An denselben. Sept. 1816	113
144.	An Zmeskall. 30. Sept. 1816	113
145.	An Schweiger. Herbst 1816	114
146.	An Zmeskall. 3. Nov. 1816	114
147.	An Erzherzog Rudolph. Nov. 1816	115
148.	An Zmeskall. 5. Dec. 1816	116
149.	An Neate. 18. Dec. 1816	116
150.	An Gräfin Erdödy. Dec. 1816	119
151—152.	An Erzherzog Rudolph. Dec. 1816	120—121
153.	An denselben. Letzten Dec. 1816	121
154.	An Hofrath Peters. 8. Jan. 1817	122
155.	An Frau Streicher. 27. Jan. 1817	123
156.	An Zmeskall. Jan. 1817	125
157.	An denselben	125
158.	An denselben. 31. Jan. 1817	125
159.	Ditto. Aus derselben Zeit	126
160.	An Frau Streicher. 7. Febr. 1817	127
161.	An Tuscher	127
162.	An Zmeskall. 13. Febr. 1817	128
163.	An denselben. 21. Febr. 1817	128
164.	Ebenfalls. Frühling 1817	129
165.	An Gräfin Erdödy. Heiligenstadt 19. Juni 1817	130
166.	An Frau Streicher	132
167.	An dieselbe	132
168.	An dieselbe. Nußdorf 7. Juli 1817	133
169.	An Zmeskall. 7. Juli 1817	135
170.	An Gerhard. 15. Juli 1817	135
171.	An Frau Streicher	136
172.	An dieselbe. Nußdorf 30. Juli 1817	136
173—175.	An dieselbe	138—139
176.	An Zmeskall. Sommer 1817	141
177.	An Frau Streicher	141
178.	An Schnyder. Wien 19. Aug. 1817	142
179.	An Frau Streicher. Sommer 1817	143
180.	An dieselbe. 25. Aug. 1817	144
181.	An dieselbe. 26. Aug. 1817	144

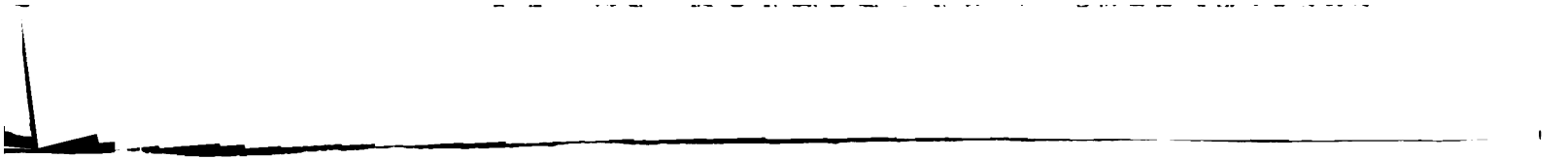
Nr.		Seite
182.	An Marie Pachler. Sommer 1817	145
183.	An Dr. Pachler	146
184.	An Erzherzog Rudolph. Rußdorf 1. Sept. 1817	147
185.	An Zmeskall. Rußdorf 9. Sept. 1817	147
186.	An Fr. Streicher. Rußdorf 25. Sept. 1817	148
187.	An dieselbe. Rußdorf Herbst 1817	149
188.	An dieselbe. Rußdorf 2. Oct. 1817	149
189—193.	An dieselbe. Herbst 1817	150—153
194—195.	An dieselbe. Dec. 1817	153—154
196.	An Erzherzog Rudolph. 31. Dec. 1817	155
197.	An Frau Streicher. Anf. Jan. 1818	156
198—201.	An Frau Streicher. Anf. Jan. 1818	158—161
202.	An dieselbe. 23. Jan. 1818	162
203.	Ebenfalls. Jan. 1818	163
204.	An Erzherzog Rudolph. Jan. 1818	163
205—209.	An Frau Streicher	164—166
210.	An Erzherzog Rudolph. Frühjahr 1818	167
211.	Aufgabe für denselben. Ditto	168
212.	An Frau Streicher. Ebenfalls	168
213.	An dieselbe. Mödling 18. Juni 1818	169
214.	Ebenfalls	173
215.	An Erzherzog Rudolph. 1. Jan. 1819	174
216.	An denselben. Jan. 1819	175
217—218.	An denselben. Frühjahr 1819	176—177
219.	Ebenfalls. Mödling 15. Juli 1819	178
220.	Ebenfalls. Mödling 29. Juli 1819	179
221.	Ebenfalls. Mödling 31. Aug. 1819	180
222—224.	An denselben. Herbst 1819	182—183
225.	An denselben. 19. Dec. 1819	184
226.	An Gräfin Erdödy. 19. Dec. 1819	185
227.	An Erzherzog Rudolph. Anfang 1820	185
228.	An Dr. Bach. Aus derselben Zeit	186
229.	An Stieler	187
230.	An Erzherzog Rudolph	187
231.	An Hofrath Peters	189
232.	An Simrock. 18. März 1820	190
233.	An Joh. Speer. 26. April 1820	192
234.	An Erzherzog Rudolph. Mödling 3. Aug. 1820	193

Nr.		Seite
235.	An denſelben. Mödling 2. Sept. 1820	193
236.	An denſelben. Unterdöbling 18. Juli 1821	194
237.	An denſelben. 27. Febr. 1822	195
238.	An Bruder Johann. Frühling 1822	197
239.	Ebenfalls	198
240.	An Peters in Leipzig. 26. Juni 1822	198
241.	An Bruder Johann. 3. Juli 1822	202
242.	Ebenfalls. Aus der gleichen Zeit	204
243.	Gleichfalls	205
244.	An Peters. 6. Juli 1822	205
245.	An Bruder Johann. 26. Juli 1822	207
246.	An denſelben. Aug. 1822	210
247.	Gleichfalls. 31. Aug. 1822	211
248.	An Peters. 13. Sept. 1822	212
249.	An Bruder Johann. 6. Oct. 1822	214
250.	An denſelben. Herbſt 1822	216
251.	An Ries. 25. Febr. 1823	217
252.	An Neate. 25. Febr. 1823	218
253.	An Dr. Bach. 6. März 1823	219
254.	An Bruder Johann. Frühling 1823	220
255.	Lobkowitz-Cantate. 12. April 1823	221
256.	An Erzherzog Rudolph. April 1823	229
257.	An Schlöſſer. 6. Mai 1823	229
258.	An Erzherzog Rudolph. Wien 1. Juli 1823	230
259.	Nachſchrift dazu von Hetzendorf	233
260.	An denſelben. Hetzendorf 15. Juli 1823	234
261.	An denſelben. Juli 1823	236
262.	Gleichfalls	237
263.	Gleichfalls. Anf. Aug. 1823	238
264.	Gleichfalls	239
265.	An Bruder Johann. 19. Aug. 1823	240
266.	An Erzherzog Rudolph. 22. Aug. 1823	241
267.	An Frau Beethoven. 8. Jan. 1824	243
268.	An Schindler. Mai 1824	244
269.	An Schott. Wien 20. Mai 1824	246
270.	Ebenfalls. Wien 8. Juli 1824	247
271.	Ebenfalls. Sommer 1824	248
272.	Ebenfalls. Baden 17. Sept. 1824	249

Nr.		Seite
273.	An Seb. Meier. 23. Sept. 1824	250
274.	An Czerny. 8. Oct. 1824	251
275.	An Schott. Nov. 1824	251
276.	An denſelben. 5. Dec. 1824	253
277.	An Bruder Johann. 10. Dec. 1824	254
278.	An Peters. 12. Dec. 1824	255
279.	An Schott. 17. Dec. 1824	256
280.	An Neate. 15. Jan. 1825	257
281.	An Schott. 22. Jan. 1825	260
282.	An denſelben. 26. Jan. 1825	262
283.	An Wolanek	265
284.	An Schott. 5. Febr. 1825	266
285.	An denſelben. 19. März 1825	269
286.	An Neate. 19. März 1825	270
287.	An Schott. 7. Mai 1825	271
288.	An Henickſtein. Mai 1825	272
289.	An Neate. 25. Mai 1825	273
290.	Souvenir pour Boyer. Baden 3. Aug. 1825	274
291.	An Schott. 13. Aug. 1825	275
292.	An Holz. 24. Aug. 1825	276
293.	An Peters. 25. Nov. 1825	278
294.	An Schott. 25. Nov. 1825	279
295.	An denſelben. 28. Jan. 1826	280
296.	An Holz. 26. April 1826	282
297.	An Braunhofer. Frühjahr 1826	283
298.	An Schott. 20. Mai 1826	283
299.	An Schott. 12. Juli 1826	285
300.	Ebenfalls. 26. Juli 1826	285
301.	Ebenfalls. 29. Juli 1826	286
302—307.	An Holz. Aug. 1826	287—288
308.	An Breuning. Aug. 1826	289
309.	An Haslinger. 27. Sept. 1826	289
310.	An Schott. 29. Sept. 1826	290
311.	An denſelben. Gneixendorf 13. Oct. 1826	291
312.	An Tendler und Manſtein. 30. Oct. 1826	292
313.	An Schott. 9. Dec. 1826	293
314.	Ebenfalls. Dec. 1826	294
315.	Ebenfalls. 27. Jan. 1827	297

Nr.		Seite
316.	An Stumpff. 8. Febr. 1827	299
317.	An Schott. 22. Febr. 1827	300
318.	An Holz. 25. Febr. 1827	301
319.	An Schott. 1. März 1827	302
320.	An Pasqualati. März 1827	302
321.	An Schott. 10. März 1827	303
322.	An Pasqualati. März 1827	304
	Namen- und Sachregister	305

Briefe Beethovens.



1.

An Johann van Beethoven.*.

Lieber Bruder! Um daß du doch wenigſtens nur weißt, wo ich bin und was ich mache, muß ich dir doch ſchreiben. Fürs erſte geht mir's gut, recht gut. Meine Kunſt erwirbt mir Freunde und Achtung, was will ich mehr. Auch Geld werde ich diesmal ziemlich bekommen. Ich werde noch einige Wochen verweilen hier, und dann nach Dresden, Leipzig und Berlin reiſen. Da werden wohl wenigſtens 6 Wochen dran gehen, bis ich zurückkomme. Ich hoffe daß dir dein Aufenthalt in Wien immer beſſer gefallen wird. Nimm dich nur in Acht vor der ganzen Zunft der ſchlechten Weiber.** Biſt du ſchon bey Vetter Elſo [?] geweſen? Du kannſt mir einmal hieher ſchreiben, wenn du Luſt und Zeit haſt.

F. Linovski [sic] wird wohl bald wieder nach Wien, er iſt ſchon von hier weggereiſet, wenn du allenfalls Geld brauchſt, kannſt du keck zu ihm gehn da er mir noch ſchuldig iſt.*** Uebrigens

* Original im Beſitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Jahreszahl 1796, wo Beethoven in Begleitung ſeines Gönners Fürſt Carl Lichnowsky ſeine große Kunſtreiſe nach Norddeutſchland machte. Bruder Nicolaus Johann war erſt kürzlich von Bonn nach Wien gekommen, und zwar zuſammen mit dem ältern Carl, der hier noch Caspar genannt wird. Welche Sorgen Mühen und Verlegenheiten aller Art die Beiden dem Meiſter früher und ſpäter bereiteten, iſt bekannt genug.

** Wie berechtigt dieſe Warnung dem um ſechs Jahre jüngern Bruder gegenüber war und wie wenig der arme Schelm ſie zeitlebens beherzigte, werden wir in der Folge noch oft genug erfahren.

*** Von 1799 an bezog Beethoven von Lichnowsky jährlich „eine ſichere Summe von 600 fl." Jetzt werden es wohl von dem Fürſten angekaufte Compoſitionen ſein, wofür derſelbe Beethoven Geld ſchuldet. Vgl. Beeth. Leb. II. 59.

wünsche ich, daß du immer glücklicher leben mögest, und ich wünsche etwas dazu beitragen zu können. Leb wohl, lieber Bruder und denke zuweilen an deinen

wahren treuen Bruder
L. Beethoven.

Grüße auch Caspar [dick durchstrichen
und nachher ~~~ darunter gemacht].

Meine Adresse ist: im goldenen Einhorn auf der Kleinseite.

[Außen:] Prag den 19ten Februar. An meinen Bruder Nicolaus Beethoven. — abzugeben in der Apotheke beym Kärtner Thor. Herr von C. [?] hat nur die Güte diesen Brief dem Perrückenmacher zu übergeben, der ihn bestellen wird.

9.

An Christine Gerardi.*

Liebe Ch. Sie haben gestern etwas hören lassen wegen des Conterfei von mir. — ich wünschte daß Sie dabei doch etwas behutsam verführen, ich fürchte wenn wir das Zurückschicken von

* Im Besitz des Herrn Krankenhausdirectors Helm in Wien, dessen Gemalin Ziehtochter der Adressatin ist. Christine Gerardi, „Wiens größte Sängerin," für welche J. Haydn die Partie der Eva in der Schöpfung 1797 geschrieben und an die auch Br. Beeth. Nr. 62 gerichtet ist, heirathete um 1800 den später berühmten Arzt Joseph Frank, mit dem sie 1808 nach Rußland ging. Noch am 27. Mai 1808 heißt es in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat" in einer „Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Tonkunst in Wien" bei Aufzählung der Dilettanten: „Hier muß vor allen Frau von Frank geb. Gerardi genannt werden, die an Schönheit der Stimme und an Geschmack im Vortrage manche Künstlerin übertrifft." (J. Mosel.) Von dem Billet selbst weiß ich nichts weiter anzugeben als was es selbst verräth, daß der Meister irgendwie und irgendwo einmal in Gedanken vertieft dasitzend von einem Maler portraitirt worden war und daß man ihm selbst das Bild zugeschickt hatte, um dessen Rücksendung in passender Weise es sich nun handelt. Der etwas burschikose Schluß des Billets läßt vermuthen, daß dasselbe in die Zeit vor Christinens Verheirathung fällt, denn in Br. Beeth. Nr. 17 an dieselbe Dame ist der Ton ein anderer, respectvollerer.

Seite der F. wählen, so möchte vielleicht der fatale B. oder der erzdumme Joseph sich hinein mischen, und dann möchte das Ding noch auf eine Schikane für mich gemünzt werden und das wär wirklich fatal, ich müßte mich wieder rächen und das verdient denn doch die ganze populasse nicht — suchen Sie das Ding zu erwischen so gut als sich's thuen läßt, ich versichere Sie; daß ich hernach alle Maler in der Zeitung bitten werde, mich nicht mehr ohne mein Bewußtsein zu malen, dachte ich doch nicht, daß ich durch mein eigenes Gesicht noch in Verlegenheit kommen könnte. Wegen der Sache [?] wegen des Hutabziehens, das ist gar zu dumm und zugleich zu unhöflich als daß ich so etwas rächen könnte, erklären Sie ihm [?] doch die Rechte des Spatzierengehns — adie, hol Sie der Teufel. —

3.

An den Maler Macco.*

Wien den 2ten November 1803.

Lieber Macco! Wenn ich ihnen sage, daß mir ihr Schreiben lieber ist als das jedes Königs oder Ministers, so ist's Wahrheit,

* Dieser Brief ist kürzlich in Macco's Nachlaß vom Rath Glück in München gefunden und der dortigen königl. Staatsbibliothek geschenkt worden. Macco, der seine Ausbildung in Rom genoß und dort unter anderm auch mit Goethe bekannt wurde, reiste nachher als Portraitmaler in halb Europa umher und lernte sehr viele Koryphäen seiner Zeit kennen. Er erzählt in seiner ungedruckten Selbstbiographie, wie er im Juni 1802 von Prag nach Wien gekommen, dort den Baron Wimmer in Lebensgröße und hier den Erzherzog Carl en miniature gemalt habe, dann aber einer Aufforderung des erstern folgend nach Prag zurückgekehrt sei. „Ich hatte in Wien manche interessante Bekanntschaft, ja Freunde gefunden, welche mir freilich die Abreise erschwerten. Allein die Hoffnung vielleicht nach Jahresfrist dahin zurückzukehren, erleichterte mir solche, und so verlebte ich noch die letzten Tage mit L. v. Beethoven in der schönen Umgebung Wiens auf dem Lande und wir schieden in der Hoffnung uns bald wiederzusehen.“ Von 1808 bis 1816 war er wieder in Wien, scheint aber nicht weiter mit Beethoven in persönliche Berührung gekommen zu ein; wenigstens findet sich sein Name nirgend mehr von demselben erwähnt. —

und dabei muß ich noch hintendrein gestehn, daß Sie mich durch ihre Großmuth wirklich etwas demüthigen, indem ich ihr Zuvorkommen bey meiner Zurückhaltung gegen Sie gar nicht verdiene, überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit ihnen seyn konnte, allein es giebt Perioden im menschlichen Leben, die wollen überstanden seyn, und oft von der unrechten Seite betrachtet werden, es scheint, daß Sie selbst als großer Künstler nicht ganz unbekannt mit dergleichen sind, und so — habe ich denn wie ich sehe ihre Zuneigung nicht verlohren, und das ist mir sehr lieb, weil ich Sie sehr schätze, und wünsche nur einen solchen Künstler in meinem Fach um mich haben zu können.

Der Antrag von Meißner ist mir sehr willkommen,* mir könnte nichts erwünschter seyn, als von ihm, der als Schriftsteller so sehr geehrt, und dabey die musikalische Poesie besser als einer unserer Schriftsteller Deutschlands versteht, ein solches Gedicht zu erhalten, nur ist es mir in diesem Augenblick ohnmöglich, dieses Oratorium gleich zu schreiben, weil ich jetzt erst an meiner Oper anfange, und das wohl immer mit der Aufführung bis Ostern dauern kann. — Wenn also Meißner mit der Herausgabe des Gedichts übrigens nicht so sehr eilte, so würde mir's lieb seyn, wenn er mir die Komposition davon überlassen wollte, und wenn das Gedicht noch nicht ganz fertig, so wünschte ich selbst, daß M. damit nicht zu sehr eilte, indem ich gleich vor oder nach Ostern nach Prag kommen würde, wo ich sodann einige von mir neuere Kompositionen ihm würde hören machen, die ihn mit meiner Schreibart bekannter machen würden, und entweder — weiter

Der vorliegende Brief ist von besonderem Interesse, einmal weil er einen deutlichen Widerhall von Beethovens trüber Seelenstimmung im Frühling und Sommer 1802 gibt und so den Zeitpunkt des Bruchs seines Liebesverhältnisses zur Gräfin Giulietta Guicciardi constatiren hilft, andererseits weil er genau den Beginn der Fidelioarbeit feststellt, der also ebenfalls noch unter den Nachwirkungen jenes für Beethovens ganzes innere Dasein so hochwichtigen Lebensereignisses geschah. Denn am 3. Novbr. 1803, also einen Tag nach Abfassung dieses Briefes heirathete Giulietta ihren „Amant", den Grafen Gallenberg. Vgl. Beeth. Leb. II. 163 f.

* A. G. Meißner, Professor der Aesthetik in Prag, besonders durch seine „Skizzen" berühmt, hatte auch viel franz. Operetten bearbeitet.

begeiſtern — oder gar machen würden, daß er aufhöre ꝛc. — Mahlen Sie das dem Meißner aus lieber Macco — hier ſchweigen wir — eine Antwort von ihnen hierüber wird mir immer ſehr lieb ſeyn. An Meißner bitte ich Sie meine Ergebenheit und Hochachtung zu melden — noch einmal herzlichen Dank lieber Macco für ihr Andenken an mich. — Mahlen Sie — und ich mache Noten und ſo werden wir — — ewig? — ja vielleicht ewig fortleben.

Ihr innigſter
Beethoven.

An Herrn Herrn Macco
Sehr berühmten Mahler
in Prag.
Abzugeben im Baron
v. Wimmeriſchen Haus.

4.

An Sebaſtian Meier.*

Lieber Mayer! das Quartett vom 3. Akt iſt nun ganz richtig; was mit rothem Bleiſtift gemacht iſt, muß der Copiſt gleich mit Dinte ausmalen, ſonſt verlöſcht es!

Heute Nachmittag ſchicke ich wieder um den 1. und 2. Akt, weil ich den auch ſelbſt durchſehen will.

Ich kann nicht kommen, indem ich ſeit geſtern Kolikſchmerzen — meine gewöhnliche Krankheit habe. Wegen der Ouverture und den Anderen ſorg dich nicht; müßte es ſeyn, ſo könnte morgen ſchon Alles fertig ſeyn. Durch die jetzige fatale Criſis habe ich

* Dies wie die folgenden 2 Billets von O. Jahn veröffentlicht Leipz. A. M. Z. 1863. S. 400. — Friedrich Sebaſtian Meier (geb. 1773, geſt. 1835), Mann von Mozarts Schwägerin Joſepha Hofer in zweiter Ehe, war der erſte Sänger des Pizarro und auch 1806 fleißig bei der Regie des Theaters an der Wien und beim Einſtudiren des Fidelio mitbeſchäftigt. Vgl. Caſtelli Mem. I. 239.

so viele andere Sachen noch zu thun, daß ich Alles was nicht höchst nöthig ist, aufschieben muß.*

Dein Freund
Beethoven.

5.

An denselben.

Sei so gut! lieber Mayer und schicke mir die blasenden Instrumente von allen 3 Akten und die Violin primo und 2do sammt Violonzell von 1 und 2 Akten; auch kannst du mir die Partitur schicken worin ich selbst Einiges corrigirt, weil die am wichtigsten. Der Gebauer** soll mir diesen Abend gegen 6 Uhr seinen geheimen Secretär schicken wegen dem Duett u. a. m.

Ganz dein
Beethoven.

6.***

Lieber Mayer.

Baron Braun läßt mir sagen, daß meine Oper Donnerstags soll gegeben werden; die Ursache warum werde ich dir mündlich sagen — ich bitte dich nun recht sehr, Sorge zu tragen, daß die Chöre noch besser probirt werden, denn es ist das letztemal tüchtig gefehlt worden, auch müssen wir Donnerstags noch eine Probe mit dem ganzen Orchester auf dem Theater haben, es war zwar

* Die „fatale Krisis“ ist das Einrücken der Franzosen im November 1805 in Wien.

** Ob dies Franz Xaver Gebauer ist, geb. 1784, Begründer der Concerts spirituels in Wien (1819), ist nicht genau zu bestimmen, da es verschiedene Musiker dieses Namens gegeben hat. Daß das Billet jedoch in die Zeit der ersten Bearbeitung der Oper gehört, beweisen die drei Acte.

*** Die Wiederaufführungen des umgearbeiteten Fidelio im Jahre 1806 fanden am Samstag den 29. März und Donnerstag den 10. April Statt. Der k. k. Hofbanquier Baron Braun war damals Director der k. k. Theater.

vom Orchester nicht gefehlt worden, aber auf dem Theater mehrmal; doch das war nicht zu fordern, da die Zeit zu kurz war. Ich mußte es aber darauf ankommen lassen, denn Baron Braun hatte mir gedroht, wenn die Oper Sonnabends nicht gegeben würde, sie gar nicht mehr zu geben. Ich erwarte von deiner Anhänglichkeit und Freundschaft, die du mir wenigstens sonst bewiesen, daß du auch jetzt für diese Oper sorgen wirst; nach dem braucht die Oper dann auch keine solche Proben mehr und ihr könnt sie aufführen, wann ihr wollt. Hier zwei Bücher, ich bitte dich Eines davon *** zu geben. Leb wohl, lieber Mayer und laß dir meine Sache angelegen sein.

Dein Freund
Beethoven.

7.

An den Grafen Brunswick in Ungarn.*

Am 11. May 1806. Wien an einem Maytage.

Lieber, lieber B.! Ich sage dir nur, daß ich mit Clementi recht gut zurecht gekommen bin — 200 Pf. Sterling erhalte ich, und noch oben darein kann ich dieselben Werke in Deutschland und Frankreich verkaufen — er hat mir noch oben darein andere Bestellungen gemacht — so, daß ich dadurch hoffen kann, die Würde eines wahren Künstlers noch in frühern Jahren zu erhalten. —**

* Im Besitz des Grafen Geyza Brunswick, Sohn des Adressaten. Zuerst veröffentlicht in Zellners Blättern für Theater, Musik ꝛc. 1867 Nr. 34. — Muzio Clementi, der berühmte Componist und Klavierspieler, hatte in London eine Musikhandlung errichtet.

** Beethoven hatte von der Composition des Fidelio auch für sich selbst bedeutende materielle Erfolge erwartet und sie deßhalb nur auf Tantieme überlassen. Als nun auch die Wiederaufführungen nach der Umarbeitung kein volles Haus machten, besprach sich eines Tages, so erzählt mir der 84jährige Florestan-Röckel, der Meister mit dem Baron Braun, dem er einige Schuld an diesen Mißerfolgen geben zu können wähnte, weil derselbe sich nicht genug für das Werk interessire und jedenfalls Cherubini und seine Faniska bevorzuge. Als nun Braun meinte, das Werk sei eben kein Zugstück, es enthalte nicht wie

Ich brauche, lieber B. die Quartetten, ich habe schon deine Schwester deswegen gebethen, dir deßhalb zu schreiben. Es dauert zu lang, bis sie aus meiner Partitur copirt — eile daher und schicke sie mir nur gerade mit der Briefpost — du erhältst sie in höchstens 4 oder 5 Tagen zurück — Ich bitte dich dringend darum, weil ich sonst sehr viel dadurch verlieren kann.*

z. B. die Zauberflöte zugleich auch Sachen für den großen Haufen, ward Beethoven nach seiner leichtgereizten Art heftig und forderte sein Werk zurück, weil er diese Aeußerung für eine Beleidigung nahm. Braun, der nur darauf hatte aufmerksam machen wollen, daß dergleichen allerdings nicht in diese Oper gehöre, daß man darum aber auch den Erfolg abwarten müsse, wurde nun auch seinerseis gereizt, daß der kleine Musiker ihm, dem großen Hofbanquier gegenüber, so aufzutreten wagte, ließ ihm ohne weiteres die Partitur übergeben und so war Beethoven denn wirklich zunächst auch um jede Aussicht auf pecuniären Gewinn betrogen, was ihm um so empfindlicher war, als er bereits vom Bruder Johann hatte Geld borgen müssen. So dachte er damals besonders lebhaft an die Verwerthung älterer wie neuerer Geistesproducte und sogar der Oper, und ließ deßhalb den Bruder Carl an das Bureau de Musique folgenden Brief schreiben, den ich kürzlich dort fand:

„Wien, am 27. März 1806.

Herrn Kühnel in Leipzig.

Euer Wohlgebohrnen

haben vor einiger Zeit meinen Bruder wegen einigen Musikalien von seiner Composition ersucht, damals war er aber nicht im Stande, Ihren Wunsch zu befriedigen. Jetzt bietet er Ihnen ein neues Klavierconcert und das Oratorium Christus am Oelberg in Partitur an. Er glaubt beyde Werke um 600 fl. in Konventionsgeld wiener Cour. hier zu empfangen, nicht zu hoch angeschlagen zu haben, indem Sie von dem Oratorium eine dreyfache Auflage machen können, nehmlich Klavierauszug, im Quartett und in Partitur.

Im Falle Ihnen diese Stücke anstehn, bitte ich Sie mir auch die Zeit zu bestimmen, wann sie im Druck erscheinen können.

Ihr ergebener K. v. Beethoven.

NB. Sollten Sie Lust zu der neuen Oper haben, welche jetzt wiederaufgeführt ist worden, so haben Sie die Güte mir etwas darüber zu schreiben."

Die Verhandlungen hatten jedoch keinen Erfolg. Um so lieber mußte es Beethoven also sein, als Clementi erschien und damit die Aussicht, dem für einen Künstler doppelt drückenden Gefühle materieller Bedrängniß wenigstens momentan entrissen zu werden.

* Die Quartetten sind offenbar Op. 59, wovon also damals bereits mindestens zwei ganz fertig sein mußten. Nun steht aber auf dem im Besitz des Herrn P. Mendelssohn befindlichen Originalmanuscripte gerade desjenigen

Wenn du machen kannſt, daß mich die Ungarn kommen laſſen, um ein paar Concerte zu geben, ſo thue es — für 200 # in Gold könnt ihr mich haben. — Ich bringe meine Oper alsdann auch mit. — Mit dem fürſtlichen Theatergeſindel werde ich nicht zurechtkommen. — *

So oft wir (mehrere amici) deinen Wein trinken, betrinken wir dich d. h. wir trinken deine Geſundheit. — —

Leb wohl, eile — eile — eile mir die Quartetten zu ſchicken — ſonſt kannſt du mich damit in die größte Verlegenheit bringen. —

Schuppanzigh hat geheurathet — man ſagt mit einer ihm ſehr ähnlichen — welche Familie?? **

Küſſe deine Schweſter Thereſe, ſage ihr, ich fürchte, ich

Quartetts, deſſen Skizzen unter den allererſten Entwürfen zu Fidelio vorkommen, ausdrücklich: „Quartetto Imo — Quartetto angefangen am 26. Mai 1806," nämlich Nr. I in F. — Man muß alſo annehmen, daß es die beiden in C-dur und E-moll waren, die als bereits fertig von Brunswick mitgenommen waren, und daß zu dieſen eben das in F, zu deſſen Scherzo die deutlichen Entwürfe nach ſolchen zu Op. 56 im Mendelsſohn'ſchen Leonoren-Skizzenbuch ſtehen, als Nr. 1 hinzu componirt wurde. Skizzen zum 1. Satz des E-moll-Quartetts ſtehen übrigens auf S. 39—45 der Landsberg'ſchen „Notirungen F" der Berliner Bibliothek nach ſolchen zur großen Leonoren-Ouvertüre und zwar auf gleichem Papier mit derſelben, müſſen alſo in den Winter 1805 auf 1806 fallen. So berichtigt ſich die nicht ganz genaue Angabe in Beeth. Leben II. 242. Op. 59 iſt ebenfalls unter den am 20. April 1807 an Clementi verkauften Werken, daher die Eile, ſie von Brunswick zu erhalten.

* Da mit Baron Braun nichts anzufangen war, ſo hatte ſich Beethoven vermuthlich an die Fürſtin Lobkowitz, Eſterhazy, Liechtenſtein gewandt, mit denen Unterhandlungen wegen Uebernahme der kaiſerlichen Theater ſchwebten, die denn auch am 1. Januar des nächſten Jahres wirklich erfolgte. Dieß wird ſogar wahrſcheinlich aus einer Correſpondenz des Morgenblatts v. 23. Januar 1807, wo über die neue Hoftheatraldirection und ihre erſten Aufführungen referirt und dann geſagt wird: „Auch hofft man, daß nunmehr endlich Herr von [sic] Beethovens vortreffliche Oper Leonore oder der Triumph ehelicher Treue wieder auf die Bühne kommen werde; denn nach ſo vielen franzöſiſchen Operchen ſehnt man ſich mit Recht nach gehaltvoller Muſik."

** Schuppanzighs Frau war eine geborne Killitzky. Die jüngere Schweſter, „die ſchöne Böhmin mit der ſchönen Stimme," ward ſpäter berühmt als Madame Schulz in Berlin. Vermuthlich bezieht ſich Beethovens Ausruf auf die komiſche Wohlbeleibtheit ſeines „primo violino." in der die Böhmin „ihm ſehr ähnlich" ſein mochte.

werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müssen.*

Schicke morgen gleich die Quartetten — Quart — tetten — t — e — t — t — e — n.

Dein Freund Beethoven.

8.

An Herrn von Collin Hof-Secretär.**

Ich bitte sie lieber Freund, da sie sich wohl jenes Billets erinnern werden, welches sie mir geschrieben, als ihnen H. v. Hartl den Auftrag wegen der Academie für die Theater-Armen an mich gegeben, die Freude darüber als Sie mir deswegen geschrieben, machte, daß ich gleich mit diesem Schreiben zu meinem Freunde Breuning ging, um es ihm zu zeigen, dort ließ ich es liegen, und so ist es verkommen, der Inhalt davon war soviel ich mich errinnere: „daß Sie mir schrieben mit Hr. v. Hartl gesprochen zu haben, wegen einem Tag für eine Academie, und daß er ihnen darauf den Auftrag gegeben, mir zu schreiben, daß, wenn ich zu der diesjährigen Academie für die Theaterarmen wichtige Werke zur Aufführung gebe und selbst dirigire, ich mir gleich einen Tag für eine Academie im Theater an der Wien aussuchen könne, und so könnte ich alle Jahr auf diese Bedingungen einen Tag haben. Vive vale." Sicher bin ich daß das Billet so

* Die Neigung, berühmten Künstlern Denkmäler auf ihren Privatgütern zu setzen, war damals bei den österreichischen Großen besonders lebhaft. Joseph Haydn erhielt 1793 ein solches vom Grafen Harrach, auf dessen Gute er geboren war.

** So lautet die Adresse des auf der Wiener Hofbibliothek befindlichen Briefes. Heinrich von Collin, der Dichter von Regulus, Coriolan, Bianca della Porta ꝛc. hatte durch den Beifall, den diese Dramen fanden, einen gewissen Einfluß bei der Direction der k. k. Theater, deren Factotum bis 1807 der Regierungsrath von Hartl war. Collin hatte auch bei der Umarbeitung der Leonore im Winter 1805/6 mitgewirkt. Vgl. Br. Beeth. Nr. 46 und Lange, Selbstbiographie S. 228 f.

abgefaßt war, ich hoffe, Sie ſchlagen mir es nicht ab, dieſes Billet mir jetzt noch einmal zu ſchreiben. Es braucht weder Tag noch Datum, mit dieſem Billet will ich noch einmal zu H. v. Hartl, vielleicht daß dieſes doch einigen Eindruck macht — und ich ſo das erhalte was er mir und Ihnen verſprochen — noch einige Täge, dann ſehe ich Sie — Es war mir vor Arbeit und Verdruß noch nicht möglich.

Ganz Ihr
Beethoven.

9.*

Lieber, guter Gleichenſtein.

Ich ſchicke dir hier 300 fl. mache mir nur zu wiſſen, ob du mehr brauchſt und wie viel?? ſo ſchicke ich's gleich — — und bitte

* Die nachſtehenden Briefe und Billets an den k. k. Hofconcipiſten Baron Ignaz von Gleichenſtein aus Freiburg i. B. ſind bis auf drei näher bezeichnete zuerſt von mir in Weſtermanns Illuſtr. deutſchen Monatsheften Decbr. 1865 veröffentlicht worden. Den Beginn dieſes ſo ſehr intimen Freundſchaftsverhältniſſes habe ich Beeth. Leb. II. 251 ff. feſtgeſtellt, und es werden die dort gegebenen Beweisführungen auch durch den erſt jetzt ans Licht gekommenen obigen Brief an Brunswick nicht alterirt. Denn Clementi war auch im Frühjahr 1807 wieder in Wien, und es wurde damals erſt im Beiſein Gleichenſteins „comme temoin" der Verlagsvertrag (vom 20. April 1807) für London abgeſchloſſen, auf den denn auch wohl erſt die wirkliche Auszahlung des Honorars erfolgte. — Die Familie Malfatti, deren in den Billets mit dem Anfangsbuchſtaben M. ſo oft beſondere Erwähnung geſchieht, war eine wohlhabende Gutsbeſitzerfamilie, die im vorigen Jahrhundert von Italien eingewandert war. Die beiden ſchönen Töchter waren in dem gleichen Jahre 1793 geboren, die ſchwarzbraune geiſtvolle Thereſe jedoch trotz ihres erſt vierzehnjährigen Alters ſchon jetzt 1807 vollſtändig erwachſen. Beethoven muſicirte häufig mit ihr, die damals freilich noch nicht viel verſtand, ſpäter jedoch wenn auch ohne gerade hervorragende Fertigkeit, doch ſehr ausdrucksvoll die leichtern Sachen des Meiſters ſpielte. Seine Herzensneigung zu ihr entwickelte ſich eben ſo raſch wie leidenſchaftlich, ward jedoch von dem jugendlichen Mädchen weder jetzt noch ſpäter erwiedert. Dagegen war das Gefühl der innigen freundſchaftlichen Verehrung für den Meiſter, deſſen menſchliches Weſen in dieſem Kreiſe nicht ohne Verſtändniß blieb, zeitlebens in ihrem Herzen lebendig. Einzelnheiten, namentlich Berichtigungen und Ergänzungen des in der Biographie Gegebenen werden an geeigneter Stelle mitgetheilt werden. — Daß Beethoven in dieſem Momente

dich mir, da ich eben so wenig davon verstehe als sehr zuwider mir alles d. g. ist, Leinwand oder Bengalen für Hembden auch wenigstens ein halb Dutzend Halstücher zu kaufen — handle nach deinem Gutdünken hierin, nur laß es nicht anstehen, du weist ich brauchs. — Dem Lind habe ich 300 fl. heute voraus gegeben und habe hierin ganz nach deiner Maxime gehandelt — *

Joseph Henickstein** hat mir heute das Pfund Sterling zu 27 fl. und einen halben ausgezahlt, und ladet dich und mich sammt Clementi auf Morgen zu Mittage ein, schlag es ja nicht ab, du weist, wie gern ich mit dir bin, laß mir jedoch sagen, ob ich dem Henickstein darf ankündigen, daß man sicher auf dich rechnet — nicht wahr du schlägst nicht aus. — Grüße mir alles was dir und mir lieb ist, wie gerne würde ich noch hinzusetzen und wem wir lieb sind???? wenigstens gebührt mir dieses ? zeichen — ich habe heute und morgen soviel zu thun, daß ich nicht, wie ich wünschte zu dir kommen kann; — leb wohl, sey glücklich ich bin's nicht —

Dein

[Außen:] Beethoven.

Für Freund Gleichenstein.

10.

Der Erzherzog läßt mich noch gestern Abends ersuchen, heute gegen halb 2 Uhr zu ihm zu kommen, wahrscheinlich komme ich

besonderen Werth darauf legt, sich hübsch zu „adjustiren", ist aus dem Verkehr in diesem Hause, in das ihn Gleichenstein gebracht, wohl begreiflich, und seine Mittel erlaubten ihm dies ja in diesem Augenblick mehr als je. Denn außer mit Clementi, der den Verlag für London übernahm, unterhandelte man mit Simrock in Bonn für den Debit in Frankreich, und das von Schreyvogel (genannte West) 1804 gegründete Kunst- und Industriecomptoir in Wien hatte den Verlag der gleichen Werke für Deutschland.

* Lind [nicht Kind] war bis in die letzten Jahre des Meisters Schneidermeister. Br. Beeth. Nr. 249.

** Der Bankier Henickstein führte ein musikalisches Haus, jedoch wie es scheint in jener Weise, die eigentlich künstlerischen Naturen zuwider ist. Wenigstens hat ihn Beethoven zeitlebens nicht recht leiden können.

vor 3 Uhr nicht fort, ich habe daher gestern gleich für uns beide absagen lassen* — begegnest du dem Henickstein, so sag ihm daß ich dir seine Einladung gleich zu wissen gemacht, indem er eben keinen zu starken Glauben auf mich hat, worin er auch in Betrachtung seiner nicht ganz Unrecht hat — ich habe geschrieben daß wir uns selbst auf ein andermal einladen wollen — ich danke sehr für deine Bemühungen** — es war mir leid dich verfehlt zu haben, aber — ich erwarte dich so selten bei mir, daß es mir zu verzeihen, wenn ich hierin nie auf dich rechne — ob du mit Dorner zum Erzherzog heute Abend kommen kannst, erhältst du von mir noch zeitig genug Nachricht —

Dein Beethoven.

11.

Den Einschluß sandt ich dir gleich gestern Nachmittags nach deiner ersten abschläglichen Antwort.*** Man sagte, du seist im Theater und doch wars kaum halb 5 Uhr. — Aus dem Beigeschlossenen von Schweiger siehst du, daß ich darauf rechnete, daß Dorner schon wisse, daß er kommen könnte, und so sagte ich dir weder Stunde noch sonst was — ich selbst kündigte dich vor

* Erzherzog Rudolph war bereits damals, höchst wahrscheinlich durch den Fürsten Lobkowitz, mit Beethoven in musikalischen Verkehr gekommen, an dem noch einige Männer wie der Leibarzt des Grafen Cobenzl, Dr. Dorner, ein besonderer Freund Gleichensteins, und der Kammerherr von Schweiger theilnahmen.

** „Sey so gut und sieh, daß Du das Original zu dem aufgesetzten Contract findest — ich brauche es — was willst Du denn mit einer Abreise ohne mich?" — lautet einer der kleinen Zettel an ihn, der alle möglichen Geschäfte für Beethoven zu besorgen übernahm und also auch wohl den Vertrag mit Clementi aufgesetzt hatte.

*** Der Einschluß des erzherzoglichen Kammerherrn lautet:

„Dorner habe ich bereits mit Erlaubniß des Erzherzogs schon avertirt, er ist auch schon bestimmt dem Herrn umzublättern. Ihr Freund Gleichenstein wird wohl auch ein Plätzchen finden, das er mit uns theilen wird. Der Erzherzog befindet sich wie gestern, und freut sich auf diesen Abend wie Ihr Freund

Pour Monsieur Louis van Beethoven. Schweiger."

dem Anfang der Probe beim Erzherzog an und er nahm es sehr gütig auf — du hast viel verlohren nicht wegen Nichtanhörens meiner Musik, aber du hättest einen liebenswürdigen talentvollen Prinzen gesehen, und du würdest als der Freund deines Freundes gewiß nicht die Höhe des Rangs gefühlt haben — verzeih mir diese kleine stolze Aeußerung, sie gründet sich nur auf das Vergnügen auch diejenigen die ich liebe, gleich hervorgezogen zu wissen, als auf eine kleinliche Eitelkeit — so hab ich doch mir immer nur Empfindlichkeit und Wehe von Deiner Freundschaft — leb wohl — diesen Abend komme ich zu den lieben M. —

12.

Hier sehe den Kaiserlichen Geschmack — die Musik hat sich der Poesie so herrlich angeschmiegt, daß wirklich man sagen kann, daß sie beide ein paar langweilige Schwestern sind — * mach mir zu wissen ob ihr zu Hause bleibt — aber bei Zeiten — Kalter Freund leb wohl — was es auch mit dir sein mag, du bist's einmal nicht recht — auch nicht im entferntesten Grade, wie ich der deine

Beethoven.

13.

Lieber G. ich bitte dich mir so geschwind als möglich — diesen Wechsel auswechseln zu lassen, mein Bruder weiß nicht wohin damit — sonst würde ich dich nicht bemühen — sollte es nöthig seyn, daß ich eiligst [?] mit dir zu demjenigen gehen sollte, der den vorigen ausgewechselt, so bin ich bereit —

leb wohl —

übermorgen früh schicke ich zu dir — ich kann nicht, sonst käme ich zu dir.

Beethoven.

* Es scheint, daß Beethoven damals auch bereits die Compositionsversuche des Erzherzogs zu überwachen begann.

14.

Edler Freund! *

Wär es nicht möglich, mich heute mit Deinem Beſuch nur auf einige Minuten zu erfreuen, alles gieng erträglich, nur kann ich kaum die Latwerge überwinden —

Hochachtungsvoll
Dein Verehrer
Beethoven.

15.

Laß mich es wiſſen, wenn du vielleicht den Wechſel nur mit viel Schwierigkeiten anbringen kannſt — ich werde ſodann ſelbſt ſehen, wie ich mich bey einem Wechſelgeſchäft benehmen kann —

in Eile
Dein Freund
Beethoven.

16.

Sey ſo gut lieber Freund, und ſchreib mir in ein paar Zeilen im Franzöſiſchen auf, wie ich an den Grafen Würm ein Billet — zu der Redoute — ſchreiben muß dir iſt's leicht, mir nicht — morgen früh ſchicke ich drum — auf der Redoute ſah ich dich nicht. —

17.**

P. S.

Ich verlange keine Beſuche von Ihnen Hochgeehrteſter, kein ſtell dich ein, damit Sie nicht in Verlegenheit geſetzt werden, ſolches

* Ohne Adreſſe, jedoch höchſt wahrſcheinlich ebenfalls an Gleichenſtein, da es Thereſe Malfatti der jetzigen Beſitzerin Frl. Bredl in München geſchenkt hat. Zu bemerken iſt, daß die Ordnung der Billets, wenigſtens der kleinen, durchaus nicht chronologiſch iſt, da eine genaue Beſtimmung der Zeit bei denſelben ganz unmöglich war.

** Das „Sie" dieſes Billets anſtatt des gewohnten „Du" iſt offenbar nur Ironie.

nicht halten zu können oder zu wollen — kurzum gar nichts — als daß Sie die Gefälligkeit haben erstens nach London zu schreiben, zweitens: mir einige tüchtige gesunde starke Feder-Kiele zu besorgen. Das Geld, das solche kosten bitte ich Sie der Rechnung einzuverleiben, die, wie Sie wissen, ich schon längstens von Ihnen wünschte — und jetzt wirklich dringend von Ihnen fordere — Mein Bedienter wird sich morgen früh deßhalb bei Ihnen erkundigen, kann es denn noch nicht seyn, übermorgen — oder auch noch später — meine Freundschaft soll Ihrer Gemächlichkeit keine Schranken setzen.

Ihr Verehrer

Pour Mr. de Gleichenstein. L. v. Bthv.

18.

Ich bitte dich mir heute sagen zu lassen wenn die M. zu Hause Abends bleiben. — Du wirst sicher einen angenehmen Schlaf gehabt haben — ich habe zwar wenig geschlafen, aber ein solches Erwachen ziehe ich allem Schlaf vor. — Leb wohl.

Dein treuer

Beethoven.

19.

Da ich mit meiner Zeit nicht auslange diesen Morgen, so komme ich gegen Mittag zum Wilden Mann im Prater,* ich vermuthe daß ich dort keine wilden Männer sondern schöne Grazien finden werde, und dafür muß ich mich auch noch erst harnischen — daß du mich, weil ich grade nur zum Mittage kommen kann, für keinen Schmaruzer hältst, weiß ich, und so komme ich gerade, sind ich euch noch zu Hause, so ists gut, wo nicht, so eile ich zum Prater, um euch zu umarmen.

Freund

Beethoven.

* Das bekannte Gasthaus. Vgl. unten Nr. 268 Anm.

20.

Da mir die Frau von M. gestern sagte, daß sie heute doch ein anderes Piano bei Schanz* aussuchen wollte, so wünschte ich daß sie mir hierin völlige Freiheit ließ, eins auszusuchen, über 500 fl. soll's nicht kosten, soll aber weit mehr werth seyn, du weist daß mir diese Herren immer eine gewisse Summe anbieten, wovon ich nie Gebrauch mache, dieses macht aber wohl, daß ich einmal ein theures Instrument sehr wohlfeil bezahlen kann, und gerne würde ich hier die erste Ausnahme von meinem festgesetzten Betragen in diesem Stücke machen, sobald du mir nur zu wissen machen wirst, ob man meinen Vorschlag annehme. — Leb wohl lieber guter Gl. Heute sehn wir uns, wo du mir zugleich die Antwort geben kannst —

Dein treuer
Beethoven.

[Außen von fremder Hand:]
Nettig Halsband vom Gigaud [?]
Secretaire Schlüssel der F. v. Malfatti.
4t. Gigaud von uns allen grüßen; B. nicht
5t. zu vergessen; um dies bitte ich Sie inständigst.**

21.***

Hier die S. die ich der Therese versprochen. — Da ich sie heute nicht sehen kann, so übergib sie ihr**** — empfehl mich

* Schanz war jener Zeit einer der renommirtesten Klavierbauer Wiens.

** Vermuthlich hatte Gleichenstein das Billet Beethovens der Frau von Malfatti zugesandt, die dann ihre Notizen auf dasselbe schrieb. Das „B" ist wohl Beethoven. Wer Gigaud oder wie es im nächsten Billet heißt „Gigons" ist, war nicht zu ermitteln.

*** Nach dem im Besitz von Prof. Schnellers Schwiegersohn Hrn. Dr. A. Werle in Gratz befindlichen Original copirt von Herrn Dr. Faust Pachler in Wien.

**** Welche Sonate er hier geschickt, wird schwerlich festzustellen sein. Eine neue kann es nicht wohl sein, da bis Op. 52 damals alles derartige bereits geschrieben war und die nächste, Op. 78, erst 1809 entstand. Vielleicht aber sandte er ein Exemplar von der „Appassionata," die eben in diesem Winter

ihnen allen, mir ist so wohl bei ihnen allen, es ist, als könnten die Wunden, wodurch mir böse Menschen die Seele zerrissen haben, wieder durch sie könnten [sic] geheilt werden, ich danke dir, guter G. daß du mich dorthin gebracht hast — hier noch 50 fl. für die Halstücher, brauchst du mehr, laß mich's wissen. Du irrst, wenn du glaubst, daß Gigons [?] dich allein nur suche, nein auch ich habe das Glück gehabt ihn gar nicht von meiner Seite kommen zu sehen, er speiste an meiner Seite zu Nacht, er begleitete mich noch nach Hause, kurzum er verschaffte mir eine sehr gute Unterhaltung, wenigstens konnte ich niemals oben seyn, aber ziemlich tief unten — leb wohl, lieb mich.

Dein Beethoven.

22.

Die Gräfin ladet dich heute zum Speisen ein* — schreib nach Fezburg [?],** wie hoch man sich einlassen wolle, um ein Piano zu kaufen — vergiß nicht wegen den Hamburger Federn.***

23.

An Therese von Malfatti.****

Sie erhalten hier, verehrte Therese, das Versprochene, und wären nicht die triftigsten Hindernisse gewesen, so erhielten Sie

1807 (21. Febr.) erschienen war. Und dies ist um so wahrscheinlicher als nach dem folgenden Billet-Therese über Schwierigkeiten seiner Compositionen sich beklagt.

* Ohne Zweifel Gräfin Marie Erdödy, jene treueste der Freundinnen des Meisters, in deren Hause er vielleicht schon damals wohnte.

** Dieses Wort war nicht mit Sicherheit zu entziffern und Frau von Gleichenstein wußte mir ebenfalls keine Aufklärung darüber zu geben. Die Familie Malfatti besaß ein Gut Walkersdorf bei der Abtei Göttweih an der Donau, wohin sie den Sommer über zu gehen pflegte.

*** Vgl. oben Nr. 17.

**** Zum bessern Genuß und Verständniß der Briefe an Gleichenstein ist es gerathen, auch diesen Brief hier wieder abzudrucken.

noch mehr, um Ihnen zu zeigen, daß ich immer mehr meinen Freunden leiſte als ich verſpreche. Ich hoffe und zweifle nicht daran, daß Sie ſich ebenſo ſchön beſchäftigen als angenehm unterhalten, — letzteres doch nicht zu ſehr, damit man auch noch unſer gedenke. Es wäre wohl zuviel gebaut auf Sie oder meinen Werth zu hoch angeſetzt, wenn ich Ihnen zuſchriebe, „die Menſchen ſind nicht nur zuſammen wenn ſie beyſammen ſind, auch der Entfernte, der Abgeſchiedene lebt bei uns.“ Wer wollte der flüchtigen Alles im Leben leicht behandelnden T. ſo etwas zuſchreiben?

Vergeſſen Sie doch ja nicht in Anſehung Ihrer Beſchäftigung das Klavier oder überhaupt die Muſik im Ganzen genommen. Sie haben ſo ſchönes Talent dazu, warum es nicht ganz kultiviren? Sie die für Alles Schöne und Gute ſoviel Gefühl haben, warum wollen Sie dieſes nicht anwenden, um in einer ſo ſchönen Kunſt auch das Vollkommnere zu erkennen, das ſelbſt auf uns immer wieder zurückſtrahlt?

Ich lebe ſehr einſam und ſtill. Obſchon hier und da mich Dichter aufwecken möchten, ſo iſt doch eine unausfüllbare Lücke, ſeit Sie alle von hier fort ſind, in mir entſtanden, worüber ſelbſt meine Kunſt, die mir ſonſt ſo getreu iſt, noch keinen Triumph hat erhalten können. Ihr Clavier iſt beſtellt und Sie werden es bald haben. Welchen Unterſchied werden Sie gefunden haben in der Behandlung des an jenem Abend erfundenen Themas und ſo wie ich es Ihnen letztlich niedergeſchrieben habe! Erklären Sie ſich das ſelbſt, doch nehmen Sie ja den Punſch nicht zu Hülfe. Wie glücklich ſind Sie, daß Sie ſchon ſo früh aufs Land konnten! Erſt am 8ten kann ich dieſe Glückſeligkeit genießen. Kindlich freue ich mich darauf, wie froh bin ich einmal in Gebüſchen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felſen wandeln zu können, kein Menſch kann das Land ſo lieben wie ich. Geben doch Wälder, Bäume, Felſen den Wiederhall, den der Menſch wünſcht!

Bald erhalten Sie einige andere Compoſitionen von mir, wobei Sie ſich nicht zu ſehr über Schwierigkeiten klagen ſollen. Haben Sie Göthes Wilhelm Meiſter geleſen, den von Schlegel überſetzten Shakeſpeare? Auf dem Lande hat man ſo viele Muße, es wird Ihnen vielleicht angenehm ſeyn, wenn

ich Ihnen diese Werke schicke. Der Zufall fügt es, daß ich einen Bekannten in Ihrer Gegend habe, vielleicht sehen Sie mich an einem frühen Morgen auf eine halbe Stunde bey Ihnen, und wieder fort. Sie sehen daß ich Ihnen die kürzeste Langeweile bereiten will.*

Empfehlen Sie mich dem Wohlwollen Ihres Vaters, Ihrer Mutter, obschon ich mit Recht noch keinen Anspruch darauf machen kann, — ebenfalls dem der Base M.** Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünsche Ihnen Alles was im Leben gut und schön ist, erinnern Sie sich meiner und gern — vergessen Sie das Tolle — seyn Sie überzeugt, Niemand kann Ihr Leben froher, glücklicher wissen wollen als ich und selbst dann, wenn Sie gar keinen Antheil nehmen

an Ihrem ergebensten Diener
und Freund
Beethoven.

NB. Es wäre wohl sehr hübsch von Ihnen, in einigen Zeilen mir zu sagen, womit ich Ihnen hier dienen kann?

24.

Lieber Gleichenstein*** — die vorgestrige Nacht hatte ich einen Traum, worin mir vorkam, als sey's du in einem Stall, worin du von ein paar prächtigen Pferden ganz bezaubert und hingerissen warst, sodaß du Alles rund um dich her vergaßest.

Dein Hut-Kauf ist schlecht ausgefallen, er hat schon gestern morgen in aller Früh einen Riß gehabt, wie ich hieher bin; da er zu viel Geld kostet, um gar so erschrecklich angeschmiert zu werden, so mußt du trachten, daß sie ihn zurücknehmen und dir einen andern geben, du kannst das diesen schlechten Kaufleuten derweil ankündigen, ich schicke dir ihn wieder zurück — das ist gar zu arg —

Mir geht es heut und gestern sehr schlecht, ich habe erschreckliches

* Hier sei berichtigend bemerkt, daß der Br. Beeth. Nr. 61 und Beeth. Leben II. Anm. 150 erzählte Besuch Beethovens in Mödling bei der Frau von Droßdick geschah, also nach dem Jahre 1817, wo Therese erst in die Ehe trat.

** Mathilde Schultz, jetzt Frau Baronin Gudenus in Wien.

*** „Antwort den 16. Juni" steht von Gleichensteins Hand auf dem Billet.

Kopfweh, — der Himmel helfe mir nur hiervon — ich habe ja genug mit einem Uebel — — wenn du kannſt, ſchicke mir Baahrd Ueberſetzung des Tacitus — auf ein andermal mehr, ich bin ſo übel, daß ich nur wenig ſchreiben kann — leb wohl und — denke an meinen Traum und mich —

Baaden, am 13. Juni. Dein treuer
Beethoven.

Aus dem Briefe von Simrock erhellt daß wir wohl von Paris — noch eine günſtige Antwort erwarten dürfen, ſage meinem Bruder eine Antwort hierüber ob du's glaubſt, ſo daß alles noch einmal geſchwind abgeſchrieben wird — Schick mir deine Nummer von Deinem Hauſe. — —

Pour Mr. de Gleichenstein.

Antworte mir wegen dem Hut. —

25.

Ich hoffe von dir eine Antwort — was den Brief von Simrock anbelangt, ſo glaube ich, daß man dieſem mit Modificationen doch die Sachen geben könnte, da es doch immer eine gewiſſe Summe wäre, man könnte mit ihm den Contract auf nur Paris machen — Er kann doch nachher thun, was er will — ſo könnte das Induſtrie-Komtor nichts dagegen einwenden — was glaubſt du? — mir geht noch nicht ſehr gut, ich hoffe es wird beſſer werden — komm bald zu mir — ich umarme dich von Herzen — viele Empfehlungen an einen ſehr gewiſſen Ort.

Dein
Beethoven.

[Außen] Baaden am 16. Juni.
Meinem Freunde Gleichen Stein ohne
Gleichen im Guten und Böſen.
Das Numero von Gleichenſteins Wohnung.

26.

Lieber guter G.! — Du kamſt nicht geſtern — ohnehin müſte ich dir heute ſchreiben — nach Schmidts Reſultat darf ich nicht

länger hierbleiben* — daher bitte ich dich die Sache mit dem Industrie-Komtoir sogleich vorzunehmen, was das Schachern betrifft, solches kannst du meinem Bruder Apotheker — übertragen, — da die Sache selbst aber von einiger Wichtigkeit ist, und du bisher immer mit dem Industrie-Komtoir für mich dich abgabst, so kann man dazu aus mehreren Ursachen meinen Bruder nicht gebrauchen. Hier einige Zeiten wegen der Sache an das J.-K.** wenn du morgen kömmst, so richte es so ein, daß ich mit dir wieder hereinfahren kann — leb wohl.

Ich habe dich lieb und magst du auch alle meine Handlungen tadeln, — die du aus einem falschen Gesichtspuncte ansiehst, so sollst du mich darin doch nicht übertreffen — vielleicht kann West mit dir kömmen — —

Dein`
Beethoven.

27.

Lieber guter Gleichenstein — dieses sei so gut dem Kopisten morgen zu übergeben — Es ist wie du siehst wegen der Sinfonie — übrigens falls er nicht fertig ist, morgen mit dem Quartett, so nimmst du's weg und gibst es sodann in's Industrie-Komtoir*** — Meinem Bruder kannst du sagen, daß ich ihm gewiß nicht mehr schreiben werde — die Ursache warum, weiß ich schon, sie ist diese, weil er mir Geld geliehen hat, und sonst einiges ausgelegt, so ist er, ich kenne meine Brüder, jetzt schon besorgt, da ich's

* Professor Schmidt war seit 1801 Beethovens Arzt.

** Die Zeilen an das Industriecomtoir, resp. Schreyvogel-West lauten:
„P. T.
Herr von Gleichenstein mein Freund — hat Ihnen in Rücksicht meiner einen Vorschlag zu machen, wodurch Sie mich Ihnen sehr verbindlich machen würden, wenn Sie ihn annähmen — nicht Mißtrauen in Sie führt diesen Vorschlag herbei, nur meine jetzigen starken Ausgaben in Rücksicht meiner Gesundheit, und eben in diesem Augenblick unüberwindliche Schwierigkeiten da, wo man mir schuldig ist, Geld zu erhalten — Ihr
Baden am 23. Juni. ergebenster Beethoven."

*** Die vierte Symphonie erschien im Jahre 1808 im Verlage des Kunst- und Industriecomtoirs und die Quartetten Op. 59 wurden in der Wiener Zeitung vom 9. Januar 1808 von derselben Handlung als „neu erschienen" angezeigt.

noch nicht wiedergeben kann, und wahrscheinlich jetzt der andere, den der Rache-Geist gegen mich beseelt, auch an ihm. — Das Beste aber ist, daß ich die ganze 15 hundert Gulden aufnehme (vom Industrie-Komtoir) und damit ihn bezahle, dann ist die Geschichte am Ende — der Himmel bewahre mich, Wohlthaten von meinen Brüdern empfangen zu müssen* — Gehab dich wohl — grüße West** —

Dein

Beethoven.

NB. Die Sinfonie schickte ich von hier an's Industrie-Komtoir sie werden sie wohl erhalten haben — Wenn du wieder herkömst, bring etwas von gutem Siegellack mit.

[Außen] An Seine Hochwohlgebohren den Hr. von Gleichenstein
Abzugeben auf der in
hohen Brücke Nr. 155 Wien.
2ten oder 3ten Stock.

28.

Ich denke — du läßt dir wenigstens 60 fl. über die 15 hundert bezahlen, oder wenn du glaubst, daß es mit meiner Rechtschaffenheit bestehen kann — die Summe von 16 hundert — ich überlasse dir's jedoch ganz, nur muß Rechtschaffenheit und Billigkeit dein Pol seyn, wonach du dich richtest.

* Bruder Johann hatte nach den Erzählungen der Frau Carl van Beethoven in Wien von den Mitteln Beethovens in Linz eine Apotheke gekauft und war dann durch mancherlei Lieferungen für die Armee, die ihm auch wohl der Einfluß des Meisters bei den Großen verschafft hatte, in den Kriegsjahren 1800 — 1805 rasch zu Wohlhabenheit gelangt. Bruder Carl, damals noch unbesoldeter Adjunct bei der k. k. Landeskasse, hatte im Mai 1806 gegen Beethovens ausdrücklichen Willen eine reiche Tapezirerstochter geheirathet, daher der „Rache-Geist". Auch dieser arme Schelm sollte noch zur Genüge erfahren, warum ihn der Bruder so dringend vor der „ganzen Zunft der schlechten Weiber" gewarnt und „alles gethan hatte, ihn von dieser schandvollen Verbindung zurückzuhalten."

** So heißt es und nicht wie Beeth. Leben II. 261 steht „bestens."

29.

Ich bin nicht wohl, und kann daher nicht zu dir kommen — Nimm die paar Flaschen Wein, bei dir werden sie doch eher angebracht* — ich kann wohl denken, daß die Ankunft M. dich ganz fodert,** und kann dich daher nicht einmal bitten, mich zu besuchen, kannst du jedoch so komme allein — leb wohl. Hab mich lieb.

Dein

Beethoven.

30.

Pour mon ami Baron de Gleichenstein.***

Du lebst auf stiller ruhiger See oder schon im sichern Hafen**** — des Freundes Noth, der sich im Sturm befindet, fühlst du

* Vgl. oben Nr. 7.

** Malfatti's waren wohl vom Lande zurückgekehrt, daher dies Billet in den Herbst 1807 zu setzen ist.

*** Nach dem im Besitz des Hrn. Dr. Werle in Gratz (Professor Schnellers Schwiegersohn) befindlichen Original copirt von Hrn. Dr. Faust Pachler in Wien. — Was für ein Anlaß zu den folgenden erregten Billets vorliegt, wußte mir Frau von Gleichenstein nicht mitzutheilen. Es scheint der gewohnte Ungestüm des Meisters irgend eine Scene herbeigeführt zu haben, wodurch denn überhaupt auch das ganze Verhältniß zur Sprache kam, das offenbar für die Familie etwas drückend war. Denn des halbtauben, über 36jährigen, höchst eigenartigen Mannes leidenschaftliche Neigung zu dem 14jährigen Mädchen konnte nicht anders als auf die Dauer mißlich empfunden werden, daher denn vielleicht das Benehmen und Handeln der Familie in diesem Momente etwas schroffer war als es unter andern Verhältnissen gewesen sein würde, und offenbar war es Gleichenstein, der den beiden Parteien so nöthigen Freundschaftsdienst der Erörterungen übernehmen mußte. So ist denn auch in den spätern Billets an Gleichenstein in keiner Weise mehr eine Andeutung von jener Leidenschaft. Daß dieselbe jedoch durchaus nicht erstorben war, glaubten wir annehmen zu müssen und verweisen deßhalb hier auf die Darlegungen in Beeth. Leb. II. 325 ff.

**** Gleichenstein ward später, freilich erst 1811, Gemal der jüngern Schwester Theresens. Doch schwerlich fällt dieses wie die beiden folgenden Billets später als in das Frühjahr 1808.

nicht — oder darfſt du nicht fühlen — was wird man im Stern der Venus Urania von mir denken, wie wird man mich beurtheilen, ohne mich zu ſehen — mein Stolz iſt ſo gebeugt, auch unaufgefordert würde ich mit dir reiſen dahin, — laß mich dich ſehen morgen früh bei mir, ich erwarte dich gegen 9 Uhr zum Frühſtücken — Dorner kann auch ein andermal mit dir kommen — wenn du nur aufrichtiger ſeyn wollteſt, du verhehlſt mir gewiß etwas, du willſt mich ſchonen, und erregſt mir mehr Wehe in dieſer Ungewißheit, als in der noch ſo fatalen Gewißheit — Leb wohl, kannſt du nicht kommen, ſo laß mich es vorher wiſſen — denk und handle für mich — dem Papier läßt ſich nichts weiter von dem, was in mir vorgeht, anvertrauen. —

31.

Deine Nachricht ſtürzte mich aus den Regionen des höchſten Entzückens wieder tief herab. Wozu denn der Zuſatz, du wollteſt mir es ſagen laſſen, wenn wieder Muſik ſey? Bin ich denn gar nichts als dein Muſikus oder der andern? — ſo iſt es wenigſtens auszulegen. Ich kann alſo nur wieder in meinem eigenen Buſen einen Anlehnungspunct ſuchen, von außen gibt es alſo gar keinen für mich. — Nein nichts als Wunden hat die Freundſchaft und ihr ähnliche Gefühle für mich. — So ſey es denn, für dich armer B. gibt es kein Glück von außen, du muſt dir Alles in dir ſelbſt erſchaffen, nur in der idealen Welt findeſt du Freunde. — Ich bitte dich mich zu beruhigen, ob ich ſelbſt den geſtrigen Tag verſchuldet, oder wenn du das nicht kannſt, ſo ſage mir die Wahrheit, ich höre ſie eben ſo gerne als ich ſie ſage — jetzt iſt es noch Zeit, noch können mir Wahrheiten nützen — leb wohl — laß deinen einzigen Freund Dorner nichts von alle dem wiſſen.

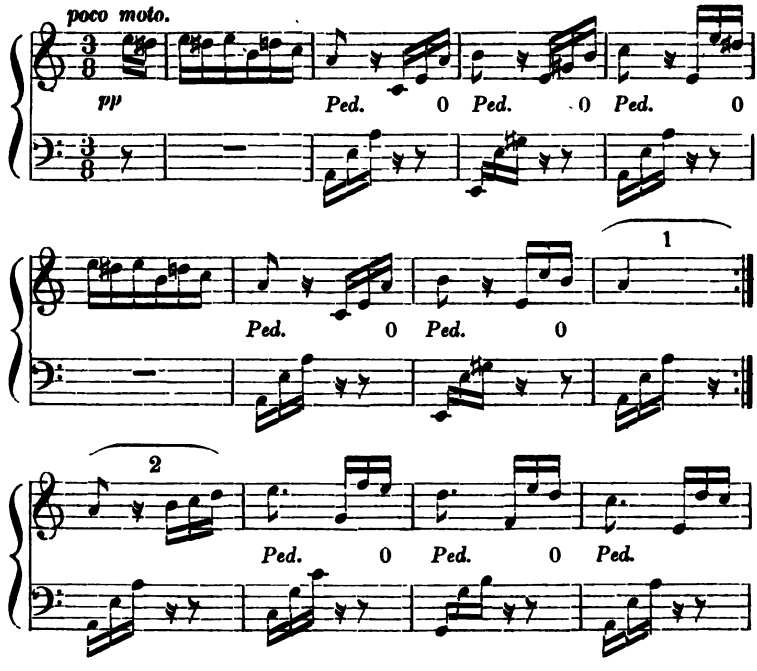
32.

Lieber Freund ſo verflucht ſpät — drücke alle warm ans Herz — warum kann meines nicht dabey ſeyn? — leb wohl

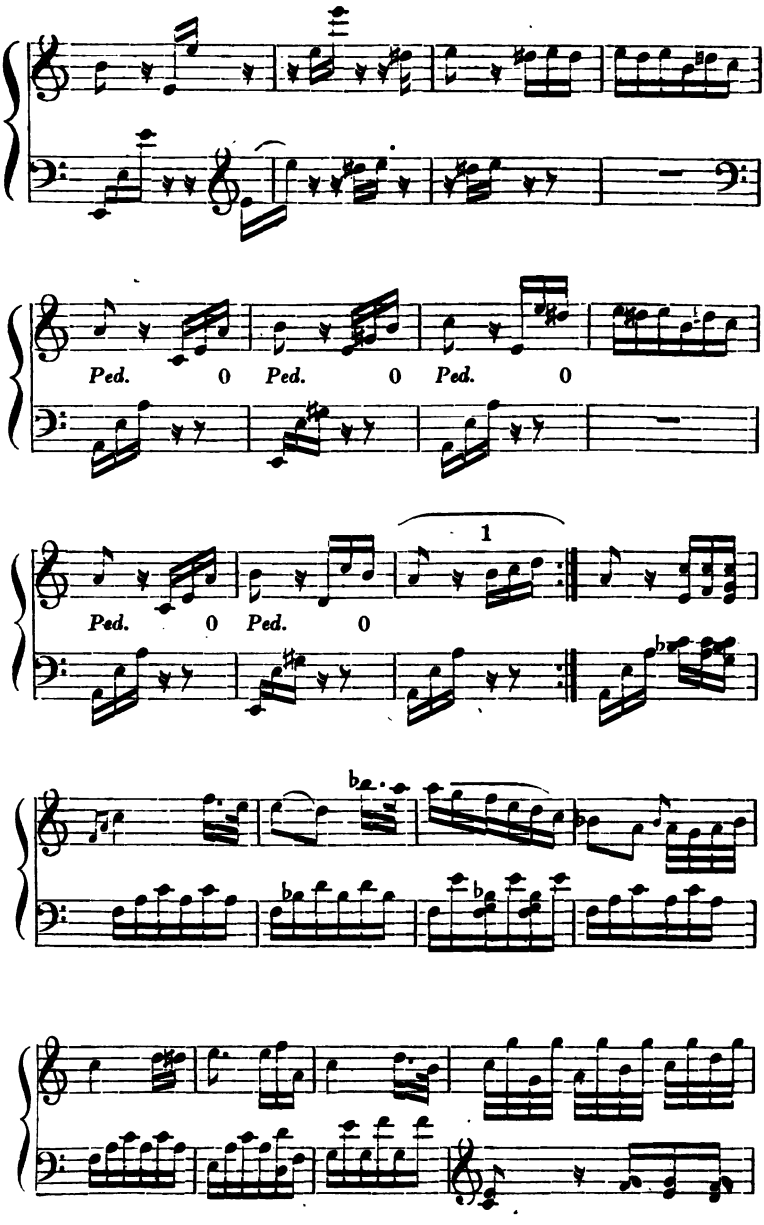
Mittewochs Früh bin ich bey dir — der Brief iſt ſo geſchrieben, daß ihn die ganze Welt leſen kann — findeſt du das Papier von dem Umſchlag nicht rein genug, ſo mach ein anderes drum, bey der Nacht kann ich nicht ausnehmen, ob's rein iſt — leb wohl lieber Freund denk und handle auch für

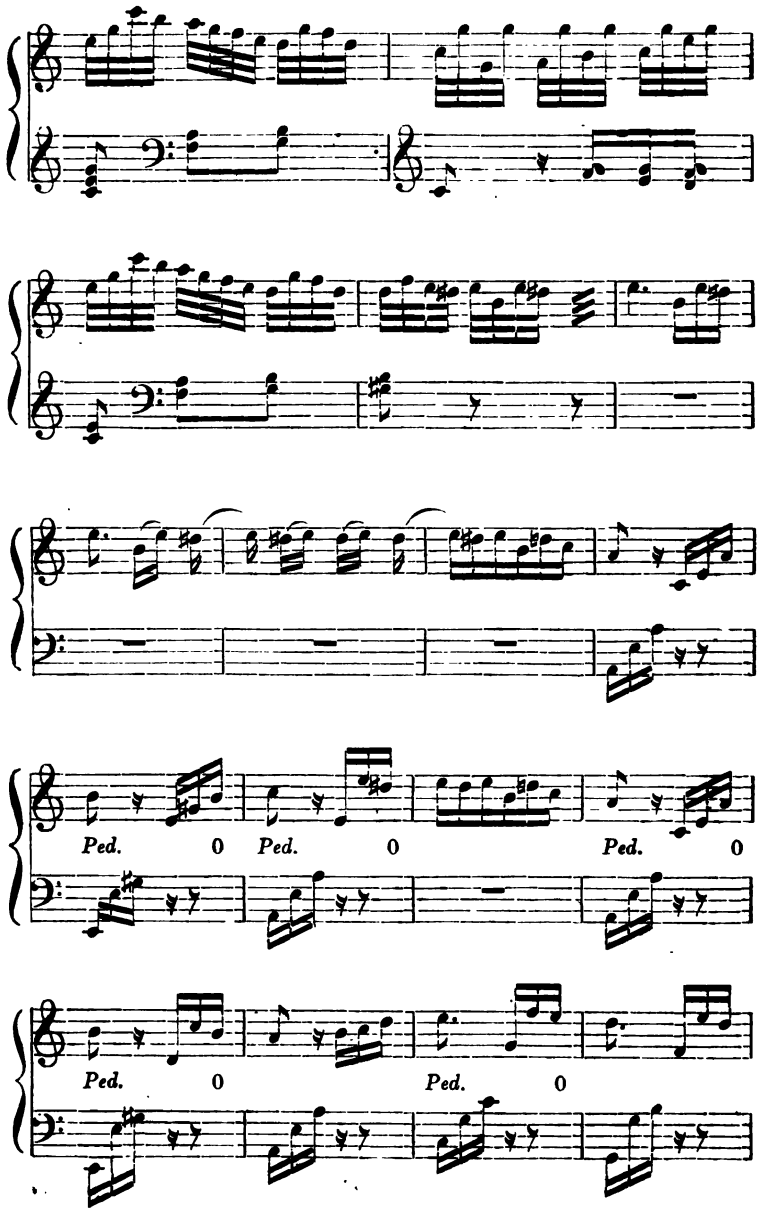
Deinen treuen Freund Beethoven.

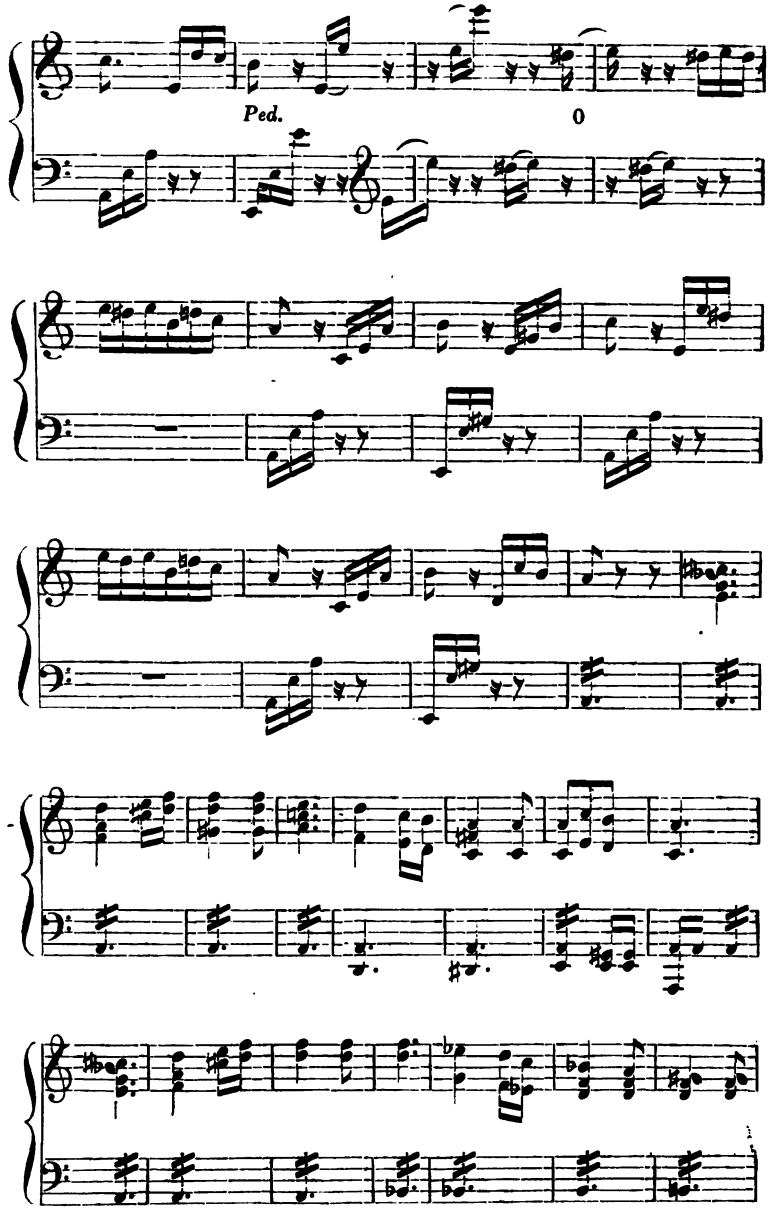
33.*

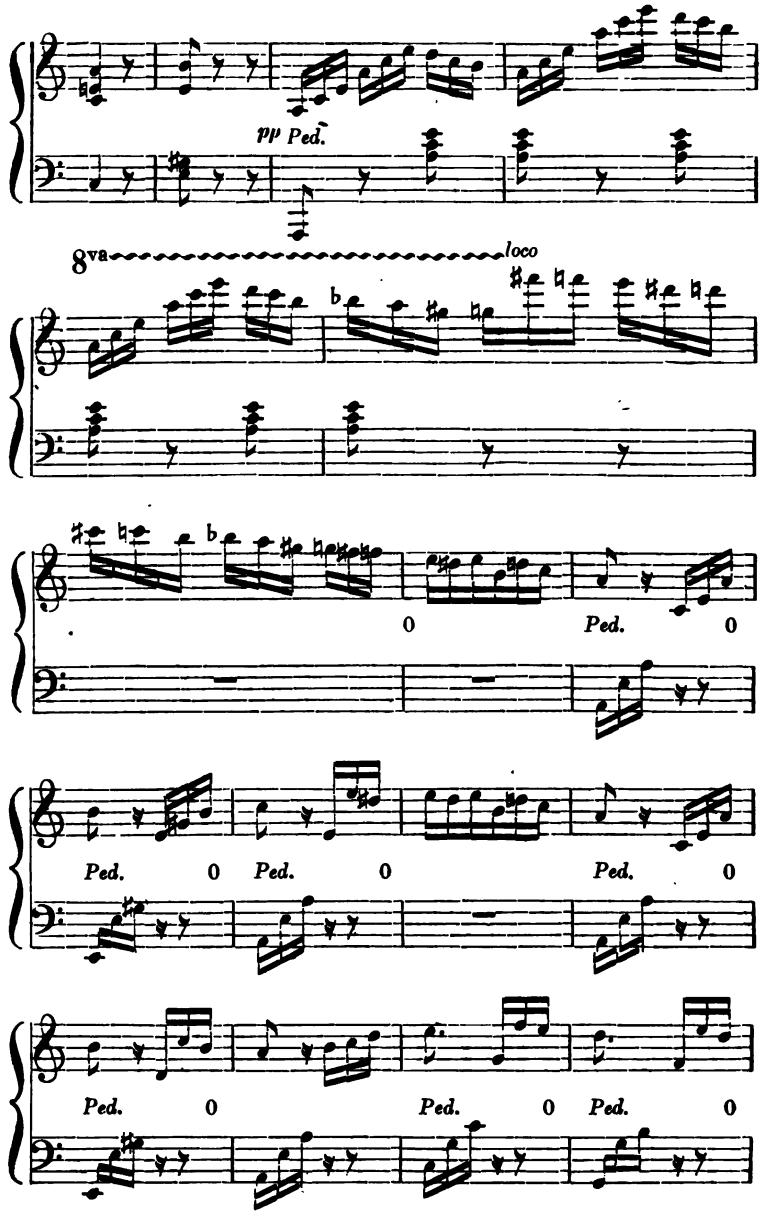


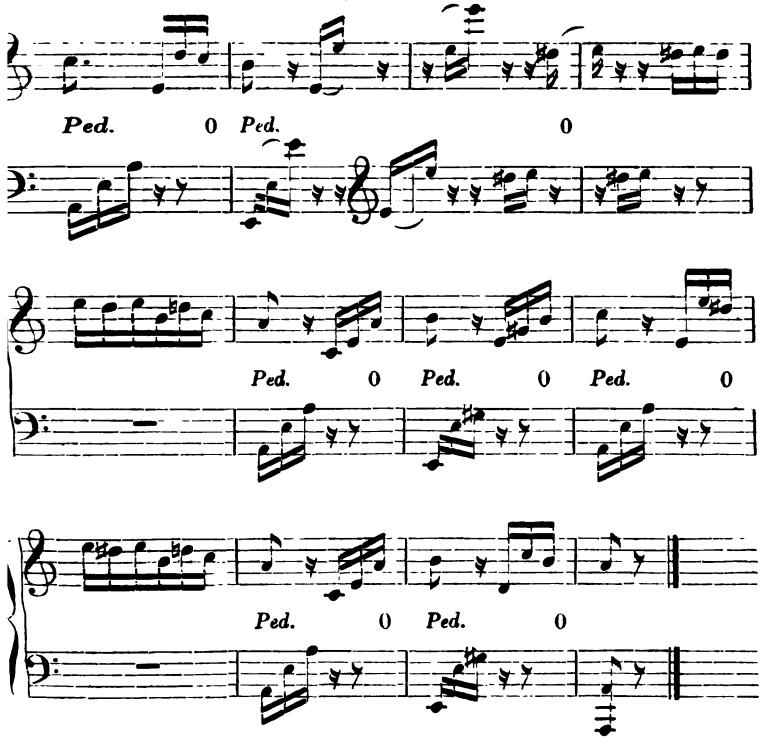
* Das nachſtehende bisher unbekannte, zwar nicht eben bedeutende aber recht anmuthige Klavierſtückchen ſtammt ebenfalls aus dem Nachlaß der Frau Thereſe von Droßdick geb. Malfatti, die es der Frl. Bredl in München geſchenkt hat. Es iſt zwar nicht für Thereſe geſchrieben, ſondern enthält von Beethovens Hand die Aufſchrift: „Für Eliſe am 27 April zur Erinnerung von L. v. Bthvn," — welcher Eliſe ſich Freifrau von Gleichenſtein nicht erinnert. Es möge aber hier gleichſam als Zugabe zu dem anmuthigen Verhältniß des Meiſters zu der ſchönen braunlockigen Thereſe auch eine Stelle finden.


Ped. 0 Ped. 0 Ped. 0
Ped. 0 Ped. 0
1


Ped. 0 Ped. 0 Ped. 0
Ped. 0 Ped. 0


Ped.
0


pp Ped.
8va
loco
0
Ped. 0
Ped. 0
Ped. 0
Ped. 0
Ped. 0
Ped. 0
Ped. 0



34.

Lieber guter Gleichenſtein! — Ich kann durchaus nicht wiederſtehen, dir meine Beſorgniſſe wegen Breunings* krampfhaften fieberhaften Zuſtande zu äußern, und dich zugleich zu bitten, daß du ſoviel als nur immer möglich dich feſter an ihn anknüpfſt,

* Stephan von Breuning, der Bonner Jugendfreund, war ſeit 1800 k. k. Hofconcipiſt in Wien. Der Zeitpunkt des Billets iſt nicht genau zu beſtimmen, doch gibt vielleicht einen Anhalt, daß Breuning am 9. Jan. 1809 an Wegeler ſchreibt: „Beethoven ſah ich ſeit länger als drei Monaten nicht, da er ſeit dieſer Zeit mir zwar freundſchaftlich ſchreibt, jedoch ohne daß ich die Urſache wüßte, mich nicht mehr beſucht hat.“

oder ihn vielmehr feſter an dich zu ziehen ſuchſt, meine Verhältniſſe erlauben mir viel zu wenig die hohe Pflichten der Freundſchaft zu erfüllen, ich bitte dich, ich beſchwöre dich daher im Namen der guten edlen Gefühle, die du gewiß beſitzeſt, daß du mir dieſe für mich wirklich quälende Sorge übernimmſt, beſonders wird es gut ſeyn, wenn du ihn ſuchſt mit dir hier oder da hinzugehn, und (ſo ſehr er dich zum Fleiße anſpornen mag) du ihn etwas von ſeinem übermäßigen, und mir ſcheint, nicht immer ganz nöthigen Arbeiten abzuhalten — du kannſt es nicht glauben, in welchem exaltirten Zuſtande ich ihn ſchon gefunden — ſeinen geſtrigen Verdruß wirſt du wiſſen — alles Folge von ſeiner erſchrecklichen Reizbarkeit, die ihn, wenn er ihr nicht zuvorkommt, ſicher zu Grunde richten wird. —

Ich trage dir alſo mein lieber Gleichenſtein die Sorge für einen meiner beſten bewährteſten Freunde auf, um ſo mehr, da deine Geſchäfte ſchon eine Art von Verbindung zwiſchen euch errichten, und du wirſt dieſe noch mehr befeſtigen dadurch, daß du ihm öfter deine Sorge für ſein Wohl zu erkennen gibſt, welches du um ſo mehr kannſt, da er dir wirklich wohl will — doch dein edles Herz, das ich recht gut kenne, braucht wohl hierin keine Vorſchriften; — Handle alſo für mich und für deinen guten Breuning. Ich umarme dich von Herzen.

Beethoven.

35.

Hier mein Lieber den Brief an Winter* — Erſtens ſteht drin, daß du mein Freund biſt — zweitens, was du biſt, nämlich k. k. Hofconcipiſt — drittens, daß du kein Kenner von Muſik aber doch ein Freund alles Schönen und Guten — in Rückſicht

* Hofkapellmeiſter Peter Winter in München, Componiſt des „Unterbrochenen Opferfeſtes," war ſehr häufig in Wien geweſen und dort mit Beethoven bekannt geworden. Nach Beethovens Brief an ihn habe ich vergebens geforſcht. — Das Datum dieſes Billets ergibt ſich aus den nachfolgenden als wahrſcheinlich Sommer 1808.

dessen ich den Kapellmeister gebeten, falls was von ihm aufgeführt wird, daß er dir Gelegenheit verschaffe, daran Theil zu nehmen — Du hast hier einen Wink, dich deswegen etwas eifrig bemüht zu zeigen — gehört zu den politischen Wissenschaften, wovon dein Freund wenig versteht — vielleicht dient dir's noch zu was andern in München — und nun leb wohl lieber Freund — reise glücklich — und denk zuweilen an mich — grüß das Brüderchen.

Dein wahrer Freund
Beethoven.

Pour Monsieur de Gleichenstein.

36.

Mein lieber Gleichenstein! Ich hatte noch nicht Zeit, dir mein Vergnügen über deine Ankunft zu bezeigen, oder dich zu sehen, — auch dich über etwas aufzuklären, was dir vermuthlich sehr gut aufgefallen sein wird — welches jedoch im Wesentlich dir nichts schaden kann, da ein anderes Werk erscheint, wo dir das geschieht, was dir gebührt — oder unsrer Freundschaft.* Ich bitte dich dich doch genau zu erkunden, was der Dukaten jetzt gilt, ich werde morgen gegen 7 halb 8 zu dir in die Stadt kommen — Leb wohl. Wie immer

Dein Freund
Beethoven.

37.

Mein Lieber, dein Freund Frech hat voriges Jahr an Breuning Holz gelassen, welches wohlfeiler ist, erzeige mir den Gefallen und spreche seine Frechheit in meinem Namen an,

* Ursprünglich sollte das vierte Concert Op. 58 Gleichenstein gewidmet werden, es erschien aber im August 1808 als dem Erzherzog Rudolph gewidmet und Gleichenstein erhielt dann im nächsten Frühjahr die Violoncellsonate Op. 69, die Herbst 1808 an Breitkopf und Härtel zum Stich übergeben war.

mir freundschaftlichst auch ein paar Klafter zu lassen. Die Gräfin E. ist sehr krank, sonst hätte ich dich eingeladen.

38.

Liederlicher Baron — ich hab dich gestern umsonst erwartet — mach nur doch, daß ich weiß ob mir durch seine Frechheit Holz zukommt oder nicht — ich habe einen schönen Antrag als Kapellmeister zum König von Westphalen erhalten* — man will mich gut bezahlen — ich soll sagen wie viel Dukaten ich haben will — 2c. — ich möchte das mit dir überlegen — wenn du daher kannst, komme diesen Nachmittag gegen halb 4 zu mir — diesen Morgen muß ich ausgehen.

39.

Die Gräfin Erdödy glaubt, du solltest doch mit ihr einen Plan entwerfen, nach welchem sie, wenn man sie, wie sie gewiß glaubt, angeht, traktiren könne** —

Dein Freund
Lud. Beethoven.

Wenn du diesen Nachmittag Zeit hättest, würde es die Gräfin freuen dich zu sehen.

40.

Wenn die Herren sich als die Miturheber jedes neuen größern Werks betrachteten, so wäre es der Gesichtspunct, woraus ich am

* Siehe Beeth. Leb. II. 277 ff.

** Die Freunde sorgten, daß die Berufung Beethovens in Wien bekannt wurde und man sich regte ihn an Oesterreich zu fesseln. Es kam denn auch nach mannigfachen Verhandlungen am 1. März 1809 wirklich jenes „Dekret" der Fürsten Lobkowitz und Kinsky und des Erzherzogs Rudolph zu Stande, das durch die Mischung von Wohlthat und Aerger, die davon ausging, ein fast gefährliches Geschenk für den Meister wurde. Vgl. unten Nr. 48.

ersten wünschte betrachtet zu werden, und so wäre der Schein, als wenn ich einen Gehalt für nichts besäße, verschwunden.

41.

Entwurf einer musikalischen Konstitution.*

Zuerst wird der Antrag vom König von Westphalen ausgesetzt. —

B. kann zu keinen Verbindlichkeiten wegen diesem Gehalt angehalten werden, indem der Hauptzweck seiner Kunst, nämlich die Erfindung neuer Werke darunter leiden würde. Diese Besoldung muß B. so lange versichert bleiben, als derselbe nicht freiwillig Verzicht darauf leistet. Den Kaiserlichen Titel auch, wenn es möglich — abzuwechseln mit Salieri und Eibeler** — das Versprechen vom Hof ehestens in wirkliche Dienste des Hofes treten zu können — oder Adjunction wenn es der Mühe werth ist. — Kontrakt mit den Theatern mit ebenfalls dem Titel als Mitglied eines Ausschusses der Theatral-Direkzion — festgesetzter Tag für eine Akademie für immer, auch wenn diese Direkzion sich verändert, im Theater, wogegen sich Beethoven verbindet für eine der Armenakademien, wo man es am nützlichsten finden wird, jährlich ein neues Werk zu schreiben — oder zwei derselben zu dirigiren — einen Ort bei einem Wechsler oder dergleichen wo Beethoven den angewiesenen Gehalt empfängt — Der Gehalt muß auch von den Erben ausbezahlt werden.

42.

An Dr. Dorner.

Haben Sie die Gefälligkeit lieber D. und theilen Sie den Inhalt des Dekrets Gleichenstein ganz kurz mit — wenn Sie Zeit

* Steht außen auf dem Blatt.

** Joseph Eybler war seit 1804 k. k. Vicehofkapellmeister.

verbeſſern — Hr. Stein trägt Ihnen an die Sinfonien zu 2 Klavieren zu überſetzen, ſchreiben Sie mir ob Sie das wollen, oder ſie wollen und honoriren wollen? — —*

Ich empfehle mich Ihnen beſtens und bin in Eile

Ihr ergebenſter Freund
L. v. Beethoven.

Die Trios werden gewidmet:
[von fremder Hand] A Madame la Comtesse Marie d'Erdödy née Comtesse Niczky Dame de la Croix [von Beethovens Hand] Op. 62.**

45.

An die Gräfin Erdödy.***

Meine liebe Gräfin, ich habe gefehlt, das iſt wahr, verzeihen Sie mir, es iſt gewiß nicht vorſätzliche Bosheit von mir, wenn

* Friedrich Stein, der jüngſte Bruder von Nanette Streicher, ein tüchtiger Clavierſpieler, ſtarb ſchon bald darauf, am 5. Mai 1809.

** Die ſämmtlichen hier angegebenen Opuszahlen weichen von den jenen Werken ſpäter wirklich gegebenen weſentlich ab.

*** Die Gräfin Marie Erdödy, wie bereits erwähnt eine der intimſten Freundinnen des Meiſters, ſtarb im Jahre 1837 in München und hinterließ der noch dort lebenden Wittwe ihres einſtmaligen „Magiſters" Brauchle, des Erziehers und Muſiklehrers ihrer Kinder, eine ganze Anzahl von Briefen Beethovens an ſie. Als ich Mad. Brauchle perſönlich aufſuchte, erklärte ſie dieſe Briefe ſämmtlich verbrannt zu haben. Zum Glück aber hatte Herr Profeſſor Jahn in Bonn bereits vor Jahren Copie davon genommen und hat dieſelben jetzt bis auf einen, welchen Frau Brauchle dem Capellmeiſter Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. geſchenkt, dem Hrn. Dr. Alfred Schöne in Leipzig überlaſſen, der davon zur Feier der ſilbernen Hochzeit von Moritz Hauptmann bei Breitkopf und Härtel eine Veröffentlichung gemacht hat. Die Briefe ſind mit Erlaubniß des Herausgebers meiner Sammlung einverleibt und zwar in erſt von mir feſtgeſtellter chronologiſcher Ordnung. Der hier folgende erſte fällt allerdings höchſt wahrſcheinlich in das Frühjahr 1809, wo eben Beethoven einen heftigen Bedientenſtreit hatte, an dem auch die Gräfin betheiligt ward, weil ſie es gar zu gut mit unſerm Meiſter gemeint und den Bedienten durch Geſchenke verwöhnt hatte (vgl. Br. Beeth. 52—54). Und möglicherweiſe bezieht

ich Ihnen weh gethan habe — erſt ſeit geſtern Abend weiß ich recht wie alles iſt, und es thut mir ſehr leid, daß ich ſo handelte, — leſen Sie Ihr Billet kaltblütig und urtheilen Sie ſelbſt, ob ich das verdient habe, und ob Sie damit nicht alles ſechsfach mir wiedergegeben haben, indem ich Sie beleidigte ohne es zu wollen. Schicken Sie noch heute mir mein Billet zurück, und ſchreiben mir nur mit einem Worte, daß Sie wieder gut ſind, ich leide unendlich dadurch, wenn Sie dieſes nicht thun, ich kann nichts thun, wenn das ſo fortdauern ſoll — ich erwarte Ihre Vergebung.*

46.

An Herrn Johann van Beethoven in Linz.**

Lieber Bruder — der Brief liegt ſchon lange bereit für dich — Gott gebe nur dem andern Herrn Bruder einmal ſtatt ſeiner Gefühlloſigkeit — Gefühl —*** ich leide unendlich durch ihn, mit meinem ſchlechten Gehör brauche ich doch immer Jemanden, und wem ſoll ich mich vertrauen?

Wien am 28ten März 1089 [sic!].

ſich auf dieſe Dinge auch folgendes Wort im Notirungsbuch B auf der Berliner Bibliothek: „Beethoven iſt kein Bedienter — Sie wollten einen Bedienten, den haben Sie nun“; — es ſteht auf derſelben Seite, wo auch der Anfang von einem der Collin'ſchen Wehrmannslieder ſteht, und zwar jenes „Oeſterreich über alles, wenn es nur will,“ das mit der Weigl'ſchen Compoſition in jenem Frühjahr 1809 die Kriegsluſt in Oeſterreich entflammen half.

* Die Gräfin wurde leider diesmal nicht „wieder gut,“ ſondern brach das Freundſchaftsverhältniß vollſtändig ab, welches ſie dann jedoch wie wir ſehen werden, freilich erſt im Frühjahr 1815, alſo ſechs Jahre ſpäter ſelbſt wieder erneuerte.

** „Abzugeben in der Apotheke zur goldnen Krone.“ Bloßes Couvert, in dem innen die obigen Worte ſtehen. Im Beſitz des Herrn Muſikdirector F. W. Jähns in Berlin.

*** Vgl. oben Nr. 27 Anm.*

verbeſſern — Hr. Stein trägt Ihnen an die Sinfonien zu 2 Klavieren zu überſetzen, ſchreiben Sie mir ob Sie das wollen, oder ſie wollen und honoriren wollen? — —*

Ich empfehle mich Ihnen beſtens und bin in Eile

Ihr ergebenſter Freund
L. v. Beethoven.

Die Trios werden gewidmet:
[von fremder Hand] A Madame la Comtesse Marie d'Erdödy née Comtesse Niczky Dame de la Croix [von Beethovens Hand] Op. 62.**

45.

An die Gräfin Erdödy.***

Meine liebe Gräfin, ich habe gefehlt, das iſt wahr, verzeihen Sie mir, es iſt gewiß nicht vorſätzliche Bosheit von mir, wenn

* Friedrich Stein, der jüngſte Bruder von Nanette Streicher, ein tüchtiger Clavierſpieler, ſtarb ſchon bald darauf, am 5. Mai 1809.

** Die ſämmtlichen hier angegebenen Opuszahlen weichen von den jenen Werken ſpäter wirklich gegebenen weſentlich ab.

*** Die Gräfin Marie Erdödy, wie bereits erwähnt eine der intimſten Freundinnen des Meiſters, ſtarb im Jahre 1837 in München und hinterließ der noch dort lebenden Wittwe ihres einſtmaligen „Magiſters" Brauchle, des Erziehers und Muſiklehrers ihrer Kinder, eine ganze Anzahl von Briefen Beethovens an ſie. Als ich Mad. Brauchle perſönlich aufſuchte, erklärte ſie dieſe Briefe ſämmtlich verbrannt zu haben. Zum Glück aber hatte Herr Profeſſor Jahn in Bonn bereits vor Jahren Copie davon genommen und hat dieſelben jetzt bis auf einen, welchen Frau Brauchle dem Capellmeiſter Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. geſchenkt, dem Hrn. Dr. Alfred Schöne in Leipzig überlaſſen, der davon zur Feier der ſilbernen Hochzeit von Moritz Hauptmann bei Breitkopf und Härtel eine Veröffentlichung gemacht hat. Die Briefe ſind mit Erlaubniß des Herausgebers meiner Sammlung einverleibt und zwar in erſt von mir feſtgeſtellter chronologiſcher Ordnung. Der hier folgende erſte fällt allerdings höchſt wahrſcheinlich in das Frühjahr 1809, wo eben Beethoven einen heftigen Bedientenſtreit hatte, an dem auch die Gräfin betheiligt ward, weil ſie es gar zu gut mit unſerm Meiſter gemeint und den Bedienten durch Geſchenke verwöhnt hatte (vgl. Br. Beeth. 52–54). Und möglicherweiſe bezieht

üſſen unglaublich zahlen — mit meiner Anſtellung gehts noch nicht
ınz ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten
– ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite ſuchen
üſſen, ſelbſt vielleicht meiner Geſundheit ſelbſt [sic] wegen, lange
ürfte es dauren, bis nur auch ein beſſerer Zuſtand als der jetzige,
n den vorigen iſt nie mehr zu denken, entſtehen wird. —

Ganz Ihr
ergebenſter Freund
Beethoven.

48.

An Graf Brunswick.*

Frühling [1809.]

Lieber Freund, Bruder!

Eher hätte ich dir ſchreiben ſollen, in meinem Herzen ge-
chah's tauſendmal. — Weit früher hätteſt du das T. und die
S. erhalten müſſen, ich begreife nicht die M. — die dieſe ſo lange
orenthalten hat.** — So viel ich mich erinnere, habe ich dir ja
geſagt, daß ich dir beydes, Sonate und Trio ſchicken werde, mache
es nach deinem Belieben, behalte die Sonate oder ſchicke ſie
Forray, wie du willſt.*** Das Quartett war dir ja ſo früher
zugedacht, bloß meine Unordnung war ſchuld daran, daß du es
eben erſt bey dieſem Ereigniſſe erhalten **** — und wenn von

* Nach dem Original im Beſitz des Grafen Geyza Brunswick veröffent-
licht von Dr. Ludwig Ritter von Köchel in Zellners Blättern für Theater ꝛc.
1867 Nr. 34.. Das erſte der Trios Op. 70 und die Celloſonate Op. 69
erſchienen im April 1809. Brunswick war ein vorzüglicher Celloſpieler.

** Wie Köchel a. a. O. hier auf Thereſe Malfatti kommt, iſt mir nicht
begreiflich. Wenigſtens iſt mir nirgends etwas von einer Bekanntſchaft der
beiden Familien mit einander vorgekommen.

*** „Andreas Freiherr von Forray, Gemahl der Gräfin Julie Brunswick,
einer Couſine des Grafen Franz, war ein guter Clavierſpieler und großer
Muſikfreund". Köchel l c.

**** Das Quartett wird Op. 74 ſein, das in dieſem Frühjahr geſchrieben
ward. Brunswick erhielt alle dergleichen Sachen möglichſt bald von Beethoven

47.

An Breitkopf und Härtel in Leipzig.*

— — einem Dilettanten wie Sie ohnedem werden gemerkt haben, welcher mich dringend ersuchte, ihm Musik dazu zu setzen, nimmt sich aber auch die Freiheit die A. stechen zu lassen, ich habe daher gedacht, sogleich Ihnen einen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnung zu geben, indem ich es Ihnen mittheile, ich hoffe, Sie werden es gleich bey Erhaltung zum Stechen geben, Sie können es dann hieher und wo immer schicken, wenn Sie recht eilen, ist die A. eher hier als sie hier herauskommen kann, bey Artaria weiß ich sicher daß sie herauskommen wird — ich habe die A. bloß aus Gefälligkeit geschrieben, und so übergebe ich sie auch Ihnen — doch bitte ich mir etwas aus, nämlich folgendes Buch „Bechsteins Naturgeschichte der Vögel in zwei großen Bänden mit farbigen Kupfern," womit ich einem guten Freunde von mir ein großes Vergnügen machen will — ** Von den mir bewilligten Partituren, die Sie bey Träg und Industrie haben, habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, ich bitte Sie ihnen darüber oder mir etwas Schriftliches zu schicken, damit man dieses ihnen zeigen könne. — Ihren Wechsel habe ich empfangen und auch schon auswechseln lassen, mir ist leid, wenn ich vielleicht einen Verstoß gemacht, aber ich verstehe mich auf nichts d. g. — Mit meiner Gesundheit gehts noch nicht fest —, wir werden mit schlechten Lebensmitteln versehen und

* Im Besitz des Hrn. Legationsraths Keil in Leipzig. Das erste Blatt ist abgerissen, auch fehlt die Adresse; doch ist ohne Zweifel Härtel der Adressat. Und daß das Schreiben in den April oder Mai des Jahres 1809 fällt, geht aus der Klage über schlechte und theure Lebensmittel, Folge der französischen Occupation, wie aus der Erwähnung der Kinsky-Lobkowitz-Rudolph'schen Dotation hervor. Vgl. oben Nr. 39 ff. Die Arie könnte das „Lied aus der Ferne" sein, das mit einigen andern Beethoven'schen Liedern in einer Sammlung „Achtzehn deutsche Gedichte ... von verschiedenen Meistern ..... von C. L. Reissig, k. k. österr. Rittmeister" bei Artaria erschienen ist und im Frühjahr 1809 einzeln bei Breitkopf und Härtel herauskam.

** Wenn man Br. Beeth. Nr. 149 bedenkt, wird dieser Naturliebhaber wohl Freund Zmeskall sein.

üſſen unglaublich zahlen — mit meiner Anſtellung gehts noch nicht
ng ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten
- ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite ſuchen
üſſen, ſelbſt vielleicht meiner Geſundheit ſelbſt [sic] wegen, lange
irſte es dauren, bis nur auch ein beſſerer Zuſtand als der jetzige,
n den vorigen iſt nie mehr zu denken, entſtehen wird. —

Ganz Ihr
ergebenſter Freund
Beethoven.

48.

An Graf Brunswick.*

Frühling [1809.]

Lieber Freund, Bruder!

Eher hätte ich dir ſchreiben ſollen, in meinem Herzen ge-
chah's tauſendmal. — Weit früher hätteſt du das T. und die
. erhalten müſſen, ich begreife nicht die M. — die dieſe ſo lange
orenthalten hat.** — So viel ich mich erinnere, habe ich dir ja
eſagt, daß ich dir beydes, Sonate und Trio ſchicken werde, mache
s nach deinem Belieben, behalte die Sonate oder ſchicke ſie
Forray, wie du willſt.*** Das Quartett war dir ja ſo früher
ugedacht, bloß meine Unordnung war ſchuld daran, daß du es
ben erſt bey dieſem Ereigniſſe erhalten ****. — und wenn von

* Nach dem Original im Beſitz des Grafen Geyza Brunswick veröffent-
icht von Dr. Ludwig Ritter von Köchel in Zellners Blättern für Theater ꝛc.
1867 Nr. 34.. Das erſte der Trios Op. 70 und die Celloſonate Op. 69
erſchienen im April 1809. Brunswick war ein vorzüglicher Celloſpieler.

** Wie Köchel a. a. O. hier auf Thereſe Malfatti kommt, iſt mir nicht
begreiflich. Wenigſtens iſt mir nirgends etwas von einer Bekanntſchaft der
beiden Familien mit einander vorgekommen.

*** „Andreas Freiherr von Forray, Gemahl der Gräfin Julie Brunswick,
einer Couſine des Grafen Franz, war ein guter Clavierſpieler und großer
Muſikfreund". Köchel l c.

**** Das Quartett wird Op. 74 ſein, das in dieſem Frühjahr geſchrieben
ward. Brunswick erhielt alle dergleichen Sachen möglichſt bald von Beethoven

Unordnung die Rede ist, so muß ich dir leider sagen, daß sie noch überall mich heimsucht. Noch nichts entschiedenes in meinen Sachen, der unglückselige Krieg dürfte das endliche Ende noch verzögern, oder meine Sache noch verschlimmern. — Bald fasse ich diesen bald jenen Entschluß, leider muß ich doch nahe herum bleiben, bis diese Sache entschieden ist. — O unseliges Dekret, verführerisch wie eine Sirene, wofür ich mir hätte die Ohren mit Wachs verstopfen sollen lassen und mich festbinden, um nicht zu unterschreiben, wie Ulysses. — *

Wälzen sich die Wolken des Krieges näher hierher, so komme ich nach Ungarn, vielleicht auch so. Habe ich doch für nichts als mein elendes Individuum zu sorgen, so werde ich mich wohl durchschlagen. Fort edle sichere [alle höhere?] Plane — unendlich unser Streben, endlich macht die Gemeinheit alles! —

Leb wohl, theurer Bruder, sey es mir; ich habe keinen, den ich so nennen könnte, schaffe so viel Gutes um dich herum, als die böse Zeit dir's zuläßt. — Fürs Künftige machst du folgende Ueberschrift über den Umschlag der Briefe an mich: „An H. B. von Pasqualati."

Der Lumpenkerl Oliva (jedoch kein edler L — K — l) kommt nach Ungarn, gib dich nicht viel mit ihm ab, ich bin froh, daß dieses Verhältniß, welches bloß die Noth herbeyführte, hierdurch gänzlich abgeschnitten wird. ** Mündlich mehr. Ich bin bald in Baden, bald hier — in Baden im Sauerhofe zu erfragen. Leb wohl, laß mich bald etwas von dir hören.

Dein Freund

Beethoven.

---

selbst. Doch mag hier wohl der letzte Satz noch gefehlt haben, von dem Skizzen im Notirungsbuch B im Spätherbst 1809 stehen.

* Was noch zu „entscheiden" war, ist die Anstellung als k. k. Hofcapellmeister (s. oben Nr. 43), aus der jedoch nichts wurde.

** „Seinem Freunde Oliva gewidmet," steht auf den Oct. 1810 erschienenen Variationen für Clavier Op. 76, deren Thema auf die Skizzen zum letzten Satz von Op. 81a im Notirungsbuch B der Berliner Bibliothek folgt, also etwa Decbr. 1809. Demnach ward das Verhältniß mit dem „Lumpenkerl" aus „Noth" doch bald wieder angeknüpft.

49.

An Zmeskall.*

Hier kommt der Herzog mit ſeiner Frau — hören Sie einmal wie ſich die Menſchen herbeylaſſen wollen — Sie müßte kochen dann ich's haben wollte, auch flicken ꝛc. — denn dieſes iſt eine höchſt nöthige Sache — ich komme hernach auch zu Ihnen, um das Reſultat zu hören — das Beſte iſt wohl, daß man frägt, das ſie mir leiſten wollen? — —

50.

An denſelben.

In Eil. Ich komme zum Schwan, von da können wir uns dann auch von dieſer weiblichen Plage heimſuchen laſſen.

Beethoven.

51.

An denſelben.

Hier die Antwort von S. — Es iſt mir leid um Kraft — ich ſchlage vor daß die Ertmann mit ihm die Violonſchell Sonate aus A ſpiele, welche ohnedem vor einem großen Publikum noch nicht gut gehört worden — übrigens wird um dem böſen

* Wiener Hofbibliothek. Vgl. Br. Beeth. Nr. 98, wo der Bediente Herzog ebenfalls genannt wird, das jedoch irrig ins Jahr 1813 geſetzt iſt. Denn wegen Erwähnung der „ſchlechten Lebensmittel" und der Probe des Quartetts bei Lobkowitz, das wohl Op. 74 iſt, gehören beide Billets ins Frühjahr 1809. Die nachfolgenden jedoch ſind hier nur der Gelegenheit halber angereiht und könnte nur Nr. 51 wegen Erwähnung der Frau von Ertmann und der Celloſonate ebenfalls mit einiger Beſtimmtheit in dieſelbe Zeit geſetzt werden. Denn mit jener „Dorothea-Cäcilia" ward damals viel muſizirt (Beeth. Leb. II. 296) und die Celloſonate Op. 69 war ſo eben erſchienen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 55. 58.

Leumund meiner Freunde zu steuern, das Terzett noch vor Krafts Academie gemacht werden.

Ganz Ihr Beethoven.

52.

An denselben.

Ich habe Sie besuchen wollen, aber habe ich leider nicht getroffen. Die Lage von Ihrer Wohnung gefällt mir so sehr, daß ich mich entschließen könnte, auf 8 Täge ein Einsiedler zu werden, in Ernst, wenn Sie mir den Betrag der Kosten überhaupt melden wollen, und sichs nicht zu sehr wieder meinen Beutel verstiege, so wollte ich den von Ihnen verlassenen Platz einnehmen, besonders rechnete ich darauf, daß Sie mir Ihr Klavier auf 8 Täge da ließen, welches ich Ihnen hernach hinein schafte.* Leben Sie wohl und denken Sie an Ihren Sie liebenden

Beethoven.

53.

An Breitkopf und Härtel.**

Wien am 8ten August 1809.

Ich habe bey Hr. Kunz und Compagnie ein Sextett für 2 Clarinetti 2 Fagotti 2 Horn, 2 deutsche Lieder oder Gesänge abgegeben, damit man ihnen diese bald möglichst übermache — sie bleiben ihnen als Gegengeschenke für alle diese Sachen, die ich mir als Geschenke von ihnen ausgebeten — die Musik. Zeitung hatte ich auch vergessen, ich errinnere sie daher freundschaftlich daran — vielleicht könnten sie mir eine Ausgabe von Göthe's und Schiller's vollständigen Werken zukommen lassen —

* Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß es sich um einen Sommeraufenthalt handelt, der nach Nr. 48 in diesem Jahre wieder wechselnd genug war.

** Im Besitz des Hrn. Rector Klee in Dresden. Das Sextett ist Op. 71, es erschien jedoch erst im April 1813.

von Ihrem litterarischen Reichthum geht so was bei ihnen ein, und ich schicke ihnen denn für mancherley d. g. etwas, was ausgeht in alle Welt — die zwei Dichter sind meine Lieblingsdichter so wie Ossian, Homer, welchen letztern ich leider nur in Uebersetzungen lesen kann, — da sie dieselben — Göthe und Schiller — so bloß nur aus ihrer litterarischen Schatzkammer ausschütten zu brauchen, so machen Sie mir die größte Freude — nb. wenn Sie mir sie bald schicken — damit, um so mehr, da ich hoffe den Rest des Sommers noch in irgend einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können. —*

Das Sextett ist von meinen frühern Sachen und noch dazu in einer Nacht geschrieben — man kann wirklich nichts anderes dazu sagen, daß es von einem Autor geschrieben ist, der wenigstens einige bessere Werke hervorgebracht — doch für manche Menschen sind d. g. Werke die besten. —

Leben Sie wohl und lassen Sie mich recht bald etwas wissen von Ihnen an Ihren

Ergebensten
Beethoven.

Von der Violonschell Sonate wünschte ich noch einige Exemplare zu haben, überhaupt bitte ich Sie mir immer doch ein halb Dutzend Exemplare zu schicken — ich verkaufe nie welche — Es gibt unterdessen hier und da arme Musici denen man so was nicht abschlagen kann.

54.

An dieselben.**

[1809.]

Das Buch der Oper und des Oratoriums wird den kommenden Dienstag auf den Postwagen gegeben. Von der Musikzeitung habe

* Er ging zu Brunswick nach Ungarn.

** Im Besitz von W. Künzel in Leipzig. Ohne Adresse, doch im Hinblick auf das Schreiben von 8. Aug. 1809 wohl an die genannte Handlung gerichtet. Das Datum ergibt sich aus dem „gesunkenen noch einzigen deutschen Lande“ d. h. Oesterreich nach dem Frieden von Wien Oct. 1809 und „Reichardts Briefen“ als Spätherbst 1809 oder Anfang 1810.

ich noch nichts erhalten — man hat mir neulich ein Gedicht „die Höllenfahrt des Erlösers“ welches als Folge des Christus am Oelberg dienen könnte, von Leipzig zugeschickt, wie es scheint muß der Verfasser etwas von dem Oratorium vielleicht gesehen oder gehört haben — es ist mit Geist geschrieben. —*

Nächstens wegen Dr. Appel —** ich wünsche nur den Winter mit seinem schweren Druck überstanden zu haben, damit ich wieder auflebe, der fatal durchlebte Sommer, und ein gewisser trauriger Nachhall des gesunkenen noch einzigen deutschen Landes zwar nicht ohne Schuld verfolgt mich immer — was sagen Sie zu dem Geschmier von Reichardts Briefen? wovon ich zwar nur noch einzelne Bruchstücke gesehn. —

55.

Für den Hr. Professor von Loëb.***

P. S.

Da mir der Herr Baron Pascolati gesagt, daß ich die Wohnung in seinem Hause im 4ten Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wider besitzen könne, so bitte ich Euer Hochwg. mich deswegen als ihr Miethsh [?] zu betrachten — d. h. von künftigen Georgi an für jährliche 500 fl. — die Zeit ist heute zu kurz, sonst würde ich auch das Drangeld gerne errichtet haben, welches ich mir dieser Täge vorbehalte. —

Ihr ergebenster Diener

Wien am 8ten Februar 1810. Ludwig van Beethoven.

* Im „Notirungsbuch B“ aus diesem Jahre 1809 steht S. 47: „Gleich nach der Einl. im Oratorium von Jesus muß ein neues Chor einfallen — Treitschke — kann Bernhard Musik —.“

** Dieser Namen findet sich sonst nirgend von Beethoven genannt. Es mag wohl der durch seine „Metrik“ bekannte Philologe und Dichter Johann August Apel (1771—1816) sein, der damals in Leipzig lebte. Vielleicht handelt es sich um die neue Tacttheorie die derselbe gegen Gottfried Hermann aufgestellt hat, vielleicht auch um ein zu componirendes Gedicht.

*** Im Besitz der Frau Antonie von Arneth geb. Adamberger in Wien. Wer Professor Loëb ist, weiß ich nicht.

56.

An Baumeiſter.*

Montags an 3. Dez. 1810.

Ich bitte Sie mein Hr. von Baumeiſter mich zu entſchuldigen bey Sr. Kaiſerl. Hoheit, wenn ich heute nicht komme, ich habe ſchon ſeit einigen Tägen Kopfweh, doch heute im höchſten Grade, ich hoffe es wird jedoch ſich bis morgen beſſern, und dann werde ich ſicher Sr. Kaiſerl. Hoheit abends aufwarten.

Mit Achtung Ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

57.

An den Erzherzog Rudolph.**

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon über 14 Täge bin ich wieder mit meinem mich plagenden Kopfweh behaftet, immer habe ich gehofft es wird beſſer werden, aber vergebens. Doch nun mit dem beſſern Wetter, verſpricht mir mein Arzt baldige Beſſerung. Da ich mit jedem Tage glaubte, es ſei der letzte meines Uebels, ſo habe ich nichts deswegen zu wiſſen gemacht, auch ſelbſt, weil ich glaubte, daß da Ihro Kaiſ. Hoheit ſo lange nicht um mich geſchickt hatten, Sie mich ſelbſt nicht brauchten. Während der Feſtlichkeiten der Prinzeſſin von Baden und wegen dem wehen Finger von Ihro Kaiſ. Hoheit

* Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Baumeiſter war Privatſecretair des Erzherzog Rudolph.

** Die Briefe und Billets an den Erzherzog Rudolph, die durch den Hrn. Ritter von Köchel (Wien 1865) herausgegeben ſind und deren Autographe ſich jetzt im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde befinden, erſcheinen hier, NB. mit Auslaſſung der völlig unbedeutenden und nicht zu datirenden, mit genauer Feſtſtellung ſowohl des Textes, von dem allerdings nur einiges „Zweifelhafte übriggelaſſen war," wie der Zeitfolge, die dagegen dort mannigfach unrichtig iſt. So gehört dieſes Billet nicht in das Jahr 1814, ſondern in den März 1811, wo die Prinzeſſin von Baden in Wien war und das Trio Op. 97 geſchrieben ward. Und wegen der „muſikaliſchen Pauſen" die der „wehe Finger" verurſacht, wird das folgende Billet ebenfalls hieher gehören.

fing ich an etwas fleißig zu arbeiten, wovon unter andern auch ein neues Trio die Frucht ist für's Piano. Sehr beschäftigt mit mir selbst, glaubte ich nicht, daß Ihro Kais. Hoheit auf mich ungehalten sein, wie ich nun doch beinahe glauben muß. — Unterdessen hoffe ich mich bald selbst vor Ihr Tribunal verfügen zu können.

Ihro Kaiserl. Hoheit
treu ergebenster Diener
Ludwig van Beethoven.

58.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte, daß Sie die Gnade haben mir das Trio aus B mit den Stimmen, wie auch von der Violin Sonate in G beide Stimmen zustellen zu lassen, indem ich sie nur geschwind für mich abschreiben lasse, da ich meine Partituren unter vielen andern nicht gleich herausfinden kann. Ich hoffe, daß das schlimme Wetter keinen bösen Einfluß auf die Gesundheit J. K. H. haben werde; mich bringt es aber immer ein wenig aus dem Tact. — In 3—4 Tagen werde ich die Ehre haben beide Werke wieder an Ihren gehörigen Platz zu besorgen.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

Dauern die musikalischen Pausen noch immer fort? —

59.

P. P.*

[18. May 1811.]

Ich bitte Sie recht sehr mein Herr von Baumeister mir die Sonate betitelt „das Lebewohl, Abwesenheit, das Widersehn" von

* Original dieses wie des folgendes Billets im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde. Die Sonate Op. 81ª erschien im Juli 1811 bei Breitkopf und Härtel.

meiner Compoſition auf heute mir zukommen zu laſſen, da ich ſie ſelbſt nicht habe und die Correctur davon befördern muß.

Ihr ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven.

60.

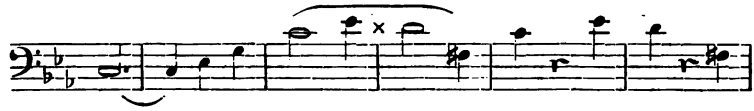
An Breitkopf und Härtel.*

P. P.

Daß Sie das Konzert ſchon an das Induſtrie-Komtoir, und wer weiß wo ſonſt noch überall hinſchicken iſt mir gar nicht recht, ehe Sie die Correctur erhalten haben, warum wollen Sie denn kein Werk von mir ohne Fehler herausgeben, ſchon vorgeſtern iſt die Correctur des Conzerts von hier fort (wenn nun das Induſtrie-Contoir das Conzert erhält, muß ich die Fehler . . . . . **

* Im Beſitz des Hrn. Hofcapellmeiſter W. Taubert in Berlin. Das Concert Op. 73 und die Chorfantaſie erſchienen im Juli 1811.

** Das 2. Blatt iſt abgeriſſen. Beethovens Aerger ſchrieb ſich hauptſächlich von den bekannten Druckfehlern im Scherzo der C-moll-Symphonie her, worüber er am 21. Aug. 1810 an die Verleger einen Brief ſchrieb, aus dem auf Mendelsſohns Veranlaſſung folgendes Stück in der A. M. Z. 1846 mitgetheilt wurde: „Folgenden Fehler habe ich noch in der Sinfonie aus C-moll gefunden nämlich im 3ten Stück im 3/4 Tact wo nach dem dur ♭♮♭ wieder das moll eintritt, ſteht ſo: ich nehme gleich die Baßſtimme, nemlich



die zwei Tacte, worüber das × iſt, ſind zuviel und müſſen ausgeſtrichen werden, verſteht ſich auch in allen übrigen Stimmen, die pauſiren.“ Der Irrthum, der dadurch entſtanden war, daß in der zum Stich eingeſandten Abſchrift Beethoven durch Ueberſchrift von 1 und 2 hatte bezeichnen wollen, in welcher Weiſe die urſprünglich beabſichtigte Wiederholung des ganzen Scherzos nebſt Trio in die Coda überzuleiten ſei, was der Stecher nicht begriffen hatte, — der Irrthum iſt natürlich in der Geſammtausgabe wieder gutgemacht; wie denn überhaupt die kleine Scharte, die Beethovens genereller Vorwurf der Firma hier zufügt, durch dieſelbe in Herſtellung der Geſammtausgabe auf das Glänzendſte wieder ausgewetzt iſt.

Künftigen Sonnabend wird die Fantaſie-Correctur ebenfalls ſammt meiner Partitur abgeſchickt, welche letztere ich mir aber gleich wieder erbitte. —

[Am Rande] nb. Fehler gibts im Concert genug.

61.

Für Herrn Baron Drieberg.*

Mit Vergnügen werde ich ihre Kompoſitionen mein lieber D. durchſehen, und glauben Sie mich im Stande ihnen etwas darüber ſagen zu können, ſo bin ich von Hertzen dazu bereit.

Ihr ergebenſter Diener
Beethoven.

Ihre franzöſiſchen Bücher bringe ich ihnen in einigen Tagen — Treitſchke hat ſchon les ruines.**

62.

An Baumeiſter.

[Wien Mittwoch den 3ten Julius 1811].

P. P.

Ich bitte Sie recht ſehr mir die hinterlaſſenen Muſikalien vom gnädigſten Herrn zu ſenden — zugleich ſchicke ich ihnen die Titel

* Im Beſitz des Herrn Muſikdirector F. W. Jähns in Berlin. — Adreſſat iſt ohne Zweifel Friedrich von Drieberg geb. 1785 in Charlottenburg, bekannt durch ſeine Studien über die griechiſche Muſik und ſein 1858 in Berlin erſchienenes Buch „die Kunſt der muſikaliſchen Compoſition — nach griechiſchen Grundſätzen bearbeitet.“ Von einem weitern Verhältniß deſſelben zu Beethoven iſt nirgend eine Spur.

** Treitſchke hat im Jahre 1811 für Beethoven einen Operntext „die Ruinen von Babylon“ bearbeitet. Vielleicht hängt das mit dem von Drieberg geliehenen Buche zuſammen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 72, 6. Juni 1811. „Les Ruines“ von Volney iſt eines der materialiſtiſchen Werke, womit die franzöſiſchen Philoſophen vom Ende des vorigen Jahrhunderts die Geiſter in Bewegung ſetzten. Ob von dieſem hier Rede iſt, wird ſchwer zu entſcheiden ſein.

zweier alten Werke, welche sich für die Bibliothek des Erzherzogs schickten, obschon die Verauctionirung der Birkenstockischen Bibliothek und Gemälde noch nicht stattgefunden, so würden doch Hr. und Frau von Brentano (gebohrne Birkenstock) auf der Landstraße in der Erdbeergasse wohnhaft dem Erzherzog diese Werke überlassen, dem Erzherzog hatte ich schon bey seinem Hierseyn davon gesagt, Sie können also jetzt, wenn Sie es für gut halten, selbst mit den Eigenthümern reden, da ich nicht [weiß], wie solche alte Werke verkauft werden. —

Ihr ergebenster Diener
Beethoven.*

63.

Ihro Kaiserliche Hoheit!**

Ich sehe, daß Baron Schweiger Sie noch nicht von meinem gestrigen Ueberfalle benachrichtigt hat, J. K. H. Ich wurde gestern plötzlich von einem solchen Fieber überfallen, daß ich gänzlich ohne Bewußtsein war; ein verwundeter Fuß mag dazu beigetragen haben. Heute ist es unterdessen unmöglich auszugehen; morgen bin ich aber sicher hergestellt und bitte also Ihro Kaiserl.

* Der berühmte Gelehrte Hofrath von Birckenstock, der praeceptor Austriae war kurz vorher gestorben. Beethoven war, um hier zugleich die Angaben in Beeth. Leb. II 318 zu berichtigen, nicht bereits wie Schindler angegeben hat, seit 1792 in seinem Hause bekannt; vielmehr ward er, wie mir die jetzt 87jährige Frau Brentano in Frankfurt selbst ausdrücklich versichert hat, erst im Frühjahr 1810 mit dieser seiner Tochter bekannt und zwar in Folge des Besuches von Bettina, die eben nicht nachgelassen hatte als bis ihre Schwägerin sie dorthin begleitet hatte. Ihrer Aufforderung folgend war dann Beethoven häufig ungenirter Gast bei Brentanos, die für gewöhnlich in Frankfurt lebend, eben jetzt wegen Regulirung der Birckenstock'schen Erbschaft für einige Jahre in Wien anwesend waren.

** Köchel l. c. Nr. 46 setzt dies Billet ins Jahr 1819. Jedoch in Br. Beeth. Nr. 74 vom 26. Oct. 1811 heißt es „uns gehts mit den Füßen besser," und dies in Verbindung mit der Erwähnung der „2 Ouverturen," zu denen 4 Hörner gehören, also der beiden im Jahre 1811 für Pesth geschriebenen, stellt das Datum dieses und der beiden folgenden Billets mit ziemlicher Gewißheit als Herbst 1811 fest.

Hoheit auf morgen Nachmittag das Orchester um dreiviertel auf 3 Uhr bestellen zu lassen, damit die Herren M. desto zeitiger kommen, und Zeit genug wird, auch die 2 Ouvertüren zu probiren. Sollten das letztere J. K. H. wünschen, so brauchte ich 4 Hörner, bei den Sinfonien sind jedoch nur 2 dergleichen. Zu der Besetzung der Sinfonien wünschte ich wenigstens 4 Violinen, 4 Secund, 4 Prim, 2 Contrabässe, 2 Violonschell. — Ich bitte nur mich gnädigst heute wissen zu lassen, was Sie beschließen werden. Kein größeres Vergnügen kann mir werden, als meinem Erhabenen Schüler meine Werke hören zu machen. Gott gebe Ihnen nur bald Ihre Gesundheit wieder, indem ich mich oft deshalb ängstige.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

64.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte Sie die Gnade zu haben noch heute dem Hr. von Wranitzky* wegen der Musik Ihre Befehle wissen zu lassen und ob 2 oder 4 Hörner? Ich habe schon mit ihm gesprochen und ihm anempfohlen nur solche Musici zu wählen, durch die wir eher oder mehr eine Production als Probe zu Stande bringen können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

65.

An Zmeskall.**

Ich danke Ihnen derweil lieber Z. und melde Ihnen nur, daß morgen Nachmittag um 3 Uhr die Probe von den Sinfonien

* Anton Wranitzky (1760—1819) war damals Capellmeister beim Fürsten Lobkowitz.

** Wiener Hofbibliothek. Die Symphonien werden die C-moll und die Pastorale sein; die A-dur ward erst Mai 1812 fertig.

d Overture beym Erzherzog seyn wird — doch werde ich e morgen Vormittag noch genauer davon unterrichten, vor der nd habe ich Sie schon angesagt.

Ihr Beethoven.

66.

An Varenna.*

Wenn schon nicht alles auf einmal sollte geschickt werden können, müssen jedoch vor allem die Chöre in Partitur sogleich nach ratz abgehen, indem sie erst ausgeschrieben werden müssen — kann lles auf einmal nur mit geringen Kosten mit einer außerordent- chen Gelegenheit nach G. geschickt werden, so wäre dieses das este, damit Sie dort mehr Muße hätten, zu wählen, wie auch u probiren.

67.**

Ihro Kaiserl. Hoheit!

Mein Zustand hat sich wieder verschlimmert, und so wird es wohl noch einige Tage anstehen, bis ich genesen bin. Ich bin wahrhaft untröstlich J. K. H. nicht aufwarten zu können; die Witterung scheint, obschon ich mich schon selbst angeklagt, doch Schuld an meinem Leiden zu sein. Ich hoffe und wünsche nur, daß J. K. H. nicht auch davon hingerissen werden. Ich aber hoffe bald mich meinem verehrtesten erhabenen Schüler nahen zu können,

* Im Besitz des Herrn Dr. Lutze in Cöthen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 85. Die Wiener Zeit. vom 11. April 1812 meldet Herr van Beethoven habe seine neuesten Werke zu der Wohlthätigkeitsacademie in Gratz mit Staffette eingesendet.

** Mit Hinsicht auf die „für mich seit einiger Zeit schmerzhaften Ereignisse," worunter wohl das berüchtigte Finanzpatent zu verstehen (vgl. Br. Beeth. Nr. 84 vom 19. Febr. 1812) und auf das dauernde Unwohlsein des Meisters (Br. Beeth. Nr. 86. 87) ist hier wohl ebenfalls das Jahr 1812 als Datum anzunehmen.

durch deſſen Gnädige Theilnahme ich mich in manchen Leiden und für mich ſeit einiger Zeit ſchmerzhaften Ereigniſſen gelindert fühle.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

treu gehorſamſter Diener

am 4. April Ludwig van Beethoven.

68.

Ihro Kaiſerliche Hoheit! *

Ich war ſchon öfter, wie gewöhnlich, um in der Abendſtunde aufzuwarten, aber Niemand war zu finden — ich habe dieſes dem gar zu ſchönen Wetter zugeſchrieben, da dieſes aber jetzt nicht der Fall, frage ich mich an, wann Sie befehlen, daß ich Ihnen aufwarten ſoll. —

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

Unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.

69.

Ihro Kaiſerliche Hoheit! **

Es iſt nicht möglich bis Morgen um eilf Uhr die Stimmen verdoppelt zu haben; die Kopiſten haben für dieſe Woche meiſtens viel zu ſchreiben. Ich glaube daher, daß Sie Gnädigſt den Auferſtehungs-Tag künftigen Sonnabend nehmen, bis dahin bin ich auch gewiß wieder hergeſtellt, und kann beſſer dirigiren, welches mir morgen etwas ſchwer geworden wäre trotz meinem guten Willen. Freitags hoffe ich ſicher auszugehen und mich anfragen zu können.

Ihr Kaiſerlichen Hoheit

treuer gehorſamſter

Ludwig van Beethoven.

* Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. „Wien 1812“ ſteht von fremder Hand darauf geſchrieben und das „gar zu ſchöne Wetter“ läßt auf das Frühjahr ſchließen.

** Datum hier wie bei Nr. 70. 71 unbekannt. Kann ebenfalls das Jahr 1812 ſein, wo eben viel beim Erzherzog muſicirt ward. Beethovens Copiſten hatten in der Charwoche 1812 beſonders viel für Varenna in Gratz zu ſchreiben (Br. Beeth. Nr. 85).

70.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bin ſchon ſeit Sonntag nicht wohl, zwar mehr körperlich. h bitte tauſendmal um Verzeihung, wenn ich mich nicht früher tſchuldigt, doch hatte ich jeden Tag den beſten Willen aufzu- irten, aber der Himmel weiß es, trotz dem beſten Willen, den) für den beſten Herrn habe, hat es mir nicht gelingen wollen - ſo weh es mir auch thut, dem nicht alles aufopfern zu können, r den ich das höchſte Gefühl der Hochachtung und Liebe und erehrung habe.* Seine Kaiſerl. Hoheit würden vielleicht ſelbſt cht Unrecht handeln, wenn Sie dieſesmal in Rückſicht der Lobko- itziſchen Concerten eine Pauſe machten: auch das glänzendſte alent kann durch Gewohnheit verlieren.

Mit der tiefſten Verehrung

Ihro Kaiſerl. Hoheit

treu-ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

71.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Da ich ſehe, daß Sie nicht bei Fürſt Lobkowitz ſpielen, wohl iber doch Ihren Abend dort zubringen, ſo werde ich morgen um) Uhr Abends die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Ihre Kaiſerlichen Hoheit

gehorſamſter

Ludwig van Beethoven.

* Die Art wie ſich hier die liebende Verehrung gegen den Erzherzog aus- ſpricht, läßt ebenfalls an den großmüthig liberalen Act denken, wie derſelbe nach Erlaſſung des Finanzpatentes ohne irgendwelches Zaudern ſeinen Gehaltsantheil in Einlöſungsſcheinen auszuzahlen befahl.

willst? Es wird sich schon in meinem tönenden Herzen finden. Da ich nicht wünschte, daß dir irgend etwas nicht nach deinem Sinne wäre, so muß ich dir sagen, daß ich auf Verordnung meines Arztes volle 2 Monate in T. zubringen muß, bis halben August könnte ich also nicht mit dir gehen, du müßtest denn die Reise allein oder, was du auch leicht finden wirst, wenn's dir gefällt, mit Jemandem Andern machen — ich erwarte hierüber deinen freundschaftlichen Beschluß. Glaubst du, daß dir das alleine Zurückreisen nicht anstehe, so handle ganz nach deiner Gemächlichkeit; ich will nicht, so sehr lieb du mir auch bist, und so sehr viel Angenehmes auch aus dem Zusammensein mit dir für mich entspringt, daß dir daraus unangenehmes entstehe. Da du ohne dem, wenn du auch mitgehst, doch den halben August zurückmußt, so werde ich meinen Bedienten mitnehmen, der wirklich ein sehr ordentlicher braver Kerl ist. — Da es aber sein könnte, daß wir nicht in einem Hause zusammen sein könnten, so wirst du wohl thun, den deinigen mitzunehmen, wenn du ihn brauchst, ich für meine Person, wenn ich nicht ein so unbehülflicher Sohn des Apollo wäre, möchte auf Reisen gar keinen mitnehmen. Ich bitte dich nur zu machen, daß du spätestens den ersten, zweiten Juli hier bist, weils sonst zu spät für mich wird, und der Arzt jetzt schon gerollt, daß ich es so lange anstehen lasse, obschon er es selbst findet, daß du Gesellschaft eines so guten, lieben Freundes auf mich wohl wirken würde. — Hast du einen Wagen? — Jetzt schreib mir aber Hauptsache die Antwort, weil ich sobald ich weiß, ob du noch mitgehen willst, um Wohnungen für uns schreibe, indem es sich dort sehr stillen soll — leb wohl mein guter, lieber Freund, schreibe ja gleich Antwort und liebe

Deinen warmen Freund

Beethoven.

Meine Wohnung ist im Lasanstaltischen Hause, auf der Mi[illegible] [illegible] 1239 im 4ten Stock.*

[illegible]

76.*

[Sonntag 28. Juni 1812.]

P. P.

Ich erſuche höflichſt mir die 2 Trios für das Klavier mit
n und Violonſchell von meiner Compoſition nur auf heute
ihen, das erſte geht aus D-dur, das 2te aus Es-dur, wenn
recht iſt, haben S. Kaiſerl. Hoheit ſolche geſchrieben in
Bibliothek — ſodann die Sonate in A-minor mit Klavier
Violin iſt auch blos einzeln geſtochen — morgen früh werden
alles zurückerhalten —

Ihr ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.

77.

An Graf Brunswick.**

Freund deine Abſagung kann ich nicht annehmen, ich habe
va fortreiſen laſſen allein und zwar wegen dir, ich muß
ıand Vertrauten an meiner Seite haben, ſoll mir das gemeine
:n nicht zur Laſt werden, ich erwarte dich ſpäteſtens bis 12ten
es Monaths auch meinetwegen bis 15ten dieſes Monaths, doch
e Widerrede. Es iſt allerhöchſter Befehl. Dieſes kann nicht
.e ſchwere Ahndung und Strafe verſtattet werden, ſondern es
ɜt ihm ohne alle Bedingung Folge leiſten — Hiermit gehabt
) wohl lieber Getreuer, den wir Gott bitten in ſeinen gnädigen
)utz zu nehmen. Gegeben morgens gleich nach Aufſtehen vom
ffeetiſch.

Wien am 4ten Juli. Beethoven.

ammen, mußte ihm auch „die Gänge aller Blasinſtrumente und zugleich den
ect von jedem Inſtrumente aufſetzen“ u. ſ. w.

* An Baumeiſter. Archiv der Geſellſch. der Muſikfreunde.

** Aus dem Autographenalbum der Gräfin Marie Brunswick in Marton-
ſar, die mir damals ausdrücklich ſchrieb, dies ſei der einzige Brief
:ethovens, der ſich im Nachlaß ihres Vaters gefunden habe! Eben-
ls bereits Grenzboten a. a. O. veröffentlicht, jedoch nach einer durchaus
genauen Abſchrift.

72.

Für Herrn Theodor von Körner.*

Am 21ten April 1812.

P. P.

Beſtändig ſeit einiger Zeit kränklich, anhaltend beſchäftigt** konnte ich mich nicht über ihre Oper erklären — mit Vergnügen ergreife ich daher die Veranlaſſung, ihnen meinen Wunſch erkennen zu geben, Sie zu ſprechen — Wollen Sie mir daher übermorgen Vormittags das Vergnügen machen mich zu beſuchen, ſo ſoll es mich ungemein freuen, und wir werden uns zuſammen über ihre Oper bereden, und auch über eine andere, die ich wünſchte, daß Sie für mich ſchrieben — mündlich werden Sie erfahren, daß nicht Geringſchätzung ihrer Talente die Urſache meines Stillſchweigens war.

Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.

---

* Dieſer Brief ſtak in der ledernen Brieftaſche, die Dr. Friedrich Förſter in Berlin bei Körners Tode am 26. Aug. 1813 ihm aus der Bruſttaſche zog. Körner, der im Sommer 1811 nach Wien gekommen und dort raſch zu dichteriſchem Erfolg gelangt war, erbittet am 6. Juni 1812 von ſeinem Vater ſeinen Operntext „Alfred“, den Weinlig habe; er wolle ihn kürzen und ihn am Kärnthneriſchen Theater geben, da er von Beethoven, Weigel, Gyrowetz ꝛc. unendlich um Texte geplagt werde; Gyrowetz componire augenblicklich ſeinen „Kampf mit dem Drachen.“ Und am 10. Febr. 1813: „Für Beethoven bin ich um Ulyſſes Wiederkehr angeſprochen worden. Lebte Gluck noch, ſo wäre das ein Stoff für ihn.“ Ohne Zweifel hatte Beethoven, deſſen Vorliebe für die Odyſſee bekannt iſt, dieſes Sujet vorgeſchlagen und Körner hatte auch dasſelbe wirklich bereits auszuarbeiten begonnen, als der Tod ihn überraſchte. Welchen Text dagegen Beethoven jetzt in Händen hatte, dürfte kaum zu ermitteln ſein.

** Es ward die letzte Hand an die ſiebente Symphonie gelegt, die am 13. May 1812 fertig wurde. Vgl. auch Br. Beeth. Nr. 86, wobei zugleich berichtigt werden mag, daß es dort zu heißen hat „und abends war ich in der Wanda,“ nicht Banda. Dieſes Drama des mit Beethoven befreundeten Zacharias Werner ward am 16. März 1812 mit Muſik von Riotte auf der Wieden aufgeführt (Sammler 1812 S. 114).

73.

An Bmeskall.

[26. April 1812.]

Für heute ist es nicht möglich, doch werde ich mich nächstens Ihnen anfragen —

Wir sind Euch teuflichst zugethan, wem's juckt der kratzt sich.

Ihr L. v. Bthven.

74.

den erzherzogl. Kammerherrn Josef Freih. v. Schweiger.

Der Kleinste aller Kleinen war eben beim Gnädigsten Herrn, alles zugesperrt war, dann hier, wo alles offen aber Niemand der treue Diener war. Ich hatte einen dicken Pack Musikalien mir, um noch zu guter Letzt einen guten musikalischen Abend prokuriren, — nichts. — Malfatti will durchaus, daß ich h Töplitz soll, das mir nun gar nicht lieb. Ich hoffe wenigs, ich kann mir nicht helfen, daß sich der Gnädigste Herr nicht ganz gut unterhalten soll ohne mich. — o Vanitas — es ist ht anders. — Ehe ich nach Töplitz reise, besuche ich Sie in den oder schreibe. Leben Sie wohl, alles Schöne dem Gnäsiten, halten Sie lieb

Ihren Freund Beethoven.

75.

An Brunswick.*

Wien am 16. Juni.

Tausend Dank, Freundchen für deinen Nektar. — Und wie ll ich dir genug dafür danken, daß du mit mir die Reise machen

* Dieser Brief ward zuerst Grenzboten 1859 veröffentlicht und dann nach m Original in Zellners Blättern für Theater 1867 Nr. 34, wo das Datum s 16. Juni gegeben wird, während in den Grenzboten der 18. steht. Die eise nach Teplitz, bei der Brunswick den Meister begleiten soll, läßt auf das ahr 1812 schließen. Freilich war dieser auch im Sommer 1811 dort und

willst? Es wird sich schon in meinem tönenden Herzen finden. Da ich nicht wünschte, daß dir irgend etwas nicht nach deinem Sinne wäre, so muß ich dir sagen, daß ich auf Verordnung meines Arztes volle 2 Monate in T. zubringen muß, bis halben August könnte ich also nicht mit dir gehen, du müßtest denn die Reise allein oder, was du auch leicht finden wirst, wenn's dir gefällt, mit Jemandem Andern machen — ich erwarte hierüber deinen freundschaftlichen Beschluß. Glaubst du, daß dir das alleine Zurückreisen nicht anstehe, so handle ganz nach deiner Gemächlichkeit; ich will nicht, so sehr lieb du mir auch bist, und so sehr viel Angenehmes auch aus dem Zusammensein mit dir für mich entspringt, daß dir daraus unangenehmes entstehe. Da du ohne dem, wenn du auch mitgehst, doch den halben August zurückmußt, so werde ich meinen Bedienten mitnehmen, der wirklich ein sehr ordentlicher braver Kerl ist. — Da es aber sein könnte, daß wir nicht in einem Hause zusammen sein könnten, so wirst du wohl thun, den deinigen mitzunehmen, wenn du ihn brauchst; ich für meine Person, wenn ich nicht ein so unbehülflicher Sohn des Apollo wäre, möchte auf Reisen gar keinen mitnehmen. Ich bitte dich, nur zu machen, daß du spätestens den ersten, zweiten Juli hier bist, weils sonst zu spät für mich wird, und der Arzt jetzt schon grollt, daß ich es so lange anstehen lasse, obschon er es selbst findet, daß die Gesellschaft eines so guten, lieben Freundes auf mich wohl wirken würde. — Hast du einen Wagen? — Jetzt schreib mir aber blitzschnell die Antwort, weil ich sobald ich weiß, ob du noch mitgehn willst, um Wohnungen für uns schreibe, indem es sich dort sehr füllen soll — leb wohl mein guter, lieber Freund, schreibe ja gleich Antwort und liebe

deinen wahren Freund

Beethoven.

Meine Wohnung ist im Pasqualatischen Hause auf der Mölkerbastei 1239 im 4ten Stock. *

---

zwar mit Oliva, allein verschiedene Umstände machen es unwahrscheinlich, daß hier von dieser erstern Reise Rede ist. Vgl. Br. Beeth. Nr. 77.

* Vgl. ob. Nr. 55. Im Jahr 1812 besuchte Friedrich Starke, wie er selbst erzählt, den Meister oftmals auf der Mölkerbastei und spielte mit ihm

76.*

[Sonntag 28. Juni 1812.]

P. P.

Ich erſuche höflichſt mir die 2 Trios für das Klavier mit
n und Violonſchell von meiner Compoſition nur auf heute
ihen, das erſte geht aus D-dur, das 2te aus Es-dur, wenn
recht iſt, haben S. Kaiſerl. Hoheit ſolche geſchrieben in
Bibliothek — ſodann die Sonate in A-minor mit Klavier
Violin iſt auch blos einzeln geſtochen — morgen früh werden
alles zurückerhalten —

Ihr ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.

77.

An Graf Brunswick.**

Freund deine Abſagung kann ich nicht annehmen, ich habe
va fortreiſen laſſen allein und zwar wegen dir, ich muß
iand Vertrauten an meiner Seite haben, ſoll mir das gemeine
en nicht zur Laſt werden, ich erwarte dich ſpäteſtens bis 12ten
es Monaths auch meinetwegen bis 15ten dieſes Monaths, doch
e Widerrede. Es iſt allerhöchſter Befehl. Dieſes kann nicht
e ſchwere Ahndung und Strafe verſtattet werden, ſondern es
ßt ihm ohne alle Bedingung Folge leiſten — Hiermit gehabt
h wohl lieber Getreuer, den wir Gott bitten in ſeinen gnädigen
ßutz zu nehmen. Gegeben morgens gleich nach Aufſtehen vom
ffeetiſch.

Wien am 4ten Juli. Beethoven.

ammen, mußte ihm auch „die Gänge aller Blasinſtrumente und zugleich den
ect von jedem Inſtrumente aufſetzen“ u. ſ. w.

* An Baumeiſter. Archiv der Geſellſch. der Muſikfreunde.

** Aus dem Autographenalbum der Gräfin Marie Brunswick in Marton-
ſar, die mir damals ausdrücklich ſchrieb, dies ſei der einzige Brief
eethovens, der ſich im Nachlaß ihres Vaters gefunden habe! Eben-
ls bereits Grenzboten a. a. O. veröffentlicht, jedoch nach einer durchaus
genauen Abſchrift.

Da ich nicht weiß auf welche Art du zu dem Portrait gekommen, so thuſt du am beſten, es mitzubringen, für die Freundſchaft findet ſich ſchon ein empfänglicher Künſtler daſſelbe zu verdoppeln.*

Das Uebrige wegen der Zurückreiſe macht ſich bald.

Wir erwarten ſechsfach-blitzſchnell keine andre Antwort auf unſern allerhöchſten Befehl als — ja ja ja geſchwinde —:— ſonſt kommt der Zorn bis nach Ofen.**

78.

Franzensbrunn am 12. Auguſt 1812.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon lange wäre es meine Pflicht geweſen, mich in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, allein theils meine Beſchäftigung meiner Geſundheit halber, theils meine Unbedeutenheit ließ mich hierin zaudern. — In Prag verfehlte ich J. K. H. gerade um eine Nacht; denn indem ich mich Morgens zu Ihnen verfügte, um Ihnen aufzuwarten, waren Sie eben die Nacht vorher abgereiſt. In Teplitz hörte ich alle Tage 4 Mal türkiſche Muſik, den einzigen muſikaliſchen Bericht, den ich abſtatten kann. Mit Göthe war ich viel zuſammen. Von T. aber beredete mich mein Arzt Staudenheim nach Karlsbad, von da hierhin, und vermuthlich dürfte ich von hier noch einmal nach Töplitz zurück — welche Ausflüge! und doch noch wenig Gewißheit über die Verbeſſerung meines Zuſtandes! Von J. K. H. Geſundheit-Umſtänden habe ich bisher noch immer die beſte Nachricht erhalten, auch von der fortdauernden Gewogenheit und Ergebenheit, welche Sie der muſikaliſchen Muſe bezeigen. Von einer Akademie, welche ich zum Beſten der abgebrannten Stadt Baden gegeben, mit Hülfe des Herrn Polledro, werden J. K. H. gehört haben.*** Die Einnahme war beinahe 1000 Gl. W. W. und wäre ich nicht genirt geweſen in der beſſern Anordnung, ſo dürften leichtlich 2000 Gl. eingenommen worden ſein. Es war

* Von welchem Portrait hier Rede iſt, weiß ich nicht.

** Brunswick kam allerdings nach Wien, reiste aber nicht mit nach Teplitz.

*** Es kam auch ein Bericht darüber in der Wiener Zeitung vom 29. Aug. 1812.

gentlich ein armes Concert für die Armen. Ich fand im Verleger hier nur von meinen früheren Sonaten mit Violine. a dieſes Polledro durchaus wünſchte, mußte ich mich eben bemen, eine alte Sonate zu ſpielen. Das ganze Concert beſtand is einem Trio von Polledro geſpielt, der Violin-Sonate von ir, wieder etwas von Polledro geſpielt und dann fantaſirt von ir. — Unterdeſſen freue ich mich wahrhaft, daß den armen adnern etwas dadurch zu Theil geworden. — Geruhen Sie meine Wünſche für Ihr höchſtes Wohl und die Bitte, zuweilen meiner i gedenken, anzunehmen.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
unterthänigſter
Ludwig van Beethoven.

79.

An Amalie Sebald.*

16. September 1812.

Tyrann ich?! Ihr Tyrann! Nur Mißdeutung kann Sie dies ſagen laſſen, wie wenn eben dieſes Ihr Urtheil keine Uebereinſtimmung mit mir andeuten. Nicht Tadel deswegen; es wäre eher Glück für Sie. — Ich befand mich ſeit geſtern ſchon nicht ganz wohl, ſeit dieſem Morgen äußerte ſich's ſtärker; etwas Unverdauliches für mich genoſſen iſt die Urſache davon, und die reizbare Natur in mir ergreift ebenſo das ſchlechte als gute, wie es

* Die Billets an Amalie Sebald, ſpäter Frau Juſtizrath Krauſe aus Berlin ſind zuerſt veröffentlicht in den Grenzboten 1859. Den Originalen habe ich freilich vergebens nachgeſpürt. Jedoch beſitzt der Brudersſohn der Dame, Hr. Polizeidirector Sebald, aus dem Nachlaß der Tante eine Locke Beethovens, zu der ſie ſelbſt geſchrieben hat: „Eine Haarlocke von Ludwig van Beethoven. Ich ſchnitt ſie ihm ab Ende September 1812 in Teplitz.“ Sie ſelbſt hat übrigens ſpäter niemals etwas von einer Leidenſchaft des Meiſters für ſie geäußert, doch iſt bei näherer Betrachtung der Billets in Verbindung mit der Aeußerung Beethovens gegen Frl. del Rio im September 1816 (Grenzboten 1857, I. 33) kaum daran zu zweifeln, daß wenigſtens von ſeiner Seite der Wunſch ſich mit dieſer an Gemüth wie an Geiſt ausgezeichneten Dame fürs Leben zu verbinden ſehr lebhaft beſtanden hat.

ſcheint; wenden Sie dies jedoch nicht auf meine moraliſche Natur an. Die Leute ſagen nichts, es ſind nur Leute; ſie ſehen ſich meiſtens in Andern nur ſelbſt und das iſt eben nichts; fort damit, das Gute Schöne braucht keine Leute. Es iſt ohne alle andere Beihülfe da und das ſcheint denn doch der Grund unſeres Zuſammenhaltens zu ſein. — Leben Sie wohl liebe Amalie. Scheint mir der Mond heute Abend heiterer als den Tag durch die Sonne, ſo ſehen Sie den kleinſten kleinſten aller Menſchen bei ſich.

Ihr Freund
Beethoven.

80.

Liebe gute Amalie. Seit ich geſtern von Ihnen ging, verſchlimmerte ſich mein Zuſtand und ſeit geſtern Abend bis jetzt verließ ich noch nicht das Bette, ich wollte Ihnen heute Nachricht geben und glaubte dann wieder mich dadurch Ihnen ſo wichtig ſcheinen machen zu wollen, ſo ließ ich es ſein. — Was träumen Sie, daß Sie mir nichts ſein können? mündlich wollen wir darüber, liebe Amalie, reden; immer wünſchte ich nur, daß Ihnen meine Gegenwart Ruhe und Frieden einflößte, und daß Sie zutraulich gegen mich wären. Ich hoffe mich morgen beſſer zu befinden und einige Stunden werden uns noch da während Ihrer Anweſenheit übrig bleiben, in der Natur uns beide wechſelſeitig zu erheben und zu erheitern. — Gute Nacht, liebe Amalie, recht viel Dank für die Beweiſe Ihrer Geſinnungen für Ihren Freund

Beethoven.

In Tiegde will ich blättern. *

81.

Ich melde Ihnen nur, daß der Tyrann ganz ſklaviſch an das Bett gefeſſelt iſt — ſo iſt es! Ich werde froh ſein, wenn

* Mit Tiedge, der faſt alljährlich in Geſellſchaft von Eliſe von der Recke Teplitz beſuchte, war Beethoven bereits im vorigen Sommer perſönlich befreundet geworden und ſchätzte ihn als Menſchen wie als Dichter beſonders hoch.

nur noch mit dem Verluſt des heutigen Tages durchkomme. in geſtriger Spaziergang bei Anbruch des Tages in den Wäl- n, wo es ſehr neblicht war, hat meine Unpäßlichkeit vergrößert) vielleicht meine Beſſerung erſchwert. Tummeln Sie ſich der- l mit Ruſſen, Lapländern, Samojeden ꝛc. herum * und ſingen : nicht zu ſehr das Lied: „Es lebe hoch.“

Ihr Freund
Beethoven.

82.

Es geht ſchon beſſer. Wenn Sie es anſtändig heißen allein mir zu kommen, ſo könnten Sie mir eine große Freude machen; aber daß Sie dieſes unanſtändig finden, ſo wiſſen Sie, wie die Freiheit aller Menſchen ehre, und wie Sie auch immer :rin und in andern Fällen handeln mögen, nach Ihren Grund- ꝛen oder nach Willkühr, mich finden Sie immer gut und als

Ihren Freund
Beethoven.

83.

Die Krankheit ſcheint nicht weiter voranzugehn, wohl aber)ch zu kriechen, alſo noch kein Stillſtand! dies alles was ich hnen darüber ſagen kann. — Sie bei ſich zu ſehen, darauf muß) Verzicht thun, vielleicht erlaſſen Ihnen Ihre Samojeden heute hre Reiſe zu den Polarländern, ſo kommen Sie zu

Beethoven.

84.

Dank für alles was Sie für meinen Körper für gut finden, ür das Nothwendigſte iſt ſchon geſorgt — auch ſcheint die Hart- äckigkeit der Krankheit nachzulaſſen. — Herzlichen Antheil nehme ch an Ihrem Leid, welches auf Sie durch die Krankheit Ihrer

* Sie war in Geſellſchaft einer ruſſiſchen Familie in Teplitz.

Mutter kommen muß. — Daß Sie gewiß gern von mir gesehen werden, wissen Sie, nur kann ich Sie nicht anders als zu Bette liegend empfangen. — Vielleicht bin ich Morgen im Stande aufzustehen. — Leben Sie wohl liebe gute Amalie. —

Ihr etwas schwach sich befindender
Beethoven. *

85.

Ich kann Ihnen noch nichts bestimmtes über mich sagen, bald scheint es mir besser geworden, bald wieder im alten Geleise fortzugehen, oder mich in einen längern Krankheitszustand versetzen zu können. Könnte ich meine Gedanken über meine Krankheit durch eben so bestimmte Zeichen als meine Gedanken in der Musik ausdrücken, so wollte ich mir bald selbst helfen — auch heute muß ich das Bett noch immer hüten. Leben Sie wohl und freuen Sie sich Ihrer Gesundheit, liebe Amalie.

Ihr Freund
Beethoven.

86.

Ihro Kaiserlich Hoheit!

Morgen in der frühesten Frühe wird der Copist an dem letzten Stücke anfangen können, da ich selbst unterdessen noch an mehreren andern Werken schreibe, so habe ich um der bloßen Pünktlichkeit willen mich nicht so sehr mit dem letzten Stücke beeilt, um so mehr, da ich dieses mit mehr Ueberlegung in Hinsicht des Spiels

* Auf einem andern Blatt ist von Am. Sebald geschrieben:
„Mein Tyrann befiehlt eine Rechnung. Da ist sie.
Ein Huhn 1 fl. W. W.
Die Suppe 9 kr.
Von Herzen wünsche ich, daß Sie Ihnen bekommen möge."
Beethoven hat darunter geschrieben:
„Tyrannen bezahlen nicht, die Rechnung muß aber noch quittirt werden, und das könnten Sie am besten, wenn Sie selbst kommen wollen N.B. mit der Rechnung zu Ihrem gedemüthigten Tyrannen."

von Rode* schreiben muß; wir haben in unsern Finales gern rauschendere Passagen, doch sagt dieses R. nicht zu und — schenirte mich doch etwas. — Uebrigens wird Dienstags alles gut gehen können. Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann, nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln, trotz meinem Diensteifer; aber dafür komme ich morgen Vormittag, morgen Nachmittag, um ganz die Wünsche meines erhabenen Schülers zu erfüllen.

Ihro Kaiserliche Hoheit
unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

87.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich war eben gestern ausgegangen, als Ihr gnädiges Schreiben bei mir anlangte. — Was meine Gesundheit anbelangt, so ist's wohl dasselbe, um so mehr da hierauf moralische Ursachen wirken, die sich so bald nicht scheinen heben zu wollen; um so mehr, da ich nur alle Hülfe bei mir selbst suchen und nur in meinem Kopf die Mittel dazu finden muß; um so mehr, da in der jetzigen Zeit weder Wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden scheint binden zu müssen.** — Was meine Beschäftigungen anbelangt, so bin ich mit einem Theile derselben am Ende und würde auch ohne Ihre gnädige Einladung schon heute mich um die gewohnte Stunde eingefunden haben. — Roden anbelangend haben J. Kais. H. die

* Pierre Rode, der berühmte Violinspieler, kam im Januar 1813 nach Wien.

** Bezieht sich auf den Proceß mit Kinskys Erben. Der Fürst war plötzlich gestorben, ehe er sein Wort, der Cassa Anweisung zur Zahlung des Gehalts in Einlösungsscheinen zu geben, hatte lösen können, und die Vormundschaft der Kinder wollte dasselbe jetzt nicht anerkennen, obwohl Beethoven zwei Zeugen hatte, nämlich Varnhagen von Ense und Oliva. Auf das Ausbleiben eines Gehalttheiles scheint sich auch das nachstehende Brieffragment zu beziehen, dessen Original Hr. Maler Amerling in Wien besitzt: „Ihre Durchlaucht! Verzeihen Sie die Freyheit Sie an mich zu erinnern, an denjenigen, der so arm ist, daß er selbst weder seine Kunst ferner für die Reichen noch für die Armen ausüben könne." Der Rest ist abgeschnitten. Beethoven war damals in der That in der drückendsten Lage; ein nachfolgendes Billet an den Erzherzog spricht sich darüber ebenfalls aus.

Gnade mir die Stimme durch Ueberbringer dieſes übermachen zu laſſen, wo ich ſie ihm ſodann mit einem billet doux von mir ſchicken werde. Er wird das die Stimme ſchicken gewiß nicht übel aufnehmen, ach gewiß nicht! Wollte Gott, man müßte ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ſtänden beſſer.* — Gefällt es Ihnen, daß ich dieſen Abend um 5 Uhr, wie gewöhnlich komme, oder befehlen J. K. H. eine andere Stunde, ſo werde ich, wie immer darnach trachten, auf's pünktlichſte Ihre Wünſche zu erfüllen. —

Ihre Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

88.

An Zmeskall.**

Wohlgebohrenſter! Carissime amice! mein ehemaliger Federſchneider betet wahrſcheinlich dort oben für mich, daß ich bald ohne Federn ſchreibe. — Leſen Sie dieſes über die chronometriſche Tempobezeichnung — mir ſcheint es noch das Beſte hierüber erfundene

* Auf dieſe Productionen bezieht ſich auch das nachſtehende Billet des Erzherzogs, das ebenfalls Hr. Maler Amerling in Wien beſitzt:

„Lieber Beethoven.

Uebermorgen Donnerstags iſt um 1/2 6 Uhr abends wieder Muſik bey dem Fürſten Lobkowitz, und ich ſoll daſelbſt die Sonate mit dem Rhode wiederhohlen, wenn es Ihre Geſundheit und Geſchäfte erlauben ſo wünſchte ich Sie morgen bey mir zu ſehen um die Sonate zu überſpielen. Will der Rhode vieleicht die Violinſtimme zum überſpielen haben, ſo machen Sie mir es zu wiſſen, damit ich dieſelbe ſchikken könne; wie auch, ob und wann Sie morgen zu mir kommen können. Ihr Freund

Rudolph."

** Wiener Hofbibliothek. Im Jahr 1813 waren die öffentlichen Verhandlungen über den Metronom beſonders lebhaft. Mälzel hatte ſeine Arbeit ebenfalls vollendet und wollte damit nach England. Beſonders Gottfried Weber in Mannheim ließ ſich viel über dieſe Dinge vernehmen, aber auch Freund Zmeskall war eifrig nicht bloß mit Verbeſſerung des Metronoms beſchäftigt, ſondern ſchrieb auch viel darüber. Vgl. Br. Beeth. Nr. 99, ſowie Nr. 78, der übrigens nicht ins Jahr 1811, ſondern 1817 gehört.

– nächſtens beſprechen wir uns darüber — verlieren Sie dieſes nicht. — In Eil

Ihr Beethoven.

89.

Lieber Z! ſollte ich Sie noch heute gegen Abend ſprechen önnen, ſo wär mir's ſehr lieb, mir ſcheint nicht, daß man auf olche Aeußerungen etwas unternehmen könne, der Erzherzog ſagte: enn ich den Lobkowitz ſehe, werde ich mit ihm ſprechen, zuvor agte er, er glaube daß es zu ſpät ſey.* — Leben Sie wohl, erden Sie nicht unwillig

Ihr Beethoven.

90.

[10. May 1813.]

Ich bitte lieber Z. von dem was ich Ihnen wegen Fürſt L. geſagt, ja nichts laut werden zu laſſen, da die Sache nun wirklich für ſich geht, und es auch ohne dieſen Schritt hierin nie zur völligen Gewißheit und Richtigkeit kommen würde** — Ich habe Sie alle Tage im S. [Schwanen] geſucht, jedoch vergebens. —

Ihr Beethoven.

91.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich habe die Ehre Ihnen meine Ankunft in Baden zu melden, wo es zwar noch ſehr leer an Menſchen, aber deſto völler angefüllter und in Ueberfluß und hinreißender Schönheit pranget die Natur. — Wenn ich irgendwo fehle, gefehlt habe, ſo haben

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 102 ff. Beethoven wollte um ſeinen Finanzen wieder etwas aufzuhelfen im April 1813 ein Concert geben und dazu von Lobkowitz einen Tag im Theater haben.

** Auch mit Lobkowitz traten Schwierigkeiten wegen der Gehaltszahlung ein, da der gar zu großmüthige Mäcen ſeine Vermögensverhältniſſe gründlich erſchüttert hatte. Vielleicht bezieht ſich das Billet auf einen Verſuch möglichſter Sicherſtellung der Beethovenſchen Forderungen.

Sie gnädigſt Nachſicht mit mir, indem ſo viele auf einander gefolgte fatale Begebenheiten mich wirklich in einen beinahe verwirrten Zuſtand verſetzt; doch bin ich überzeugt, daß die herrlichen Naturſchönheiten, die ſchönen Umgebungen von hier mich wieder ins Geleiſe bringen werden, und eine doppelte Beruhigung wird ſich meiner bemeiſtern, da ich mit meinem hieſigen Aufenthalte den Wünſchen J. K. H. zugleich entſpreche.* Würde mir auch mein Wunſch, Sie bald in vollkommenem Geſundheits-Zuſtande zu wiſſen, erfüllt! Es iſt in der That mein heißeſter Wunſch, und wie ſehr betrübt es mich, daß ich eben jetzt nichts zu Ihrer Beſſerung zu Ihrem Wohlbefinden mittelſt meiner Kunſt beitragen darf und kann; nur der Göttin Higea iſt dieſes vorbehalten, bin ich doch nichts als ein armer Sterblicher, der ſich J. K. H. empfiehlt und ſehr wünſcht ſich Ihnen bald hier nahen zu dürfen. —

Wien am 27. May 1813.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter treuſter Diener
Ludwig van Beethoven.**

* Der Erzherzog hatte ſogar ſelbſt ein Quartier in Baden für ſeinen verehrten Freund und Meiſter beſorgen laſſen.

** Des Meiſters beſondere Lectüre während dieſer Villegiatur ſcheinen Herders „Zerſtreute Blätter“ von 1793, namentlich die „Blumenleſe aus morgenländiſchen Dichtern“ geweſen zu ſein. Denn unmittelbar nach jenem ſchmerzlichen Ausruf über ſeine verwirrten häuslichen Verhältniſſe im Tagebuch vom May 1813 mit dem Schluß: „O Gott Gott ſieh auf den unglücklichen B. herab, laß es nicht länger ſo dauern,“ ſteht zuerſt das Diſtichon aus „Saadis Roſenthal“: „das Schweigen,“ das der Meiſter mehrmals in Canon gebracht, und dann ebendaher das Gedicht „Verſchwendete Mühe“ eigenhändig ausgeſchrieben:

„Und regneten die Wolken Lebensbäche,
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verſchwende nicht die Zeit mit ſchlechten Menſchen:
Gemeines Rohr wird nie dir Zucker geben.
Kannſt du ein gutes Schwert aus weichem Thon dir ſchmieden?
Aendert von Menſchen gepflegt ſich je des Wolfes Natur?
Iſts nicht einerlei Regen, der hier auf ſalzigem Boden
Diſtel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Alſo verſchwende du dir nicht Samen und köſtliche Wartung:
Böſes dem Guten und Gutes dem Böſen erzeigen iſt eins.“

92.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Von Tag zu Tag glaubte ich wieder nach Baden zurückkehren önnen, unterdeſſen kann es ſich wohl noch mit dieſen mich aufhaltenden Diſſonanzen verziehen bis Ende künftiger Woche. Für mich iſt der Aufenthalt in Sommerzeit in der Stadt Qual wenn ich bedenke, daß ich noch dazu verhindert bin J. K. H. varten zu können, ſo quält er und iſt mir noch mehr zuwider. erdeſſen ſind es eigentlich die Lobkowitziſchen und Kinsky'ſchen hen, die mich hier halten; ſtatt über eine Anzahl Täkte nach- enken, muß ich mir immer eine Anzahl Gänge, die ich zu hen habe, vormerken; ohne dieſes würde ich das Ende dorten m erleben. — Lobkowitzens Unfälle werden J. K. H. vernom- t haben. Es iſt zu bedauern, aber ſo reich zu ſein, iſt wohl t Glück! Graf Fries ſoll allein 1900 # in Gold an Duport* ahlt haben, wobei ihm das alte Lobkowitziſche Haus zum Pfand nen mußte. Die Details ſind über allen Glauben. Graf Raſu- vsky höre ich, wird nach Baden kommen und ſein Quartett bringen, welches ganz hübſch wäre, indem J. K. H. dabei gewiß e ſchöne Unterhaltung finden werden. Auf dem Lande weiß ich nen ſchöneren Genuß als Quartett-Muſik.**

Nehmen J. K. H. meine innigſten Wünſche für Ihre Geſundheit ädig auf und bedauern Sie mich in ſo widerwärtigen Verhältniſſen r zubringen zu müſſen. Unterdeſſen werde ich alles, was Sie allen- ls dabei verlieren, in Baden doppelt einzuholen mich beſtreben. —

Wien am 24ten Juli 1813.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter treuſter Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Den berühmten Tänzer und Balletmeiſter.

** Des Grafen Raſumowsky weltberühmtes Quartett waren bekanntlich chuppanzigh, Sina, Weiß und Linke, die vor allem Beethovens Sachen die Welt eingeführt haben. Nach dem Wiener „Sammler" 1813 S. 776 doch war Sina im November dieſes Jahrs nicht mehr Mitglied desſelben, ıd 1816 ward es ganz entlaſſen.

93.

An Zmeskall.

[30. Sept. 1813.]

Wenn vom Speisen die Rede ist, ist es auch wohl heute nicht ganz sicher, da ich einen Gang habe, der mich um die Zeit von der Stadt entfernt — lassen Sie mich morgen wissen, wo Sie mich sprechen wollen, entweder Tischend oder Spatzierend oder Sthulend, da ich mit Ihnen wegen meinem Hauswesen zu reden habe —

Ich umarme Sie herzlich
Ihr Beethoven.

94.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich frage mich an, ob ich, nun ziemlich wieder hergestellt, Ihnen diesen Abend aufwarten soll? — Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine gehorsamste Bitte vorzulegen. Ich hoffte, daß wenigstens bis jetzt meine trüben Umstände sich würden erheitert haben, allein — es ist noch alles im alten Zustande, daher mußte ich den Entschluß fassen, 2 Academien zu geben. Meine frühern Entschlüsse dergleichen bloß zu einem wohlthätigen Zweck zu geben, mußte ich aufgeben, denn die Selbsterhaltung heischt es nun anders. — Der Universitätssaal wäre am Vortheilhaftesten und Ehrenvollsten für mein jetziges Vorhaben* und meine gehorsamste Bitte besteht darin, daß I. K. H. die Gnade hätten, nur ein Wort an den dermaligen rector magnificus der Universität durch den Baron Schweiger gelangen zu lassen, wo ich dann gewiß diesen Saal erhalten würde. In der Erwartung einer gnädigen Bewilligung meiner Bitte verharre ich

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

* Es handelt sich um die Concerte vom 8. und 12. Dec. 1813, die so epochemachend für Beethovens Leben wie für sein Schaffen werden sollten.

95.

An den Freiherrn Joſef von Schweiger.

Lieber Freund! ich habe heute den Gnädigſten Herrn und zwar
riſtlich gebeten, ſich für mich zu verwenden, daß ich den Univer-
ätsſaal für zwei Akademien, welche ich gedenke zu geben und
ben muß, da alles noch im alten, erhalte. — Da ich Sie, ſei
auch, was das Glück oder Unglück herbeigeführt, noch immer
r meinen beſten Freund halte, ſo habe ich den Erzherzog gebeten,
ß Sie ſich in ſeinem Namen deshalb bei dem jetzigen Rector
r U. für mich verwenden möchten. — Wie auch dieſes ausfalle,
bitte ich Sie mir baldmöglichſt den Entſchluß unſeres gnädigſten
errn bekannt zu machen, damit ich ferner ſuche, wie ich mich
ıs dieſer fatalen Lage für mich und meine Kunſt herauswinde.
ieſen Abend komme ich zum Erzherzog.

Ihr Freund

Beethoven.

96.

An Hummel.*

Allerliebſter Hummel! Ich bitte dich; dirigire auch dieſesmal
ie Trommelfell und Kannonaden mit deinem trefflichen Kapell-

* Dieſes kleine Billet, deſſen Original die Wittwe Hummels geb. Röckel
n Weimar als theures Andenken aufbewahrt, iſt von beſonderem Intereſſe,
weil es das durchaus gute Einvernehmen der beiden Künſtler beweist, deren
Verhältniß namentlich Schindler als nicht freundſchaftlich darſtellt, indem er
ſich vor allem auf eine angebliche Eiferſucht Beethovens beruft, der Hummels
Gattin als Mädchen ebenfalls geliebt habe. Nun erzählt mir aber Frau Hummel
ſelbſt ausdrücklich, daß Beethoven ihr allerdings damals, wo ſie eine ſehr be-
liebte junge hübſche Sängerin war, wenn ſie und ihr Bruder, der Floreſtan
von 1806, zuſammen mit dem Meiſter ſpeisten, allerhand Schönes geſagt habe,
wie man eben jungen Mädchen thue; allein eine ernſte Neigung zu ihr habe
er niemals ausgeſprochen und noch viel weniger habe er ihr je einen Heirats-
antrag gemacht. Auch ſei es ganz unrichtig, daß nach ihrer Verheirathung
die im Frühjahr 1813 geſchehen, das Verhältniß der beiden Männer ſich ge-
ändert habe. Vielmehr erinnere ſie ſich ausdrücklich aus der erſten Zeit ihrer

meiſter und Feldzeugherrnſtab — thue es ich bitte dich, falls ich dich einmal kanoniren ſoll, ſtehe ich dir mit Leib und Seel zu Dienſt — Dein Freund

Beethoven.

97.*

Baumann der Schauſpieler der heute mit mir zu reden hatte, glaubt, daß man die Preiſe auf 1 und 2 fl. ſetzen ſolle, nemlich unten ein fl. oben 2 fl., indem die Sachen denn doch ſchon 2 mal gegeben worden.

98.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten wegen meinem Ausbleiben. Ihre Ungnade würde mich unſchuldig treffen; in einigen Tagen werde ich alles wieder einholen. Man will meine Oper Fidelio wieder geben. Dieſes macht mir viel zu ſchaffen, dabei bin ich trotz mein guten Ausſehen nicht wohl. — Zu meiner 2. Academie ſind auch ſchon zum Theil die Anſtalten getroffen, ich muß für die Milder etwas Neues hierzu ſchreiben.** Ich höre unterdeſſen,

Ehe, wie ſie einmal alle drei zuſammen bei dem berühmten Guittarrſpieler Giuliani zu Tiſch geweſen ſeien und Beethoven in der Ausgelaſſenheit ſeines rheiniſchen Naturells nicht nachgelaſſen habe ſie zu ſtupfen und zu necken, ſo daß ſie ſich ſchließlich gar nicht vor ihm zu retten gewußt habe; er habe ſie nämlich aus lauter Zuneigung immer in den Arm gekniffen. Möglicherweiſe war dieſes Diner bei Giuliani in der Zeit jener Univerſitätsconcerte, bei denen die hervorragendſten Künſtler der Kaiſerſtadt faſt ohne Ausnahme mitwirkten, Hummel die große Trommel ſchlug und den Kannonaden tactirte und Giuliani ebenfalls „an einem untergeordneten Platze ſtand.“ Vgl. Br. Beeth. Nr. 107.

* Im Beſitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. Adreſſat unbekannt. Die Zeit vermuthlich ebenfalls 1813 auf 14 zwiſchen den zwei Univerſitätsconcerten und dem vom 2. Jan. 1814, für welches die Preiſe erniedrigt werden ſollten.

** In dieſer Akademie, die am 27. Februar 1814 ſtattfand, wurden auch die „neue noch nie gehörte“ achte Symphonie ſowie das „ganz neue, noch nicht gehörte“ Terzett „Tremate empi tremate“ aufgeführt. Vielleicht iſt

s mein Troſt iſt, daß ſich J. K. H. wieder beſſer befinden; ffe bald wieder, wenn ich mir nicht zu viel ſchmeichle, dazu gen zu können. Unterdeſſen habe ich mir die Freiheit ge- en, dem Mylord Falſtaff anzukündigen, daß er bald die haben werde, vor J. K. H. zu erſcheinen.* —

Ihro Kaiſerl. Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

99.

An den Grafen Brunswick.**

Wien am 13. Februar 1814.

Lieber Freund und Bruder!

Du haſt mir kürzlich geſchrieben, ich ſchreibe dir jetzt — du dich wohl über alle Siege — auch über den meinen*** —

etztere das Neue, das Beethoven für die Milder ſchreiben muß, d. h. beiten oder auch vielleicht nur in Einzelnheiten umſchreiben; denn die ürfe dazu ſtammen bereits aus dem Jahre 1801. Vgl. Nottebohm „Ein nbuch Beethovens."

Mylord Falſtaff iſt der wohlbeleibte Schuppanzigh.

** Nach dem Original im Beſitz des Grafen Geyza Brunswick veröffent- in Zellners Blättern für Theater ꝛc. 1867 Nr. 34.

*** Nämlich die glänzende Aufnahme der Schlacht von Vittoria, der mphonie ꝛc. in jenen Concerten im Univerſitätsſaale, über die alle Blätter obes voll waren und die mit einem Schlage dem Meiſter nicht bloß vollſtändigen Siege über alle Gegner und Neider, ſondern ſogar zur wirk- Popularität verhalfen. Ich theile hier noch einen bisher unbekannten ht über das darauf folgende Concert vom 2. Jan. mit, der in mancher hung von Intereſſe iſt. Nämlich Beethovens Freund, der junge Philologe Dichter Carl Bernard gab vom 15. Sept. 1813 an in Wien einen maturgiſchen Beobachter" heraus, der jedoch im nächſten März r aufhörte. Da heißt es denn ohne Zweifel vom Herausgeber ſelbſt:

„7. Jan. 1814: Muſik. Ludwigs van Beethovens Academie. Die Auf- ung der Beethovenſchen Muſiken im Univerſitätsſaale hatte zu lebhaften ruck auf das Publikum gemacht, als daß man nicht noch eine Wieder- ng derſelben hätte erwarten dürfen.

Sie fand am 2. Jan. im großen Redoutenſaale und zwar zum Vortheile

Den 27ten dieſes Monaths gebe ich eine 2te Academie im großen Redoutenſaale — komm herauf — du weißts jetzt — So rette ich mich nach und nach aus meinem Elend, denn von meinen Gehalten

des Tonkünſtlers Statt Die Schönheit und Präciſion des Vortrags bey der erſten Sinfonie ſowie die Originalität der Compoſition erfreute und ergötzte alle Gemüther. Das heroiſche große Allegro, das bezaubernde Andante, das ſcherzende Preſto und das ſchöne Finale, jedes trug das Gepräge des originellen Tonſetzers an ſich, aber an Schönheit und reizender Erfindung übertraf das Andante alles und erweckte ſo lauten Beifall daß es wiederholt werden mußte. Der neue Einzugsmarſch mit Chören war in einem großen Style gedacht und ausgeführt, und ſehr impoſant wirkten die eintretenden Stimmen des über das Orcheſter erhöhten Chores. Die Arie, aus den Ruinen von Athen, geſungen von Herrn Weinmüller, ebenfalls neu von Beethoven, bezeichnete ganz den tiefen Geiſt des Tonſetzers, wenn gleich dabei zu wünſchen blieb, daß die vier obligaten Hörner die Stimme nicht ſo oft gedeckt hätten.

Das Herabrollen eines Vorhang enthüllte plötzlich das Bildniß unſers angebeteten Monarchen und laut ertönte der Freudenruf aller Anweſenden. [Vgl. Br. Beeth. Nr. 50, der alſo höchſt wahrſcheinlich ins Jahr 1814 gehört.] Sehr ſinnreich war die dabey angebrachte Allegorie der Figuren. Die Erfindung und Ausführung dieſer Idee verdanken wir ohne Zweifel unſerm berühmten Hofmechaniker Herrn Mälzl.

Während der Aufführung der erſten Theile der Sinfonie hatte die freudige Sehnſucht die Beethovenſche Schlacht zu hören ſchon die Geduld ſo Manches im Publikum, beſonders vom ſchönen Geſchlecht aufs Höchſte geſpannt, bis dann nun dieſes originelle Tonſtück mit ſeiner ergreifenden Macht ſich ankündigte. Wir müſſen es wiederholen, daß nur auf eine ſolche Art eine Schlacht in der Tonkunſt wiedergegeben werden kann, denn die muſikaliſche Malerey iſt treffend und doch würdig. Die Aufführung, welche wohl mit ſehr großen Schwierigkeiten verbunden war, konnte unter der Leitung eines Schuppanzig und bey der Mitwirkung ſo ausgezeichneter Künſtler nicht anders als vortreflich gelingen; weshalb ihr auch der lauteſte Beifall zu Theil ward und das Händeklatſchen kein Ende nahm bis ſie wiederholt wurde.

Die Siegesſinfonie als zweiter Theil krönte das Ganze durch ihre Macht und Schönheit.

Die außerordentliche Menge der herbeygeſtrömten Zuhörer war ein freudiger Anblick für den welcher die großen Opfer, die ein Tonkünſtler oft lange erſt dem Leben bringen muß zu ſchätzen weiß; denn er ſahe, daß die Einwohner Wiens ohne Unterſchied ihre große Hinneigung und den Sinn für die höhere Muſik nie verläugnen, und am allerwenigſten wenn es darauf ankömmt die Anſtrengungen eines Künſtlers zum Theil zu belohnen."

Folgen: „Nachklänge Beethovenſcher Muſik," Gedichte von C. B. betitelt „Einſamkeit, Memnons Bild" ꝛc.

ich noch keinen Kreutzer erhalten — Schuppanzigh [Lücke Ausschnitt] dem Michalcovics geschrieben, ob's wohl der Mühe wäre, nach Ofen zu kommen, was glaubst du? Freilich e so was im Theater vor sich gehen. — Meine Oper wird auf die Bühne gebracht, doch mache ich vieles wieder neu. ich hoffe du lebst zufrieden, das ist wohl nicht wenig. Was angeht, ja du lieber Himmel, mein Reich ist in der Luft, der Wind oft, so wirbeln die Töne, so oft wirbelts auch in er Seele — ich umarme dich —

[Unterschrift ausgeschnitten].

[Außen] A Monsieur le Comte François Brunswick a e en Hongrie.

[Von fremder Hand:] Herr von Beethofen auf der Mölker- y Bartensteinisches Haus N° 94 im 1. Stock.

100.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich eben erst die Partitur von dem Schlußchor erhalte, so ich deswegen um Verzeihung, daß Sie ihn so spät erhalten — K. H. thun wohl am besten ihn abschreiben zu lassen, da die titur wohl so wegen dem Format nicht brauchbar ist. Ich lte selbst der Ueberbringer sein, allein seit Sonntag bin ich der mit einem Katarrh behaftet, der mich recht hernimmt, und bei ich mich nun ganz leidend verhalten muß. Kein größeres gnügen ist für mich, als wenn J. K. H. an etwas Freude von finden. — Ich hoffe nächstens Ihnen selbst aufwarten zu können bitte bis dahin mich in Ihrem gnädigen Andenken zu behalten.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

* Die nachstehenden drei Billets gehören ins Frühjahr 1814, wo Beet- en zu dem Treitschke'schen Singspiel „Gute Nachricht", das am 11. April 14 zur Feier der Einnahme von Paris gegeben ward, den Schlußchor „Ger- nia! Germania, wie stehst du jetzt im Glanze da!" geschrieben hat.

101.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Das Lied Germania gehört der ganzen Welt, die Theil daran nimmt — und Ihnen — vor allen andern, wie auch ich. — Glückliche Reise nach Palermo.

Ihro Kaiserliche Hoheit
treu gehorsamster
Beethoven.

102.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte dem Ueberbringer dieses nur auf einen halben Tag die Partitur des Schlußchors zukommen zu lassen — da die Partitur des Theaters so schlecht geschrieben.*

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

103.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Für heute ist es mir nicht möglich, Ihnen meinem Wunsche gemäß aufzuwarten; ich besorge das Werk auf Wellingtons

* Das Stück wurde am 12., 14., 17., 24. April und 3. Mai wiederholt. Ein Brief Beethovens an Treitschke aus jener Zeit, der mir nicht zu Gesichte gekommen, weil die sämmtlichen Briefe des Meisters an Treitschke bei dessen Tode verkauft sind, fängt so an: „Werther T. Mich freuet unendlich Ihre Zufriedenheit mit dem Chor — ich habe geglaubt, Sie hätten alle Stücke zu ihrem Vortheile verwenden sollen, also auch das Meinige. Wollen Sie dieses aber nicht, so möchte ich, daß es irgend zum Vortheile der Armen gänzlich verkauft würde" (Thayer Chron. Verz. Nr. 182). Letzteres ist aber nicht geschehen und der Chor erst jetzt in der Gesammtausgabe Nr. 207 d gedruckt worden.

** In der „Erklärung und Aufforderung an die Tonkünstler zu London" vom 25. Juli 1814 sagt Beethoven, daß er die einzige Abschrift des Werks an den Prinz-Regenten von England gesendet habe.

eg nach London, d. g. haben immer nur festgesetzte Zeit= mine, die man nicht versäumen darf ohne alles versäumt zu en. Morgen hoffe ich E. K. H. aufwarten zu dürfen.

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

104.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich höre, so oft ich mich wegen Ihrem Wohle erkundige, hts als erfreuliches. — Was mein geringes Wesen anbelangt, war ich bisher immer verbannt, Wien nicht verlassen zu können, ı mich leider J. K. H. nicht nahen zu können, so wie auch des r so nöthigen Genusses der schönen Natur beraubt. — Die =Direction ist so ehrlich, daß sie schon einmal wider alles ge= bene Wort meine Oper Fidelio, ohne meiner Einnahme zu ge= nken, geben ließ. Diese liebreiche Ehrlichkeit würde sie auch zum eitenmal jetzt ausgeübt haben, wäre ich nicht wie ein ehemaliger ınzösischer Douanenwächter auf der Lauer gestanden. — Endlich ıt einigen ziemlich mühsamen Bewerbungen kam es zu Stande, ß meine Einnahme der Oper Fidelio den 18. July statt hat. — iese Einnahme ist wohl mehr eine Ausnahme in dieser Jah= szeit, allein eine Einnahme für den Autor kann oft, wenn das erk einigermaßen nicht ohne Glück war, ein kleines Fest werden. u diesem Feste ladet der Meister seinen erhabenen Schüler gehor= mst ein, und hofft — ja ich hoffe, daß sie Ihro Kaiserl. Hoheit ädig aufnehmen und durch Ihre Gegenwart alles verherrlichen.*

* Am 20. August 1814 zeigen Artaria den (von J. Moscheles) verfertigten lavierauszug der Oper als erschienen an. Er ist „Seiner kaiserlichen Hoheit em durchlauchtigsten Erzherzog Rudolph von Oesterreich ꝛc. ehrfurchtsvoll ge= idmet vom Verfasser" und zwar mit folgendem Gedicht:

„Dem Eingeweihten
In dem Heiligthum der Kunst
Schließt sich der Künstler gerne an
Und bringet ihm, was er voll Liebe schuf,

— Schön würde es sein, wenn J. K. H. noch die andern Kaiserlichen Hoheiten zu bereden suchten, dieser Vorstellung meiner Oper beizuwohnen. Ich werde selbst hier, das was die Ehrerbietung hierin gebeut, beobachten. Durch Vogels Krankheit konnte ich meinem Wunsche, Forti die Rolle des Pizarro zu übergeben, entsprechen, da seine Stimme hierzu geeigneter — allein es sind daher auch nun täglich Proben, welche zwar sehr vortheilhaft für die Aufführung wirken werden, mich aber außer Stand setzen werden, noch vor meiner Einnahme J. K. H. in Baden aufwarten zu können.*

Auf hoher Stufe steht der Kenner Geist;
Doch wenn sich solche hohe Geisteskraft
Mit lieblich sanfter Blüthe
Des edlen Herzens kränzt, —
Dann wird das innre Wesen selbst
Zur schönsten Harmonie,
Die heimathlich Fidelio's Flur begrüßt."

* Nach dieser Benefizvorstellung begab sich Beethoven sogleich ebenfalls nach Baden und sog nach so vielen Anstrengungen und Widerwärtigkeiten mit durstigen Zügen die balsamische Ruhe des so sehr geliebten Landlebens ein. „Mein unglückseliges Gehör plagt mich hier nicht," schreibt er damals; „ist es doch als wenn jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilig! heilig! — Im Walde Entzücken, wer kann alles ausdrücken, süße Stille des Waldes!" Wieder ist die morgenländische Dichtung in Herders „Zerstreuten Blättern" seine Lecture, und er schreibt sich daraus auf ein großes Blatt folgende Gedichte aus, von denen das erste mit dem Versmaß versehen ist, auch componirt ward und aus seinem Nachlaß bei Diabelli u. C. erschienen ist:

„1. Die laute Klage.

Turteltaube, du klagest so laut und raubest dem Armen
Seinen einzigen Trost, süßen vergessenden Schlaf.
Turteltaub', ich jammre wie du, und berge den Jammer
Ins verwundete Herz, in die verschlossene Brust.
Ach die hartvertheilende Liebe! Sie gab dir die laute
Jammerklage zum Trost, mir den verstummenden Gram.

2. Morgengesang der Nachtigall.

Weißt du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
Singt sie: wer bist du, Mensch, daß dich die Liebe nicht weckt?

Nehmen Sie mein Schreiben gnädig auf und erinnern ſich K. H. gnädigſt meiner mit Huld. —
Wien am 14. Juli 1814.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

Siehe, das Lüftchen weht, es ſäuſeln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt neu ſich geſtärket und jung.
Jegliches Blatt der Roſe wird Zunge, den Schöpfer zu preiſen,
Zunge wird jegliches Laub; und du verſtummeſt, o Menſch?

3. Die Perle.

Hin iſt unſre Noſami, die edle Perle. Der Himmel
Schuf ſie aus reineſtem Thau, ſchuf ſie zur Perle der Welt.
Stille glänzete ſie, doch unerkannt von den Menſchen;
Darum leget ſie Gott ſanft in die Muſchel zurück.

4. Anmuth des Geſanges.

Süßer Geſang, er hält die rollenden Wellen im Lauf auf,
Feſſelt der Vögel Flug, zähmet der Thiere Gewalt.
Süßer Geſang, er fängt das Gemüth der Menſchen. Sie haben
Gerne den Mann um ſich der ihre Sinnen erquickt.
Verloren lauſcht das Ohr dem ſüßen Ton:
„Wer iſt es der zwo Saiten ihm entlockt?“
Er labet wie der Wein beim Abendroth,
Und Ohr und Seele ſchlürfen ſanft ihn ein.

Mehr als die Schönheit ſelbſt bezaubert die liebliche Stimme;
Jene zieret den Leib; ſie iſt der Seele Gewalt.

5. Macht des Geſanges.

Felſen hallen zurück den Geſang der Flöte des Hirten,
Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kamel.
Tulpen entſchließen ſich, es entknospet die Roſe dem Dornbuſch,
Wenn ſie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter als Dorn und Fels, und wilder als wilde Kamele,
Wäre des Menſchen Gemüth, das der Geſang nicht rührt.“

Gleicherweiſe hat der Meiſter ſich in Shakeſpeares „Kaufmann von Venedig“ Worte Lorenzos über Muſik (V. 1) angeſtrichen.

105.*

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Nicht Anmaßung, nicht als wenn ich der Fürſprecher dürfte irgend jemanden ſein, oder als wenn ich mich einer beſondern Gunſt Euer Kaiſerl. Hoheit rühmte, machen mich Ihnen etwas vortragen, ſo einfach, als es ſelbſt in ſich iſt. — Geſtern war der alte Kraft bei mir; er glaubte, ob es nicht möglich zu machen, daß man ihm in Ihrem Palaſte eine Wohnung gäbe; er würde dafür Euer Kaiſerl. H. ſo oft zu Dienſten ſein, als Sie es nur immer verlangten. 20 Jahre ſei er jetzt im Hauſe des Fürſten Lobkowitz,** jetzt müſſe er auch ſeine Wohnung räumen, ohne irgend eine Entſchädigung dafür zu erhalten. Die Lage des armen, alten verdienten Mannes iſt hart, und ich hätte mich gewiß auch einer Härte ſchuldig gemacht, wenn ich es nicht gewagt hätte, ſie Ihnen vorzutragen. — Hr. Troyer wird J. K. H. um eine Antwort bitten. — Da die Rede von der Erleichterung der Lage eines Menſchen iſt, verzeihen Sie ſchon Ihrem

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

treuen gehorſamſten Diener

Ludwig van Beethoven.

---

* Vgl. ob. Nr. 92 vom 24. Juli 1813. Fürſt Lobkowitz hatte wegen ſeiner finanziellen Verlegenheiten Wien verlaſſen. Der „alte Kraft“ iſt der berühmte Celliſt Nikolaus Kraft, der in früheren Jahren, ehe Linke nach Wien kam, beim Spiele Beethovenſcher Kammermuſik ſtets mitgewirkt hatte. — Auch das nachfolgende Schreiben bezieht ſich wohl auf dieſe „Bitte“ Beethovens und die in demſelben erwähnte Sonate mag Op. 90 ſein, die der Erzherzog jedoch ſelbſt am 16. Auguſt 1814 ſich abgeſchrieben hat. Auch deuten die „freudenvollen Zeiten“ auf dieſen Sommer 1814, wo der Erbfeind des Vaterlandes Napoleon endlich niedergeworfen und Ausſicht auf dauernden Frieden eingetreten war. Beethovens öconomiſche Verhältniſſe waren damals ſo ſchlecht, daß er gezwungen war, alles nur irgend Herausgebbare herauszugeben. Freilich erſchien die Sonate erſt im Juni des nächſten Jahres, allein davon hing wohl die Honorarzahlung nicht ab, die eben zunächſt Hauptſache war.

** Fürſt Lobkowitz hatte bereits 1792 einen eigenen Hausſtand gegründet und gewiß auch nicht lange darauf durch Gründung einer Hauscapelle ſeiner Lieblingsleidenſchaft der Muſik genügt.

106.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich wollte Ihnen dieſes Schreiben ſelbſt einhändigen, ich ürde Ihnen aber wohl perſönlich jetzt beſchwerlich ſein und nehme ir die Freiheit Sie noch einmal zu bitten um Gewährung der arin enthaltenen Bitte an J. K. H. Es würde auch ſchön ſein, enn J. K. H. mir die letzte Sonate im Manuscript zurückſendeten, a ich ſie herausgeben muß, ſo iſt's wohl nicht nöthig ſelbe für ie abſchreiben zu laſſen, indem ich Ihnen in kurzer Zeit das ergnügen haben werde, dieſelbe geſtochen zuzuſtellen. — In einigen agen werde ich mich einmal anfragen. Ich wünſche Ihnen lles Wohlthuende für Ihre koſtbare Geſundheit von dieſen freudeollen Zeiten.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter treuſter
Ludwig van Beethoven.

107.*

Ich merke es, Eure Kaiſ. Hoheit wollen meine Wirkungen er Muſik auch noch auf die Pferde verſuchen laſſen. Es ſei, ich ill ſehen, ob dadurch die Reitenden einige geſchickte Purzelbäume achen können. — Ei, Ei, ich muß doch lachen, wie Euer Kaiſerl.

* Am 23. Nov. 1814 war zu Ehren der Congreßgäſte in der k. k. Reithule ein glänzendes Carrouſſel der hohen und höchſten und allerhöchſten Herrhaften. Die Muſik dazu iſt bei Artaria damals erſchienen, im Catalog unter Roſcheles Namen verzeichnet und wie derſelbe mir neulich mitgetheilt, auch von hm componirt, wahrſcheinlich auf Aufforderung Beethovens, für den er damals icht bloß den Klavierauszug ſondern auch noch das Duett „O namenloſe reude" aus Fidelio für Klavier zu arrangiren hatte. — Die Zumuthung des Erzherzogs wie überhaupt mancherlei quere Begegnung mit der haute ariſtocratie, die ſich ja bei jener Gelegenheit im Schutz und Glanz ſo vieler Souveräne hres ganzes Uebermuthes neu erfreuen konnte, ſcheinen Beethoven ſehr gereizt u haben. Vgl. Varnhagen Denkw. V. 86. Auch ſteht auf Blatt 3 des im Beſitz von P. Mendelsſohn in Berlin befindlichen großen Skizzenbuchs zum ‚Glorreichen Augenblick" folgender kleine muſikaliſche Scherz:

Hoheit auch bei dieser Gelegenheit an mich denken. Dafür werde auch ich Zeitlebens sein

Ihr bereitwilligster Diener
Ludwig van Beethoven.

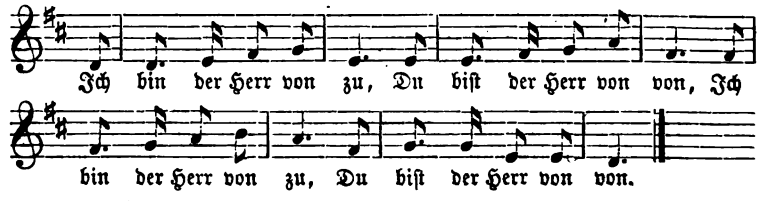
NB. Die verlangte Pferde-Musik wird mit dem schnellsten Galopp bei Eurer Kais. Hoheit anlangen. —

108.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Meinen größten Dank für Ihr Geschenk.* Ich bedaure nur, daß Sie nicht an der Musik Antheil nehmen konnten. — Ich habe die Ehre Ihnen hier die Partitur der Kantate zu übermachen. — Ihro Kaiserliche Hoheit können sie mehrere Tage bei sich behalten, hernach werde ich sehn, daß sie so geschwinde als möglich für Sie kopirt werde. — Noch erschöpft von Strapatzen, Verdruß Vergnügen und Freude alles auf einmal durch einander,** werde ich die Ehre haben, J. K. H. in einigen Tagen aufzuwarten. Ich hoffe günstige Nachrichten von dem Gesundheitszustand J. K. H.; wie gerne wollte ich viele Nächte ganz opfern, wenn ich im Stande wäre, Sie gänzlich wiederherzustellen! —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener
Ludwig van Beethoven.



* Möglicherweise eben für die „Pferdemusik," wahrscheinlicher aber „Entree" für die Academie vom 29. Nov., die hauptsächlich der Erzherzog angeregt hatte.

** Am 29. Nov. 1814 war zu Ehren der Gäste des Congresses jene große Academie im k. k. Redoutensaale, wo Beethoven seine siebente Symphonie, die Cantate „Der Glorreiche Augenblick" und die „Schlacht bei Vittoria" mit entscheidendem Erfolg vor einem Publikum von fast 6000 Menschen aufführte. Beeth. Leb. II. 440 ff.

109.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mit wahrem Vergnügen ſehe ich, daß ich meine Beſorgniſſe n Ihr höchſtes Wohl verſcheuchen kann. Ich hoffe für mich ſelbſt ndem ich mich immer wohl befinde, wenn ich im Stande bin . K. H. Vergnügen zu machen), daß auch meine Geſundheit ſich nz herſtellt, auf's geſchwindeſte, und dann werde ich ſogleich eilen hnen und mir Genugthuung für die Pauſen zu verſchaffen. — Das Fürſt Lobkowitz anbelangt, ſo pauſirt er noch immer gegen ich, und ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen * — und n Prag (du lieber Himmel, was die Geſchichte von Fürſt Kinsky nbelangt) kennen ſie noch kaum den Figuralgeſang; denn ſie ſingen n ganz langen langſamen Choralnoten, worunter es welche von 6 Takten |——| gibt. — Da ſich alle dieſe Diſſonanzen ſchei- ien ſehr langſam auflöſen zu wollen, ſo iſt's am beſten, ſolche ervorzubringen, die man ſelbſt auflöſen kann — und das Uebrige em unvermeidlichen Schickſal anheimzuſtellen. Nochmals meine große Freude über die Wiederſtellung.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Vgl. ob. Nr. 90 und Nr. 92. Beethoven muß übrigens in ſeiner Noth um die Subſiſtenz etwas ſchroff gegen den guten Fürſten aufgetreten ſein; denn im Lobkowitzſchen Archiv befindet ſich das nachfolgende Briefconcept (Neujahrs-gratulation) desſelben an Erzherz. Rudolph d.d. Prag 29. Dec. 1814, deſſen Abſchrift ich Hrn. Bibliothekar Dworzack in Raudnitz verdanke: „Obgleich ich mit dem Betragen des Beethoven gegen mich nichts weniger als Urſache habe zufrieden zu ſeyn, ſo freut es mich doch als leidenſchaftlichen Muſikfreund, daß man ſeine gewiß großen Werke nun wirklich zu würdigen anfängt. Ich habe hier den Fidelio gehört und war, das Buch abgerechnet, von der Muſik, mit Ausnahme der beiden Finale die mir nicht ſehr gefallen, außerordentlich zu-frieden. Ich finde ſie von einem großen Effect und des Mannes würdig, der ſie geſchrieben hat.“ — Auch die Kinskyſche Sache kam, wie wir ſehen werden, nicht eher in Ordnung als bis der Erzherzog ſich perſönlich darin verwandte.

110.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Da Sie die Gnade hatten, mir ſagen zu laſſen durch Herrn Grafen Troyer,* daß Sie einige Zeilen wegen meinen Angelegenheiten in Prag an den Oberſtburggrafen Kolowrat** gnädigſt beifügen wollten, ſo nehme ich mir die Freiheit mein Schreiben an den Grafen K. beizufügen. — Ich glaube nicht, daß es etwas Anſtößiges für J. Kaiſerl. Hoheit; ohnehin wird es nicht bei den Einlöſungsſcheinen bleiben, wozu ſich trotz allen Beweiſen die Vormundſchaft nicht herbeilaſſen würde. Unterdeſſen läßt ſich hoffen, daß bei den Schritten, die einſtweilen auf die freundſchaftlichſte Art, nicht gerichtlich geſchehen ſind,*** wenigſtens ein günſtigeres Reſultat ſich herbeiführen läßt, ſo zum Beiſpiel: ein erhöhter Betrag der Scala. — Allein wenn Ihre Kaiſerl. Hoheit mir einige Worte entweder ſelbſt oder in Ihrem Namen ſchreiben laſſen, wird die Sache gewiß mehr beſchleunigt werden; welches die Urſache iſt, weswegen ich J. K. H. gebeten habe und wieder innigſt bitte, dieſem Ihrem gnädigſt ertheilten Verſprechen nachzukommen. Es ſind nun 3 Jahre daß dieſe Sache — noch unentſchieden iſt. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter treuſter Diener
Ludwig van Beethoven.

111.

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Sie ſind ſo gnädig mit mir, wie ich es auf keine Weiſe je verdienen kann. Ich ſtatte J. K. H. meinen unterthänigſten Dank ab für Ihre Gnädige Verwendung wegen meiner Angelegenheit in Prag.**** Die Partitur von der Kantate werde ich auf's pünktlichſte

* Kammerherr des Erzherzogs.

** Vormund der Kinskyſchen Kinder.

*** S. Br. Beeth. Nr. 116 die Eingabe an das k. k. Landrecht.

**** Der Proceß ward denn auch bereits am 18. Jan. 1815 von den k. k. Landrechten in Prag dahin entſchieden, daß die Kinskyſche Vormundſchaft

ɟen. Wenn ich noch nicht zu J. K. H. gekommen, so ver-
: Sie mir schon gnädigst. Nach dieser Akademie für die
n kommt eine im Theater, gleichfalls zum Besten des
essario in angustia, weil man so viel rechtliche Scham
inden hat, mir das Drittheil und die Hälfte nach-
ſſen — hierfür habe ich einiges neue im Werke* —
handelt sich's um eine neue Oper — wo ich mit dem Sujet
: Tage zu Stande komme.** Dabei bin ich auch wieder nicht
wohl — aber in einigen Tagen frage ich mich bei J. K. H.
Wenn ich nur auch helfen könnte, so wäre einer der ersten
sehnlichsten Wünsche meines Lebens erfüllt.
[Fremde Hand: im Dez. 1814.]

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuester gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

112.***

Ich beantworte hochgeehrte Baronin ihre Zeilen, welche ich
eswegs des vielen Lobes wegen verdiene, deutsch, da ich in
ner Muttersprache mich am besten auszudrücken vermag —

flichtet sei Beethoven den Unterhaltungsbeitrag von 1200 fl. in Einlösungs-
nen (= 480 fl. Conv. Münze) durch seine ganze Lebenszeit zu entrichten.
cherweise günstig entschied sich bald darauf die Lobkowitzsche Sache.

* Am 25. Dec. 1814 fand eine Academie mit den Beethovenschen Werken
das St. Marxer Spital statt; aus der projectirten für Beethoven selbst ist
egen nichts geworden, obwohl man ihm „die Hälfte und das Drittheil",
rscheinlich für die Theaterdirection und das Zuchthaus (Beeth. Leb. II. 442)
lassen wollte.

** „Romulus" von J. Treitschke. Doch ist nichts daraus geworden, und
r wie Beeth. am 6. Jan. 1816 an die Milder-Hauptmann schreibt, „da
s hier mit dieser knickerigen Direkzion nie mit einer neuen Oper zu Stande
gen werde."

*** Im Besitz von Julius Rietz in Dresden. Wer die Baronin Poser
weiß ich nicht zu sagen und setze das Billet nur in die Zeit des Wiener
ngresses, weil derselbe viel Besuchende in die Kaiserstadt zog und darunter
onders auch mancher Verehrer Beethovens sich befand.

obſchon ich ſchon viel in ihrer ohnehin übertriebenen zu hohen Meynung von mir durch meine Perſönlichkeit verlieren werde, ſo wird es mir doch jeder Zeit angenehm ſeyn, zu ihnen zu kommen oder auch, wie ſie wollen, ſie bey mir zu ſehn — mit größtem Vergnügen nenne ich mich

ihr ergebener Diener

Für die Frau Baronin Poſer gebohrene Baronin v. Gravert, Pfarrgaſſe Nr. 84.

Ludwig van Beethoven.

113.

An die Gräfin Erdödy.*

Wien am 29. [!] Februar 1815.

Ich habe meine werthe Gräfin ihr ſchreiben mit vielem Vergnügen geleſen, eben ſo wie die Erneuerung Ihrer Freundſchaft für mich. Es war lange mein Wunſch, ſie einmal wieder zu ſehn, und eben ſo Ihre lieben Kinder, denn obſchon ich Vieles erlitten, habe ich doch nicht die frühern Gefühle für Kindheit, für ſchöne Natur und Freundſchaft verlohren.** — Das Trio und alles, was ſonſt nicht heraus iſt, ſteht Ihnen von Herzen liebe Gräfin zu Dienſten — ſobald es geſchrieben, ſollen Sie's erhalten. Nicht ohne Mitgefühl und Theilnehmung habe ich mich öfter erkundigt nach Ihren Geſundheits-Umſtänden, nun werde ich mich aber einmal perſönlich bei Ihnen einſtellen, und mich freuen, an allem

* Im Beſitz des Hrn. Capellmeiſter Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. S. ob. Nr. 45. Der hohe Ruhm, den Beethoven zur Zeit des Wiener Congreſſes erhielt, zog faſt ſämmtliche alte Freunde wieder in ſeine nächſte Nähe. So finden wir im Tagebuch von dieſer Zeit auch verzeichnet: „34 Flaſchen von der Gräfin Erdödy", und Beethoven eilte der edlen Freundin ſogleich mit all den Klavierwerken zu Dienſte zu ſtehen, die ſeit der ſechsjährigen Trennung geſchrieben und nicht „heraus waren", darunter vor allem das Trio Op. 97, das 1811 geſchrieben, erſt im Dec. 1816 erſchien. Der Verkehr war von jetzt an manchmal wieder ſehr lebhaft.

** Die Gräfin hatte „drei geſunde liebe Kinder die wie Kletten an ihr hängen," und ein Gut Fedlerſee, das eine Stunde nördlich von Wien auf dem Marchfelde lag.

ſie betrift, Theil nehmen zu können. — Mein Bruder hat n geſchrieben, Sie müßen ſchon Nachſicht mit ihm haben, er irklich ein unglücklicher leidender Menſch.* — Die ung des kommenden Frühlings wird wie ich wünſche auch Ihre Geſundheit den beſten Einfluß haben und Sie vielleicht ie beſte Wirklichkeit verſetzen — leben Sie recht wohl liebe e Gräfin, ich empfehle mich Ihren lieben Kindern, die ich eiſt umarme — ich hoffe Sie bald zu ſehn. —

Ihr wahrer Freund

[Adreſſe:] Ludwig van Beethoven.

die Frau Gräfin Erdödy
bohrene Gräfin Niszky.

114.**

Meine liebe werthe Gräfin!

Mit vielem Vergnügen habe ich Ihre letzten Zeilen empfangen, em Augenblick kann ich aber nicht Ihren lieben Brief finden ihn ganz zu beantworten — was das Trio anbelangt, ſo hen Sie mir's nur zu wiſſen ob Sie ſelbes wollen bei abſchreiben laſſen oder ob ich's über mich nehmen l? Beydes iſt mir einerley und was Ihnen am gemäßeſten wird mir das liebſte ſeyn. — Hr. Linke, der was rechtes für hat wegen ſeiner morgigen Akademie, eilt, daher nur noch s liebe gute Ihnen und Ihren Kindern, und die nächſte Ge- nheit ergreife ich um in Ihrer aller Mitte zu ſein, bis dahin n Sie wohl liebe werthe Gräfin.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.

* Der Bruder Caſſier hatte die Schwindſucht und ſtarb noch in demſelben Jahre.

** Nach dem vorigen Billet kann dieſes wie das folgende ebenfalls nur in ie Zeit fallen und nicht wie Dr. Schöne a. a. O. und ebenſo ich Beeth. . II. Anm. 232, freilich aus abweichenden Gründen, irrig angenommen den, in das Frühjahr 1811. Linke, der berühmte Celliſt, „des großen iſters verfluchtes Violoncell" gab faſt jedes Jahr um dieſe Zeit ein Concert; die M. Z. 1815 enthält diesmal jedoch keine Notiz eines ſolchen.

115.

Ich hörte, meine werthe Gräfin, daß Sie eine Apotheke hier haben, wo man Ihnen die Briefe zuſchicken könne, indem ich glaubte, daß Sie was ich in Anſehung des Trio geſchrieben, nicht hätten leſen können, — ich ſehe daß die Violin und Violonſchellſtimmen dorten ſchon geſchrieben, ſchicke ſelbe Ihnen mit, welche Sie ſo lange gebrauchen können, als ich's nicht zum Stich gebe. — Ich habe viel Vergnügen an Ihrer lieben Tochter M. Schreiben und wünſche ſie wie ihre liebe Mutter ſammt Ihren Zugehörigen bald zu ſehen, welches ich auch, ſo bald mir nur immer möglich, bewerkſtelligen werde — leben Sie wohl werthe Gräfin.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.

Sobald Brauchle die Stadt betritt, ſoll er mich beſuchen, bis 12 Uhr Vormittags bin ich immer zu finden.

116.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte die Gnade zu haben, mir die Sonate aus E-moll zukommen zu laſſen; da ich ſie der Correctur halber bedarf * — Montags werde ich mich bei J. K. H. wieder ſelbſt anfragen. Die neuen Ereigniſſe machen, daß viele Werke, welche von mir im Stich erſcheinen, auf's geſchwindeſte befördert werden müſſen, und dabei genieße ich noch immer einer nur halben Geſundheit. Ich bitte J. K. H. recht ſehr die Gnade zu haben und mir nur ein paar Worte über Ihren Geſundheitszuſtand ſagen zu laſſen; ich hoffe immer das Beſſere, ja bald das Beſte darüber zu vernehmen. — Ihro Kaiſerliche Hoheit

gehorſamſter treuſter Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Die Sonate Op. 90 erſchien am 9. Juni 1815. Die „neuen Ereigniſſe" ſind ohne Zweifel der durch Napoleons Rückkehr von Elba wieder ausgebrochene Krieg.

117.

Für Herrn von Brauchle.

Mein lieber B., es wird mir ſehr ſchwer werden, ſo gern ich auch wollte, ſchon heute zu Ihnen zu kommen, es war mein Wille und Wunſch ſchon mit Sack und Pack heute bei Ihnen zu landen — für dieſen Augenblick ſehe ich noch nicht die Möglichkeit für heute ein, elende zeitverderbende Geſchäfte, die ich noch dieſen Vormittag habe, können erſt beſtimmen, was dieſen Nachmittag geſchehen kann, — ſollte es heute noch nicht ſein, dann in einigen Tagen gewiß. — Es hat mich Mühe gekoſtet, mir mehrere Bedenklichkeiten in Rückſicht dieſer Sache ſelbſt zu entnehmen, und ich glaube auch, daß es wirklich zum feſten Entſchluß bei mir geworden, zu der Gräfin zu kommen — daher ich gewiß eilen werde, um ſo mehr da ſich meine Natur jetzt nur mit der ſchönen Natur vertragen kann, und ich ſonſt keine Anſtalten getroffen habe, dieſer meiner unüberwindlichen Neigung an irgend einem andern Ort zu entſprechen.* — Tauſend Empfehlungen und Wünſche für Sie und für die Gräfin.

Ganz Ihr

Beethoven.

118.

Beſter Magiſter, ſchicken Sie Ihren Bedienten Dienſtags in der Frühe in meine Wohnung in der Stadt, wo das Verſprochene für die Gräfin, die ich nebſt Ihren Angehörigen von Herzen grüße, bereit liegt. — Vermuthlich ſehe ich Sie bald. —

Ihr Beethoven.

Dieſes Billet iſt ſchon vor 3 Tagen geſchrieben [mit Bleiſt. auf der Adreſſe.]

* Er entſchied ſich dann für die Brühl, wenigſtens nach einer Notiz im Tagebuch von damals zu ſchließen.

119.

Meine liebe werthe Gräfin!

Sie beſchenken mich ſchon wieder, und das iſt nicht recht, Sie benehmen mir dadurch alles kleine Verdienſt, was ich um Sie haben würde. Ob ich morgen zu Ihnen kommen kann, iſt ungewiß, ſo ſehr auch meine Wünſche dafür, aber in einigen Tägen gewiß, ſollte es auch nur Nachmittags ſein. Meine Lage iſt dermalen ſehr verwickelt, mündlich mehr darüber, grüßen Sie und drücken Sie alle Ihre mir lieben Kinder an Ihr Herz. Dem Magiſter eine ſanfte Ohrfeige, dem Oberamtmann* ein feyerliches Nicken, dem Violonzello iſt aufzutragen, ſich auf's linke Donau-Ufer zu begeben und ſo lange zu ſpielen, bis alles vom rechten Donau-Ufer herübergezogen wird, auf dieſe Weiſe würde Ihre Bevölkerung bald zunehmen.** Ich ſetze übrigens getroſt den Weg wie vorhin über die Donau, mit Muth gewinnt man allenthalben, wenn er gerecht iſt.*** Ich küſſe Ihnen vielmehr die Hände, erinnern Sie ſich Ihres Freundes

Beethoven.

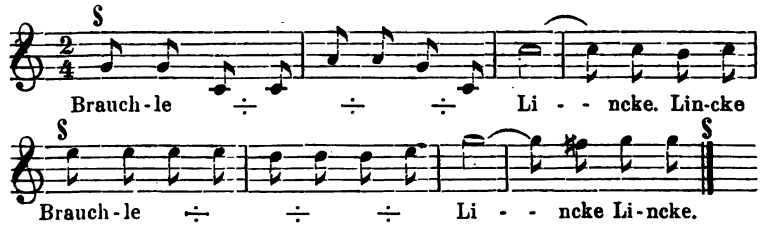
Schicken Sie alſo keinen Wagen,
lieber wagen! als einen Wagen!

Die verſprochenen Muſikalien folgen aus der Stadt.

---

* S. Nr. 120 Anm. *

** Zu den Neckereien, womit die beiden Muſiker die Gräfin geplagt wurden, gehört auch der nachſtehende auf der Berliner Bibliothek befindliche Canon:



*** Mag ſich auf die „nun auch geendigte Geſchichte mit Lobkowitz" beziehen. Br. Beeth. vom 8. April 1815, Anh. S. 354. Im Tagebuch jener Zeit findet ſich wieder eine Reihe von orientaliſchen Gedichten aus Herders „Zerſtreuten Blättern" ausgeſchrieben, aus denen man ſehen kann, wie er mit den Verwicklungen

120.

Für Herrn v. Brauchle.

Es ist noch alles so in Verwirrung mit mir — daß ich noch immer nicht dran denken konnte, das, was mir so lieb bei Ihnen

des Lebens kämpfte und in höherer Betrachtung Herr über dieselben zu werden suchte. Es sind die nachstehenden:

1. Dank des Sterbenden.

Unter des Tigers Zahn hört ich den Leidenden beten:
Dank dir Höchster, im Schmerz sterb ich, doch nicht in der Schuld!

2. Müh und Belohnung.

Willst du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht ausstehen?
Wünschest Kränze des Siegs ohne Gefahren der Schlacht?
Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen,
Wenn er den Krokodill scheuend am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird niemand dir rauben,
Doch er beschied es dir, dir dem beherzten Mann.

3. Letzte Verse von „Das Leben des Menschen."

Wer Gott liebet, der achtet die Welt nicht über Verdienst hoch,
Denn er weiß es, sie giebt keinen gesicherten Tritt.
Pflege die Wissenschaft, kein Pfad ist sichrer dem Menschen
Als den lange der Fuß weiserer Menschen betrat. — — —
Meide den Schmerz einem die Freude gekränket zu haben,
Aber vor allen dem Freund, welchem kein anderer gleicht.

4. Trost des Lebens.

Im Ungemach verzage nicht den Tag zu sehn
Der Freude dir für Sorgen bringt und Lust für Gram.
Wie oft begann ein giftger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft!
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk und ward verweht
Eh' es den Sturm ausschüttete aus dunklem Schooß.
Wie mancher Rauch der sich erhob, war Feuer nicht!
Sei also stets im Unfall auch voll guten Muths.
Die Zeit bringt Wunden an den Tag; unzählbar sind
Die Güter, die du hoffen kannst vom großen Gott!

5. Verschwiegenheit.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß! —
Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst? —

zu seyn zu erfüllen, vielleicht heute, Morgen, doch höchstens übermorgen bin ich bey Ihnen* — die elendesten alltäglichsten unpoetische Scenen umgeben mich — und machen mich verdrießlich — ich werde wohl bei allen Gefälligkeiten der Gräfin auch noch jene nur auf einige Täge ein Klavier von ihr im Zimmer zu haben das Maaß meiner Unbescheidenheit voll machen müssen, indem mir Schanz** ein so schlechtes geschickt hat, so daß ers bald wieder zurücknehmen muß, und ich dieses, da ichs nicht behalten kann, nicht hinausschicken mag — in Eil alles Schöne an die liebe gute Gräfin — ich verdiene alles das nicht, und meine Verlegenheit wird immer größer, wenn ich daran denke, wie ich das gut machen soll —

Ihr Freund

Beethoven.

121.

An Brauchle.

Ich komme mein Lieber heute nicht — doch Morgen Abend oder höchstens übermorgen früh gewiß — es wäre übel — wenn Sie bloß nach meinem bei Ihnen sein meine Zuneigung für die Gräfin und für Sie alle abmessen wollten. — Es gibt Ursachen an dem Benehmen der Menschen, die sich nicht immer gern erklären lassen, und die doch eine unauflösliche Nothwendigkeit zum

* In Schindlers Beeth. Nachlaß IV. 5 befindet sich folgendes gereimte Billet, das auch Dr. Schöne a. a. O. mittheilt:

Ich kam von Jedlersee als Both
Zum ersten Compositeur nach Gott.
Der Gräfin von Erdödy Gnaden
Läßt Sie zum Punsche laden,
Und was das Land noch sonsten beut.
Der Wagen steht zweispännig schon bereit,
Um Sie mit mir dahin zu fahren.
Bis halbe zwey Uhr werd' ich Ihrer harren.

den 20. Juli 1815. Sperl
Oberamtmann.

** Der Klavierbauer s. ob. Nr. 20.

Grunde haben — ſehr lieb wäre mir's, wenn die liebe Gräfin mir eine Flaſche Spaawaſſer ſchickte, ich mag es eben nicht ſo lange ausſetzen — übrigens bleibe ich

dero Schuldner und Freund
Beethoven.

122.

Verzeihen Sie werthe Gräfin das ſo lange zurückbehalten Ihrer Muſikalien, ich wollte nur eine Abſchrift davon haben, allein der Copiſt hat mich ſo lange warten laſſen. Hoffentlich ſeh ich Sie bald wieder und länger als geſtern,* ich drücke Ihre lieben Kinder in Gedanken an mein Herz, und bitte Sie auch den andern,

* Dr. Schöne theilt auch das folgende Gedichtchen mit, das von der Hand der Gräfin auf einem zierlich geränderten Briefbogen ſteht:

Apollons erſter Sohn!
Du größter großer Geiſter,
Der Tonkunſt erſter Meiſter,
Den jetzt Europa kennt,
Dem ſelbſt Apollo fröhnt,
Und von dem Muſenthrone
Belohnt mit ſeiner Krone:
Erhöre unſere Bitte,
Bleib heut in unſrer Mitte —
Der große Mann Beethoven
Gibt Fiat unſerm Hoffen.
Marie die Alte
Marie die Junge
Fritzi der Einzige
Auguſt detto
Magister ipse
Violoncello das verfluchte.
Aller Reichs Baron
Ober-Mann-Amt.

An die lorbeerbekrönte Majeſtät der erhabenen Tonkunſt
Ludwig v. Beethoven
ſehnlichſte Bitte der Jedlerſeer Muſen, daß ihr geliebter Apollo noch den heutigen Tag in ihrer Mitte zubringen möge.
Fiat.

welchen etwas daran liegt, von meinetwegen zu erwähnen. Herzlich freue ich mich über den Fortgang Ihrer Genesung, und eben über Ihre (die Sie so sehr liebe G. verdienen) vermehrten Glücks-Umstände, obschon ich wünsche, daß Sie mich nie unter die darauf Rechnenden zählen mögen.* Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Freunde

Beethoven.

123.

Lieber Brauchle!

Kaum bin ich bey mir, so finde ich meinen Bruden lamentirend fragen nach den Pferden — ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit sich doch nach langen Enzersdorf zu begeben wegen den Pferden, nehmen sie auf meine Kosten Pferde in Jedlersee, ich werde es Ihnen herzlich gern vergüten. — Seine Krankheit (meines Bruders) bringt schon eine gewisse Unruhe mit, lassen Sie uns doch helfen wo wir können, ich muß nun einmal so und nicht anders handeln! Ich erwarte eine baldige Erfüllung meiner Bitte und eine freundschaftliche Antwort deswegen von Ihnen — scheuen Sie keine Unkosten, ich trage sie gern. Es ist nicht der Mühe werth wegen lumpigen einigen Gulden Jemanden leiden zu lassen. — In Eil

Ihr wahrer Freund

Alles Schöne der lieben Gräfin. Beethoven.

124.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Als Sie sich neulich in der Stadt befanden, fiel mir wieder dieser Chor ein.** Ich eilte nach Hause, selben niederzuschreiben,

* Dr. Schöne a. a. O. S. 13 bezieht diese Aeußerung auf das ungarische Gut Paukowitz, das die Gräfin etwa in den Jahren 1815—17 bewohnt und vielleicht auch damals erst gekauft habe. Ich vermag darüber nichts zu sagen.

** Welcher Chor dies ist, dürfte schwer festzustellen sein. Möglicherweise Göthes „Glückliche Fahrt"; denn auf Blatt 15 des Notirbuchs im Besitz von

allein ich verhielt mich länger hierbei, als ich anfangs ſelbſt glaubte, und ſo verſäumte ich J. K. H. zu meinem größten Leidweſen. Die üble Gewohnheit von Kindheit an, meine erſten Einfälle gleich niederſchreiben zu müſſen, ohne daß ſie wohl nicht öfters mißriethen, hat mir auch hier geſchadet. Ich ſende daher J. K. H. meine Anklage und Entſchuldigung, und hoffe Begnadigung zu finden. Wahrſcheinlich werde ich bald ſelbſt einmal bei J. K. H. mich einſtellen können, um mich nach der uns Allen ſo theuren Geſundheit zu erkundigen.

Wien am 23ten Juli 1815.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.

125.

An Brauchle.

Ich bin nicht wohl, lieber B., doch ſobald ich mich beſſer befinde, beſuche ich Sie; verdrießlich über vieles, empfindlicher als alle andern Menſchen und mit der Plage meines Gehörs finde ich oft im Umgange anderer Menſchen nur Schmerzen.* Ich hoffe,

J. Rietz ſtehen vor der bereits im Auguſt 1815 vollendeten Sonate Op. 102 II Skizzen zu „Es theilt ſich die Welle, es naht ſich die Ferne.“

* Im Tagebuche dieſes Sommers 1815 ſtehen unmittelbar hinter den oben Nr. 119 Anm. gegebenen Gedichten folgende Stellen aus Zacharias Werner's „Die Söhne des Thals“ Erſter Theil „die Templer auf Cypern“ ausgeſchrieben, deren Autograph W. Künzel in Leipzig beſitzt. Zunächſt Act IV. Sc. 1:

Aſtralis (zu Robert).

„Nicht Fragen, Thaten ſollſt Du ſpenden;
Dich ſelber opfern, ohne Ruhm und Lohn! —
Erſt übe Wunder, willſt Du ſie enthüllen;
Nur ſo kannſt Du Dein Daſein ganz erfüllen.

Robert.

Er hat mich ja entſagen und entbehren
Gelehrt, im heiligen Gefühl der Pflicht
Mir ſeinen Himmel ja zurück gelaſſen! —

daß unſere liebe Frau Gräfin ſich immer beſſer befindet. Dem Violoncello laſſen Sie einen Kugelhupfen in Form eines Violonſchells backen, damit er ſich drauf üben kann, wenn auch nicht die Finger, doch den Magen und das Maul.

Robert.

Und ſey's auch wirklich Weisheit — o, ſo ſchwebet
Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.
Sey dieß ein Wahn — ich glaub', es iſt nichts beſſres, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,
Um Euren freudenloſen Himmel nicht. —
Hat auch der Meiſter ſich umſonſt geopfert:
Doch brenn' ich lieber in dem ſchönen Wahn,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu erfrieren."

IV. 2:

Robert.

„Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,
Die durch's Geſetz verklärte ew'ge Freiheit;
Ergebung in den ungebeugten Willen
Des eiſernen Geſchicks; Gehorſam und Entſagung,
Und wandelloſe Treue bis in's Grab! —

Molay (zu Robert).

Du biſt ein Held — Du biſt, was zehnmal mehr iſt,
Ein ächter Menſch! — — — — — —
— — — Nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eiſenfinger des Geſchicks;
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Buſen legte,
Dem Schickſal dar. Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord
Kann's nicht zerſtören, und die Diſſonanzen
Verſchmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten ſäuſelt.
Mein ſtarker Robert! — Muß der ſtarke Menſch
Erliegen oder auferſtehn vom Staube? —
— — — — — — — —
— — Iſt der ächte wahre Menſch
Ein Sklave der Umgebung, oder frei?
Reißt er aus allen Stürmen, und, was mehr iſt,
Aus allen Wonnen dieſes Lebens nicht
Sein beſſ'res Ich? — Die Welt in ſeiner Bruſt
Iſt ſie ein Theil der Elementenmaſſe;
Und kann, was oft in dieſer wogt und gähret,
Auf jene wirken? — Menſch! kannſt Du erliegen? —

Sobald ich kann, komme ich auf einige Tage zu Ihnen, ich werde die beiden Violonzellſonaten mitbringen.* Leben Sie wohl!

Robert (ſchmerzhaft bitter).

Doch giebts Momente —!

Molay.

Ja, — die giebt es freilich,
Doch — Gott ſei Dank! — auch nur Momente — wo
Der Menſch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbſt ein Spiel der Wogen wähnt:
In ſolchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abſtand zwiſchen ihr und uns;
Sie ſtraft des Menſchen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu ſein, und wirft ihn in ſein Nichts.
In ſolchem Augenblick ſinkt ſelbſt der Weiſe
Zum Staub hinab — auch er iſt Sohn des Staubs;
Doch er erhebt ſich bald, gereinigt geht er
Aus dem Verhängniß auf, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille ſeine Allmacht an —
Auch du wirſt Dich erheben, ſtarker Robert! —

Robert.

Was kann ich thun? —

Molay.

Mehr als Dein Schickſal ſein,
Den Haſſer lieben und das hohe Gut
Der Selbſtvollendung im Erſchaffen ſuchen! —
Du biſt das Ebenbild des Ewigen.
Wenn ihm die Menſchen fluchen — lächelt er,
Und ſchafft um ihre Hütten Paradieſe. —
Willſt du noch ſelbſtiſch in die Wüſte zieh'n? —

Robert.

Erröthend beug' ich mich vor deiner Größe! —

Molay.

Das ſollſt Du nicht! — — —
— — — — — — —
— — Der Mann, der Einzelne
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tauſend;
Denn ſchwer zu lenken ſind der Menſchen Willen,
Und ſelten ſiegt der beſſere Verſtand."

Z. Werners „Söhne des Thals" hatten ſchon 1807 in Wien „ungeheures Aufſehen" gemacht (C. Pichler Mem. II. 102). Beethoven hat ſich viel mit ſeinen Werken beſchäftigt. Vgl. ob. Nr. 72 Anm.**

* Die Celloſonaten Op. 102 wurden im Juli und Auguſt 1815 fertig.

alle 3 Kinder küsse und umarme ich in Gedanken; das Aber steht ebenfalls mit obenan bei mir.

Leben Sie wohl lieber B.

Alles Schöne und Gute der Gräfin für ihr Heil.

Ihr Beethoven.

126.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn ich J. K. H. um die Gnade bitte, mir die 2 Sonaten mit Violonschell oblig., welche ich für J. K. H. habe schreiben lassen, gnädigst zukommen zu lassen; ich brauche selbe nur einige Tage, wo ich sie sogleich J. K. H. wieder zustellen werde.

Ihro Kaiserliche Hoheit

gehorsamster Diener

L. v. Beethoven.

127.

Meine liebe verehrte Gräfin!

Wie ich sehe dürfte meine Unruhe für Sie in Ansehung Ihrer Reise in Ihren theilweisen Leiden auf Ihrem Reise-wege stattfinden, allein — der Zweck scheint wirklich von Ihnen können erreicht zu werden und so tröste ich mich, und zugleich spreche ich Ihnen nun selbst Trost zu, wir endliche mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freuden gebohren, und beinah könnte man sagen, die ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude.* — Ich

* Ebenfalls in diesem Sommer 1815, also zur Zeit als er an dem letzten Krankenbette seines geliebten Bruders stand, finden sich im Tagebuch und zwar unmittelbar hinter den oben gegebenen Stellen aus Z. Werner, folgende freilich mannigfach unklaren Auszüge aus mir unbekannten Werken ausgeschrieben, die sämmtlich die jetzt stark hervortretende Neigung zur moralischen und religiösen Betrachtung bekunden. Nichts davon, das sei hier ausdrücklich bemerkt, ist aus seinem geliebten Buch: „Sturms Betrachtungen." Zunächst heißt es: „Was frei ist von aller Lust und Begier, das ist der Mächtige, Er allein.

hoffe nun bald wieder Nachrichten von Ihnen zu empfangen, viel Tröſtliches müſſen Ihnen wohl Ihre Kinder ſeyn, deren aufrichtige Liebe und das Streben nach allem Guten ihrer lieben Mutter ſchon eine große Belohnung für ihre Leiden ſein können. — Dann

Kein Größerer iſt, als Er, ſein Geiſt iſt verſchlungen in ſich ſelbſt. Er der mächtige iſt in jedem Theile des Raumes gegenwärtig. Seine Allwiſſenheit iſt von eigner Eingebung, und ſein Begriff [über?] jedem andern. Von allen viel begreifenden Eigenſchaften iſt die Allwiſſenheit die größte, für ſie gibt es keine andere Art des Seyns. Sie iſt von allen unabhängig. O Gottheit du biſt das wahre ewig ſelige unwandelbare Licht aller Zeiten und Räume. Deine Weisheit erkennt tauſend und mehrere tauſend Geſetze und doch handelſt du allzeit frei und zu deiner Ehre. Du ragſt von allen was wir vernehmen dir als Lob und Anbethung. [?] Du allein biſt der wahrhaft Selige, du das Leſen aller Geſetze, das Bild aller Weisheit der ganzen Welt. Gegenwärtig trägſt du alle Dinge.

Geiſt der Geiſter, du durch jeden Raum, durch die endloſe Zeit dich verbreitend, über die Gedanken des emporkämpfenden Gedankens erhaben. Dem Aufruhr befiehlſt du zur ſchönen Ordnung zu werden. Ehe Himmel waren warſt du. Ehe Sphären unter und über uns rollten, ehe die Erde im himmliſchen Aether ſchwamm, warſt du allein, bis durch deine Liebe das was nicht war, zum Werke ſprang und dankvoll Lob dir ſang! Was trieb dich an zu äußern deine Macht? Güte ohne Grenzen! Welch glänzend Licht lenkte deine Kraft? Weisheit ohne Maaß! Was zeigte ſie zuerſt? O! leite meinen Geiſt, o hebe ihn aus dieſer ſchweren Tiefe durch deine Kraft entzückt damit er furchtlos ſtreb' aufwärts in feurigem Schwunge. Denn du, du weißt allein, du kannſt allein begeiſtern. — —"

Das Folgende ſcheint anderswoher und mit eigenen Ausrufen Beethovens untermiſcht zu ſein:

„Aus Gott floß alles rein und lauter aus. Ward ich manchmal durch Leidenſchaft zum Böſen verdunkelt, kehrte ich nach vielfacher Büßung und Reinigung zum erſten erhabenen reinen Quelle, zur Gottheit zurück, — — und — zu deiner Kunſt. Kein Eigennutz beſeelte dich dabei, ſo ſei es jede Zeit, die Bäume beugen ſich unter dem Ueberfluſſe der Früchte; die Wolken ſenken ſich, wenn heilſamer Regen ſie füllt; und die Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes blähen ſich nicht in ihrem Reichthum. Wenn unter der ſchönen Wimper die ſchwellende Thräne lauert, wiederſetze dich mit feſtem Muthe ihrem erſten Bemühen hervorzubrechen. Auf deiner Wanderſchaft über die Erde, wo die Pfade bald hoch bald niedrig gehen, und der ächte ſelten kenntlich iſt, wird allerdings die Spur deiner Tritte nicht immer gleichförmig ſein; aber die Tugend wird dich in gerader Richtung immer vorwärts treiben.

Selig iſt wer alle Leidenſchaften unterdrückt hat und dann mit ſeiner

kommt der ehrenwerthe Magister Ihr treuster Schildknab — nun vieles andere Lumpenvolk worunter der Zunftmeister Violoncello, die nüchterne Gerechtigkeit im Oberamt — wahrlich ein Gefolge wonach mancher König sich sehnen würde. — Von mir nichts — das heißt vom nichts nichts. — Gott gebe Ihnen weitere Kraft zu Ihrem Isistempel zu gelangen wo das geläuterte Feuer alle Ihre Uebel verschlingen möge und Sie wie ein neuer Phönix erwachen mögen. *

Wien am 19. Weinmonath 1815.

In Eil

Ihr treuer Freund
Beethoven.

128.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon seit gestern Nachmittag lieg ich erschöpft von vielen Anstrengungen, verursacht durch den so geschwinden Tod meines

Thatkraft alle Angelegenheiten des Lebens unbesorgt um den Erfolg verrichtet! Laß den Beweggrund in der That und nicht im Ausgang sein. Sei nicht einer von denen, deren Triebfeder zum Handeln die Hoffnung des Lohns ist. Laß dein Leben nicht in Unthätigkeit vorüber gehen. Sei betriebsam, erfülle deine Pflicht, verbanne alle Gedanken an die Folge und den Ausgang, er möge gut oder übel sein, denn solche Gleichmüthigkeit heißt Aufmerksamkeit auf das Geistige. Such dann allein in der Weisheit eine Freistatt, denn der Elende und Unglückliche ist dies nur durch den Erfolg der Dinge. Der wahre Weise kümmert sich nicht um Gute oder Böse in dieser Welt. Befleißige dich also diesen Gebrauch deiner Vernunft zu erhalten, denn solcher Gebrauch ist im Leben eine köstliche Kunst."

Das Nachfolgende hat wieder einen ganz verschiedenen Ton:

„Gehüllt in Schatten ewiger Einsamkeit, in undurchdringliches Dunkel des Dickichts, undurchdringlich, unzugänglich unermeßlich gestaltet ausgebreitet. Ehe Geister waren, eingehaucht war nur sein Geist. Wie sterbliche Augen (um endliches zu vergleichen mit unendlichem) in lichte Spiegel schauen. —"

Darauf heißt es offenbar von ihm selbst:

„Ein Bauerngut dann entfliehst du Deinem Elend!" — und dann folgen wieder moralische Betrachtungen verschiedener Art, aber jedenfalls Auszüge.

* Schindler 1. Ausg. S. 68 berichtet, daß die Gräfin ihrem Lehrer und Freund Beethoven in dem Park eines ihrer Schlösser in Ungarn einen schönen Tempel erbaute, dessen Eingang mit einer bezeichnenden Inschrift geziert sei, die in sinniger Weise ihre Huldigung dem großen Künstler ausspreche.

unglücklichen Bruders.* Es war mir nicht möglich J. K. H. gestern absagen zu lassen, weswegen ich bitte, dieses nicht ungnädig aufzunehmen. Ich glaube jedoch sicher morgen J. K. H. aufwarten zu können.

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuester gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

129.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Beinahe dürften Sie glauben, daß mein Krankſein Verstellung sei. Es ist unterdessen gewiß nicht an dem, ich mußte immer Abends zeitig zu Hause sein; denn das erstemal als J. K. H. die Gnade hatten zu mir zu schicken, kam ich gleich darauf nach Hause; da es aber seit der Zeit scheint besser zu gehn, so machte ich vorgestern Abend den ersten Versuch etwas länger zu bleiben. Ich werde, falls J. K. H. mir sonst keinen Gegenbefehl schicken, diesen Abend um 5 Uhr die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. Ich werde die neue Sonate jedoch nur für heute mitbringen, indem sie sogleich gestochen wird, lohnt es wirklich nicht der Mühe selbe schreiben zu lassen.**

Ihro Kaiserliche Hoheit
gehorsamster treuster Diener
L. v. Beethoven.

130.

To Mr. Neate.***

Vienna December 1815.

My dear Mr. Neate,

I have received a letter from Mr. Ries, as amanuensis to Salomon (who has had the misfortune to break the right

* Er starb am 15. Nov. 1815.

** Vermuthlich Op. 101, die 1815 componirt und an Steiner u. C. für das neue „Museum für Klaviermusik" überlassen wurde.

*** Moscheles Life of Beethoven II. 227. Charles Neate, ein Musiker aus London, war 1815 längere Zeit in Wien und trat mit Beethoven in einen

shoulder in a fall from his horse*), and he tells me on the 29th of September, that the three Overtures which you took of me for the Philharmonic Society four months ago, had not then reached London. This being the second remembrancer which Mr. Salomon sends me on the subject, I thought I had better let you know. Should you not have sent them off, I should like to revise the Overture in C major, as it may be somewhat incorrect. With regard to any written agreement you may like to have about these things for England, that is very much at your service at a moment's notice. I would not have them suppose that I could ever act otherwise than as a man of honour. There are dispositions so fickle that they think one way to-day and another way to-morrow, and fancy others as ready to change their mind; and with such tempers one cannot be positive and mistrustful enough. So fare you well, my dear Mr. Neate.

Yours truly
Ludwig van Beethoven.

ſehr freundſchaftlichen Verkehr, der aber zugleich geſchäftlicher Natur ward, indem Neate ſpäter in London ſowohl in Betreff des dortigen Verlags als der Aufführung Beethovenſcher Werke mancherlei beſorgte. Der Meiſter ſchenkte ihm Copien der Cello-Sonaten Op. 102, auf deren erſtere er ſchrieb: „Sonate pour le Piano et Vioncello [sic] composée et dediée à son Ami Mr. Charles Neate par Louis van Beethoven." Auch ſchrieb er am 24. Jänner 1816 mit folgendem Zuſatz: „Mein lieber Engliſcher Landsmann gedenken Sie beym Schweigen und Reden Ihres aufrichtigen Freundes Ludwig van Beethoven," zwei Canons in ſein Album (Thayer Chr. Verz. Nr. 198 und 202), deſſen einer „Das Schweigen" (vgl. ob. Nr. 91**) in den erſten Entwürfen ſchon Frühling 1815 in dem kleinen Notirbuch im Beſitz des Hofcapellmeiſters J. Rietz in Dresden unter Skizzen zu „Merkenſtein", zu Op. 102 und zu „Meeresſtille" vorkommt, auch bereits in der Allg. Wiener M. Z. 1817 Beil. 3 abgedruckt und Beil. 6 daſ. von Hyronimus Payer gelöst wurde. „Das Reden" iſt auch in die Geſammtausgabe aufgenommen.

* Salomon, „ein edler Menſch, deſſen ich mich von meiner Kindheit erinnere" (Br. Beeth. Nr. 130), ſtarb bereits am 25. Nov. desſelben Jahres.

131.

An die Philharmoniſche Geſellſchaft in London.*

Vienna February 5, 1816.

Mr. Neate has taken of me in July 1815 three Overtures for the Philharmonic Society of London, and has paid me for them the sum of 25 guineas, for which sum I engage not to have these said Overtures printed elsewhere, either in parts or score, always reserving for myself the right to have the said works performed wherever I please, and to publish them in piano-forte arrangement so soon as Mr. Neate shall write me word that they have been performed in London; besides which Mr. Neate assures me that he obligingly takes upon himself, after the lapse of one or two years, to obtain the consent of the Society to my publishing these three Overtures in parts as well as in score, their consent to that effect being indispensable. Thus I respectfully salute the Philharmonic Society.

Ludwig van Beethoven.

132.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mein Zuſtand hatte ſich ſchon wieder verſchlimmert, ſo daß ich nur während der Tageszeit einige Ausgänge machen konnte. Unterdeſſen hat es ſich nun wieder gebeſſert und ich kann wenigſtens 3 Mal in der Woche das Glück haben, J. K. H. wieder aufwarten zu können. Uebrigens ſind die Sorgen, denen man in dieſen ſchrecklichen Zeitverhältniſſen, welche noch alles Ueberlebte übertreffen, ſo groß und werden noch dadurch, daß ich ſeit vorigem Jahr von November an Vater einer armen Waiſe geworden bin, um ſo mehr vergrößert, daß dies alles denn auch mit meine gänzliche Herſtellung verhindert.** Ich wünſche J. K. H. alles Erdenkliche Gute

* Moscheles Life of Beethoven II. 232.

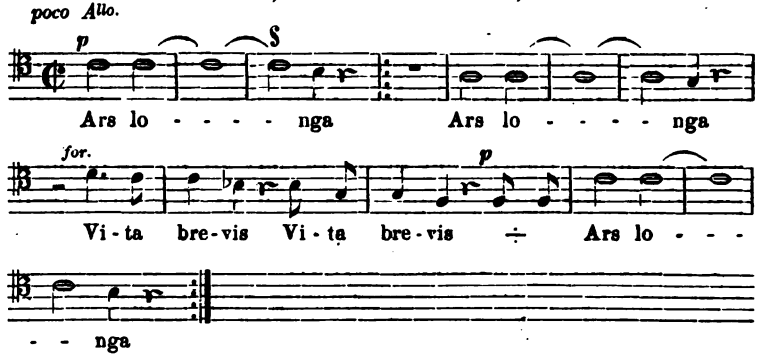
** „Ich war mehrere Zeit hindurch nicht wohl, der Tod meines Bruders wirkte auf mein Gemüth und auf meine Werke," ſchreibt er am 28. Febr. 1816.

und Schöne und bitte nicht ungnädig zu ſein wieder zu verkennen

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſten Diener
Ludwig van Beethoven.

133.

In Hummels Stammbuch.*



Glückliche Reiſe mein lieber Hummel, gedenken Sie zuweilen ihres Freundes

Wien am 4ten Aprill 1816. Ludwig van Beethoven.

an Ries. Und Br. Beeth. Nr. 119. 123. 124. 134 geben eine Vorſtellung von der Noth, die das Sinken des Papiergeldes verurſachte. „Wir ſind in dem Augenblicke, wo die Papiere ſchon jetzt wieder weit über den 5. Theil geſtiegen ſind und mir ſteht bevor daß mein Gehalt zum zweitenmale zu nichte werde," ſchreibt er bereits am 1. Juni 1815 an Salomon; Er zahle 1000 fl. Hauszins, ſein Bedienter mit ſeiner Frau koſte 900 fl., das Inſtitut für den Neffen 1100 fl. und ſein Gehalt betrage nur 3400 fl. in Papier. — Dazu kam mancherlei Aergerniß wegen fehlerhaften Stiches der A-dur-Symphonie, die in der Wiener Zeit. vom 6. März 1816 von Steiner u. C. auf Pränumeration angezeigt wird (vgl. Jahn Geſ. Aufſ. S. 322 die Stellen aus Briefen an Haslinger, die mir trotz mancher Bemühung bisher unerreichbar blieben).

* Im Beſitz der Frau Hofcapellmeiſter Hummel in Weimar. Vgl. ob. Nr. 96. Hummel war vom König von Württemberg nach Stuttgart berufen

134.

An Zmeskall.*

[7. April 1816].

Der Unterzeichnete bittet höflichſt um den Weißenbach, da er ihm nicht zugehört und er deßhalb in großer Verlegenheit iſt.

In Eil Ihr Beethoven.

135.

An die Gräfin Erdödy.

Wien am 15. Mai 1816.

Verehrte liebe Freundin!

Dieſer Brief iſt ſchon geſchrieben, und heute begegne ich Linke, und [höre] Ihr beweinungswürdiges Schickſaal den plötzlichen Verluſt Ihres lieben Sohnes** — wo wäre hier Troſt zu geben, nichts ſchmerzt mehr als das ſchnell unvorhergeſehne Hinſcheiden derjenigen, die uns nahe ſind, ſo kann ich ebenfalls meines armen Bruders Tod nicht vergeßen;*** nichts als — daß man denken kann, daß die geſchwind hinweggeſchiedenen weniger leiden — ich nehme aber den innigſten Antheil an Ihrem unerſetzlichen Verluſt — vielleicht habe ich Ihnen noch nicht geſchrieben, daß ich ebenfalls mich ſchon lange gar nicht wohl befinde, mit eine Urſache meines langen Stillſchweigens. Nun noch obendrein die Sorge

worden. — Auf die gleichen Worte hat Beethoven am 6. Sept. 1825 einen Erinnerungscanon für Sir George Smart geſchrieben (Thayer Chr. Verz. Nr. 254). Was das „lo—nga“ betrifft, ſo liebte er ſo zu theilen, es finden ſich manche dergleichen Stellen in ſeinen Manuſcripten.

* Wiener Hofbibliothek, wo ſich auch ein Bleiſtiftzettel mit großen Buchſtaben folgenden Inhalts befindet: „Kanne, Kollin, Werner (beſonders fürs Geiſtliche) Weißenbach, auch wohl Pichler.“ Von Dr. Aloys Weißenbach iſt bekanntlich der Text zum „Glorreichen Augenblick.“

** S. ob. Nr. 122*. Ihr einziger Sohn war in Folge eines innern Kopfgeſchwürs plötzlich bei ihr im Zimmer geſtorben.

*** Im Tagebuch aus jener Zeit ſteht: „— — — O ſieh herab Bruder, ja ich habe dich beweint und beweine dich noch.“

für meinen Karl, den ich oft in meinem Sinn gedacht habe an Ihren lieben Sohn anzuſchließen. — Wehmuth ergreift mich um Ihretwillen und auch um meinetwillen, da ich Ihren Sohn geliebt. — Der Himmel wacht über Sie und wird Ihre ſchon ohnedem große Leiden nicht vermehren wollen, wenn Sie auch in Ihren Geſundheitsumſtänden noch mehr wanken ſollten. Denken Sie Ihr Sohn hätte in die Schlacht gemußt und hätte dort wie Millionen ſeinen Tod gefunden, dann ſind Sie noch Mutter zweier lieber hoffnungsvollen Kinder. — Ich hoffe bald Nachrichten von Ihnen, weine hier mit Ihnen, geben Sie übrigens allem Geſchwätz, warum ich nicht ſollte an Sie geſchrieben haben, [kein] Gehör, auch Linke nicht, der Ihnen zwar zugethan iſt, aber ſehr gern ſchwätzt — und ich glaube daß es zwiſchen Ihnen meine liebe Gräfin und mir keiner Zwiſchenträger bedarf. In Eil mit Achtung

Ihr Freund

Beethoven.

136.

An Neate.*

Vienna May 18, 1816.

My dear Neate.

By a letter of Mr. Ries I am aquainted with your happy arrival at London. I am very well pleased with it, but still better I should be pleased if I had learned it by yourself.

Concerning our business, I know well enough that for the performance of the greater works, as the Symphony, the Cantate, the Chorus, and the Opera, you want the help of the Philharmonic Society, and I hope your endeavour to my advantage will be successfull.

Mr. Ries gave me notice of your intention to give a concert to my benefit. For this triumph of my art at London I would be indebted to you alone; but an influence

* Moscheles Life of Beethoven II. 236. Nach dem engliſchen Original; nur die Unterſchrift autograph. Früher geſchrieben als der nachfolgende, trotz des Datums vom 18.

still wholesomer on my almost indigent life, would be to have the profit proceeding from this enterprise. You know that in same regard I am now father to the lovely lad you saw with me; hardly I can live alone three months upon my annual salary of 3400 florins in paper, and now the additional bardon of maintaining a poor orphan — you conceive how welcome lawful means to improve my circumstances must be to me. As for the Quatuor in F-minor, you may sell it without delay to a publisher, and signify me the day of its publication, as I should wish it to appear here and abroad on the very day.* The same you be pleased to do with the two Sonatas Op. 102 for pianoforte and violoncello; yet with the latter it neets no haste.

I leave entirely to your judgement to fixe the terms for both works, to wit, the Quatuor and the Sonatas, the more the better.**

Be so kind to write to me immediately for two reasons; 1st that I may not be obliged to shrink up my shoulders when they ask me if I got letters from you; and 2 dly, that I may know how you do, and if I am in favour with you. Answer me in English if you have to give me happy news, (for exemple, those of giving a concert to my benefit), in Frenche if they are bad ones.

Perhaps you find some lover of music to whom the

* Im Tagebuch dieſer Zeit ſteht: „Alle Werke wie jetzt mit den Violonzellſonaten behältſt du dir vor, den Tag der Herausgabe zu beſtimmen, ohne daß die Verleger in London und in Deutſchland ſo zu ſagen keiner von dem andern weiß, weil ſie ſonſt weniger geben, es auch nicht nöthig iſt. Du kannſt zum Vorwande geben, daß jemand anders dieſe Compoſition bei dir beſtellt hat.“ So mußte der größte und fleißigſte Künſtler ſich gegen das damalige Raubſyſtem der fremdländiſchen Verleger mit einer ihm ſonſt ſo fremden Vorſicht wenigſtens einigermaßen zu ſchützen ſuchen. Wir werden davon noch hören.

** Moſcheles l. c. II. 240 berichtet von den großen Schwierigkeiten, die Neate mit dem Verkaufe Beethovenſcher Werke in London damals hatte, theils weil dieſelben ſchwer auszuführen waren, theils weil ſelbſt die erſten Verleger ſich ſcheuten, ſo wenig verſtandene Werke eines Autors herauszugeben, der mehr wegen ſeiner Excentricitäten gekannt ſei, als wegen ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften.

Trio and the Sonata with violin, which? who? Mr. Ries had sald to Mr. Birchall, or the Symphony arranged for the pianoforte might be dedicated, and from whom there might be expected a present. In expectation of your speedy answer, my dear friend and countryman, I am yours truly

Ludwig van Beethoven.

137.

An Neate.*

Vienne le 15 May 1816.

(Adresse Sailerstadt Nr. 1055 et 1056 au 3ème étage.)

Mon très cher ami!

L'amitie de vous envers moi me pardonnerà touts le fauts contre la langue française, mais la hâte ou j'écris la lettre, et peu d'exercice et dans ce moment même sans dictionnaire français tout cela m'attire surement encore moins de critique qu'en ordinairement.

Avanthier on me portait un extrait d'une gazette anglaise nommée Morning cronigle, ou je lisois avec grand plaisir, que la societé philarmonique à donné ma Sinfonie A ♯; c'est une grande satisfaction pour moi, mais je souhais bien d'avoir de vous même des nouvelles, que vous ferez avec tous les compositions, que je vous ai donnés: vous m'avez promis ici, de donner un concert pour moi, mais ne prenez mal, si je me méfis un peu, quand je pense que le Prince regent d'angleterre ne me dignoit pas ni d'une reponse ni d'une autre reconnaissance pour la Bataile que j'ai envoyé a son Altesse, et laquelle on a donné si souvent a Londres, et seulement les gazettes annonçaient le reussir de cet oeuvre et rien d'autre chose** — comme j'ai déjà ecrit une lettre

* Moscheles Life of Beethoven II. 235, nb. die Orthographie nach dem Original.

** S. ob. Nr. 103. Vgl. Br. Beeth. Nr. 137 S. 119.

anglaise à vous mon très cher ami, je trouve bien de finir, je vous ai ici depeignée ma situation fatal ici, pour attendre tout ce de votre amitié, mais hélas, pas une lettre de vous — Ries m'a ecrit, mais vous connaissez bien dans ces entretiens autre lui et moi, ce que je vous ne trouve pas necessaire d'expliquer.

J'espère donc cher ami bientôt une lettre de vous, ou j'espère de trouver de nouvelles de votre santé et aussi de ce que vous avez fait a Londres pour moi — adieu donc, quant à moi je suis et serai toujours votre

vrai ami
Beethoven.

138.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich darf wohl von Ihrer Gnade hoffen, daß Sie der mir etwas freventlich (jedoch blos um der Ueberraſchung willen) erlaubten hier beigefügten Dedication ſonſt keine Abſicht beilegen. Das Werk war für J. K. H. geſchrieben, oder vielmehr hat es Ihnen ſein Daſein zu danken und die Welt (die muſikaliſche) ſollte nicht * davon wiſſen? ** — Ich werde bald das Vergnügen haben, J. K. H. in Baden meine Aufwartung machen zu können. Mein Bruſtzuſtand hat es bis hieher trotz allen Anſtrengungen meines Arztes, welcher mich nicht von hier laſſen wollte, noch nicht zugelaſſen, jedoch geht es mir beſſer. Ich hoffe nur Gutes und Erſprießliches von Ihrem uns bekümmernden Geſundheitszuſtand zu hören.

Wien am 11. Juli 1816.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.

* Köchel Nr. 31 ſchreibt hier anſtatt „nicht“ fälſchlich „dieſe“.

** Die Dedication war ohne Zweifel die der Sonate Op. 96, die am 29. Juli 1816 von Steiner als „ganz neu“ angezeigt wird. Vgl. Beeth. Lxb. II. 334.

139.

An Zmeskall.*

An Herrn Ludwig van Beethoven in Baden, der ſich noch hier befindet und nicht umhin kann Sie mit einigen Wegenſchen Ausflügen zu beſchäftigen. Gratias im Voraus und auch hernach agimus tibi — Zmeskalio Domanovezensi —

Abzugeben im Sauerbad.

140.

Für Carl van Beethoven.**

Mein lieber C.

Es iſt nöthig dich gemäß der Vorſchrift des Hrn. v. Smettana dich vor der Operation noch einigemal zu baden, heute iſt das Wetter günſtig, und gerade jetzt noch die rechte Zeit, ich erwarte Dich beym Stubenthor. —

verſteht ſich daß du zuerſt H. v. G. um Erlaubniß bitteſt — Zieh eine Unterziehhoſen an, oder nehm ſie mit, damit du ſie gleich nach dem Bade anziehen kannſt im Falle das Wetter wieder kühler werden ſoll. — iſt der Schneider noch nicht da geweſen, wenn er kommt ſoll er dir auch das Maaß zu leinenen Unterziehhoſen nehmen, du bedarfſt ihrer, wenn die Frau von G. weiß wo er wohnt, könnt mein Diener ihn auch zu Dir beſtellen —

mein [Sohn] lebewohl ich bin —

ſogar durch dich

Dein Hoſenknopf.***

L. v. Beethoven.

---

* Für die Datirung dieſes Billets iſt kein anderer Anhalt, als daß der Meiſter in dieſem Sommer 1816 im Sauerbad in Baden war und mit Zmeskall, wie wir ſehen werden, in ſehr eifrigem Zettelverkehr ſtand.

** Im Beſitz des Frl. Anna Aßmayr in Wien, die auch die Copie beſorgt hat. — Der Neffe, der einen Bruchſchaden hatte, ward im Sept. 1816 durch Dr. Smetana im Inſtitut des Herrn Giannatasio operirt. Vgl. Br. Beeth. Nr. 143. 145.

*** So ſchrieb Beethoven auch ſtets an den jungen Gerhard von Breuning der ihm auf dem letzten Krankenlager die Zeit verkürzte.

141.

An Czerny.*

Erſuchen Sie gefälligſt den Muſikaliſchen Kreiß mir noch einmal das nöthige in Rückſicht der Börſe auszuſchreiben, ich werde ſchriftlich und mündlich dafür mich bei ihm bedanken — morgen frühe will ich verſuchen deswegen wieder zu Ihnen zu ſchicken —

Ihr Freund
Beethoven.

142.

Für Herrn von Czerny, berühmten Virtuoſen.

Lieber beſter Cz! ein unvorhergeſehnes Hinderniß ließ es nicht zu, Sie abzuholen, heute um 3 Uhr aber komme ich ganz gewiß zu Ihnen und wir gehn dann gleich ins Inſtitut.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.

143.

Lieber Cz. wenn Sie heute können, erſuche ich Sie gegen ein Uhr zu mir zu kommen, damit Karl nicht zu ſehr zurückbleibe.

Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.

er iſt geſtern zum erſtenmal ausgegangen,** darf
alſo noch nicht dieſes zuviel auf einmal ausüben.

144.

An Bmeskall.

[30. Sept. 1816.]

Lieber Z. Ich habe einen Bedienten, der in anderer Leute Gemächer mit falſchen Schlüſſeln ſich begibt, die Sache hat alſo

* Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde. C. Czerny war ſeit Ende 1815 Lehrer von Beethovens Neffen.

** Wahrſcheinlich nach der Operation. S. Nr. 141.

Eile, bis auf den 25ten dieses müßte ein solcher Mensch bei mir eintreten, ja, wäre es möglich, einen zu haben, ich jagte den jetzigen auf der Stelle fort. — — —

In Eil Ihr Freund
Beethoven.

145.

An den erzherz. Kammerherr Freih. von Schweiger.

Bester
Allerliebster
erster Turnermeister von Europa!

Der Ueberbringer dieses ist ein armer Teufel (wie viele andere!!!) Sie können ihm helfen, wenn Sie mit dem Gnädigsten Herrn sprechen, ob er vielleicht eines von seinen ganz kleinen aber niedlich und gut gemachten Pianos kaufen wollte? — Alsdann bitte ich Sie, ihn an irgend einen von den Kammerherrn oder Adjutanten des Erzherzogs Karl zu empfehlen, ob vielleicht es nicht möglich wäre, daß S. K. H. eines von diesen Instrumenten für seine Gemahlin kaufen würde? * — Also um eine Empfehlung vom ersten Turnermeister an den dortigen Kammerherrn oder Adjutanten bitten wir für diesen armen Teufel —

ebenfalls Ihr ** armer Teufel
L. v. Beethoven.

146.

An Zmeskall.

[3. Nov. 1816.]

Lieber Z.

Ihre Nichtempfehlung der zu mir genommenen Dienstleute kann ich ebenfalls nicht empfehlen — ich bitte mir sogleich durch

* Des Erzherzogs Karl Vermählung fand am 17. Sept. 1815 Statt. Darnach bestimmt sich annähernd das Datum dieses Briefes. Vgl. Br. Beeth. Nr. 184, wo offenbar der gleiche „arme Teufel" als „Klavierstimmer und Verfertiger von Baden" an C. Czerny empfohlen wird. Beethoven war in diesem Herbst 1816 längere Zeit in Baden gewesen.

** Köchel a. a. O. Nr. 33 hat irrig „1" gelesen.

Hrn. Schlemmer die Papiere, Zeugniſſe ꝛc. einzuhändigen, welche Sie von ihnen haben. — Ich habe Urſache ſtarken Verdacht wegen eines Diebſtahls von ihnen zu haben. — Seit 14ten des vorigen Monaths bin ich immer krank und muß das Bett und Zimmer hüthen — alle Projecte wegen meinem Neffen ſind geſcheitert durch dieſe elenden Menſchen.* — Wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven.

147.

[Nov. 1816.]

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hörte geſtern und was es mir beſtätigte die Begegnung des Hrn. Troyer, daß J. K. H. wieder hier ſind. — Ich überſchicke hier die Zueignung des Trio an J. K. H., auf dieſem ſteht es, aber alle Werke, worauf es nicht auch angezeigt iſt und die nur einigen Werth haben, ſind J. K. H. zugedacht. Uebrigens denken Sie an keine Abſicht dabei von mir. Da aber die großen Herren ſchon gewohnt ſind, irgend bei dergleichen Eigennutz zu vermuthen, ſo will ich dieſesmal auch dieſes Vorurtheil von mir ſcheinen laſſen, indem ich mir nächſtens von J. K. H. eine Gnade zu erbitten habe, deren gegründete Urſachen Sie wahrſcheinlich einſehen und mir ſelbe gnädigſt gewähren werden.** Seit Anfang des vorigen Monats October fing ich ſchon in Baden an zu kränkeln, allein ſeit 5. Oct. verließ ich das Bett und Zimmer nicht, als ſeit ungefähr 8 Tägen. Ich hatte einen nicht gefahrloſen Entzündungs-Katarrh; noch kann ich nur wenig ausgehen; dieſes auch die Urſache meines Nichtſchreibens an J. K. H. in Kremſir. —

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 142. 150. Er hatte ſeinen Neffen aus dem Giannataſioſchen Inſtitut zu ſich ins Haus nehmen wollen, weil er wähnte der Knabe werde dort verzogen.

** Das dem Erzherzog gewidmete Trio Op. 97 erſchien Dec. 1816. Das Tagebuch vom Herbſt dieſes Jahres enthält die Worte: „Beeilung mit dem Trio an Seine K. H. Wegen 400 fl. — alles eiligſt — im Nothfalle ſchießt er auch vor.“

Alles was der Himmel nur Segensvolles auf ſeiner Erde verbreiten mag, wünſcht

Ihre Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

148.

An Bmeskall.

[5. Dez. 1816.]

Mein lieber junger Hofrath!

Ich bitte Sie mir die 3 Exemplare von meiner Schlacht von Viktoria zurückzuſenden, laſſen Sie den B. K.,* es hat hoffe ich noch Zeit bis wir in die Gruft geſenkt werden.

Sagen Sie mir wo man die beſten Barometer bekommen kann und wieviel einer wohl koſtet.

Nächſtens ſehe ich Sie einmal. Wie immer

Ihr Freund
Beethoven.

149.

An Neate.**

Vienna 18ten December 1816.

My dear Sir.

Both letters to Mr. Beethoven*** and to me arrived. I shall first answer his, as he has made out some memorandums,

* Vielleicht Baron Krufft, der „bei Zifius ſo ſchön von mir geſprochen!“ Vgl. Beeth. Leb. II. 344.

** Moscheles Life of Beethoven II. 244: „Mr. Haring to Mr. Neate at Beethovens dictation“.

*** Der zweite derſelben, vom 29. Oct. 1816, lautet in der Ueberſetzung nach dem bei Moſcheles gegebenen Original, wovon eine Ueberſetzung ſich auch in Schindlers Beeth. Nachl. 43* befindet, ſo:

„Mein lieber Beethoven.

Nichts hat mich je mehr betrübt als Ihr Brief an Sir George Smart. [Dirigenten der Philharmoniſchen Concerte]. Ich bekenne daß ich Ihren Tadel verdiene, daß ich ſehr gefehlt habe. Ich denke aber doch Sie haben mein

and would have written himself, if he was not prevented by a rheumatic feverish cold. He says: What can I answer to your warmfelt excuses? Past ills must be forgotten, and I wish you heartily joy that you have safely reached the

Benehmen zu vorſchnell und zu hart beurtheilt. Der Brief den ich vor einiger Zeit an Sie ſandte, war in einer ſolchen Gemüths- und Geiſtesverfaſſung geſchrieben, daß, wenn Sie mich geſehen oder meine Leiden gekannt hätten, Sie jedes unbefriedigende Wort darin entſchuldigt haben würden. Gott ſei Dank, das iſt nun Alles vorüber, und ich war gerade im Begriff an Sie zu ſchreiben als Herr George Smart mit Ihrem Brief kam. Ich weiß nicht wie ich anfangen ſoll denſelben zu beantworten. Ich bin noch nie aufgefordert worden mich zu rechtfertigen, da es das erſte Mal iſt daß ich der Unehre beſchuldigt worden; und was dabei am ſchmerzlichſten iſt, iſt daß ich von dem Manne beſchuldigt werde, den ich vor Allen auf der Welt am meiſten ſchätze und verehre, den ich nie vergeſſen habe und dem ich ſeit ich ihn kenne, ſtets alles Gute wünſchte.

Doch da mein Betragen in Ihren Augen ſo tadelnswerth erſcheint, muß ich Ihnen doch ſagen in welcher Lage ich mich kurz vor meiner Verheirathung befand. . . . . .

Ich verblieb in meinem Beruf, und ohne Verminderung meiner Liebe zu Beethoven. Während dieſer Zeit konnte ich ſelbſt öffentlich nichts thun, folglich blieb all Ihre Muſik in meinem Pulte liegen, ungeſehen und ungehört. Ich machte aber dennoch einen ſehr bedeutenden Verſuch bei der philharmoniſchen Geſellſchaft um das für Sie zu erringen, wozu ich Sie berechtigt glaubte. Ich bot ihnen all Ihre ſchöne Muſik an unter der Bedingung Ihnen ein ſchönes Geſchenk zu machen. Sie ſagten, das könnten ſie nicht gewähren, ſchlugen aber vor Ihre Muſik zu hören und dann einen Preis dafür zu machen. Ich machte Einwendungen und erwiederte, daß ich mich ſchämen würde Ihre Muſik zu verſteigern und darauf bieten zu laſſen, daß Ihr Name und Ruf mir dafür viel zu theuer ſeien. Ich verließ die Verſammlung mit dem Entſchluß ſelbſt ein Concert zu geben und lieber alle Mühe allein zu haben, als Ihr Gefühl durch die Möglichkeit einer Mißbilligung zu verwunden. Ich war um ſo mehr beſorgt wegen des unglücklichen Zufalls, daß Ihre Ouverturen nicht günſtig aufgenommen worden waren, ſie ſagen ſie hätten von Ihren andern Werken auch nichts beſſres zu erwarten.

Ich war nicht Direktor während der letzten Saiſon, bin es aber für die nächſte, dann werde ich eine Stimme haben und Sorge tragen dieſelbe geltend zu machen. Ich habe Ihre Sonaten verſchiednen Verlegern angeboten, ſie fanden ſie aber zu ſchwer, ſagten ſie ſeien nicht verkäuflich und machten beſtändig Anerbieten die ich nicht annehmen konnte; doch wenn ich ſie einigen Muſikern vorgeſpielt haben werde, wird ihr Ruf natürlich durch ihren Werth wachſen, und ich hoffe dann ein beſſres Gebot zu haben. Die Symphonie von

long wished for part of love. Not having heard of you, I could not delay any longer the publication of the Symphony in A which appeared here some few weeks ago. It certainly may past some weeks longer before a copy of this publication appears in London, but unless it is soon performed at the Philharmonic, and something is done for me afterwards by way of benefit, I don't see in what manner I am to reap any good. The loss of your interest last season with the Philharmonie, when all my works in your hands were unpublished, has done me great harm; but it could not helped, and at this moment I know not what to say. Your intentions are good, and it is to be hoped that my little fame me yet help. With respect to the two Sonatas, Op. 102, for pianoforte and violoncello, I wish to see them sold very soon, as I have several offers for thems in Germany, which depend entirely upon me to accept; but I should not wish, by publishing them here, to loss all and every advantage with them in England, I am satisfied with the 10 guineas offered for the dedication of the Trio, and I beg you

der Sie in dem Morning Chronicle laſen, iſt wahrſcheinlich die in C moll. Gewiß war es nicht die in A Dur. Denn die iſt in keinem Concert geſpielt worden. Ich werde darauf beſtehen daß ſie in der nächſten Saiſon geſpielt werde, und höchſt wahrſcheinlich wird es ſchon am erſten Abend ſein. Ich bin außerordentlich froh daß es Sir George Smart iſt dem Sie Ihre Klagen über mich vertrauten, er iſt ein Ehrenmann und ganz Ihr Freund; wäre es Jemand anders geweſen ſo hätte man vielleicht Ihren Klagen geglaubt, und ich wäre für mein ganzes Leben beſchimpft geweſen. Doch ich hoffe ich ſtehe zu achtungswerth da vor all denen die mich kennen, als daß ſo ungünſtig von mir gedacht werden könnte. Ich bin jedoch ganz bereit jedes Blatt was ich von Ihnen habe zurückzugeben, wenn Sie es noch verlangen ſollten. Sir George Smart wird mit der nächſten Poſt ſchreiben und dies beſtätigen. Es thut mir leid daß Sie ſagen ich hätte nicht einmal meine Verpflichtung gegen Sie anerkennen wollen, weil ich in Wien von nichts anderm ſprach, wie jedermann der mich dort kennt beſtätigen kann. Ich bot ſogar meine Börſe an, die Sie ſtets großmüthig ablehnten. Bitte mein lieber Freund, mir zu glauben, daß

ich immer bin Ihr aufrichtiger
C. Neate."

Auch fügt er hinzu, wegen der Dedikation des Trios habe er ſich Mühe gegeben, aber nur eine Dame gefunden, welche dafür 10 Guineen biete.

to hand the title immediately to Mr. Birchall,* who is anxiously waiting for it; you'll please to use my name with him, I should be flattered to write some new works for the Philharmonic — I mean Symphonies, an Oratorio, or Cantatas etc. Mr. Birchall wrote as if he wished to purchase my „Fidelio". Please to treat with him, unless you have some plan with it for my benefit concert, which in general I leave to you and Sir George Smart, who will have the goodness to deliver this to you. The score of the Opera Fidelio is not published in Germany or anywhereelse. Try what can be done with Mr. Birchall, or as you think best. I was very sorry to hear that the three Overtures, where not liked in London. I by no means reckon them amongst my best works (which I can boldly say of the Symphony in A), but still they were not disliked here and in Pesth, where people are not easily satisfied. Was there no fault in the execution? Was there no party-spirit?

And now I shall close, with the best wishes for your welfare, and that you enjoy all possible felicity in your new situation of life.

Your true friend
Louis van Beethoven.

150.

An die Gräfin Erdödy.

Liebe liebe liebe liebe liebe Gräfin, ich gebrauche Bäder,** mit welchen ich erſt morgen aufhöre, daher konnte ich Sie und alle Ihre Lieben heute nicht ſehen — ich hoffe Sie genießen einer beſſern Geſundheit, es iſt kein Troſt für beſſere Menſchen, ihnen zu ſagen, daß andere auch leiden, allein Vergleiche muß man wohl immer anſtellen, und da findet ſich wohl, daß wir alle nur auf eine andere Art leiden, irren. — Nehmen Sie die beſſere

* Beethovens Verleger in London. Br. Beeth. Nr. 120.

** Offenbar wegen des rheumatiſchen Fiebers reſp. Entzündungskatarrhs.

Auflage des Quartetts und geben Sie ſammt einem ſanften Handſchlag die ſchlechte dem Violoncello;* ſobald ich wieder zu Ihnen komme ſoll meine Sorge ſein ſelben etwas in die Enge zu treiben, — leben Sie wohl drücken küſſen Sie Ihre lieben Kinder in meinem Namen, obſchon es fällt mir ein, ich darf die Töchter ja nicht mehr küſſen, ſie ſind ja ſchon zu groß, hier weiß ich nicht zu helfen, handeln Sie nach Ihrer Weisheit.** Liebe Gräfin

Ihr wahrer Freund und Verehrer

Beethoven.

151.***

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich ſage J. K. H. den lebhafteſten Dank für Ihre Gnädige Herablaſſung ſich um meine Geſundheit zu erkundigen. — Wäre

* Jahn Geſ. Aufſ. S. 322 theilt folgendes Stück eines Briefes an Haslinger aus dem Jahre 1816 mit, der ſich auf das am 21. Dec. 1816 bei Steiner u. C. erſchienene Quartett Op. 95 bezieht: „Es war ausgemacht, daß in allen fertigen Exemplaren des Quartetts (in F moll) ꝛc. die Fehler ſollten corrigirt werden; deſſen ungeachtet beſitzt der Adjutant die Unverſchämtheit ſelber uncorrigirt zu verkaufen. Dieſes werde ich noch heute zu ahnden und zu beſtrafen wiſſen. Mit den Verzeichniſſen [der Druckfehler] wird — wie ich merke Spott getrieben, allein ich werde auch hier wiſſen was mir meine Ehre gebietet und gewiß nicht nachgeben. Zu wiſſen iſt: daß — wenn ich nicht zwiſchen heute und morgen von wärmerem Dienſteifer des Adjutanten überzeugt werde, demſelben eine zweite ſchimpfliche Abſetzung droht, obſchon man denſelben bekannter Großmuth getreu lieber befördert hätte."

** Dr. Schöne a. a. O. Nr. 10 Anm. ſtößt ſich an der Mehrzahl „Töchter," weil in den übrigen Notizen immer nur von einer Tochter und zwei Söhnen die Rede ſei. Ich vernehme aber ſo eben von der Frau Brauchle, daß das oben Nr. 122 Anm. * unterzeichnete „Fritzi der Einzige" ebenfalls ein Mädchen war und daher entweder ein Scherz oder ein Schreib- reſp. Copiaturfehler vorliegen muß. Fritze ſtarb übrigens ebenfalls bald darauf, Marie lebt noch heute als Gräfin Badenfeld auf Schloß Paukowitz in Ungarn. Auch ſei hier zu der Anm. ** von Nr. 122 berichtigt, daß die Gräfin dieſes Gut nicht gekauft, ſondern von ihrem Vater dem Grafen Nitzky geerbt hatte.

*** Die Erwähnung des „Entzündungskatarrhs" macht es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſes Billet Ende 1816 geſchrieben. Vielleicht auch das folgende, doch kamen ja ſolche Entſchuldigungsbillets ſo häufig vor wie eben Krankheiten, daher nur einige davon hier mitgetheilt ſind.

mein Zuſtand nicht ſo ſchwankend, ſo würde ich gewiß J. K. H. längſt aufgewartet haben, allein er hat ſich noch eher verſchlimmert und ich bin ſo unſicher, daß mir ſelbſt bei J. K. H. nicht etwas zuſtoßen möchte. Die Folgen eines ſo ſtarken Entzündungs-Katarrh verlieren ſich äußerſt langſam und erfordern ein ängſtliches Leben. Geſtern befand ich mich ſehr übel, heute geht es unterdeſſen beſſer. Der Arzt verſichert mich, daß bei dieſer Witterung mein Zuſtand beinahe gehoben dürfte und da ich heute ſchon ſo große Beſſerung empfinde, hoffe ich wenigſtens künftige Woche J. Kaiſ. H. wieder aufwarten zu können. Mein Zuſtand fällt mir um ſo ſchmerzlicher, da ich nicht im Stande bin E. K. H. meine eifrigſte Dienſtergebenheit zu bezeigen.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

152.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte ſehr um Nachſicht, da ich J. K. H. mein nicht Kommen nicht anzeigen konnte; die Urſache werde ich mündlich vorbringen. Seit Sonnabend hat ſich mein Zuſtand wieder verſchlimmert und es werden immer noch einige Täge vergehen, ehe ich J. K. H. wieder aufwarten kann, indem ich ſehr behutſam in meinen Ausgängen ſein muß. Ich bin doppelt traurig, ſowohl wegen mir ſelbſt als auch meinen Dienſteifer nicht zeigen zu können.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

153.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon ſeit der Akademie für die Bürger* muß ich wieder das Zimmer hüthen. Immer dürfte es noch einige Zeit währen,

* Des St. Marxer Spitals am 25. Dec. 1816, wobei Beethoven ſelbſt die A-dur-Symphonie dirigirte.

bis ich ſorgloſer meines Zuſtandes wegen mich betragen darf. — Das Jahr endet; meine heißeſten Wünſche fangen mit dem neuen Jahre für das Wohl J. K. H. an. Zwar haben ſie bei mir weder Anfang noch Ende; denn alle Tage hege ich dieſelben Wünſche für J. K. H. Darf ich noch einen Wunſch für mich ſelbſt hinzuſetzen, ſo laſſen J. K. H. mich in Ihrer Gnade und Huld täglich wachſen und zunehmen. Stäts wird der Meiſter trachten, der Gnade ſeines erhabenen Meiſters und Schülers nicht unwürdig zu ſein. —

Am lezten December 1816.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

gehorſamſter Diener

Ludwig van Beethoven.

154.

An Hofrath Peters.*

Am 8ten Januar 1816 [1817].

Euer Wohlgebohrn!

Ich höre erſt geſtern von Hr. v. Bernard, welcher mir begegnete, daß Sie hier ſind, und ſende daher dieſe 2 Exemplare, die leider nicht fertig geworden zu eben der Zeit, da man ſchon

* Im Beſitz des Componiſten Joſ. Deſſauer in Wien, der es von der Frau des Adreſſaten erhalten. Der fürſtlich Lobkowitziſche Hofrath Peters, Erzieher der beiden Söhne des Fürſten, war Beethoven ſehr nah befreundet und half ihm in hundert Tagesnöthen aus. Seine Frau aber eine ausgezeichnet geiſtvolle und kunſtſinnige Dame war eine der größten Verehrerinnen und ſogar eine wirkliche Freundin des Meiſters, der ihr ſehr zugethan war, ihr hin und wieder etwas für ihre ſchöne Singſtimme ſchenkte. Die „Exemplare" ſind ohne Zweifel von dem im Dec. 1816 erſchienenen Liederkreis „An die ferne Geliebte," dem Fürſten Lobkowitz gewidmet und geſchrieben „1816 im Monath April." — Das Billet übrigens iſt falſch datirt. Denn der Fürſt ſtarb am 21. Dec. 1816 (Thayer Chr. Verz. Nr. 208 ſagt irrig 7. Dec. und Wurzbach Biogr. Lexikon gar 12. Juni 1819!). — Bernard ein junger Philologe und Dichter war damals und ſpäter ſehr viel in Beethovens nächſter Umgebung. S. ob. Nr. 54. Anm.*

von unſeres lieben verſtorbenen Fürſten Lobkowitz Tode ſprach, haben Sie die Gefälligkeit ſie Sr. Durchlaucht dem Erſtgebohrnen Fürſten Lobkowitz zu übergeben ſammt dieſem Schreiben, eben heute wollte ich heute den Hrn. Kaſſier darum anſuchen, die Uebernahme davon nach Böhmen zu übernehmen, indem ich Sie wirklich alle nicht hier geglaubt. Ich wenn ich von meinem wenigen Ich etwas reden darf, befinde mich bald wieder in einem ziemlich geſunden Zuſtande und wünſche Ihnen desgleichen. — Ich darf Sie nicht bitten zu mir zu kommen, dann ich müßte Ihnen ſagen warum, das kann ich mir unterdeſſen nicht anmaßen, eben ſo wenig, als warum Sie nicht kommen oder kommen wollen. — Ich bitte Sie die Ueberſchrift an den Fürſten auf den Brief zu ſchreiben, da ich ſeinen Vornamen nicht weiß. — Das 3te Exemplar behalten Sie gefälligſt für Ihre Frau. — Leben Sie wohl.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

155.

Meine werthe Streicher! *

Sie überraſchen mich und verſetzen mich mit meiner ſchnellen Einbildungskraft ſogleich nach Bremen. Es iſt unterdeſſen etwas

* Die nachſtehenden Billets an Frau Streicher, von denen in Br. Beeth. nur Einzelnes mitgetheilt werden konnte, weil dieſelben damals nur wenige Stunden in meinen Händen belaſſen wurden, erfolgen hier nach der Abſchrift, welche Herr Streicher Sohn ſelbſt nach den Originalen beſorgt hat, die zum Theil nicht mehr in ſeinen Händen ſind. Die Freundſchaft Beethovens mit Schiller's Jugendfreund Joh. Andr. Streicher ſtammt ſchon aus der erſten Wiener Zeit (Beeth. Leb. II. 19) und rührte ohne Zweifel von der Bekanntſchaft mit deſſen Frau Nanette geb. Stein her, die Beethoven wohl bereits im Jahr 1787 als er auf der Rückreiſe von Wien in Augsburg ſich aufhielt, gemacht hatte. Streicher ward ein treuer Anhänger von Beethovens Kunſt und ſeine Frau eine wirkliche treue Helferin in allen ſeinen Hausnöthen. Schon einmal im Frühling 1813 hatte ſie ſeine völlig derangirte äußere Verfaſſung wieder eingerichtet (Beeth. Leb. II. 403). Jetzt aber, wo durch die Vaterſchaft

zu weit in diesem Augenblick mich dahin zu verfügen, mir mangelt Oberons Horn — ich bin ohnedem heute auf der Landstraße und kann meinen mir schon lange vorgenommenen Besuch bei ihnen abstatten, da ich mich mit ihnen über etwas zu besprechen habe — gegen 3 Uhr Nachmittags sage ich ihnen selbst, wie sehr ich bin

(in Eil) ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

27ten Januar 1817. Adr.: für die gnädige Frau v. Streicher.

über den Neffen seine öconomischen Verhältnisse noch verwickelter zu werden drohten, wandte er sich von Neuem an die alte Freundin und zwar zunächst um über eine neue Wohnung Rücksprache zu nehmen. Denn es schien ihm immer mehr als wenn der Neffe in dem Institut, wo er seit Febr. 1816 sich befand, bei Giannatasio del Rio, nicht in der gewünschten Weise erzogen werde, besonders nicht nach der musikalischen Seite hin, und so gedachte er wieder ihn zu sich selbst ins Haus zu nehmen, ihm einen Hofmeister zu geben und zugleich mehr in der Musik ausbilden zu lassen. Wegen Gründung eines eigenen Hausstandes wurde dann später ebenfalls Frau Streicher zu Rathe gezogen, und darauf bezieht sich die ganze Reihe der Billets dieses und des folgenden Jahres, die uns zwar den ganzen unerquicklichen Wirrwarr der häuslichen Verhältnisse des großen Mannes enthüllen, aber zugleich eine Ahnung geben von der seltenen geistigen Kraft und sittlichen Tüchtigkeit, womit er über diesen niederdrückenden Zustand Herr ward und nicht bloß wie bisher seinem künstlerischen Schaffen nachhing, sondern ganz neue höhere Bahnen des geistigen Lebens einschlug. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet wird der Lohn, sich durch das ewige Einerlei von Klagen über Alltagsmisere ꝛc. hindurchgewunden zu haben, auch bei diesen Billets ein nicht unbedeutender sein und jedenfalls näher in die Besonderheit des Wesens wie des Lebens des Meisters einführen. Den näheren Anlaß des obigen der Zeit nach ersten der Billets an die „werthe Freundin“ kenne ich nicht. Wahrscheinlich hatte Dr. W. C. Müller in Bremen, ein großer Verehrer des Meisters, wieder irgend etwas von sich hören lassen, auch ein Streicherſches Patent-Piano verlangt. (Vgl. unten Nr. 181 26. Aug. die Erwähnung von Elise Müller, der Tochter des Genannten, die besonders im Vortrag Beethovenscher Werke excellirte). Beethoven erinnerte sich jetzt sogleich lebhaft seiner frühern hülfreichen Freundin und nahm die Gelegenheit, wo er in der Vorstadt Landstraße, in der auch Streichers wohnten, eine Wohnung suchte um in der Nähe des Giannatasioschen Instituts zu sein, sogleich beim Schopfe sie darüber zu befragen.

156.

An Zmeskall.*

Mein liebſter Baron, barone, baron! —
Domanovitz.

Ich bitte Sie, heute eine Freundſchaft der andern aufzuopfern und in den Schwanen zu kommen — Sie werden dadurch ſehr verbinden Ihren X Grafen
B t h v n.

Baron — baron — ron — aron — ron — etc. Heil und Glück, Glück und Heil und Heil und Glück, Glück, Heil, Heil, Glück ꝛc. baron, baron, baron, baron. —

157.

An denſelben.

Dieſes können Sie den Leuten vorleſen, die Sache iſt ſo, und nicht anders, mein Fehler iſt, daß ich dem Mitleiden Gehör gegeben. Es iſt mir unterdeſſen eine Witzigung — Sie thun am beſten, ſie morgen zu ſich kommen zu laſſen, und behandeln Sie ſelbe mit Ernſt und Verachtung, wie ſie es beyde um mich verdienen** — in Eil der Ihrige
L. v. Beethoven.

158.

[31. Jan. 1817.]

Lieber Z. von D — z! ꝛc. ꝛc. ꝛc. ſammt Burgunder Reben. — Ich ſchicke hier das Trio ſammt dem Violonſchellſchlüſſel dazu

* Datum unbekannt. Doch war in dieſem Winter wieder viel Bedientennoth und „weibliche Plage“ in des Meiſters Hausweſen, daher der Zettelwechſel mit Zmeskall ſehr lebhaft. Vgl. ob. Nr. 144. Trotz aller Unordnungen und Unredlichkeiten hatte Beethoven den Bedienten nebſt ſeiner Frau behalten und dadurch neue Verlegenheiten ſich aufgeladen, die der ſtets dienſtbereite Freund jetzt bannen helfen ſoll.

** „Ich verwünſche dieſes Volk“ ſchreibt er ein andermal an den „Verehrten.“

und bitte Sie es zu behalten * — außerdem würde es mir sehr lieb seyn, wenn Sie Ihren Bedienten übermorgen früh schicken wollten und doch wenns möglich gegen 11 oder auch halb 12 Uhr, bis 12 bin ich sicher zu Hause. — Tragen Sie ihm zugleich gefälligst auf, wenn er Jemand für meine Dienste findet, es mir anzuzeigen, ich habe anderwärts auch schon deswegen mich umgesehn,** denn es ist zu arg mit diesen Menschen, ich könnte wirklich einmal in sehr große Verlegenheiten gerathen, beyde sind einander werth, und nur Mitleiden, was sie keineswegs verdienen und eigentlich auch nicht bedürfen, hat mich so lange Geduld haben machen. — Leben Sie wohl Herr und Zwingherr aller Ofner und Burgunder Gebirge. Dero

L. v. Beethoven.

159.

Lieber Z.

Das Weib bey mir wieder zu sehn, geht nicht, und obschon sie vielleicht etwas besser ist wie er, so will ich ebenso wenig von ihr als von ihm etwas wissen — daher sende ich Ihnen die verlangten 24 fl., legen Sie gefälligst die 30 Xr. darauf, nehmen Sie einen Stempelbogen von 15 Xr. und lassen Sie sich auf selbem schriftlich geben von dem Bedienten daß er diese 24 fl. 30 Xr. für Stiefel und Livreegeld empfangen habe. — Mündlich mehr, wie sehr sie Sie neulich belogen haben — ich wünsche unterdessen, daß Sie die Achtung die Sie sich als Freund von mir gegen sich selbst schuldig sind, nicht vergessen, sagen Sie ihnen, daß Sie mich nur dazu bewogen, dieses noch zu geben, übrigens geben Sie sich nicht unnöthigerweise mit ihnen ab, denn sie sind beyde Ihrer Fürsprache unwürdig — nicht ich habe ihren Mann wieder zu mir wollen nehmen, sondern zum Theil heischten es die Umstände, ich brauchte einen Bedienten, und Haushälterin und Bediente kostete zu viel, zudem fand ich sie mehrmal bei ihrem Manne unten beym Uhrmacher in

* Op. 97 ersch. 31. Dec. 1816.

** Wohl bei Frau Streicher, denn am 13. Febr. 1817 schreibt er an sie um Besichtigung einer neuen Wohnung.

meinem Hauſe, ja ſie wollte ſogar eben von da mit ihm ausgehn, da ich ſie doch brauchte, daher ließ ich ihn doch wiederkommen, da ich der Wohnung halber ſie behalten mußte, hätte ich ihn nicht genommen, ſo wäre ich um ſo viel mehr betrogen worden. — So verhält es ſich hiermit, beyde ſind ſchlechte Menſchen. Leben Sie wohl ich ſehe Sie bald.

Ihr Freund Beethoven.

160.

Meine werthe Str.!

Ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung wegen geſtern. Es war eine Zuſammenkunft wegen der Angelegenheit meines Neffens, die ſchon tags vorher beſtimmt war und bei d. g. [dergleichen] bin ich wirklich immer in Gefahr, den Kopf zu verlieren, ſo ging es denn auch geſtern. Mögen ſie ſich nur nicht dadurch beleidigt finden, und mir das Vergnügen ihres Beſuches ein andermal gewähren, geſtern Nachmittag hatte ich in derſelben Angelegenheit zu thun und heute um 10 Uhr wieder, ich werde daher (heute um?) zwölf oder halb 1 Uhr mich bei ihnen anfragen, ſollten ſie verhindert ſein, ſo komme ich ein andermal. —

Ich bitte nochmals die geſtrige Begebenheit all den verwirrten Umſtänden zuzuſchreiben, worin mich die Sorgen für meinen lieben Neffen verwickelt haben

in Eil

7. Februar 1817.

Ihr Freund Beethoven.

[Außen:] An die Frau Nannette von Streicher.

161.

Für Hrn. von Tuſcher.*

Lieber T. Da ich den Göthe noch einmal habe, ſo bitte ich Sie, daß dieſen, den ich izt ſchicke, (wozu der Band gehört, den

* Im Beſitz des Hrn. Julius Radeſey in Wien. — Der Magiſtratsrath Tuſcher war Beethoven ſehr behülflich bei dem Vormundſchaftsſtreit mit der

Sie von mir bekommen), ihre liebe Frau als ein freundschaftliches Andenken von mir nehme. — Vor halb 10 Uhr seh ich Sie noch heute, vergessen Sie nicht auf Schmerling, da Sie hierauf gewiß durch Ihre Kenntniß viel wirken können.*

Ihr Freund Beethoven.

162.

[13. Febr. 1817.]

Lieber Z. Dieses Buch ist sehr interessant zu lesen, allein lange kann ich es nicht entbehren, der es verfaßt, hat mir's geschickt, unterdessen habe ich es andern Lese-lustigen auch versprochen. — Ihren Bedienten bitte ich mir morgen wieder aus, er wird Ihnen schon sagen wie wann, sein heutiges Kommen hat gute Wirkung gemacht.

163.

[21. Febr. 1817.]

Lieber Z.

Es handelt sich nur um eine einzige Frage des Bedienten halber, alsdann werde ich gleich selbst zur Polizey gehn und den Meister Strauß wird man statt einem Sträußchen auf 24 Stunden einsperren, ich ersuche Sie deswegen mir sagen zu lassen, wann ich Sie auf einen Augenblick heute bei Ihnen sehn kann.

Mutter des Neffen. Im Jahr 1816 hat Beethoven auch einen „Abschiedsgesang" für ihn geschrieben und zwar auf die Worte aus der Zauberflöte: „die Stunde schlägt, wir müssen scheiden."

* Nach der Notiz im Tagebuch der Frl. del Rio war ein Schmerling Verlobter und später Mann ihrer Schwester, und wahrscheinlich ist der Br. Beeth. Nr. 205 genannte „L. S." eben dieser Schmerling, und der oben erwähnte der Bruder, bei dem Giannatasio Beethoven entschuldigen soll, weil er noch nicht zu ihm gekommen sei. Er hatte wohl auch bei der Vormundschaftssache zu thun. In dem vorstehenden Billet an Frau Streicher nun ist von einer „Zusammenkunft wegen der Angelegenheit seines Neffen" Rede, vielleicht bezieht sich eben hierauf das obige Billet, da er Tuscher „vor halb 10 Uhr," also zu ungewöhnlicher Vormittagsstunde noch sehen will. Es kann jedoch auch ins Jahr 1818 fallen.

Nachmittags wäre es mir am liebsten, unterdessen können Sie nicht, so lassen Sie mich eine andre Stunde wissen, auch ist es gut daß Sie den vorigen Bedienten um seine Wohnung fragen lassen, wegen der Polizey sagen Sie jetzt noch nichts, bis wir untereinander gesprochen haben.

In Eil Ihr Beethoven.

164.

Lieber werther Z!

Schon wieder unglücklich mit einem Bedienten und wahrscheinlich sogar bestohlen — schon am 4ten sagte ich ihm mit 14 Tägen auf, allein er betrinkt sich, bleibt ganze Nächte aus dem Hause und ist so auffallend keck und grob, daß es mir lieber wäre, ihn noch früher fortzuschaffen, ich mögte ihm also 14 Täge bezahlen, und ihn sogleich wegschaffen. Es frägt sich also nun, ob, wenn ich ihn auf diese Art fortschaffe, ich ihm die vorhergegangenen Täge vom ersten dieses oder vom 4ten dieses bis zu dem Tage (welcher morgen seyn könnte) wo ich ihm 14 Täge bezahle, auch vergüten muß? — Sein Monath fängt mit jedem Monath an und ist eben auch damit aus. — Verzeihen Sie lieber Z., schicken Sie mir die Antwort gefälligst morgen früh durch Ihren Bedienten. — Ich hoffe Sie bald zu sehn. Wie immer Ihr

Freund L. v. Beethoven.

Meine Wohnung Landstraße Nr. 268 2ter Stock.*

Ich bitte Sie dem Ihrigen Bedienten nichts wegen dem Schreiben zu sagen, ich werde schon meine Maßregeln treffen.

* Grenzboten 1857, I. 25 erzählt Frl. del Rio von Beethoven: „Später als mein Vater mit dem Institut in die Vorstadt zog, Landstraß Glacis, nahm er sich eine Wohnung in der Nähe.“ S. ob. Nr. 155 und Br. Beeth. Nr. 178. Und er kann, als er das obige Billet schrieb, noch nicht lange dort eingezogen sein, sonst würde er dem Freunde die Adresse aufzuschreiben nicht nöthig gehabt haben.

165.

An die Gräfin Erdödy.

Meine verehrte leidende Freundin! wertheſte Gräfin.

Zu viel bin ich die Zeit herumgeworfen, zu ſehr mit Sorgen überhäuft und ſeit den 6. Oktober 1816 ſchon immer kränklich, ſeit 15. Oktober überfiel mich ein ſtarker Entzündungs-Chathar, wobei ich lange im Bette zubringen mußte, und es mehrere Monathe währte, bis ich nur ſpärlich ausgehen durfte, die Folgen davon waren bisher noch unvertilgbar, ich wechſelte mit den Aerzten, da der Meinige ein pfiffiger Italiener ſo ſtarke Nebenabſichten auf mich hatte und ihm ſowohl Redlichkeit als Einſicht fehlte;* dies geſchah im April 1817. Ich mußte nun den 15. April bis 4. Mai alle Tage 6 Pulver gebrauchen, 6 Schalen Thee; dies dauerte bis 4. Mai; von dieſer Zeit an erhielt ich wieder eine Art Pulver wovon ich wieder 6 des Tages nehmen mußte, und mich 3 mal mit einer volatilen Salbe einreiben mußte, dabei reißte ich hieher, wo ich die Bäder gebrauche. Seit geſtern erhielt ich nun wieder eine Medizin, nemlich 1 Tinktur, wovon ich des Tages wieder 12 Löffel nehmen mußte. Alle Tage hoffe ich das Ende dieſes betrübten Zuſtandes, obſchon es ſich etwas gebeſſert hat, ſo ſcheint es doch noch lange zu währen bis ich gänzlich geneſen werde.

Wie ſehr dies alles auf mein Daſein wirken muß, können Sie denken! Mein Gehörs-Zuſtand hat ſich verſchlimmert, und ſchon ehmals nicht fähig für mich und meine Bedürfniſſe zu ſorgen, jetzt als noch . . . . . , und meine Sorgen ſind noch vergrößert durch meines Bruders Kind. Hier habe ich noch nicht einmal eine ordentliche Wohnung, da es mir ſchwer wird, für mich ſelbſt zu ſorgen, ſo wende ich mich bald an Dieſen bald an Jenen, und

* Dies kann nur Dr. Malfatti, der ſpäter berühmteſte Arzt Wiens, ſein und es hat damals einen heftigen Anprall mit dieſem ihm ſonſt befreundeten Manne gegeben. Schindler II. 135 ſagt „den er bereits vor zwölf Jahren ſich entfremdet und ſeitdem mit keinem Worte mehr geſprochen hatte.“ Das wieſe zwar, da vom Jahr 1827 die Rede iſt, auf das Jahr 1815; doch iſt Schindler ſehr ſelten genau.

bin ich überall übel belaſſen, und die Beute elender Menſchen.* Tauſendmal habe ich an Sie, liebe verehrte Freundin gedacht und auch jetzt, allein der eigene Jammer hat mich niedergedrückt. C. hat mir Linkes Brief übergeben, er iſt bei Schwab, ich habe ihm kürzlich geſchrieben, um mich zu erkundigen, was wohl die Reiſe zu Ihnen koſten würde? habe aber keine Antwort erhalten; da mein Neffe Vacanzen hat vom letzten Auguſt bis Ende October, ſo könnte ich alsdann, wenn ich vielleicht hergeſtellt bin, zu Ihnen kommen, freilich dürfte es uns an Zimmern zum ſtudiren, und einem bequemen Daſein nicht fehlen, und wäre ich eine Zeit lang einmal unter allen Freunden, welche ſich ungeachtet dieſen oder jenen Teufels Menſchen-Zeug noch immer um mich herum erhalten haben, ſo würde vielleicht Geſundheits-Zuſtand und Freude wiederkehren. Linke müßte mir ſchreiben auf welche Art ich die Reiſe am wenigſten koſtſpielig machen kann, denn leider ſind meine Ausgaben ſo groß und durch mein Krankſein, da ich wenig ſchreiben kann,** meine Einnahme klein und dieſes kleine Capital, woran mein verſtorbener Bruder Schuld iſt, daß ich es habe,*** darf ich nicht angreifen, da mein Gehalt immer weniger und beinahe nichts iſt, ſo muß ich dieſes bewahren. Offen ſchreibe ich Ihnen theuerſte Gräfin, allein eben deßwegen werden Sie ſelbe nicht mißverſtehen wollen, ich bedarf deſſen ungeachtet nichts und würde gewiß nichts von Ihnen annehmen; es handelt ſich nur um die größt-möglichſte ſparſamſte Weiſe, um zu Ihnen zu kommen; alles ohne Unterſchied iſt jetzt in der Lage hierauf zu denken, daher ſei meine Freundin hierüber nicht betroffen.****

Ich hoffe Ihre Geſundheit in immer erwünſchteren Zuſtande, als ich früher vernehmen mußte. Der Himmel möge doch Ihren

* „Werthe Freundin," ſchreibt er am 16. Mai d. J. an Frau Streicher, „ich mache Gebrauch von ihrer Erlaubniß ihnen die Wäſche zur gütigſten Beſorgung zu übermachen, bald ſehe ich Sie und bin wie immer ihr Freund und Diener L. v. Beethoven."

** Das Jahr 1817 iſt in der That merkwürdig arm an Werken.

*** Soll wohl heißen, daß der verſtorbene Bruder wegen der 10000 fl., die Beethoven an ihn gewandt (Br. Beeth. Nr. 123) Schuld ſei, daß das Capital ſo klein geworden. Es ſtammte bekanntlich von den Wiener Congreßgäſten 1814—15.

**** Es war das ſchreckliche Hungerjahr 1816—17!

Kindern die vortrefflichste Mutter erhalten, ja schon bloß deßwegen verdienten Sie, der Ihrigen wegen, die höchste Fülle der Gesundheit. Leben Sie wohl! beste verehrteste Gräfin, lassen Sie mich bald von Ihnen hören,

Heiligenstadt 19. Juni 1817.

Ihren wahren Freund
Beethoven.

166.*

Liebe Frau v. St.!

Ich bin voller Verdrießlichkeiten heute, ihnen sie aufzuzählen ist unmöglich, doch morgen hoffe ich sie zu sehen. — Leben Sie wohl, Gott waltet über uns Alle!! —

Mit Empfehlungen an die Ihrigen in Eil

Ihr Freund
Beethoven.

Ein Brechpulver habe ich nur, muß ich hierauf öfters Thee nehmen? ich bitte Sie um einen zinnernen Löffel —

in Eil Ihr Freund
Beethoven.

167.**

Nicht Vergessenheit — denn ich vergesse lieber, was ich mir schuldig als was ich andern schuldig bin — nur dem Bedienten, da er schon das vorigemal so viele Aufträge hatte, nicht zu viel haben aufbürden wollen — hier den fl., welchen sie die Güte hatten der Wäscherin zu geben, der Löffel den der Bediente mit Dank zurückstellt, war ebenfalls bei meinem Fortgehn hieher

* Vgl. den vorigen Brief an die Gräfin Erdödy, wo er seine Leiden und seine Medicamente aufzählt.

** Er kehrte von Heiligenstadt nach Wien zurück und ging dann nach Nußdorf.

auf der Landstraße in meiner Wohnung bereit gelegt, allein es war das vorige Mal zu viel für ihn, daher er ihn heute erst bringt. —

in Eil Ihr

Alles schöne den Ihrigen und an Streicher besonders. Freund und Diener L. v. Beethoven.

[Oben auf.]

Ich bitte — bitte zur Wäscherin zu schicken, damit ich die Wäsche Sonntags erhalte.

168.

An Frau Streicher.*

Nußdorf d. 7ten Juli [1817].

Meine werthe Freundin!

Ihr Schreiben erhielt ich hier und zwar darin Ihren schlimmen Fall bestätigt, ich hoffe, daß es sich bald bessere, warme laue Bäder heilen alle Wunden — das schlechte Wetter vorgestern hielt mich, da ich in der Stadt war, ab, zu Ihnen zu kommen, ich eilte gestern Morgens wieder hieher, fand aber meinen Bedienten nicht zu Hause, er hatte den Schlüssel zur Wohnung sogar mitgenommen. Es war sehr kühl, ich hatte nichts aus der Stadt als ein dünnes Beinkleid am Leibe und so mußte ich mich 3 Stunden lang herumtreiben, dies schadete mir und machte mich den ganzen Tag übel auf. — Da sehn Sie die Bedienten-Haushaltungen! — so lange ich krank bin, wäre mir ein anderes Verhältniß zu andern Menschen nöthig, so sehr ich sonst die Einsamkeit liebe, so schmerzt sie mich jetzt um so mehr, da das kaum möglich ist mich bei all dem Medeciniren und den Bädern so selbst zu beschäftigen wie sonst, hiezu kommt noch die ängstliche Aussicht, daß es sich vielleicht nie mit mir bessert, daß ich selbst zweifle an meinem jetzigen Arzt, er erklärt nun doch endlich meinen Zustand für Lungenkrankheit.** Wegen einer Haushälterin will

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 188 abgedruckt.

** Nach dem Tagebuch des Frl. del Rio (Grenzboten 1857, I. 25) hatte Beethoven im Winter 1817—18, wo er fast jeden Abend in ihrem häuslichen

ichs noch überlegen, wäre man bei dieſer gänzlichen moraliſchen Verderbtheit des öſterreichiſchen Staates nur einigermaßen überzeugt eine rechtſchaffene Perſon erwarten zu können, ſo wäre alles leicht gemacht, aber — aber — !!!!

Nun eine große Bitte an Streicher, bitten Sie ihn in meinem Namen, daß er die Gefälligkeit hat, nur eines Ihrer Piano mehr nach meinem geſchwächten Gehör zu richten, ſo ſtark als es nur immer möglich iſt, brauch ichs, ich hatte ſchon lange den Vorſatz, mir eins von Ihnen zu kaufen, allein in dem Augenblick fällt es mir ſehr ſchwer, vielleicht iſt es mir jedoch etwas ſpäter eher möglich, nur bis dahin wünſchte ich eins von Ihnen geliehen zu haben, ich will es durchaus nicht umſonſt, ich bin bereit, Ihnen das, was man Ihnen für eins gibt, auf 6 Monate in Konvenz-Münze voraus zu bezahlen, vielleicht wiſſen Sie nicht, daß ich obſchon ich nicht immer ein Piano von Ihnen gehabt, ich die Ihrigen doch immer beſonders vorgezogen ſeit 1809 * — Streicher allein wäre im Stande mir ein ſolches Piano für mich zu ſchicken wie ichs bedarf — Es fällt mir überhaupt ſchwer, jemanden beſchwerlich zu fallen, da ich gewohnt bin, eher für andere etwas zu thun, als von andern etwas für mich thun zu laſſen — was Sie mir für Vorſchläge hierüber machen werden ich werde ſie annehmen und Ihre Bedingniſſe gern erfüllen. — Viel Dank für Ihre mir geliehenen 20 fl., auch der Löffel folgt, welchen ich hier zurückſende, ich werde Sie bald auf einen Augenblick ſehn — ich empfehle mich allen den Ihrigen

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

Kreiſe war, die Gewohnheit während des Sprechens fortwährend ins Schnupftuch zu ſpucken, nach dem Volksausdruck zu „ſpiazeln," „dabei es jedesmal anſehend, ſo daß ich dachte, er fürchte Blutſpuren zu finden." Sowohl die Mutter als der Bruder waren ja an der Lungenſucht geſtorben. Sein Arzt war Staudenheim.

* Vgl. Reichardts Vertr. Briefe I. 385 (7. Febr. 1809): „Streicher hat das Weiche, zu leicht Nachgebende und prallend Rollende der andern Wiener Inſtrumente verlaſſen und auf Beethovens Rath und Begehren ſeinen Inſtrumenten mehr Gegenhaltendes, Elaſtiſches gegeben, damit der Virtuoſe, der mit Kraft und Bedeutung vorträgt, das Inſtrument zum Anhalten und Tragen, zu den feinern Druckern und Abzügen mehr in ſeiner Gewalt hat."

169.

Nußdorf am 7ten July [1817].

Lieber guter Zmeskall, da Sie ſchon eine Abſchrift der Briefe beſorgen wollen, ſo ſchicke ich für die Abſchrift des einen Briefes einen Bogen Papier mit, Sie ſehn daraus ſchon, was ich für nöthig gefunden, Herings Schrift dürfte leicht erkannt werden, und das mögte ich nicht, auch fand ich noch nöthig dieſe beyzufügen, ich bitte Sie unterdeſſen zu ſorgen, daß der Brief an Ries ſpäteſtens am Mittewoche abgeſendet werde,* jedoch gegen Recepiſſe, das iſt die ſicherſte Art auf ſo weitem Wege, die Adreſſe an Ries finden Sie in ſeinem Briefe, ich ſehe Sie vielleicht morgen, da ich in die Stadt muß.

In Eil Ihr dankbarer Freund
Beethoven.

170.**

An Seine Wohlgebohrn Herrn Wilhelm Gerhard in Leipzig (in Sachſen).

Nußdorf am 15ten Juli 1817.

Euer Wohlgeborn!

Sie haben mich einmal beehrt mit einer Bitte an mich, einige ihrer anakreontiſchen Lieder in Muſik zu ſetzen, ſehr beſchäftigt war es mehr Unmöglichkeit als Unhöflichkeit ihnen hierauf nicht zu antworten, zu willfahren ihren Wünſchen war noch ſchwerer, da diejenigen Texte, die ſie mir zuſendeten, wirklich am wenigſten zum Geſang ſich eigneten, die Beſchreibungen eines Bildes gehört zur Mahlerey, auch der Dichter kann ſich hierin vor meiner Muſe

* S. Br. Beeth. Nr. 190 wegen der Reiſe nach London, zu der die Philharmoniſche Geſellſchaft ihn durch Ries hatte auffordern laſſen. Wegen Hering ſ. ob. Nr. 150 an Neate 18. Dec. 1816.

** Im Beſitz der Tochter des Adreſſaten, Frl. Similde Gerhard in Leipzig. Der Kaufmann Gerhard kam oft in Geſchäften nach Wien und bei einem Beſuch dort ſchenkte ihm Beethoven auf ſein Dringen das Autograph von „Gretels Warnung," das ebenfalls noch im Beſitz von Frl. Gerhard iſt.

glücklich schätzen, dessen Gebiet hierin nicht so begränzt ist, als das meinige, so wie es sich wieder in andere Regionen weiter erstreckt und man unser Reich nicht so leicht erreichen kann — Zum Theil ist meine seit beinahe 4 Jahren immerwährende Kränklichkeit Schuld, wenn ich so manches mir zukommende nur stillschweigend beantworten kann — seit vorigen October 1816 hat sich meine Kränklichkeit noch vermehrt, ich hatte einen starken Entzündungskatharr und daher noch Lungenkrankheit, dies alles damit Sie mich nicht ungefällig glauben, oder sonst, wie viele andere, mich verkennen.

Mit Achtung

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

171.*

Werthe Fr. v. Streicher!

Verzeihen sie mir, wenn ich sie vielleicht durch meine heutige Mission beleidigt. — Meine Kränklichkeit und meine wirklich so traurige Lage in dieser Hinsicht lassen mich nicht wie sonst Alles abwägen — mündlich deutlicher — ich hoffe sie bald zu sehen

ihr Freund

Beethoven.

Ich bitte sie um das Bettzeug, verzeihen sie einem Erschöpften.

172.

An dieselbe.**

Wien am 30ten Juli 1817.

Werthe Freundin!

Ich konnte wegen dem schlechten Wetter nicht eher als Donnerstags hereinkommen und sie waren schon fort von hier —

* In Hinsicht auf das auch in den folgenden Billets erwähnten Bettzeug wohl hieher gehörig. Was für eine „Mission" er dagegen diesmal für die Freundin hatte, ist nicht zu ersehen. Vgl. übrigens unten Nr. 191.

** Stückweis Br. Beeth. Nr. 200 und 202, aber mit unrichtigem Datum.

welcher Streich von der Frau v. Streicher!!!! nach Baden???!!! also in Baden — — — — Mit ihrem Mann hab ich gesprochen, seine Theilnahme an mir hat mir wohl und wehe gethan, denn beinahe hätte mir Streicher meine Resignation erschüttert, Gott weiß was es geben wird, da ich aber immer andern Menschen beigestanden, wo ich nur konnte, so vertraue ich auch auf seine Barmherzigkeit mit mir — wegen der Haushälterin, die sie kennen und wenigstens als brav geprüft haben, könnte man ja das Kochen versuchen, ehe sie zu mir käme, dieses läßt sich nun nicht eher bewerkstelligen, bis sie wieder in die Stadt kommen, wann?*

Uebrigens lassen sie sich durch ihren Mann nicht zu gewißen Eheſtreichen verführen —

Wegen der Wohnung wäre es auch Zeit, in der Gärtnergasse gibt es auch auf der gegenüberstehenden Seite Wohnungen wo man wirklich eine außerordentlich schöne Aussicht genießen würde, das Alles beruht auf ihrem Wiederkommen — wie haben sie denn ihre Briefe an mich nach Nußdorf besorgt? — halten sie ihre Tochter fleißig an, daß sie eine Frau werde — heute ist eben Sonntag, soll ich ihnen noch etwas aus dem Evangelium vorlesen „Liebet euch untereinander" 2c. 2c. 2c. ich schließe und empfehle mich ihnen und ihrer besten Tochter bestens, wünsche ihnen Heilung aller ihrer Wunden, kommen sie an die alten Ruinen, so denken sie, daß dort Beethoven oft verweilt, durchirren sie die heimlichen Tannenwälder so denken sie, daß da Beethoven oft gedichtet, oder wie man sagt componirt.

in Eil ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

Inlage.

Beste Frau v. Streicher!

Beiliegender Brief hat ihnen vorigen Sonntag, wie sie aus dem Datum sehen, sollen geschickt werden — was die Frau v. Stein anbelangt, so bitte ich selbe, daß sie den Hr. v. Steiner nicht versteinern soll lassen, damit er mir noch dienen könne oder

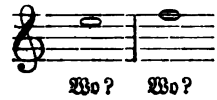
* Er war bereits im Frühling zum festen Entschluß bei ihm geworden, seinen Neffen zu sich zu nehmen (Grenzboten 1857, I. S. 30).

die Frau v. Stein möchte nicht zu sehr von Stein sein, in Ansehung des Hrn. v. Steiner ꝛc. ꝛc.

Was meine Gesundheit anbelangt, so ist es wohl sicher, daß sich Simptome der Besserung zeigen, allein das Hauptübel ist noch da und ich fürchte, ohne je gehoben werden zu können — Beste Fr. v. Streicher spielen sie ihrem Männchen keine Streiche sondern heißen sie lieber gegen jedermann Frau v. **Stein**!!! Künftigen Mittwoch und Donnerstag bringe ich in der Stadt zu, wo ich mit Streicher wieder reden werde, — wegen der Haushälterin wünschte ich sie hier, d. h. als Nebenursache, so sehr ich mich mit ihnen freue, daß sie die Badener Luft genießen, wann werden sie unterdessen mich hier wieder ihrer Gegenwart erfreuen? — Alles Schöne ihrer lieben Tochter und Hrn. v. Streicher.

ihr Freund und Diener
Beethoven.

Wo sind meine Bett-decken?



173.

Es war nicht möglich meine Werthe sie gestern zu sehn — allzuviel beschäftigt — heute habe ich ein neues Pflaster auf den Nacken gelegt erhalten — o Noth, Noten sind besser als Nöthen und Noth. Die Frage, wo sie ihre Briefe nach Nußdorf hier aufgeben muß ich wiederholen und sie bitten mir selbe zu beantworten, wegen meinem armen Neffen, der sich manchmal bei Hottentotten befindet, die seine Briefe an mich nicht zu besorgen wissen — hoffentlich sehe ich sie heute.

in Eil ihr Freund
Beethoven.

174.

Werthe Freundin!

Auf's ungewiße, ob ſie heute zu ſprechen, alles ſchöne und gute ihnen und den ihrigen. Meine Wohnung habe ich um einer andern ziemlich beſſern verlaſſen, möchten ſie es über ſich nehmen, mir eine zu rathen, wie ich nur gewöhnlich gut eſſen und trinken zu Hauſe kann?! — Der Bediente hat von der vorigen Wäſche ein P. Strümpfe verloren oder —, ich bitte ſie ihm die Nachtshemden mitzugeben, welches ganz ſicher deswegen geht, weil ich ihm erklärt, daß jedes was er verliert, erſetzen muß — vielleicht ſehe ich ſie bald — ich bitte ſie zuweilen an einen armen kränklichen öſterreichiſchen Muſikanten zu denken.

in Eil

ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

175.

An dieſelbe.*

Wie ſehr verbindlich machen ſie mich ihnen, werthe Freundin, und ich bin ſo ein armer Menſch geworden, daß ich ihnen nichts vergelten kann. — Montags oder Dienſtags werde ich in die Stadt kommen, wo wir über die Wohnung ſprechen werden, die auf der andern Seite der Gärtnergaſſe dürfte doch beſſer ſein, und im Zins gleich ſein mit der gegenüberſtehenden? — Streicher danke ich recht ſehr für ſeine Bemühungen und bitte ihn nur fortzufahren, Gott wird mich wohl einmal wieder in den Fall kommen laſſen daß ich gutes mit gutem vergelten kann, da das Gegentheil davon mich am meiſten betrübt. Ich überſchicke ihnen die Wäſche, wie auch 11 fl., welche ich ihrer Wäſcherin noch ſchuldig bin — laſſen ſie den Bedienten nicht zur Wäſcherin. — Was einen neuen Bedienten

* Stückweis Br. Beeth. Nr. 201.

die Frau v. Stein möchte nicht zu sehr [illegible] ich diesem einmal
sehung des Hrn. v. Steiner ꝛc. ꝛc. [illegible]ie verlornen Sachen

Was meine Gesundheit anbelan[illegible]esen, wie er hier die
sich Simptome der Besserung zeige[illegible]mdete und manches noch
da und ich fürchte, ohne je ge[illegible]al alles Zutrauen zu ihm
Fr. v. Streicher spielen sie ih[illegible]den Thäter als jeden andern,
heißen sie lieber gegen jede[illegible]ie geglaubt haben, es sein ein
Mittwoch und Donnersta[illegible] gegangen, dies erhellt aus
Streicher wieder reden [illegible] deswegen geschrieben, er beruft
ich sie hier, d. h. [illegible], daß sie die Strümpfe wieder gefunden
freue, daß sie di[illegible] erhielt 2 Paar Strümpfe, wie die 2 Wäsch-
dessen mich hie[illegible]rige und der meinige ausgewiesen haben,
ihrer lieben [illegible]selbe nicht erhalten, so hätte sie entweder ein Paar
[illegible] oder sagen lassen, daß sie nur ein Paar erhalten,
[illegible] nicht, ich bin also überzeugt, daß sie ihm 2 Paar
übergeben wie sie selbe auch sicher erhalten hat und daß
bloß durch ihn verkommen sind, wo er nur hinkommt, scherzt
über mein Mißtrauen und dichtet Sachen, die gar nicht vorge-
fallen um sich rein zu machen und wieder Fürsprache dort zu er-
halten, um in meinem Dienst zu bleiben, nur bei Gelegenheit
wollte ich ihnen einmal um die Strümpfe fragen, allein ich hatte
ganz darauf vergessen und nur durch sein Geplauder haben sie
wegen dem Bettel etwas hören müssen, übrigens worüber er sich
am meisten entschuldigt eben das thut er gewiß. So kenne
ich ihn und ich spreche nichts ohne gewiße Ueberzeugung — fort
mit ihm — Sie haben mir von einem Menschen gesagt, welchen
Sie wissen, er könnte künftigen Monat den ersten Tag nur ein-
treten; da es beschwerlich ist für diese Menschen, einen ganzen
Monat warten zu müssen auf ihre Besoldung, so will ich ihm
täglich 2 fl. 20 Xr. ausbezahlen, so lange ich hier in Nuß-
dorf hause, will er sich kochen, d. h. für sich allein, so kann er
von meinem Holz Gebrauch machen, da er die Woche 2 auch 3
mal in die Stadt muß, so werde ich ihm hiefür noch besonders
eine angemeßene Belohnung z. B. das was ein Paar Stiefel
kostet anzuschuhen geben. — Vielleicht nehmen ihn die Haus-
leute hier in die Kost, denn mit diesem wollen sie so wenig, als

un haben — mit der Haushälterin dürfte es wohl
als bis ich in die Stadt komme ſein — nun Gott
Perioden habe ich glücklich mit Schweiß zuſammen
ebe es, daß ich nur nichts, gar nichts darüber
och denken müßte, denn Sumpf und Schlamm
noch mehr werth, als all das Teufelszeug für

ne wohl und halten ſie etwas auf ihren Freund
Beethoven.

an Streicher und Streicherin
alles ſchöne. —

176.

An Bmeskall.*

Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit mein lieber Z., mir durch Ihren Bedienten einen andern ſuchen zu laſſen, den ich aufnehmen mögte, ich gebe monatlich 20 Gldn., kleine und große Livree — Sie können ihm dieſes ſagen oder auch nicht ſagen, wie Sie es für gut halten, auch wünſchte ich daß der Bediente etwas ſchneidern könnte; — er braucht eben nicht anſehnlich von Statur, wenn er auch ein wenig bucklicht, würde ich mir nichts daraus machen, da man dann gleich weiß, bey welcher ſchwachen Seite er anzugreifen. Sie werden mir eine ſehr große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie dieſes Ihrem Bedienten, deſſen Dienſt ich nicht umſonſt verlange, auftragen wollen. — Ganz Ihr
Beethoven.

177.

Werthe Fr. v. Streicher!

Ich bitte ſie die Bettdecken dem Ueberbringer dieſes mitzugeben und ſein Geſchwätz gar nicht anzuhören, er iſt nicht rein,

* In Anbetracht des vorſtehenden Billets möglicherweiſe hierher gehörig.

dieſer Menſch — auch bitte ich ſie gefälligſt zu ſorgen, daß die Wäſcherin die Wäſche längſtens Samſtags liefert, meine Weſten wovon jetzt 2 zum Teufel ſind und andere nicht zahlvolle Artikel machen mich dieſes wünſchen — übrigens bitte ich ſie nicht zu denken, daß ich glaube, daß durch irgend eine Nachläſſigkeit von ihnen etwas verloren gegangen ſei, dies würde mir wehe thun, ſchließen ſie nicht von den Reden ſchlechter Bedienten auf meine gewöhnliche Denkungsart — wegen einem andern Bedienten oder wie ich es ſonſt einrichte werde ich ihnen ſagen, ſobald wir uns ſehen — ich muß mir kochen laſſen, denn durch dieſe ſchlechte Zeiten ſind ſo wenig Menſchen hier aufm Lande, daß es ſchwer hält, zu eſſen zu haben in den Wirthshäuſern, viel weniger das zu finden was mir erſprießlich und gut wäre.

in Eil

ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

178.

An Schnyder von Wartenſee.*

Euer Wohlgebohren!

Sie haben ſich einmal ihres Daſeyns in Wien bey mir erinnert, und mir davon ſchriftliche Beweiſe gegeben, d. g. von einer edlern beſſern Menſchennatur thut mir wohl — fahren Sie fort ſich immer weiter in den Kunſthimmel hinauf zu verſetzen, es gibt keine ungeſtörtere ungemiſchtere reinere Freude als die von daher entſteht. —

Sie wünſchten mich einmal begriffen zu ſehn in dem Anſtaunen

* Im Beſitz des Adreſſaten. — Xaver Schnyder geb. 1786, kam von Beethovens Freunde Dr. Troxler in Aarau an denſelben empfohlen, im November 1811 nach Wien und ward von ihm ſehr liebreich aufgenommen und ſtets ſo behandelt, ohne daß der Meiſter jedoch zu bewegen war, den jungen Empfohlenen, wie dieſer wünſchte, in theoretiſchen Unterricht zu nehmen (Beeth. Leb. II. 341).

der Schweizeriſchen großen Natur, ich mich ſelbſt auch, gibt mir Gott die Geſundheit wieder, die ſich ſeit einigen Jahren verſchlimmert hat, ſo hoffe ich wohl noch dazu zu kommen. — Der Ueberbringer dieſes Hr. v. Bihler, der auf Reiſen mit ſeinem Zögling v. Puthon begriffen iſt, dürfte wohl ohne mich auch eine freundliche Aufnahme von Ihnen erwarten. Unterdeſſen will ich mir einbilden, als wenn Sie großes Gewicht auf meine Empfehlung ſeiner an Sie legten, und Ihnen recht ſehr die Bitte ans Herz legen, ihn Ihrer Gefälligkeit ſoviel als möglich theilhaftig zu machen.

Ihr Freund und Diener

Wien am 19. Aug. 1817. L. v. Beethoven.*

An Seine Wohlgebohren Herrn Xaver Schnyder von Wartenſtein [!] in Luzern (in der Schweiz).

179.

Ich bitte ſie werthe Fr. v. Str. von meinem Entſchluße mit dem Hofmeiſter für Karl bei keinem Menſchen etwas laut werden zu laſſen, damit weder ihm noch Karl dadurch geſchadet werde, bis die Sache ganz ſicher iſt — für mein übriges Daſein bedarf ich einer beſſern Pflege und Aufwartung, dazu gehört eine Haushälterin, da wir einen guten Hofmeiſter gefunden, bedürften wir wohl jetzt nicht der **Franzöſin**, indem Karl doch eines wiſſenſchaftlichen franzöſiſchen Unterrichts genießen muß, und dazu unſere Franzöſin nicht taugen dürfte, auf der andern Seite dürfte Hofmeiſter und Hofmeiſterin zu viel koſten, nun höre ich aber, daß man auch wohl für 100 fl. jährlich ſammt

* Am 19. Oct. 1826 ſchrieb Schnyder von Frankfurt aus an Beethoven voller Verehrung und bat um Erklärung einer Stelle des letzten Satzes von der Sonate Op. 111. Er nennt ſich dabei Beethovens Freund, dieſer aber erinnerte ſich, wie Schindler auf den in ſeinem Beeth. Nachl. Nr. 65 befindlichen Brief bemerkt hat, damals jener Freundſchaft nicht mehr. Es war eben in der ſchweren Zeit des Selbſtmordsverſuchs des Neffen.

Koſt und Wohnung wohl eine Haushälterin haben könne — denken ſie darüber und rathen und helfen ſie

ihrem

(an Streicher die liebevollſten Mahnungen).

armen leidenden Freunde

Beethoven.

180.

An dieſelbe.

Montags den 25ten Aug. Die Einlage iſt Sonnabends geſchrieben, allein ich hatte Freitags nothwendig in der Stadt zu thun erhitzte mich und darauf befand ich mich Sonntags geſtern und heute noch gar nicht wohl — was es für ein Gefühl iſt ohne Pflege, ohne Freunde ohne Alles ſich ſelbſt überlaſſen leidend zubringen zu müſſen, das kann man nur ſelbſt erfahren, wahrſcheinlich komme ich morgen in die Stadt und ſehe ſie dann, wo wir manches beſprechen werden in Eil

der ihrige

Beethoven.

NB. Es wird gut ſein, dem Ueberbringer dieſes den Wäſchzettel nebſt ein Paar freundlichen Worten von ihnen an mich zugemacht mitzugeben — den Mann, welchen ſie wiſſen, nehmen ſie nur gleich an bis wir es mit der Haushälterin überlegt haben.

181.

Werthe Frau v. Streicher!

Mit Vergnügen habe ich ihre Einladung empfangen und werde ihr Folge leiſten, heute und Morgen kann ich ihnen nicht beſchwerlich fallen, da ich trotz ſchlechtem Wetter nach Wien muß — Mein Gutachten braucht wohl keineswegs ihr Patent-Piano, aber um meinetwillen ſelbſt habe ich ſchon längſt gewünſcht mich damit bekannt zu machen; — in einigen Tagen werde ich fragen laſſen,

wann sie zu Hause sind und mir das Vergnügen machen sie zu besuchen — * wie immer

am 26. Aug. ihr Freund

Beethoven.

Den Brief von Elise Mül. habe ich empfangen. **.

182.

An Marie Pachler-Koschak. ***

Ich bin sehr erfreut, daß Sie noch einen Tag zugeben, wir wollen noch viel Musik machen. Die Sonate aus F-dur und C-moll spielen Sie mir doch? nicht wahr?

* Es muß ebenfalls in diesem Jahre gewesen sein, wo Beethoven auch in musikalischer Hinsicht wieder viel mit Streichers verkehrte. Unter den Papieren von Dr. Gaßner, der bekanntlich um 1843 eine Beethovenbiographie unternahm und dafür mancherlei Anecdotisches unter den lebenden Zeitgenossen des Meisters in Wien gesammelt hat, fand ich von seiner Hand folgende kleine Begebenheit aufnotirt: „Im Streicherschen Hause waren gewöhnlich wöchentliche musikalische Unterhaltungen in einem eigens dazu acustisch gebauten Saale, wo in den Jahren .... Beethoven selten dabei fehlte. Es wurden meist Compositionen für Pianoforte vorgetragen. Bei dieser Gelegenheit hatte Beethoven oft seinen Neffen Carl mitgenommen. Einst schlief der Knabe, damals im .... Jahre auf B.s Schooße vor dem Klavier während der Aufführung eines Tonstückes ein. Es wurde darauf von Beethoven etwas vorgetragen und beim ersten Accord erwachte Carl schnell und freundlich auf. Man frug ihn wie er schlafen konnte und um die Ursache seiner jähen Erwachung, ob er auch wüßte, von wem dies Tonstück nun sei und er antwortete hastig: das ist Musik von meinem Onkel! — Nicht wenig trug das Benehmen des Knaben bei, daß ihn Beethoven lieber gewann.“ Vgl. Br. Beeth. Nr. 133, wo er den Knaben aus dem Giannatasioschen Institut abholen und zu einer „interessanten Musik“ führen will.

** S. ob. Nr. 155 Anm. Elise Müller hatte wohl wieder Gedichte des Dr. K. Iken geschickt, wie sie bei Aufführung Beethovenscher Werke in Bremen vorgetragen wurden (vgl. Schindler II. 209). Den hier erwähnten „Protest“ des Meisters gegen solche Interpretationen, den er im Herbst 1819 in Mödling Schindler in die Feder diktirte, habe ich trotz aller Bemühung bis jetzt ebenfalls nicht erlangen können. Müller selbst kam im Sommer 1820 nach Wien.

*** Facsimile Neue Berliner Musikzeitung 1865 Nr. 50 ff., wo unter dem Titel „Beethoven und Marie Pachler-Koschak“ von dem Sohne der letztern,

Ich habe noch niemand gefunden, der meine Compositionen so gut vorträgt als Sie, die großen Pianisten nicht ausgenommen, sie haben nur Mechanik oder Affektion.

Sie sind die wahre Pflegerin meiner Geisteskinder.

183.

An Herrn Dr. Pachler im goldenen Ochsen Nr. 14.

Mein lieber P.

Nach der Meinung meines Arztes wäre eine mich zerstreuende Reise sehr zweckmäßig, es könnte daher wohl geschehen, daß ich von Ihrem Antrage Gebrauch machte, versteht sich, daß ich gerne meinen Theil an Kosten trage und in Gratz nicht nöthig habe, irgend jemanden zur Last zu fallen — ich bin morgen und vielleicht übermorgen noch hier, wohne auf der Landstraße Nr. 268 2ter Stock* — Sie finden mich in der Frühe besonders gegen 8 Uhr immer zu Hause.

Ihr Freund
Beethoven.

Hrn. Dr. Faust Pachler in Wien das Nähere über diese warme Verehrerin und Freundin des Meisters mitgetheilt wird. Sie hatte ihm von Gratz aus, wo Prof. Jul. Schneller den bedeutendsten Einfluß auf ihre geistige Entwicklung gehabt, durch ihren Schwager Anton Pachler eine von ihr componirte Phantasie vorlegen lassen. Letzterer berichtete ihr darüber am 17. Oct. 1816: „Beethoven war eben ein paar Tage vorher von Baden zurückgekommen, das wußte ich; ich lief also spornstreichs zu ihm und traf ihn glücklicher Weise zu Hause. Ich hielt dir Wort und nannte keinen Compositeur, er durchlas das Stück aufmerksam und sagte, es sei sehr viel für jemanden der die Composition nicht studirt habe. Wenn er zugegen wäre, so wolle er ihn auf die Mängel aufmerksam machen, aber schriftlich sei das zu weitläufig und nach fleißigem Studium der Composition würde der Compositeur selbst darauf aufmerksam werden." Im August oder September des nächsten Jahres kam sie dann selbst nach Wien, lernte Beethoven persönlich kennen und war, wie sie selbst am 10. Oct. 1827 schreibt, mit ihm „viel zusammen." Später kam dann ihr Mann sie abzuholen, ward ebenfalls mit Beethoven bekannt und lud ihn zu einem Besuch in Gratz ein, wo der Meister so besonders viel Verehrer hatte. (Vgl. Beeth. Leb. II. 346).

* S. ob. Nr. 164.

184.

Nußdorf am 1. Sept. 1817.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Immer hoffte ich mich ſelbſt zu Ihnen nach Baden verfügen zu können; allein mein kränklicher Zuſtand dauert noch fort und wenn ſich auch einiges davon gebeſſert hat, ſo iſt das Uebel doch noch nicht ganz geheilet. Was ich gebraucht und noch dawider brauche, ſind Mittel auf alle Art, in allen Geſtalten. Nun muß ich wohl die ſo oft genährte Hoffnung gänzlich befreit zu werden aufgeben. Ich höre daß J. K. H. wundervoll gut ausſehen und wenn man auch aus ſolchem falſche Schlüſſe auf eine vortreffliche Geſundheit machen kann, ſo höre ich doch ſehr von der verbeſſerten Geſundheit J. K. H. ſprechen, woran ich gewiß den lebhafteſten Antheil nehme. Ich hoffe ebenfalls, daß wenn J. K. H. wieder in die Stadt kommen werden, wieder Beiſtand leiſten zu können bei Ihren den Muſen gewidmeten Opfern. — Gott wird wohl meine Bitte erhören und mich noch einmal von ſo vielem Ungemach befreien, indem ich vertrauungsvoll ihm von Kindheit an gedient und Gutes gethan wo ich nur gekonnt, ſo vertraue ich auch ganz allein auf ihn und hoffe, der Allerhöchſte wird mich nicht in allen meinen Drangſalen aller Art zu Grunde gehen laſſen. Ich wünſche J. K. H. alles erdenkliche Schöne und Gute und werde ſobald Sie Sich wieder in der Stadt befinden mich ſogleich zu J. K. H. verfügen.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

treu gehorſamſter Diener

L. v. Beethoven.

185.

[Nußdorf 9. Sept. 1817].

Lieber Z.

Ich befinde mich ſchon bei meinem Zuſtande durch eine Erkältung noch übler, konnte hier keinen Wagen erhalten, und zu Fuß, wie gern ich auch ſonſt gehe, konnte ich eben meiner Umſtände wegen nicht, dieſer Tage erhalten Sie das 5tett, wo

Sie es wann immer bey ſich machen können.* — Ich probire ohne Muſik alle Tage dem Grabe näher zu kommen.

In Eil der Ihrige L. v. Beethoven.

Dieſer Täge ſehe ich Sie da ich des Arztes wegen herein muß.

186.

[Nußdorf] den 25. September 1817.

Trotz Wind und Regen bin ich ſchon heute früh um 7 Uhr hier angekommen, obſchon ich in dem Regen geſtern Abends mich verſucht auf zu machen, allein — dem Waſſer kann das Feuer nicht wiederſtehen — den Bedienten ſammt Medizin fand ich, — ihren Brief aber nicht — ich hätte aber ſehr gewünſcht ihre Erläuterungen über das Wildpret in der Haushaltung zu leſen — Die Wohnung in der Gärtnergaſſe könnte ich noch aufſagen wenn mathematiſch berechnet wäre, wie lang beide Wege von der Stadt aus — was meinen Sie? ꝛc. ꝛc. Ihr Schuſter und der möchte mir eine gute Stiefelwichs ſchicken die nicht anſchmutzt denn mein Fidelis hat mich mit einer ſolchen angeſchmiert, ſeine Rechnung von 27 fl. werde ich in einigen Tagen in der Stadt bezahlen — wenn ſie mir wollten gütigſt nur 25 fl. auf ein Paar Täge ſchicken, das wäre recht ſchön, ich habe geſtern die Schlüſſel vergeſſen zu meinem Kaſten, da ich wieder Geld umſetzen wollte. — Wegen dem Wildpret ſammt Haushälterin wünſchte ich was erkleckliches zu **leſen.** — Dero ſich gut aufführende Tochter ſei uns gegrüßt.

Tantus quantus lumpus L. v. Beethoven.

Not. Eine Portion Abwiſchfetzen brauchten wir als praeleminaria zur künftigen Haushaltung [folgen einige wenige völlig unverſtändlich copirte Noten.]

* Ohne Zweifel Op. 104, arrangirt aus dem Trio Op. 1, III. (Br. Beeth. Nr. 193, 14. Aug. 1817). Auch an Frau Streicher ſchreibt er: „Ich werde ihnen die Antwort dieſen Abend ſagen, wenn es ſich Dienſtag machen ließe, wäre es mir lieber, wo ich ohnehin ein von mir bearbeitetes ötett aus einer Sonate probiren werde.“ Und die Verwechslung von Sonate und Trio erklärt ſich wohl, wenn überhaupt eine ſolche anzunehmen, aus dem „halb verwirrten Zuſtand,“ in den ihn ſeine „Kränklichkeit und wirklich ſo traurige Lage“ von Neuem gebracht.

187.

Beſte Frau v. Streicher!

Redlich iſt dieſer Bediente ſchwerlich, obſchon ich ihn nicht ganz ſogleich verdammen will — ich glaube ihn unterdeſſen noch hier zu behalten. Mit der Haushälterin, was glauben Sie? — leicht wird man jemanden andern wol nicht gleich finden und doch fürchte ich, der Kerl könnte auf eine brave Perſon böſen Einfluß haben? Ich ſchicke ihnen hier die 2 Schlüſſel wo ſie Alles beſehen können, ſie können mir ſagen, ob es möglich wäre, daß die Haushälterin ſpäteſtens Dienſtag früh hieher ſich verfügte? — oder gar Montags Nachmittags? — Abwiſchfetze fehlen — ſelbſt hier, denn der Teufel hat meine 2, 3 malige Einrichtung ſchon immer geholt — leben Sie wohl werthe Freundin in Eil

ihr Freund

L. v. Beethoven.

NB. Verfluchen Sie mich nicht wegen ſo vielen Beſchwerlichkeiten.

188.

Nußdorf den 2ten Oct. [1817].

Morgen werde ich Nachmittags zu ihnen kommen, wenn ſie gütigſt die Haushälterin beſtellen wollten, ſo würden ſie mich ſehr verbinden — geſtern rechnete ich mit jemanden über die zukünftigen Ausgaben, der ſchilderte mir alles gräßlich — er rechnete auf Bedienten 2 fl. und auf die Haushälterin 2 bloß für Koſt, auf die Weiſe würde der Bediente mit 20 fl. monatlich und die Haushälterin mit 120 fl. jährlich die Summe für ein Jahr beide allein 1704 fl. koſten? — ſollte dieſes ſo ſein? — Gott erbarme ſich unſer — leben ſie wohl Morgen hoffe ich ſie ſicher zu finden, denn ich komme bloß deswegen vom Lande auf die Landſtraße.* in Eil Dero

L. v. Beethoven.

* Eine Information über die Haushaltung in Form eines Protokolls ſteht bei Schindler I. 254, links die Fragen, rechts die Antworten:

189.

Ich bitte sie gefälligst zu ihrem cultivirten Schneider zu schicken, er hat schon 14 Täge 2 Beinkleider von mir und sie sind eben zur Kälte dienend, ich kann sie aber gnädigst nicht von ihm erhalten.

190.

Beste Frau v. Streicher!

Sobald sie den ersten Brief gelesen bitte ich Sie ihn mir zuzusenden — ich schrieb neulich ihnen in Eile und mag ihnen vielleicht anstößig gewesen sein, allein einige Täge nach ihrem Besuch mit Winter hatte ich einen fürchterlichen rheumatischen Anfall, so, daß ich erst morgen oder übermorgen wieder ausgehe.* —

ihr Freund
Beethoven.

191.

An dieselbe.

Ich befinde mich nicht wohl und kann daher nicht zu ihnen kommen — verzeihen sie, daß ich ihnen die 17 fl. so spät schicke,

1. Was gibt man zwei Dienstleuten Mittags und Abends zu essen, sowohl in der Qualität als in der Quantität?
2. Wie oft gibt man ihnen Braten? Geschieht dies Mittags und Abends zugleich?
3. Das was den Dienstboten bestimmt ist, haben sie dieses gemein mit den Speisen des Herrn, oder machen sie sich solche besonders, d. h. machen sie sich andere Speisen als der Herr hat?
4. Wie viel Pfund Fleisch rechnet man für drei Personen? u. s. w.

Diese Zahlenangabe beweist ziemlich sicher, daß die Information hieher gehört, wo Beethoven zum erstenmal es wagte, aus dem nun mehr als 30 Jahre gewohnten Junggesellenleben in eine eigene Haushaltung mit ihren mancherlei Leiden zu treten. Man wird sehen wie schlecht es ihm bekam. Er sollte mit diesen weiblichen Dienstboten Dinge erleben, die noch „über manche gehabte Bediente hinausgingen."

* Peter Winter reiste 1816 von München dem Norden zu und von da nach Mailand, wo er 1818 seine „beiden Wladimire" auf die Bühne brachte. Es mag also wohl Herbst 1817 gewesen sein, wo er in Wien war. Vgl. ob. Nr. 35.

ich bin überhaupt noch immer nicht in meinem Gleiſe, mit meiner Haushaltung glaube ich wirklich, daß es beſſer gehen müßte, die Kocherei für ſich ſchon iſt mir ſelten genügend, ich glaube daß wir einer vernünftigeren Perſon nöthig hätten, denn beide ſind ſtumpfſinnig, ich bin dabei ſehr verdrießlich.* Sprechen ſie übrigens nicht viel mit ihnen, denn es wird dadurch doch nicht beſſer und macht ſie erboſter auf mich; ſo viel ich einſehen kann, bedarf die N. jemanden, der über ſie die Aufſicht hat, ohne dieſes wird alles hinken — ich bitte ſie, die Gefälligkeit zu haben, mir ſo viel Ellen von beigefügtem Barchent (je dicker, je beſſer) als man für 2 Beinkleider braucht zu kaufen und noch eine Elle drüber. in Eil

Ihr Freund
L. v. Beethoven

192.

Ich befinde mich noch übel und wenig Troſt iſt im Hauſe, geſtern und heute habe ich wirklich ſchlecht gegeſſen, es fehlt dieſer Perſon an Ueberlegung, — über ihr übriges mündlich, ich weiß ihren guten Willen, auch ſind beide wohl nicht die ſchlechteſten,

* Mit dem Ende des Jahres 1817 hatte er die eigene Hauswirthſchaft nun wirklich begonnen und zwar mit zwei Dienſtboten, Nanni „der-buſigen Betriegerin“ als Haushälterin und Baberl „dem ſchlechten Schönheitsgeſicht“ als Küchenmädchen. Doch ſchon im Anfang des December ſchreibt er ins Tagebuch: „Man würde vielleicht beſſer mit einem Bedienten und Frau auskommen,“ und in dem Br. Beeth. Nr. 157 bereits mitgetheilten Billet an Frau Streicher vom 28. Dec., das nicht 1816 ſondern 1817 fällt, klagt er erſchrecklich über die Unthaten jener beiden Unholdinnen und hat der Baberl bereits aufgeſagt. Die Sache wird aber noch bunter, er muß der N. ein halb Duzend Bücher zu Neujahr an den Kopf werfen u. ſ. w. Dafür rächen ſich die Dirnen, indem ſie ihren Herrn bei der Frau Streicher anſchwärzen und verläumden, und dieſen reißt dann ſeine Ungeduld und Heftigkeit leider hin, daß er ſogar ſeiner treuen Helferin in der Noth eine Scene im eigenen Hauſe bereitet. Da iſt denn die Verwirrung doppelt groß. Auf dieſe Dinge beziehen ſich die nachfolgenden Billets, die allerdings Verhältniſſe enthüllen, in denen auch ein Anderer als unſer „unbehülflicher Apollos“ den Kopf hätte verlieren können.

doch erfüllt besonders die N. meine Bedürfnisse nicht, gewaltsam und übereilt soll nichts geschehen,* unterdessen fürchte ich daß sie doch gar zu viel zu thun hätten, um hier Ordnung oder Ordentliches zu erschaffen, wie wenn sie krank oder abwesend sind —

* Er liebte sonst in solchen Dingen kurzen Proceß zu machen und die Leute „zum Teufel zu jagen." Um übrigens eine kleine Vorstellung davon zu geben, wie der Meister sich um die einzelnen Dinge der Hauswirthschaft zumal um den Mittagstisch, der allerdings für seinen stets leidenden Unterleib von Wichtigkeit war, zu bekümmern hatte, finde hier eine der schriftlichen Unterredungen Platz, die er mit seiner Haushälterin hatte. Sie steht in einem der Haushaltungsbücher, die Artaria aus Beethovens Nachlaß gekauft hat. Ob sie gerade in diese Zeit und zu diesen Personen gehört, ist zweifelhaft, aber ganz gleichgültig, denn das ging bei andern Köchinnen nicht anders, und man darf dies Schriftstück wohl als Typus dieser Dinge betrachten. Beethovens Fragen kann man sich leicht hinzu denken.

1. Sieh Rohlt ihr Wöhs
2. Was schäffen Sieh zu speissen
3. Suhben Mahrgknödl oder Eine Meehlspeis.
4. fleis Miet kren
5. siehsohln krusch
6. kahnahteln oder Ein Biefteg oder Ein Hentel.
7. Di ist noch nicht hier das Mehtel ich wert gleich Sächen wahs sieh Maht.
8. schaffen Sieh das Fuhs Batt — Wenn
9. 8 uhr hatt geschlah 9 uhr der zöhtrah
10. Wahs schaffen sieh auf die Naht, hentel oder friehtahten
11. Was schaffen sieh heithe zum speis
12. Suhben kreitel oder Mährgkähten
13. Fleisch Miet Sähteln Sohs oder schniehling Sohs.
14. Ein sahlatt Miett pratt Wierst otter Bohsöhsen.
15. schaffen Sieh Ein kalbfleisch otter henteln hassen haben sieh heithe gehabt 1 um 3 s. und nicht krohs. und guhgel huf.

1. Sie rollt Ihre Wäsche.
2. Was wünschen Sie zu speisen?
3. Suppen-Markknödel oder eine Mehlspeise?
4. Fleisch mit Kren (Merettig)
5. Fisolen (Schneidbohnen)
6. Karbonaden oder ein Beefsteak oder ein Hähndel.
7. Die ist noch nicht hier, das Mädel, ich werde sogleich sehen was sie macht.
8. Wünschen Sie das Fußbad? — Wann?
9. Acht Uhr hat geschlagen, 9 Uhr der?
10. Was wünschen Sie zu Nacht? Hähnel oder Fritaten d. i. Gebackenes.
11. Was wünschen Sie heute zu speisen?
12. Suppenkraut oder Markt??
13. Fleisch mit Sardellen-Sauce oder Schnittlauch-Sauce?
14. Ein Salat mit Bratwürsten oder Pasösen (eine Mehlspeise).
15. Wünschen Sie ein Kalbfleisch oder Hähnel? Hasen haben Sie heute gehabt einen um 3 fl. und nicht groß, und Gugelhupf (ein Kuchen).

wir müſſen eine Perſon haben auf die wir uns ohne anderer Zuthun verlaſſen können — ohnehin iſt es mir hart, in den Zuſtand gerathen zu ſein, ſo mancherlei Menſchen brauchen zu müſſen — meinen herzlichen Dank für ihren Einkauf, übermorgen werde ich ſie wol gewiß ſehn, da ich morgen viel zu thun habe, wenn ich nur anders mich beſſer befinde.

in Eil ihr Freund
Beethoven.

193.

Ihre letzte Unterredung mußte ich theuer bezahlen, die N. hat ſich darnach ſo gegen mich betragen, daß ich Sonnabend wüthend geworden bin, darnach hat ſie freilich wieder getaugt — allein ihr Zuthun wird nichts helfen, das Uebel dieſer Perſon, ihr Eigenſinn iſt nicht zu beſſern und mein Zutrauen hat ſie ſchon verloren — hiezu kommt noch, daß nun nach und nach die Zeit heranrückt, wo Karl ſicher bei mir ſein wird und ich glaube, ſie werden mir nur einſtimmen beide Perſonen mit andern und beſſern zu vertauſchen.

Vielleicht ſehe ich ſie morgen, übermorgen gewiß.

in Eil
ihr Freund
Beethoven.

194.

Ich danke ihnen. Es ſcheint ſich ſchon ſtark zu beſſern. Ich ſende auch das Sprachrohr mit, bitte, es morgen wieder mitzuſchicken, da meine Beobachtungen dadurch um vieles gewonnen.* —

ihr dankbarer
Beethoven.

* Br. Beeth. Nr. 157 (28. December 1817) heißt es: „Vorgeſtern hatte ich mit Mälzl der ſehr preſſirt iſt, da er bald von hier abreist, zu thun.“ Bekanntlich hat ihm dieſer „Banner der Zeit“ vier verſchiedene Gehör-

195.*

Fürs erste leuchtet aus allem hervor, daß wenn Sie nicht gütigst eine Art von Oberaufsicht führen, ich bei meinen Gebrechen beinahe mit allen d. g. Leuten dasselbe Schicksal haben werde — Die Undankbarkeit gegen Sie ist es, was bei mir beide Menschen auf das tiefste heruntergesetzt hat. Was Sie sonst von Geschwätz sagen, begreife ich nicht, ein einziges Mal erinnere ich mich in Ansehung eines dritten Gegenstandes einen Augenblick selbst mich vergessen zu haben, jedoch bei ganz andern Menschen — das ist Alles, was ich hierüber zu sagen weiß — ich meiner Seite achte und höre nie das Geschwätz des Pöbels an, ich habe Ihnen selbst hierüber Winke gegeben, ohne ein Wort zu sagen von dem was ich gehört habe — fort, fort, fort mit dergl. — — —

Es ist schon mehremal der Fall gewesen, daß ich die N. zu Ihnen geschickt, daß Sie ihr vergeben möchten und seit Ihrem letzten Besuch bei mir habe ich sie zwar nicht ausgescholten, aber ich habe kein Wort keine Silbe mehr mit ihr gesprochen und ihr so deutlich genug meinen Willen erkennen zu geben, denn ich muß sagen, von Menschen die sich so gegen Sie betragen, kann ich unmöglich einen guten Schluß für mich selbst ziehen und es liegt mir an beiden nichts. —

maschinen resp. Sprachrohre verfertigt, die sämmtlich auf der Berliner Bibliothek aufbewahrt werden. Am 19. April 1818 schreibt von Paris aus der Herr Hofmechanikus, mit dem Beethoven also trotz der trügerischen Aneignung der Schlacht von Vittoria (Beeth. Leb. II. Anm. 302) sich wieder ausgesöhnt hatte, einen sehr animirten Brief, der in Schindlers Beeth. Nachl. sich befindet, redet den Meister „bester Freund" an, spricht von einer Gehörmaschine zum dirigiren die er in Arbeit habe, von Kunstreisen die sie mit einander machen würden, — „wie steht es denn Freundchen mit den zwei Symphonien die Sie zu Productionen auf unsern Reisen bestimmt haben?" — und berichtet, daß er Beethovens Brief an Mosel (Br. Beeth. Nr. 165) ins Französische habe übersetzen lassen, der viel Sensation gemacht habe u. s. w. Es gehört, das sei hier nebenbei bemerkt, also dieser letztere Brief dennoch ins Jahr 1817 und ist wohl auf Mälzls Verlangen von Beethoven aus Dank für das „Sprachrohr" verfaßt worden (vgl. Beeth. Leb. II. Anm. 285 und Schindler II. 249).

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 203, jedoch unrichtig datirt.

Die Auffagung wird heute mit der B. geſchehen, vielleicht daß Sie die N. um Vergebung bittet, da ſie ſchon einen Schritt gethan, übrigens wiederhole ich, wenn nicht wie Jemand dieſe Sache unter ſeine Obhut ſtellt dürfte es uns auch mit andern nicht beſſer ergehn. — Uebrigens verlaſſe ich mich auf Ihre Menſchenfreundlichkeit, die Ihnen innerlich ſagt Gutes zu thun, ich kann das nicht, in dieſen Fall mit Ihnen gegenſeitig kommen, leider habe ich dieſes ſchon früher gefühlt und hoffe nichts deſto weniger daß Sie immer gerne für mich handeln werden für Ihren Freund

und Diener

L. v. Beethoven.

Anmerkung.

Die N. braucht eine Perſon über ſich, eine vernünftigere die dieſes nicht nöthig hätte würde wohl beſſer zu uns paſſen, obſchon auch nicht ohne Aufſicht, auch wollen wir nicht die Vorwürfe zu ſehr treiben denn „jeder Menſch fehlt, nur immer auf eine andere Art.“* Nehmen Sie nur ſogleich die andere auf und verzeihen Sie mir nur alle die Beſchwerlichkeiten, welche ich Ihnen verurſache. — Sobald Sie von Kloſter-Neuburg kommen, bitte ich Sie daß Sie recht brav ſind! — Ich habe der Nany geſagt, daß ich einen Bedienten aufgenommen, laſſen Sie ſelbe in dieſem Wahne.

196.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Das alte Jahr iſt beinahe vergangen, das neue rückt heran. Mögen J. K. H. auch in nichts leiden, ſondern der größten Glückſeligkeit, die nur denkbar iſt, genießen. Dies ſind meine Wünſche, die ſich alle in dieſem einzigen zuſammen faſſen laſſen, für J. K. H. Von mir zu reden wenn es erlaubt iſt, ſo iſt meine Geſundheit ſehr wankend und unſicher; ich bin genöthigt leider ſehr entfernt

* „Die Schwachheiten der Natur ſind durch die Natur ſelbſt gegeben und die Herrſcherin Vernunft ſoll ſie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern ſuchen“ ſteht im December 1817 im Tagebuch.

von J. K. H. zu wohnen,* dies soll mich unterdessen nicht abhalten ehestens mich erfreuen zu können, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich empfehle mich Ihren Gnädigsten Gesinnungen gegen mich, wenn ich sie auch nicht zu verdienen scheine;** der Himmel möge zum Besten so vieler anderer jeden Tag Ihres Lebens besonders segnen, ich aber bin allezeit

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster Diener

am lezten December 1817. Ludwig van Beethoven.

197.

An Frau Streicher.***

[Anfangs Januar 1818].

Es freut mich, daß Sie sich noch ferner um das Hauswesen annehmen wollen, ohne das alles andere vergebens wäre, beim hier folgenden Küchenbuch liegt ein Brief, welchen ich Ihnen noch ehe Sie nach K. N.**** gingen, geschrieben — mit der N. geht es jetzt, was ihr Betragen angeht besser und ich denke gar nicht, daß sie den Willen dazu hat, vielleicht ist es möglich mit dem andern Mädchen für unsere Haushaltung vortheilhafter zu wirken,† doch dürfen Sie sich nicht entziehen, leicht können Sie im Küchenbuch sehn, ob ich allein oder zu mehreren oder gar nicht zu Hause gegessen habe. — Ganz ehrlich halt ich die N. nicht, außerdem, daß sie noch obendrein ein schreckliches Vieh ist, nicht durch Liebe

* Es scheint, daß Beethoven wirklich die Wohnung in der Gärtnerstraße in der Vorstadt Landstraße genommen hatte. Das war dann allerdings von der Burg ziemlich weit entfernt.

** Er mußte seiner Kränklichkeit und der neuen häuslichen Einrichtung wegen damals ganz besonders oft das „Dienstgeschäft" beim Erzherzog absagen. Man wird aber sehen, wie sehr er dennoch gerade damals in wirklich thätiger Dankbarkeit seinem hohen Freunde und Schüler sich anhänglich erwies.

*** Stückweis Br. Beeth. Nr. 157, jedoch falsch datirt.

**** Kloster-Neuburg bei Wien.

† „Das Küchenmädchen erhält 60 fl. Lohn jährlich und 12 kr. Brotgeld täglich," steht zwischen dem 3. und 16. Jan. 1818 im Tagebuch.

sondern durch Furcht müssen d. g. Leute gehandhabt werden, ich sehe das jetzt ganz klar ein. — Es versteht sich daß das Dienstmädchen Sonnabends früh eintreten kann, nur bitte ich Sie mir gütigst anzuzeigen, ob die Baberl Freitags früh oder nach Tische sich zu entfernen hat? — Das Küchenbuch allein kann Ihnen nicht Alles klar anzeigen, Sie müssen manchmal beim Essen als ein richtender Engel unverhofft erscheinen, um auch in Augenschein zu nehmen was wir haben. — Ich speise nun niemals zu Hause, als wenn jemand bei mir zu Gaste ist, denn ich will nicht so viel für eine Person bezahlen, daß 3 oder 4 davon essen könnten.*

Meinen lieben Sohn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um so mehr bedürfen wir der Oekonomie. — Ich kann mich nicht wohl überwinden zu Ihnen zu kommen, Sie verzeihen mir schon ich bin sehr empfindlich u. d. g. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich aussetzen. — — Sobald Sie können besuchen Sie mich, nur lassen Sie nichts vorauswissen, ich habe viel mit Ihnen zu reden. Schicken sie das Büchel gegen Abend ebenso wieder zurück, bis die andere Person da ist, gehen wir einen stärkeren Weg, und mit Ihrer gütigen freundschaftlichen Gefälligkeit wäre es doch möglich hierin fortzukommen. — Die N. hat außer ihren 12 Xr. Brotgeld auch eine Semmel morgens, ist das mit der Küchenmagd auch der Fall, eine Semmel macht für ein Jahr 18 fl.** — Leben Sie und weben Sie wohl, die Fräulein N. ist ganz umgeändert, seit ich ihr das halb Duzend Bücher an den Kopf geworfen. Es ist wahrscheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn od. schlechtes Herz gerathen, wenigstens haben wir eine bußige Betriegerin!!!

in Eil Ihr

L. v. Beethoven.

---

* Nach den im Besitz von Artaria in Wien befindlichen Küchenbüchern kam dem Meister ein gewöhnliches Mittagsessen im eigenen Hause allerdings auf mindestens 5 fl. W. W. zu stehen.

** Man darf nicht vergessen, daß durch das stete Heruntergehen des Curses auch Beethovens Gehalt bedeutend verringert ward und Einnahme von Werken hatte er damals ganz besonders wenig, weil das ganze Jahr vorher seine Ungenkrankheit ihn fast nichts von Bedeutung hatte schaffen lassen.

198.*

Was die B. betrifft, so geht sie Montag in der Früh, zu Mittage kann also die andere od. Nachmittags gegen 2 od. 3 Uhr, wie Sie am besten glauben, einstehen. Die N. hat mich heute gefragt, ob die B. bleibe, ich sagte nein, sie könne höchstens bis Montag in der Frühe bleiben. Uebrigens habe ich guten Grund zu glauben, daß die N. oder die andere ihre Spionereien in Ihrem Hause fortsetzt. — Vorgestern Abend fing die N. an mich auf ihre allem Mistvolk eigene Art des Läutens wegen aufzuziehen, sie wußte also schon daß ich Ihnen davon geschrieben. Gestern morgen gingen die Teufeleien wieder an, ich machte kurzen Prozeß und warf der B. meinen schweren Sessel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag Ruhe. Immer nehmen sie Rache an mir, so oft sie eine Korrespondenz verrichten müssen oder sonst etwas bemerken zwischen uns. Was die Ehrlichkeit der N. anbelangt, so glaube ich sie ist nicht weit her, sie nascht gern, dies mag dazu beitragen. Sobald das andere Mädchen da ist, werde ich in Ihrer Gegenwart, sobald Sie mich besuchen, die N. hereinrufen und meine Zweifel des Küchenbuchs wegen äußern. Monatrechnungen gehen bei uns nicht eher an, bis alle Tage eine gewisse Anzahl Personen bei uns speist, auch machten die Anschaffungen dies nicht möglich. Aber daß ich allein beinahe so viel brauche als wenn auch noch 2 Personen bei mir essen, das hat seine Richtigkeit. Wahrscheinlich werden wir zu Mittage immer zu Dreyen außer 2 Dienstboten essen, da der Lehrer meines Karls zu Mittage bei mir essen wird.

Dem Himmel muß ich danken daß ich überall Menschen finde, die sich besonders jetzt meiner annehmen. So hat sich einer der ausgezeichnetsten Professoren an der hiesigen Universität gefunden, der mir alles was Karls Unterricht betrifft, aufs Beste besorgt und anräth. Sollten Sie bei Czerny mit diesen Giannatasischen zusammenkommen, so wissen Sie von gar nichts was mit meinem Karl geschieht, sagen es sei meine Gewohnheit nicht meine Vorsätze auszuplaudern,

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 160, jedoch unrichtig datirt.

indem jeder ausgeplauderte Vorsatz einem schon nicht mehr zugehört. Sie möchten sich ferner noch gerne einmischen und ich will sie diese Alltagsmenschen ebenso wenig für mich wie für meinen Karl.*

Daß Sie der N. gerne verzeihen, glaube ich auch, ich denke auch so, aber ich kann sie nun doch nicht mehr anders als eine unmoralische Person betrachten. Wir werden schon sehen wie es sonst geht, aber gemeiniglich thut das was nun schon vorgefallen zwischen Herrn und Dienstboten nicht gut mehr. Das nun eintretende Küchenmädchen bitte ich Sie so zu unterrichten, daß sie Ihnen und mir als Partei gegen die N. dient. Dafür werde ich ihr manchmal etwas schenken, welches die andere nicht zu wissen braucht. Ohnehin wird sie nicht so naschhaft sein als die N. u. B. Kurzum das Küchenmädchen muß als Gegenpartei der N. immer sich betragen, so wird die außerordentliche Frechheit Bosheit und Niedrigkeit der N. die zwar jetzt etwas gedämpft ist, auch nachlassen. Ich versichere Sie, daß das mit der N. Erlebte noch über manche gehabte Bediente geht. Alle fremde Besuche und besonders im 1. Stock habe ich der N. gänzlich untersagt.

Und nun leben Sie herzlich wohl. Was die Dienstboten angeht so ist nur eine Sprache überall über ihre Immoralität,

* Auch im Tagebuch vom Frühjahr 1817 steht bereits: „Verum gutta cavat lapidem, wirklich in Wahrheit ein Tropfen höhlet einen Stein aus, tausend schöne Augenblicke verschwinden, wenn Kinder in hölzernen Instituten sind, wo sie bei guten Eltern die seelenvollsten Eindrücke, welche bis ins späteste Alter fortdauern, empfangen können.“ Und kurz darauf: „Karl hat dort 2 Stunden Latein des Tags, eine Stunde Geographie Geschichte Naturgeschichte Religion, Karl ist ein ganz anderes Kind, wenn er einige Stunden bei dir ist, daher bleibe bei dem Plane ihn zu dir zu nehmen. Auch hast du weniger Sorgen für dein Gemüth. Welche Albernheiten sind dort in diesem J.!“ — Er glaubte eben für die höhere geistige Entwicklung des Knaben, der allerdings eine besondere Begabung verrieth, nicht genug dort gethan, dagegen war er für das was demselben sonst an Pflege und Wartung dort geschah, auf das Aufrichtigste dankbar (vgl. die Billets an Giannatasio aus denselben Tagen, Br. Beeth. Nr. 206. 207). Auch schrieb er noch am 14. Jan. 1819 für die Hochzeit der ältern Tochter desselben die Cantate „Auf Freunde, singt dem Gott der Ehe.“

Was die B. betr[illegible] hier zuzuschreiben; und so Mittage kann o[illegible] hierüber eine Kränkung erleiden 3 Uhr, wie [illegible] werde ich alles anerkennen, was heute gefro[illegible] gebracht. Nur ist es mir leid, daß ich höchstens [illegible] einer kleinen Entzündung in Ihrem Hause habe [illegible] Stadt der Klosterneuburger Geistlichkeit segne ich Sie.
ihre [illegible]
fr[illegible]

In Eil Ihr Freund
Beethoven.

Die N. frug mich nebenbei, ob ich denn Jemand andern an der Stelle der B. habe, ich antwortete ja.

199.

Es freut mich daß sie selbst fühlen, daß ich unmöglich mehr ihr Haus betreten kann — der beiliegende Zettel ist von diesem Morgen geschrieben, ich wollte ihn ihnen schicken wenn der ihrige durch ihren Wiener anlangt — ich erwarte sie mit Vergnügen Dienstag Morgens — sie finden mich sicher. — Von Karls Arzt weiß ich, daß es seinem Leibe gut geht, was die Seele anbelangt, so ist dieses nur dem Himmel anheimzustellen —

in Eil

Ihr Freund
Beethoven.

200.

Es wird gut sein, daß sie meinen zwei Dienstleuten eben so wenig als ich merken lassen, daß ich leider nicht mehr das Vergnügen haben kann, zu ihnen zu

* Ueber die sittliche Depravation, die der Wiener Congreß in allen Schichten der Wiener Bevölkerung verbreitet hatte, wird allerdings damals sehr viel geklagt. Und das Hungerjahr wie die Verschlechterung der Valuta trugen auch das ihrige dazu bei, die äußern Lebensverhältnisse in Wien in jeder Weise unerträglich zu machen.

kommen, dies müßte im Nichtfalle sehr üble Folgen für mich haben, ebenso als wenn sie sich gänzlich hierin entziehen wollten — ich bitte sie mir gütigst ihre Auslagen für mich anzuzeigen die ich sogleich ihnen mit vielem Danke schicken werde, ebenfalls mir gefälligst anzuzeigen wo ihr Silberarbeiter sein Gewölb habe?* — Die Nany habe ich, wie auch die andere ob ihres Betragens gegen sie ausgescholten, nichts destoweniger hat sich die jüngere gestern so frech und keck betragen, daß ich ihr gedroht im Falle sie noch einmal sowohl Bosheiten an andern als an mir ausübe, ich sie auf der Stelle aus dem Hause jagen werde, sie sehn, daß wir beinahe von beiden gleiche Behandlung erfahren, dieses liegt schon in den Naturen, ja in der wahrhaft bösen Natur der jüngern** — hieran sind sie eben so wenig als ich schuld — sobald sie können, machen sie mir das Vergnügen mich zu besuchen, oder auch bei mir zu speisen. — Jede kleine Gefälligkeit von ihnen werde ich im Gedächtniß behalten und mich immer nennen

ihren dankbaren

L. v. Beethoven.

201.***

Ich bin mit Sichtung meiner Papiere begriffen, mitunter in Ueberlegung was für die künftige Veränderung nöthig ist, — schreiben Sie es allem dem zu, daß Ihre Rechnungen noch nicht getilgt sind und daß ich nicht bey Ihnen war. Zu d. g. wie meine Papiere in Ordnung zu bringen gehört schreckliche Geduld, die aber unser eins, wenn sie sich einfindet, festhalten muß,

* Zur Vervollständigung der jetzt beginnenden eigenen Haushaltung war auch noch Silberzeug nöthig, das die Freundin kaufen helfen sollte.

** „Wie Dummheit und Elend auf immer gepaart bleiben sollte," hat der geplagte Meister in jenen Tagen in sein Tagebuch geschrieben.

*** Stückweis Br. Beeth. Nr. 187, jedoch falsch datirt. Denn nach dem 16. Januar 1818 steht im Tagebuche: „Solche Einsätze zu Schriften wie Pasqualati in seinem Q. [Quartier] gehabt. Bachs Litaneyen nicht zu vergessen — für Händel ein eigenes Gestelle — dies Gestelle muß bei jeder Lücke eine Leiste haben, welche leicht beweglich zu machen ist für größere und kleinere Bücher."

welches allem übrigen Unglück allhier zuzuschreiben; und so dürfen Sie nie von meiner Seite hierüber eine Kränkung erleiden können oder erwarten.* Dankbar werde ich alles anerkennen, was mir Ihre Freundschaft dargebracht. Nur ist es mir leid, daß ich unschuldiger Weise an einer kleinen Entzündung in Ihrem Hause schuld bin.

Statt der Klosterneuburger Geistlichkeit segne ich Sie.

In Eil Ihr Freund
Beethoven.

Die N. frug mich nebenbei, ob ich denn Jemand andern an der Stelle der B. habe, ich antwortete ja.

199.

Es freut mich daß sie selbst fühlen, daß ich unmöglich mehr ihr Haus betreten kann — der beiliegende Zettel ist von diesem Morgen geschrieben, ich wollte ihn ihnen schicken wenn der ihrige durch ihren Wiener anlangt — ich erwarte sie mit Vergnügen Dienstag Morgens — sie finden mich sicher. — Von Karls Arzt weiß ich, daß es seinem Leibe gut geht, was die Seele anbelangt, so ist dieses nur dem Himmel anheimzustellen —

in Eil

Ihr Freund
Beethoven.

200.

Es wird gut sein, daß sie meinen zwei Dienstleuten eben so wenig als ich merken lassen, daß ich leider nicht mehr das Vergnügen haben kann, zu ihnen zu

* Ueber die sittliche Depravation, die der Wiener Congreß in allen Schichten der Wiener Bevölkerung verbreitet hatte, wird allerdings damals sehr viel geklagt. Und das Hungerjahr wie die Verschlechterung der Valuta trugen auch das ihrige dazu bei, die äußern Lebensverhältnisse in Wien in jeder Weise unerträglich zu machen.

kommen, dies müßte im Nichtfalle sehr üble Folgen für mich haben, ebenso als wenn sie sich gänzlich hierin entziehen wollten — ich bitte sie mir gütigst ihre Auslagen für mich anzuzeigen die ich sogleich ihnen mit vielem Danke schicken werde, ebenfalls mir gefälligst anzuzeigen wo ihr Silberarbeiter sein Gewölb habe?* — Die Nany habe ich, wie auch die andere ob ihres Betragens gegen sie ausgescholten, nichts destoweniger hat sich die jüngere gestern so frech und keck betragen, daß ich ihr gedroht im Falle sie noch einmal sowohl Bosheiten an andern als an mir ausübe, ich sie auf der Stelle aus dem Hause jagen werde, sie sehn, daß wir beinahe von beiden gleiche Behandlung erfahren, dieses liegt schon in den Naturen, ja in der wahrhaft bösen Natur der jüngern** — hieran sind sie eben so wenig als ich schuld — sobald sie können, machen sie mir das Vergnügen mich zu besuchen, oder auch bei mir zu speisen. — Jede kleine Gefälligkeit von ihnen werde ich im Gedächtniß behalten und mich immer nennen

ihren dankbaren

L. v. Beethoven.

201.***

Ich bin mit Sichtung meiner Papiere begriffen, mitunter in Ueberlegung was für die künftige Veränderung nöthig ist, — schreiben Sie es allem dem zu, daß Ihre Rechnungen noch nicht getilgt sind und daß ich nicht bey Ihnen war. Zu d. g. wie meine Papiere in Ordnung zu bringen gehört schreckliche Geduld, die aber unser eins, wenn sie sich einfindet, festhalten muß,

* Zur Vervollständigung der jetzt beginnenden eigenen Haushaltung war auch noch Silberzeug nöthig, das die Freundin kaufen helfen sollte.

** „Wie Dummheit und Elend auf immer gepaart bleiben sollte," hat der geplagte Meister in jenen Tagen in sein Tagebuch geschrieben.

*** Stückweis Br. Beeth. Nr. 187, jedoch falsch datirt. Denn nach dem 16. Januar 1818 steht im Tagebuche: „Solche Einsätze zu Schriften wie Pasqualati in seinem Q. [Quartier] gehabt. Bachs Litaneyen nicht zu vergessen — für Händel ein eigenes Gestelle — dies Gestelle muß bei jeder Lücke eine Leiste haben, welche leicht beweglich zu machen ist für größere und kleinere Bücher."

nicht ausgehen darf. Morgen kann es [weniger?] unmöglich sein wie heute und da werde ich sicher das höchste Vergnügen für mich finden, indem ich wieder meinen Diensteifer für J. K. H. zeigen kann. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuster gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

205.

An Frau Streicher.

Es war nicht möglich Sie gestern zu besuchen — mit größtem Vergnügen erwarte ich sie heute Nachmittag, die N. geht ohnehin aus, übrigens kann wohl kein Zusammentreffen mit ihr und ihnen niemals stattfinden, wir könnten hernach auch das Silber kaufen gehen, da es doch nöthig ist, — nach 3 Uhr ist die N. schon aus — ich müßte mich sehr irren, wenn nicht morgen oder heute ihr Austritt sei — in Eil

ihr Beethoven.

[Auf der Adresse.]

C'est justement que j'entens, que la N. demain s'en va surement.

206.

Ich bitte sie meine werthe, das noch abzuthuende Geschäft des Silberzeuges abzumachen. Es dürfte gar zu lang währen bis ich dazu komme. Fürs erste ist zu wissen ob wir noch Geld herausgeben müssen? wie viel? die Zuckerbüchse geben wir auf jeden Fall zurück, hiezu gebe ich noch 3 Kaffeelöffel von mir, könnten wir nur hiefür ohne viel herauszugeben noch ein Paar Eßlöffel und einen leichten Oberslöffel haben, so wäre für unsere Bedürfniße gesorgt, denn an weiteres darf ich armer oesterreichischer,

1818: „Durch meine unglückliche Verbindung mit diesem Erzherzog bin ich beinahe an den Bettelstab gebracht."

ärmſter, ärmſter Muſikant nicht denken. — in Eil — nebſt Empfehlung wegen Exemplariſcher Aufführung ihrer und dero Tochter

ihr Freund

Für die Fr. v. Streicher, nebſt Silberrechnung, ſilberner Zuckerbüchſe und 3 Kaffeelöffel. Beethoven.

207.*

Ich ſage ihnen nur, daß es mir beſſer geht, ich habe zwar dieſe Nacht öfters an meinen Tod gedacht, unterdeſſen ſind mir dieſe Gedanken im Tage auch nicht fremd. —

Wegen der künftigen Haushälterin wünſchte ich zu wiſſen ob ſie ein Bette und Komodekaſten hat? unter Bette verſtehe ich zum Theil das Geſtell zum Theil das Bett die Matraze etc. ſelbſt — wegen der Wäſche ſprechen ſie doch auch mit ihr, damit wir über alles gewiß ſind, ſie wird auch Drangeld haben müſſen, welches ich ihr ſchon noch geben werde — wegen allem übrigem morgen oder übermorgen, meine muſik. und unmuſik. Papiere ſind beinahe in Ordnung; das war eine von den 7 Mühen des Herkules.**

in Eil

ihr Freund

Beethoven.

208.

Eben im Begriff ihnen zu ſchreiben erhalte ich ihren Brief nebſt Silber, wir werden alles übrige beſprechen. Karl darf noch nicht und vor einigen Tägen nicht ausgehen und mit der Einrichtung gibt es auch einige Täge zu thun, wegen allem dieſem konnte ich ſie nicht ſehen, hoffe aber morgen oder übermorgen dazu zu kommen. Die P....*** kocht gut und muß ich ihnen hierfür wieder

* Stückweiſe Br. Beeth. Nr. 189, jedoch falſch datirt.

** Die letzte Stelle iſt durch Irrung in Br. Beeth. Nr. 187 gerathen.

*** Die „elephantenartige" Peppi. Vgl. unten Nr. 213 und 214.

nicht ausgehen darf. Morgen kann es [wenig… …ilen um
heute und da werde ich sicher das höchste Ve… …idlich und
indem ich wieder meinen Diensteifer für… …inige Täge
Ihro Kaiserliche… …ne Herkules-
treuß… …h wieder ganz
…ich sonst dieser
…etwas verrückt
— …ch ihnen —

…o und Diener
Beethoven.

Es war nicht
Vergnügen erwe…

209.

aus, übrigens… …früh auf, Karl und ich, denn der Hofmeister war niemals sta… …nach Hause gekommen — und begreife daher gehen, d… …unsere Unordnung, die sie verhinderte zu uns zu kom- — ich … …öfters d. g. bei uns überall zu Hause ist. — Mein Aus… …einer der ersten Professoren meines Karls wegen! — …entlich sehe ich sie diesen Nachmittag gewiß, der Haus- …gab ich auf, sie zu befragen um die Mehlspeise, die sie …uns gütigst auf Neujahr machten — leben sie wohl — …helfe mir, ich appellire an ihn als letzte Instanz —

ihr Freund
Beethoven. **

---

* In diese Zeit fällt jedoch, wie weiter unten sich herausstellen wird, die Arbeit an den beiden ersten Sätzen der „drangvollen“ Sonate Op. 106. Zudem heißt es damals im Tagebuche: „Auf den Leipziger October ein Nationallied schreiben und dieses alle Jahr aufführen. N.B. jedes Volk mit seinem Marsch und dem Te deum laudamus;“ vielleicht wieder für Mälzl. Und nach dem 20. Febr. 1818 in Beziehung auf die Reise nach London: „ein [Oratorium] geschrieben worin auch Melodramatisches vorkommt, kurzum Cantate mit Chor, — Schauspiel damit man sich in allem zeigen kann.“ Auch hatte er ja Mälzl zwei Symphonien versprochen! Am 30. März 1819 spricht er auch gegen Ries von den „neuen Sinfonien,“ die er mitbringe.

** Es gab damals zu allen übrigen Nöthen auch von neuem gerichtliche Auseinandersetzungen wegen der Vermögensverhältnisse des Neffen und seiner

210.*

...ro Kaiserliche Hoheit!

...n doppelte gnädige Nachsicht, erstlich weil ich heute ...5. nicht aufgewartet und zweitens weil ich mich ...huldige. Ich wurde heute Nacht wieder sehr ... mich diesen Nachmittag wieder etwas besser ... übermorgen bei J. K. H. erscheinen. — ...aß ich bis Hälfte Juni gewiß ganz her... ...y um so eher wünsche damit bei J. K. H. ...entstehen möge. Gewiß ist mein Wille der ... meine Kränklichkeit verhindert mich an der Er...

Ihro Kaiserliche Hoheit
unterthäniger treuster Diener
Ludwig van Beethoven.

Mutter, die ein Haus besaß, das jedoch mit Schulden überlastet war und deßhalb verkauft werden sollte. Dann aber sollte ein Vergleich gemacht werden. „Ich kann wohl denken daß sich die Wittwe nicht schlecht bedacht, welches ich ihr von Herzen wünsche," schreibt er damals in sein Tagebuch; „das meinige o Herr hab ich erfüllt; es sei möglich gewesen ohne Kränkung der Wittwe, was aber nicht andem, und du Allmächtiger siehst in mein Herz, weißt daß ich mein eigenes Beste um meines theuern Karl willen zurückgesetzt habe, segne mein Werk, segne die Wittwe. Warum kann ich nicht ganz meinem Herzen folgen und sie die Wittwe fürder ..... Gott Gott mein Hort mein Fels o mein Alles, du siehst mein Inneres und weißt wie wehe mir es thut jemanden leiden machen zu müssen bei meinem guten Werke für meinen theuern Karl!!! o höre stets Unaussprechlicher, höre mich, deinen unglücklichen unglücklichsten aller Sterblichen. — —" Wie die Mutter Karls sich für diese edle Gesinnung des Meisters in ihrer Weise erkenntlich bewies, werden wir bald genug hören. Kaum war der Knabe in Beethovens Hause, so suchte sie alle Mittel und Wege zu ihm zu gelangen und ihn dem Oheim abtrünnig zu machen. Vor allen Dingen bediente sie sich dazu seiner Dienstboten, die stets bereit waren den tauben Meister zu hintergehen.

* Mit Rücksicht auf Nr. 202 ob., wo er von der Abreise bis „Hälfte Juni" spricht, gehört wohl dieses Billet ebenfalls ins Frühjahr 1818.

** Daß diese Versicherung wahr ist, erhellt abgesehen vor der ganzen Reihe der Billets an Frau Streicher vor allem auch aus der nachstehenden Nummer.

unendlich Dank wiſſen, wenn ſie nur fortfahren ſich zuweilen um uns zu bekümmern, ſo möchte das ganze immer noch leidlich und vielleicht noch etwas mehr ausfallen — Es gehn noch einige Täge bis ich ganz in Ordnung bin. Es war für mich eine Herkulesarbeit, Gott gebe nur, daß ich nur meiner Kunſt mich wieder ganz widmen kann, alle meine übrigen Umſtände wußte ich ſonſt dieſer ganz unterzuordnen, nun bin ich freilich hierin etwas verrückt worden * — mündlich mehr — Karl empfiehlt ſich ihnen —

in Eil

ihr Freund und Diener
Beethoven.

209.

Wir waren früh auf, Karl und ich, denn der Hofmeiſter war über Nacht nicht nach Hauſe gekommen — und begreife daher nicht [?] ganz unſere Unordnung, die ſie verhinderte zu uns zu kommen, obwohl öfters d. g. bei uns überall zu Hauſe iſt. — Mein Gaſt iſt heute einer der erſten Profeſſoren meines Karls wegen! —

Hoffentlich ſehe ich ſie dieſen Nachmittag gewiß, der Haushälterin gab ich auf, ſie zu befragen um die Mehlſpeiſe, die ſie einmal uns gütigſt auf Neujahr machten — leben ſie wohl — Gott helfe mir, ich appellire an ihn als letzte Inſtanz —

ihr Freund
Beethoven. **

* In dieſe Zeit fällt jedoch, wie weiter unten ſich herausſtellen wird, die Arbeit an den beiden erſten Sätzen der „drangvollen" Sonate Op. 106. Zudem heißt es damals im Tagebuche: „Auf den Leipziger October ein Nationallied ſchreiben und dieſes alle Jahr aufführen. N.B. jedes Volk mit ſeinem Marſch und dem Te deum laudamus;" vielleicht wieder für Mälzl. Und nach dem 20. Febr. 1818 in Beziehung auf die Reiſe nach London: „ein [Oratorium] geſchrieben worin auch Melodramatiſches vorkommt, kurzum Cantate mit Chor, — Schauſpiel damit man ſich in allem zeigen kann." Auch hatte er ja Mälzl zwei Symphonien verſprochen! Am 30. März 1819 ſpricht er auch gegen Ries von den „neuen Sinfonien," die er mitbringe.

** Es gab damals zu allen übrigen Nöthen auch von neuem gerichtliche Auseinanderſetzungen wegen der Vermögensverhältniſſe des Neffen und ſeiner

210.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte um doppelte gnädige Nachsicht, erstlich weil ich heute Vormittag J. K. H. nicht aufgewartet und zweitens weil ich mich zu spät deshalb entschuldige. Ich wurde heute Nacht wieder sehr krank; doch befinde ich mich diesen Nachmittag wieder etwas besser und hoffentlich kann ich übermorgen bei J. K. H. erscheinen. — Der Arzt verspricht mir, daß ich bis Hälfte Juni gewiß ganz hergestellt sein werde, welches ich um so eher wünsche damit bei J. K. H. kein böses Vorurtheil entstehen möge. Gewiß ist mein Wille der reinste und nur meine Kränklichkeit verhindert mich an der Erfüllung.** —

Ihro Kaiserliche Hoheit
unterthäniger treuster Diener
Ludwig van Beethoven.

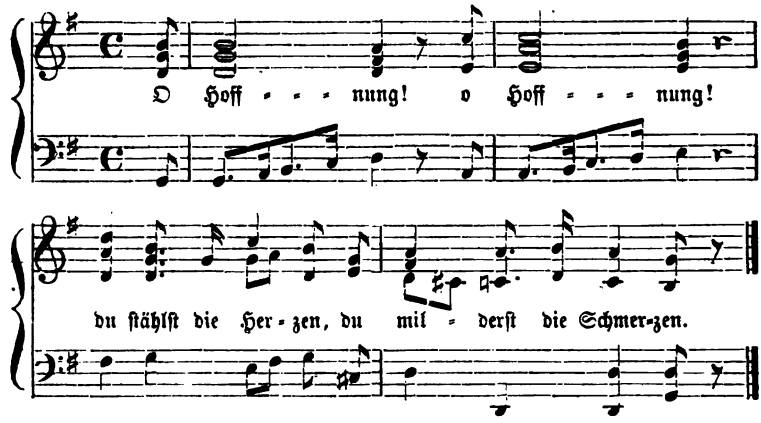
Mutter, die ein Haus besaß, das jedoch mit Schulden überlastet war und deßhalb verkauft werden sollte. Dann aber sollte ein Vergleich gemacht werden. „Ich kann wohl denken daß sich die Wittwe nicht schlecht bedacht, welches ich ihr von Herzen wünsche," schreibt er damals in sein Tagebuch; „das meinige o Herr hab ich erfüllt; es sei möglich gewesen ohne Kränkung der Wittwe, was aber nicht andem, und du Allmächtiger siehst in mein Herz, weißt daß ich mein eigenes Beste um meines theuern Karl willen zurückgesetzt habe, segne mein Werk, segne die Wittwe. Warum kann ich nicht ganz meinem Herzen folgen und sie die Wittwe fürder ..... Gott Gott mein Hort mein Fels o mein Alles, du siehst mein Inneres und weißt wie wehe mir es thut jemanden leiden machen zu müssen bei meinem guten Werke für meinen theuern Karl!!! o höre stets Unaussprechlicher, höre mich, deinen unglücklichen unglücklichsten aller Sterblichen. — —" Wie die Mutter Karls sich für diese edle Gesinnung des Meisters in ihrer Weise erkenntlich bewies, werden wir bald genug hören. Kaum war der Knabe in Beethovens Hause, so suchte sie alle Mittel und Wege zu ihm zu gelangen und ihn dem Oheim abtrünnig zu machen. Vor allen Dingen bediente sie sich dazu seiner Dienstboten, die stets bereit waren den tauben Meister zu hintergehen.

* Mit Rücksicht auf Nr. 202 ob., wo er von der Abreise bis „Hälfte Juni" spricht, gehört wohl dieses Billet ebenfalls ins Frühjahr 1818.

** Daß diese Versicherung wahr ist, erhellt abgesehen vor der ganzen Reihe der Billets an Frau Streicher vor allem auch aus der nachstehenden Nummer.

211.

Aufgabe für Erzherzog Rudolph.*



componirt im Frühjahr 1818 von L. van Beethoven
in doloribus**
für S. Kaiſ. Hoheit den Erzherzog Rudolph.

212.

An Frau Streicher.***

Ich war die ganze Zeit nicht ſehr wohl auf und konnte ſie daher wenig ſehn, mit ſo vielen Dingen und manches Durcheinander hingehalten, bedarf ich der Landluft, Karl hätte heute zu ihnen

* Text aus Tiegde's Urania. Erſchien im 7. Heft von Steiner's Muſik. Muſeum 1819 „vierzigmal verändert und ihrem Verfaſſer gewidmet von ſeinem Schüler R. E. H." —, daher die Angabe im Rudolphſchen Catalog „Aufgabe für S. K. Hoheit den Erzherz. Rudolph vor der Abreiſe, Mödling 11. Sept. 1820" nicht richtig ſein kann.

** „Dieſe Sonate iſt in drangvollen Umſtänden geſchrieben" heißt es von Op. 106 am 19. Apr. 1819 gegen Ries, und aus Nr. 216 unten erfahren wir, daß wenigſtens die beiden erſten Sätze derſelben ebenfalls in dieſem Frühjahr 1818 geſchrieben ſind.

*** Wegen Erwähnung der „Landluft" wahrſcheinlich ebenfalls Frühjahr.

kommen ſollen und wäre ſchon gekommen, nun iſt aber mein Bruder von Linz auch angelangt und geht der ganze heutige Tag drauf ohne daß wir ſie ſehen und ihnen danken können, unterdeſſen muß ich in einigen Tägen ſchon wieder hier ſein, wo ich ſie ſehen werde und von ihrer Beſſerung gewiß zu vernehmen hoffe, daß ſie uns beſuchen werden verſteht ſich von ſelbſt.

in Eil

ihr Beethoven.

213.*

Beſte Frau v. Streicher!

Es war nicht möglich, Ihnen eher zu ſchreiben auf Ihr Letztes. Ich hätte Ihnen ſchon einige Täge zuvor als die Dienſtboten weggejagt wurden geſchrieben, zauderte aber noch mit meinem Entſchluß, bis ich gewahr wurde, daß beſonders Frau D . . . Karl abhielte alles zu geſtehen; „die Mutter ſollte er doch ſchonen" ſage ſie ihm, eben ſo wirkte die Peppi mit; natürlich wollten ſie nicht entdeckt werden; beide haben ſchändlich mitgeſpielt, und ſich brauchen laſſen von der Frau van Beethoven; beide empfingen Kaffe und Zucker von ihr, die Peppi Geld, die Alte vermuthlich auch dasſelbe; denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß ſie bei der Mutter Karls ſelbſt geweſen; ſie ſagte auch zu Karl daß, wenn ich ſie aus dem Dienſt jagte, ſie gleich zu ſeiner Mutter gehen würde. Dies geſchah bei Gelegenheit, als ich ihr ihr Betragen verwieſen, womit ich öfter Urſache hatte unzufrieden zu ſein. Die Peppi, welche öfters lauſchte, was ich mit Karl ſprach, ſchien verſucht zu werden, die Wahrheit geſtehen zu wollen, allein die Alte hielt ihr ihre Dummheit vor und zankte ſie tüchtig aus — und ſo verſtockte ſie wieder, und ſuchte mich auf falſche Spuren zu bringen. — Die Geſchichte dieſer abſcheulichen Verrätherei kann beinahe 6 Wochen gedauert haben, beide würden nicht ſo bei einem weniger großmüthigen Menſchen

* Im Beſitz des Pianiſten Pauer in London, der es von Streicher geſchenkt erhalten. Abgedr. Deutſche Muſikzeit. 1861 Nr. 16. Vgl. oben Nr. 209 Anm. **

davon gekommen sein. Die Peppi erhielt von mir 9 oder 10 fl. für Hembdentuch, die sie aufnahm,* und ich ihr hernach schenkte, und erhielt statt 60 fl: 70 fl.; sie hätte schon können sich diese elenden Bestechungen versagen. Bei der Alten, die sich überhaupt am schlechtesten benommen, mag wohl Haß mitgewirkt haben, da sie sich immer zurückgesetzt glaubte, (ohnerachtet sie mehr erhalten als sie verdient), denn selbst durch ihr hohnlächelndes Gesicht an einem Tage, als mich Karl umarmte, ahndete ich Verrätherei, und wie schändlich eine solche alte Frau, wie heimtükisch sie sein konnte. Stellen sie sich vor, 2 Täge vorher als ich hierher mich begab,** ging Karl ohne mein Wissen nachmittags zu seiner Mutter, und sowohl die Alte als Peppi wußten es es ebenfalls. Aber hören Sie den Triumpf einer greisen Verrätherin; als ich mit Karl und ihr hierher fuhr, sprach ich mit Karl über die Sache im Wagen, obschon ich noch nicht alles wußte, und indem ich Furcht äußerte, daß wir in Mödling nicht sicher würden sein, rief sie aus, „ich sollte mich nur auf sie verlassen." O der Schändlichkeit! Nur zweimal mit diesemmal ist mir in dem sonst ehrwürdigen Alter beim Menschen nur so etwas vorgekommen. — Mehrere Täge vorher, als ich beide wegjagte, hatte ich ihnen schriftlich aufgesetzt, daß sich keine unterstehen sollte, von der Mutter Karls irgend etwas an ihn anzunehmen. Die Peppi statt in sich zu gehen, suchte sich heimlich an Karl zu rächen, indem er schon alles gestanden hatte, welches ihnen deutlich wurde, indem ich aufgeschrieben auf obiges Blatt alles sei entdeckt. — Ich erwartete, daß sie beide mich um Verzeihung nach diesem bitten würden; statt dessen spielten sie uns eine um die andere schlimme Streiche. Da nun keine Besserung bei solchen verstockten Sünderinnen zu erwarten war und ich jeden Augenblick eine neue Verrätherei erwarten mußte, so beschloß ich meinen Körper, meine Gemächlichkeit dem bessern Ich meines armen verführten Karl aufzuopfern, und Marsch zum Hause hinaus zum abschreckenden Beispiel aller Künftigen. — Ich hätte das Attestat weniger vortheilhaft machen können, aber bewahre, ich habe jeder volle sechs

* Wiener Dialekt für borgen, sich voraus geben lassen.

** „Am 19. Mai 1818 in Mödling eingetroffen," steht im Tagebuch.

Monate angesetzt, obschon es nicht so war. Rache übe ich nie aus; in Fällen, wo ich muß gegen andere Menschen handeln, thue ich nichts mehr gegen sie als was die Nothwendigkeit erfordert, mich vor ihnen zu bewahren, oder sie verhindert weiter Uebeles zu stiften. — Um der Peppi ihre sonstige Redlichkeit ist mirs leid, sie verlohren zu haben, daher ich ihr Attestat noch vortheilhafter als der Alten gemacht habe, und sie auch scheint von der Alten mehr verführt worden zu sein. Daß es aber mit der Peppi ihrem Gewissen schlecht gestanden, erhellt daraus, daß sie zu Karl sagte, „sie getraue sich zu ihren Eltern nicht mehr zu gehen," und wirklich ist sie noch hier, wie ich glaube. — Spuren von Verrätherei hegte ich schon lange, bis ich den Abend vor meiner Abreise einen anonymen Brief empfing, welcher mich mit Schrecken erfüllte durch seinen Inhalt; allein es waren mehr Vermuthungen. Karl, den ich gleich Abends faßte, entdeckte gleich aber doch nicht alles. Da ich ihn öfter erschütternd nicht ohne Ursache behandle, so fürchtete er sich zu sehr, als daß er ganz alles gestanden hätte. Ueber diesem Kampf langten wir hier an. Da ich ihn öfter vornahm, so bemerkten die Dienstboten dieses, und besonders die alte Verrätherin suchte ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu gestehn. Allein da ich Karl heilig versicherte, daß ihm alles vergeben sei, wenn er nur die Wahrheit gestände, indem Lügen ihn in einen noch tiefern Abgrund als worin er schon gerathen, stürzen würde, so kam alles ans Tageslicht. Knüpfen Sie nun die noch früher ihnen angegebenen Data über die Dienstbothen hier an, und Sie haben die ganze schändliche Geschichte beider Verrätherinnen klar vor sich. — Karl hat gefehlt, aber — Mutter — Mutter — selbst eine schlechte bleibt doch immer Mutter. — In so fern ist er zu entschuldigen, besonders von mir, da ich seine ränkevolle leidenschaftliche Mutter zu gut kenne. — Der Pfaffe hier weiß schon, daß ich von ihm weiß, denn Karl hatte mir es schon gesagt. Es ist zu vermuthen, daß er nicht ganz unterrichtet war, und daß er sich hüthen werde, allein um damit Karl nicht übel von ihm behandelt werde, da er überhaupt etwas roh scheint, so ist es für jetzt genug. Da aber Karls Tugend auf die Probe gesetzt, denn ohne Versuchungen gibt

es keine Tugend, so lasse ich es mit Fleiß hingehen, bis es noch einmal (was ich zwar nicht vermuthe) geschehe wo ich dann seiner Hochwürd. ihre Geistlichkeit mit solchen geistigen Prügeln und Amuletten und mit meiner ausschlüßlichen Vormundschaft und daher rührenden Privilegien so erbärmlich zurichten werde, daß die gantze Pfarrei davon erbeben soll. — Mein Herz wird schrecklich bei dieser Geschichte angegriffen, und noch kann ich mich kaum erholen. — Nun von unsrer Haushaltung; sie bedarf Ihrer Hülfe. Wie wir es brauchen, wissen Sie schon. Lassen Sie sich nicht abschrecken, ein solcher Fall kann sich überall zutragen; ist es aber einmal geschehen und man kann den nachkommenden Dienstbothen dieses vorhalten, so wird es sich schwerlich mehr ereignen. — Was wir brauchen wissen Sie, vielleicht die Französin, und was sich dann zum Stubenmädchen findet. Die gute Kocherei bleibt eine Hauptsache, — selbst in Ansehung der Oekonomie. Für jetzt haben wir hier eine Person, die uns zwar kocht aber schlecht. Ich kann Ihnen heute nicht mehr schreiben. Sie werden wenigstens sehen, daß ich hier nicht anders handeln konnte; es war zuweit gekommen. — Ich lade Sie noch nicht ein hierher, denn alles ist in Verwirrung; jedoch wird man nicht nöthig haben mich in den Narrenthurm zu führen. Ich kann sagen, daß ich schon in Wien schrecklich wegen dieser Geschichte gelitten und daher nur still für mich war.* — Leben Sie recht wohl; machen Sie nichts bekannt, da man [auf] Karl nachtheilig schließen könnte; nur ich da ich alle Triebräder hier kenne, kann für ihn zeugen, daß er auf das

* „Einige sagen er ist ein Narr" schreibt Zelter 12. Aug. 1819 an Göthe (Briefw. III. 47). Die Geschichte hörte aber mit dieser einen Execution in keiner Weise auf. Vielmehr erzählt Frl. Giannatasio, eines Tages sei Beethoven in großer Aufregung gekommen, habe Rath und Hülfe bei ihrem Vater gesucht und geklagt, daß ihm Karl davon gelaufen sei. „Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich, daß er unter unserm großen und innigen Mitgefühl weinend ausrief: er schämt sich meiner! — Nachdem Karl wieder aufgefunden, bat Beethoven meinen Vater den Delinquenten in Gewahrsam zu nehmen bis auf weitere Entschließung. So geschah es daß er einige Wochen auf diese Weise in unserm Haus verweilte; da wurde dem Onkel das Herz schwer, er brachte mehrere Klagen vor, es sei in dem Zimmer Karls zu kalt gewesen ꝛc. — und nahm ihn wieder zu sich."

schrecklichste verführt ward. — Ich bitte uns bald etwas Tröstliches wegen der Koch- Wäsch- Näh-Kunst zu schreiben. Ich befinde mich sehr übel und bedarf bald einer Magen-Restauration.

In Eil Ihr Freund

Mödling am 18. Juni 1818. Beethoven.

214.

Sie können nicht urtheilen wie das zugeht — [unleserlich] Stubenmädchen haben wir und zwar nicht so elephantenartig wie die Peppi, aber weit geschickter und ich hoffe auch redlich. — Mit der Haushälterin ist es nicht so und wir wünschten eine bessere, jedoch läßt es sich noch abwarten bis wir eine bessere haben — und daher Zeit genug die bessère zu finden. Der beigeschlossene Brief ist abzugeben im Institute von H. Giannattasio auf dem Zimmerplatz 379 so glaube ich wenigstens ist das Numero. Es ist über dem Portal mit goldenen Buchstaben geschrieben „Erziehungsanstalt," soll aber heißen „Verziehungsanstalt". — ich bitte sie innigst ihre Kleine gegen Eilf Uhr dahin morgens zu schicken und ihr zu bedeuten daß sie diesen H. Langer herausrufen lasse und ihm den Brief selbst übergebe. Er soll gar nicht wissen daß weder sie noch ich ihn schicke — mündlich werden sie sich verwundern was ich in dieser Zeit erfahren habe, mein armer Karl war nur augenblicklich berückt worden, aber es gibt Vieh-Menschen — unter diese gehört der Pfaff hier auch, der verdient geprügelt zu werden.*

in Eil

ihr Freund

Beethoven.

Zu Langer können sie erst Freitags Vormittags um eilf Uhr schicken, denn Donnerstag ist er nicht da; — ihr Nr. weiß ich nicht, daher ich nur durch einen ehemaligen Unteroffizier diesen

* Er ward im Gegentheil später von der Wittwe als Zeuge gegen Beethoven gebraucht. Dieser schreibt im Anfang 1820 ins Conversationsheft: „Sollte der Pfarrer von Mödling nicht angehalten werden können seine Aussagen zu beweisen oder als Schurke öffentlich erklärt zu werden?"

Brief schicke; ich hoffe bald auf Bestätigung des empfangenen, ohne was empfangen zu haben —

in Eil

Adr. An die Frau v. Streicher ihr B.
nebst einem Paquet.

215.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Alles was man nur in einem Wunsche zusammenfassen kann, was nur ersprießlich genannt werden kann, Heil, Glück, Segen ist in meinem Wunsche an dem heutigen Tage dargebracht für J. K. H. enthalten. Möchte nur auch mein Wunsch für mich auch huldreich von J. K. H. aufgenommen werden, nämlich: daß ich mich der Gnade J. K. H. ferner zu erfreuen habe. Ein schreckliches Ereigniß hat sich vor Kurzem in meinen Familien-Verhältnissen zugetragen, wo ich einige Zeit alle Besinnung verloren habe, und diesem ist es nur zuzuschreiben, daß ich nicht schon selbst bei J. K. H. gewesen, noch daß ich Auskunft gegeben habe über die meisterhaften Variationen meines hochverehrten erhabenen Schülers und Musen-Günstlings. Meinen Dank für diese Ueberraschung und Gnade, womit ich beehrt bin worden, wage ich weder mündlich noch schriftlich auszudrücken, da ich zu tief stehe, auch wenn ich wollte oder es noch so heiß wünschte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.* Möge der Himmel meine Wünsche für die

* S. ob. Nr. 211. Bezieht sich offenbar auf die Dedication des Werkes an Beethoven. Dieser war übrigens schon damals darauf bedacht mehr zu thun als blos „Gleiches mit Gleichem zu vergelten." Im Sommer 1818 stand die Ernennung des Erzherzogs zum Erzbischof von Olmütz in Aussicht und Beethoven faßte sogleich im Stillen den Entschluß „zu den Feierlichkeiten für S. K. H. ein Hochamt von sich aufzuführen." „Opfere noch einmal alle Kleinigkeiten des gesellschaftlichen Lebens deiner Kunst" heißt es darüber im Tagebuch von diesem Sommer, „o Gott über alles! denn die ewige Vorsicht lenkt allwissend das Glück oder Unglück sterblicher Menschen." Worauf nach den Versen aus der Odyssee XIX. 388—95 der Schluß des vorletzten Capitels aus dem 2. Bande von „Chr. Chr. Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung," überschrieben „der 29. December,

Gesundheit J. K. H. noch besonders wohl aufnehmen und erhören. In einigen Tage hoffe ich das mir gesendete Meisterstück von J. K. H. selbst zu hören und nichts kann mir erfreulicher sein, als dazu beizutragen, daß J. K. H. den schon bereiteten Platz für Hochdieselbe auf dem Parnasse baldigst einnehmen.

Am 1. Januar 1819.

Ihro Kaiserliche Hoheit
mit Liebe und tiefster Ehrfurcht
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

216.

An denselben.

[Jan. 1819]

. . . . innres, und wie der Schein auch gegen mich vielleicht ist, so wird sich einmal alles für mich aufklären.* — Der Tag wo ein Hochamt von mir zu den Feierlichkeiten für J. K. H. soll aufgeführt werden, wird für mich der schönste meines Lebens sein, und Gott wird mich erleuchten, daß meine schwachen Kräfte zur Verherrlichung dieses feierlichen Tages beitragen. — Es folgen

Veränderlichkeit der irdischen Dinge" folgt: „Gelassen will ich mich also allen Veränderungen unterwerfen und nur auf deine unwandelbare Güte o Gott! mein einziges Vertrauen setzen.

Dein Unwandelbarer dein
Soll sich meine Seele freun.
Sey mein Fels, Gott sei mein Licht,
Ewig meine Zuversicht."

Außer der Messe aber trug er sich damals noch mit den zwei neuen Symphonien und mit dem Vorsatz ein Oratorium und zwar ein „heroisches" zu schreiben. Darum war er in diesem Sommer, wie es Br. Beeth. Nr. 210 heißt, „mit Notenpapier in Bergen Klüften und Thälern umhergewandert und hatte manches um des Brodes und Geldes willen geschmiert," damit er „es aushalte bei einem großen Werke." Was er aber „schmierte," waren höchst wahrscheinlich die von Thomson in Edinburg bestellten Variirten Themen für Klavier und Flöte. Seine Gesundheit hatte sich übrigens im Sommer „sehr gebessert."

* Fehlt bei Köchel Nr. 49.

nebſt tiefer Dankſagung die Sonaten,* nur fehlt das Violonzell noch, glaube ich, welche Stimme ich nicht gleich gefunden habe. Da der Stich ſchön iſt, ſo habe ich mir die Freiheit genommen, ein geſtochenes Exemplar nebſt einem Violinquintett beizulegen. — Zu den 2 Stücken von meiner Handſchrift an J. K. H. Namenstag geſchrieben,** ſind noch 2 andere gekommen, wovon das letztere ein großes Fugato, ſo daß es eine große Sonate ausmacht, welche nun bald erſcheinen wird, und ſchon lange aus meinem Herzen J. K. H. ganz zugedacht iſt; hieran iſt das neueſte Ereigniß J. K. H. nicht im mindeſten Schuld.*** Indem ich um Verzeihung meines Schreibens bitte, flehe ich den Herrn an, daß reichlich ſeine Segnungen auf das Haupt J. K. H. herabflößen, der neue Beruf J. K. H.,**** der ſo ſehr die Liebe der Menſchen umfaßt, iſt wohl einer der ſchönſten und hierin werden J. K. H. weltlich oder geiſtlich immer das ſchönſte Muſter ſein.

Ihro Kaiſerliche Hoheit

gehorſamſt treuſter Diener

[abgeſchnitten]

217.

[Frühjahr 1819.]

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mit großem Leidweſen habe ich wieder Ihre Unpäßlichkeit erfahren; ich hoffe ſie wird nur vorübergehend ſein, und der noch

* Köchel hat fälſchlich „Sonate.“ Auch heißt das folgende Wort „nur,“ nicht „mir.“ Die Sonaten aber ſind Op. 102, die am 13. Jan. 1819 als „nächſtfolgende Woche erſcheinend“ angezeigt werden und deren Abſchrift er ſich vom Erzherzog zur Correctur geliehen hatte. (Vgl. ob. Nr. 126, das alſo wohl hieher gehört.) Das Quintett iſt Op. 104 (ſ. ob. Nr. 185), angezeigt am 18. Febr. 1819. Die „große Sonate“ aber, die „nun bald erſcheinen wird,“ iſt Op. 106, erſchienen Sept. 1819 und dem Erzherzog gewidmet.

** Rudolph iſt am 17. April.

*** Des Erzherzogs Ernennung zum Erzbiſchof, von der ſich übrigens Beethoven nach ſeiner eigenen Aeußerung gegen Ries (Br. Beeth. Nr. 213, 19. April 1819) doch ebenfalls eine Beſſerung ſeiner Umſtände erhoffte.

**** Dieſe letzten Worte von „herabflößen“ an fehlen bei Köchel.

immer wankelhafte Frühling dürfte wohl daran ſchuld ſein. Eben geſtern wollte ich die Variationen überbringen, ſie dürften wohl kühn an das Tageslicht treten, und man wird ſich vielleicht unterſtehen J. K. H. darum anzugehen.* — Ich bedaure recht ſehr, nur pia desideria für das Wohlbefinden J. K. H. haben zu können, aber ich hoffe die Macht der Aesculapen wird wohl doch endlich den Sieg davontragen und J. K. H. eine dauerhafte Geſundheit verſchaffen.

Ihre Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
L. v. Beethoven.

218.

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich habe die Ehre hier die meiſterlichen V. von J. K. H. durch den Kopiſten Schlemmer zu ſchicken; morgen werde ich ſelbſt mich bei J. K. H. anfragen und freue mich ſehr, meinem erhabenen Schüler als Begleiter auf einer ruhmvollen Bahn dienen zu können.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
unterthänigſter treuſter
L. v. Beethoven.**

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 219 den Entwurf eines ſolchen „Angehens“ von Beethoven ſelbſt.

** Im Spätherbſt 1819 ſchreibt Hofrath Peters in ein Converſationsheft: „Fräulein Spitzenberger hat mir heut die 40 Variationen vom Erzherzog geſpielt.“ — — — „Ich verſteh es nicht, aber es ſcheint mir ſtark in Ihrer Correctur geweſen zu ſein“ — „auch die Kritiker wollen das behaupten. Andererſeits ſchreibt Beethoven ſelbſt am 9. Sept. 1824 an Hans Georg Nägeli, alſo einen „Kunſtbruder“ vom Erzherzog: „Muſik verſteht er, und er lebt und webt darin. Mir thut es wirklich um ſein Talent leid, daß ich nicht mehr ſoviel an ihm theilnehmen kann als früher.“

219.

Mödling am 15. July 1819.*

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich befinde mich ſchon, ſeit ich zum letztenmale in der Stadt E. K. H. meine Aufwartung machen wollte, ſehr übel; ich hoffe jedoch bis künftige Woche in einem beſſern Zuſtande zu ſein, wo ich mich ſogleich nach Baden zu J. K. H. verfügen werde. — Ich war unterdeſſen noch einigemal in der Stadt, meinen Arzt zu conſultiren. — Die fortdauernden Verdrießlichkeiten in Anſehung meines beinah gänzlich moraliſch zu Grunde gerichteten Neffen haben größtentheils Schuld daran, ich ſelbſt mußte Anfangs dieſer Woche die Vormundſchaft antreten, indem der andere Vormund niedergelegt und ſich vieles hat zu Schulden kommen laſſen, weßwegen er mich um Verzeihung gebethen;** auch der Referent hat das Referat abgegeben, weil man ihn, indem er für die gute Sache ſich intereſſirte, für partheiiſch ausgeſchrieen hat. Und ſo dauert dieſe Verwirrung immer ohne Ende fort, und keine Hilfe, kein Troſt! Alles, was ich gebaut, wie vom Winde weggeweht!*** Auch der jetzige Inhaber eines Inſtituts ein Schüler Peſtalozzis, wohin ich meinen Neffen gegeben,**** iſt der Meinung, daß es ſchwer wird werden, für ihn und für meinen armen Neffen einen erwünſchten

* „Am 12. Mai in Mödling eingetroffen!!!! — — — miser sum pauper," heißts in einem großen Kalender von 1819 von Beethovens Hand. Auch Br. Beeth. Nr. 215, 25. Mai 1819 ſagt er: „Ich war derweilen mit ſolchen Sorgen behaftet wie noch mein Leben nicht."

** Es war der Stadtſequeſter Nußböck. S. Br. Beeth. Nr. 221. Der neue Referent hieß Pius, der frühere war wohl Schmerling, ſ. ob. Nr. 161.

*** In einem ähnlichen Anfall von Verzweiflung über die ſtete Noth, die der Knabe ihm machte, hat er auch die Worte des Brabantio im Othello I. 3: „Ich wollte lieber ein Kind annehmen als zeugen" mit ſehr kräftigen „???!" verſehen. Ebenſo ſind im Kaufmann von Venedig (II. 4) Jeſſika's Worte: „Doch ob ich gleich dem Blute nach ſeine Tochter bin, ſo bin ich's doch nicht der Aufführung nach," in ſeinem Eſchenburgſchen Handexemplar angeſtrichen, und in der Odyſſee (von J. H. Voß 1780), die Verſe II. 277—78:

Wenige Kinder nur ſind gleich den Vätern an Tugend,
Schlechter als ſie die meiſten und nur ſehr wenige beſſer.

**** Er hieß Blöchlinger. Karl war ſeit dem 22. Mai dieſes Jahrs dort.

Endzweck zu erreichen. — Er ist ebenfalls aber der Meinung, daß nichts ersprießlicher sein könne, als Entfernung meines Neffen ins Ausland! — Ich hoffe, daß die Gesundheit J. K. H., die Gesundheit eines mir der verehrtesten Gegenstände nichts zu wünschen übrig lasse und freue mich schon im voraus drauf, bald wieder um J. K. H. sein zu können und derselben meine Dienstfertigkeit bezeigen zu können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener
Beethoven.

220.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon mit Leidwesen empfing ich die Nachricht von einer neuen Unpäßlichkeit J. K. H.; da ich aber weiter keine bestimmten Nachrichten habe, so beunruhige ich mich sehr. — Ich war in Wien, um aus der Bibliothek J. K. H. das mir Tauglichste auszusuchen. Die Hauptabsicht ist das geschwinde Treffen, (und mit der bessern Kunst-Vereinigung, wobei aber praktische Absichten Ausnahmen machen können) — * wofür die Alten zwar doppelt dienen, indem meistens reeller Kunstwerth (Genie hat doch nur unter ihnen der deutsche Händel u. Seb. Bach gehabt,)** allein Freiheit, weiter gehn ist in der Kunstwelt, wie in der ganzen großen Schöpfung Zweck, und sind wir Neueren noch nicht ganz so weit, als unsere Altvordern in Festigkeit, so hat doch die Verfeinerung unserer Sitten auch manches erweitert. Meinem erhabenen Musik-Zögling, selbst nun schon Mitstreiter um die Lorbeeren des Ruhmes, darf Einseitigkeit nicht Vorwurf werden, et iterum venturus judicare vivos — et mortuos.*** — Hier 3 Gedichte, woraus E. K. H. vielleicht eines aussuchen könnten, in Musik zu setzen. Die Oesterreicher wissen es nun schon, daß

* Die eingeklammerten Worte sind später unten am Rande des Briefes hinzugeschrieben.

** Vgl. die ob. Nr. 201 Anm. *** angeführten Tagebuchstellen.

*** S. Beeth. Leb. II. Anm. 21 die Erklärung dieser apokalyptischen Stelle.

Apollos Geist im Kaiserlichen Stamm neu aufgewacht; ich erhalte überall Bitten, etwas zu erhalten. Der Unternehmer der Modezeitung* wird J. K. H. schriftlich ersuchen, ich hoffe, ich werde keiner Bestechung irgendwo beschuldigt werden — am Hofe u. kein Höfling, was ist da alles möglich??!!! Ich fand einigen Widerstand bei der Aussuchung der Musik in Wien von Sr. Exellenz dem Herrn Obristhofmeister.** Es ist nicht der Mühe werth, J. K. H. damit schriftlich beschwerlich zu fallen, nur soviel muß ich sagen, daß durch dergleichen mancher talentvolle gute und edle Mensch sich würde von J. K. H. zurückschrecken lassen, wer nicht das Glück hätte, Ihre vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens in der Nähe kennen zu lernen. Baldige, baldige Wiederherstellung wünsche ich E. K. H. und mir einige Nachricht zu meiner Beruhigung. —

Mödling am 29. Juli 1819.

Ihro Kaiserl. Hoheit
gehorsamster
treuster Diener
L. v. Beethoven.

221.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Eben gestern erhalte ich die Nachricht von einer neuen Anerkennung und Verherrlichung Ihrer vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens.*** Empfangen J. K. H. meine Glückwünsche und nehmen Sie selbe gnädig auf; sie kommen von Herzen und sind nicht nöthig gesucht zu werden. — Ich hoffe, es wird wohl bald auch mit mir besser gehn. So vieles Uebel hat wieder nachtheilig auf meine Gesundheit gewirkt, und ich befinde mich gar nicht gut, indem ich schon wieder seit einiger Zeit mediziniren muß, wo ich kaum einige Stunden des Tages mich mit dem theuersten Geschenk des Himmels, meiner

* Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Joh. Schickh.

** Es war Graf Laurencin.

*** Des Erzherzogs Erhebung zum Cardinal.

Kunst und mit den Musen abgeben kann.* Ich hoffe jedoch mit der Messe zu Stande zu kommen, so daß selbe am 19ten, falls es dabei bleibt, kann aufgeführt werden; wenigstens würde ich in Verzweiflung gerathen, wenn es mir durch meine üblen Gesundheitszustände versagt sollte sein, bis dahin fertig zu sein. Ich hoffe aber, daß meine innigsten Wünsche für die Erreichung werden erfüllt werden.**

Was das Meisterwerk der Variationen J. K. H. betrifft, so glaube, daß selbe unter folgendem Titel könnten herausgegeben werden, nämlich:

Thema oder Aufgabe
gesetzt von L. v. Beeth.
vierzigmal verändert
und seinem Lehrer gewidmet
von dem durchlauchtigsten Verfasser.

Der Anfragen deswegen sind so viele und am Ende kommt dieses ehrenvolle Werk durch verstümmelte Abschriften doch in die Welt. J. K. H. selbst werden nicht ausweichen können, sie hierhin und dahin geben zu müssen; also in Gottes Namen bei so vielen Weihen, die J. K. H. jetzt erhalten und bekannt werden, werde denn auch die Weihung Apolls (oder christlicher Caeciliens) bekannt. Zwar könnte J. K. H. vielleicht mich der Eitelkeit beschuldigen; ich kann aber versichern, daß indem zwar diese Widmung meinem Herzen theuer ist und ich wirklich stolz darauf bin, diese allein gewiß nicht mein Endzweck hiebei ist. — 3 Verleger haben sich deswegen gemeldet, Artaria,*** Steiner und noch ein

* Was die „einigen Stunden" betrifft, so stehe hier statt vieler Nachrichten über die Art wie der Componist der Missa solennis sich damals „mit seiner Kunst abgab," nur was Zelter am 16. Aug. dieses Jahres an Göthe schreibt: „Letzthin ist Beethoven in ein Speisehaus gegangen; so setzt er sich an den Tisch, vertieft sich und nach einer Stunde ruft er den Kellner: Was bin ich schuldig? — Ew. Gnaden haben noch nichts gessen, was soll ich denn bringen? — Bring was du willst und laß mich ungeschoren! —" (Briefw. III. 47).

** Am 10. Nov. d. J. schreibt er an Ries: „melde Ihnen nur, daß ich eine neue große Messe beinahe vollendet." Die Installationsfeier sollte am 9. März 1820 stattfinden. (Notat Schindlers in Beeth. Kal. von 1819.)

*** Vgl. Br. Beeth. Nr. 219.

dritter, dessen Name mich [sic] nicht einfällt. Also nur die beiden ersten, welchem von beiden sollen die V. gegeben werden? Ich erwarte hierüber die Befehle E. K. H. Sie werden von Beiden auf der Verleger Kosten gestochen, hiezu haben sich beide angebothen. — Es frägt sich nun ob J. K. H. mit dem Titel zufrieden sind? Ob sie herausgegeben werden sollen, darüber dachte ich, sollten E. K. H. gänzlich die Augen zudrücken. Geschieht es, so nennen J. K. H. es ein Unglück; die Welt wird es aber für das Gegentheil halten. Gott erhalte J. K. H. und schütte immer das Füllhorn seiner Gnaden über J. K. H. heiliges Haupt und mir erhalte Gott immer Ihro Gnädigen Gesinnungen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Mödling am 31. August 1819. L. v. Beethoven.

[Außen.] Meine Kränklichkeit wird einen unordentlichen Brief bei J. K. H. entschuldigen.

222.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Leider muß ich mich selbst anklagen, ich war gestern zum erstenmal ausgegangen und befand mich ziemlich wohl; allein als genesender Patient hatte ich vergessen oder außer Acht gelassen, mich wieder früh nach Hause zu begeben; und habe dadurch wieder einen Anfall ausstehen müssen. Jedoch wird wie es scheint durch heutiges zu Hause bleiben morgen alles wieder in bester Ordnung sein und ich hoffe gewiß meinem verehrtesten erhabensten Schüler aufwarten zu können. — Ich bitte J. K. H. nicht auf die Händelschen Werke zu vergessen, da sie Ihrem so reifem musikalischen Geiste gewiß immer die höchste Nahrung darbieten, welche zugleich immer in die Verehrung dieses großen Mannes übergehen wird.

Ihro Kaiserliche Hoheit

treu gehorsamster Diener

Ludwig van Beethoven.

223.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Eine dringende Angelegenheit* verhindert mich, heute Abend zu Ihnen wie gewöhnlich zu kommen; es müßte denn ſein, daß ich ſpäter zu J. K. H. kommen könnte z. B. gegen 7 Uhr, wenn Sie vielleicht nicht das Theater beſuchen. — Ich erwarte Ihre Befehle deswegen und bin

Ihro Kaiſerl. Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.

224.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte nur einige Tage noch Nachſicht mit mir zu haben, erſtlich weil ich nicht wohl bin, zweitens weil ich nothwendige, unaufſchiebbare Compoſitionen zum Ende fördern muß, wo ich nicht wohl ausſetzen kann, denn leider ſind ſie von der Art** — Sonſt ſind Sie ohnedem überzeugt, daß mein Dienſteifer für Sie keine Gränzen haben kann; allein ein außerordentliches Ereigniß hemmt mich in dieſem Augenblick, meinen höchſten Wünſchen Ihnen zu dienen nachgeben zu können; doch werde ich in höchſtens 4 Tägen wieder ſo weit ſein Ihnen aufwarten zu können.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.***

* Möglicherweiſe iſt dieſe „dringende Angelegenheit“ wie das „außerordentliche Ereigniß“ des folgenden Billets die neue Vormundſchaftsverhandlung. Vgl. Br. Beeth. Nr. 221.

** Vgl. das nachfolgende Billet. Es ſind ohne Zweifel die von Thomſon beſtellten X Variirten Themen für Klavier allein oder mit Flöte oder Violine Op. 107, die zwiſchen 1818 und 1820 geſchrieben wurden. Denn etwas anderes entſtand während der Arbeit an der Meſſe nicht.

*** Es war den Bemühungen der Mutter des Knaben, die wegen ihres ſchlechten Lebenswandels durch die Landrechte ausdrücklich von der Vormundſchaft

225.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Gleich, nachdem ich das letztemal bei J. K. H. war, befand ich mich übel; ich meldete es J. K. H., allein, indem eine Veränderung in meinem Hausweſen vorging, kam ſowohl dieſer als ein anderer Brief an J. K. H. nicht an, wo ich Allerhöchſtdieſelben um Nachſicht bat, indem ich einige Arbeiten geſchwind zu befördern hatte, wodurch denn leider die Meſſe auch mußte ausgeſetzt werden. — Schreiben J. K. H. alles dieſes dem Drang der Umſtände zu. Es iſt jetzt nicht die Zeit dazu alles dieſes auseinander zu ſetzen; allein ich werde, ſobald ich den rechten Zeitpunkt glaube, doch müſſen, damit J. K. H. kein unverdientes hartes Urtheil über mich fällen. — Mein Herz iſt allezeit bei J. K. H., und ich hoffe gewiß, daß ſich endlich die Umſtände ſo ändern werden, daß ich noch weit mehr dazu beitragen kann, als bisher, Ihr großes Talent zu vervollkommnen. Ich glaube, daß J. K. H. den beſten Willen hierin ſchon wahrgenommen und gewiß überzeugt ſein werden, daß nur unüberſteigliche Hinderniſſe mich von meinem verehrteſten mir über alles ins Herz gewachſenen liebenswürdigſten Fürſten entfernen können. Erſt geſtern habe ich den Irrthum mit den beiden Briefen erfahren, dieſen bringe ich ſelbſt, denn ich habe niemanden Verläßlichen in meinem Dienſt. — Ich werde mich dieſen Nachmittag um halb 5 Uhr anfragen. Meinen unauslöſchlichen Dank für das liebe Schreiben J. K. H. an mich, wenn

ausgeſchloſſen worden war, dennoch gelungen die Sache von dieſem Adelsgericht an den Magiſtrat zu bringen und dann dieſen zu bewegen, ſie wieder zu „beſtellen.“ Offenbar hatte der „ſupplirte“ Vormund Stadtſequeſter Nußböck dabei mitgewirkt. Beethovens ſogleich geſtellte Bitte, Nußböck die Vormundſchaft abzunehmen und ihm ſelbſt zu übertragen, ward durch Magiſtratiſchen Beſcheid vom 4. Nov. 1819 abgeſchlagen, wodurch er ſich natürlich ſehr gekränkt fühlte. Vgl. den Recurs vom 7. Jan. 1820, Br. Beeth. Nr. 223. Auch die Converſationsbücher aus dieſer Zeit enthalten mancherlei Beſprechungen über dieſe Sache mit Peters, Bernard, Bach u. a. Beethoven befand ſich von Neuem in einer für einen ſchaffenden Künſtler wirklich verzweiflungsvollen Lage. Und doch wie liebenswürdig beſcheiden entſchuldigt er ſich hier und in dem folgenden Billet bei ſeinem allerdings auch wahrhaft herzensgütigen Schüler!

J. K. H. Achtung gegen mich ausſprechen, ſo kann dieſes nur den Trieb zu allem Guten noch vermehren und erhöhen.

Ich küſſe J. K. H. die Hände und bin J. K. Hoheit

treu gehorſamſter Diener

Am 19ten Decemb. 1819. L. v. Beethoven.

226.

An die Gräfin Erdödy.

Alles Gute und Schöne meiner lieben verehrten mir theuren Freundin

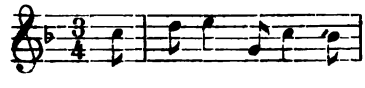
von Ihrem wahren

und Sie verehrenden Freunde ,

in Eil am 19. Dec. 1819 L. v. Beethoven.

bald komme ich ſelbſt.

Vi- *



227.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Wegen einer gerichtlichen Verhandlung in Rückſicht meines Neffen, indem ich die angeſetzte Stunde nicht zu ändern vermag, muß ich leider dem Vergnügen entſagen J. K. H. dieſen Abend aufzuwarten; um ſo mehr werde ich mich morgen beeilen um halb 5 bei J. K. H. zu ſein. — Wegen der Sache ſelbſt, weiß ich, ich finde Nachſicht.

* Am letzten Dec. dieſes Jahres ſchrieb er ihr auch einen Canon auf die Worte: „Glück, Glück zum neuen Jahr," der in die Geſammtausgabe der Werke aufgenommen iſt. Sie war damals in Wien, Beethoven ſchrieb ſich in eins der Converſationshefte ihre Wohnung in der Stadt auf. Bald nachher aber ging ſie ihrer Geſundheit wegen auf ein Jahr nach Padua und im Jahre 1824 ſiedelte ſie ganz nach München über, womit dann der perſönliche Verkehr mit Beethoven ſein natürliches Ende fand. Sie ſtarb 1837.

Der Himmel ende es endlich, denn mein Gemüth leidet empfindlich und ſchmerzlich dabei.*

Ihro Kaiſerl. Hoheit
treuſter gehorſamſter Diener
L. v. Beethoven.

228.

An Dr. Bach.**

Verehrter Freund!

So ſehr gern ich Sie einmal beſucht hätte, ſo war es mir unmöglich zum Theil weil ich Ihre Wohnung nicht wußte,*** auch nicht einmal die Neujahrshöflichkeit iſt mir vergönnt geweſen Ihnen zu erzeigen, ich wollte mit meinem Neffen zu Ihnen kommen, allein ein unſeliger Zufall verhinderte es und jetzt iſt er gar krank. — Ich bedarf aber wieder Ihrer Hülfe, denn ich kann eben nicht viel mehr in der Welt als einige Noten ſo ziemlich niederſchreiben,**** in allen Geſchäftsſachen ein ſchwerer Kopf, verzeihen Sie wenn ich Ihnen wieder beſchwerlich fallen muß, indem ich Sie bitte mir gefälligſt die Monathe zu benennen, und die Quantität derſelben anzugeben, alsdann werde ich um die Stunde, die

* So heißen die letzten Worte und nicht wie bei Köchel Nr. 42: „ein ſchmerzlich Toben.“ Fräulein Giannatasio del Rio erzählt: „Auch kam es endlich dahin, daß er der Vormundſchaft enthoben, und ſein Neffe zur Mutter zurückkehrte! Welcher Schmerz für ihn!“ (Grenzboten 1857, I. 29.) — Seine Lectüre war, wie es ſcheint in dieſem Winter 1819—20 häufig Göthe's Weſtöſtlicher Divan, von dem die Cotta'ſche Ausgabe (Wien und Stuttgart 1820) in ſeinem Nachlaß befindlich iſt, welche außerordentlich viel Angeſtrichenes enthält. „Das Buch von Göthe wollte Kanne haben,“ ſchreibt Peters in dieſer Zeit in das Converſationsheft, „— Blumenkränze und Orpheus Leyer werden einſtens an Ihrem Grabe hängen — Sie aber in dem Buche der Unſterblichkeit ꝛc.“ — und dann folgt jene bekannte Stelle des ärgerlichen Ausbruchs über die Verweiſung ſeines Proceſſes an das bürgerliche Gericht, den Magiſtrat (Beeth. Leb. II. 25).

** Nach einem Facſimilie im Beſitz der Frau Karl van Beethoven in Wien, auf dem mit Bleiſtift von fremder Hand der Adreſſat angegeben ſteht.

*** „Nr. 903 Dr. Bach“ ſteht Januar 1820 im Converſationsheft.

**** Dieſe „einige Noten“ die er „ſo ziemlich niederſchreiben kann,“ waren nichts geringeres als die große Meſſe!

Sie mir bestimmen zu Ihnen kommen in Ihr Bureau, wo Sie mir gefälligst Ihre Wohnung anzeigen werden, und so bald mein Neffe gesund ist, besuchen wir Sie.

229.

An Maler Stieler.*

Wertheſter Freund!

Heute iſt es unmöglich mich zu Ihnen zu begeben, Morgen werde ich aber punkt Eilf Uhr bei Ihnen ſein — Sie verzeihen ſchon —

In Eile

Ihr mit tiefſter Hochachtung ergebenſter

Beethoven.

230.**

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte um die Gnade, Se. Kaiſerl. Hoheit den Erzherzog Ludwig mit folgenden Umſtänden bekannt zu machen. J. K. H.

* Im Beſitz der Familie des Adreſſaten in München. Schindler Biogr. II. 289 erzählt: „Zur Herbſtzeit von 1821 präſentirte ſich bei Beethoven der Maler Stieler aus München mit guten Empfehlungen und dergleichen Künſtlerrufe. Sein perſönliches Weſen fand auch beſondern Beifall. Dieſer Künſtler verſtand es den launigen Meiſter in ſeltener Weiſe zu ſeinem Zwecke verfügbar zu machen. Sitzung auf Sitzung ward bewilligt und nicht eine Klage über Zeitverluſt laut.“ Jedenfalls iſt die Jahresangabe falſch, denn bereits im Frühjahr 1820 iſt in den Converſationsbüchern von Stieler die Rede: „Ihr Portrait wird ſehr gut, es erkennts gleich jeder.“ Und im Januar 1820 heißt es von der Hand Bernards: „Er hat's dem Stieler geſchrieben — er will durchaus Ihr Portrait in Lebensgröße von Stieler gemahlt haben;“ endlich in der gleichen Zeit von fremder Hand: „Wann können und wollen Sie Stieler und mir — bey erſtem — die Ehre ſchenken zu Mittag zu ſpeiſen? 11er verſchiedene Sorten? — Staudenheimer kommt auch, wenn wir nur erſt einmal den Tag wiſſen. — Stieler reist bald ab — und Sie hatten ſchon v. J. verſprochen auf ſeine Verſprechung [?] zu kommen — aber Sie vergaßen es u. ſ w.“

** Jedenfalls vor April 1820, wo der Erzherzog bereits zur Inſtallationsfeier nach Olmütz abgereist war. Doch iſt bereits in den erſten Monaten dieſes

Der Himmel ende es endlich, denn mein[illegible] Entfernung meines
lich und schmerzlich dabei.*
[illegible]hen. Ich hatte mir
Ihro Kaiserl.
treuster gehorso[illegible] Ludwig deswegen eine
[illegible]ber noch gar kein Hinder-
[illegible]hörden, wodurch diese Sache
die Hauptbehörden sind: die
[illegible]ormundschaft, sowie auch
[illegible] gänzlich mit mir übereinstimmen,
[illegible]ohl meines Neffen nichts zweckmäßiger
Verehrt[illegible]ltmöglichste Entfernung von seiner Mutter;
So sehr ger[illegible] die Ausbildung meines Neffen in Landshut so
unmöglich zum[illegible]ndem der würdige berühmte Professor Sailer dar-
nicht einmal [illegible]aufsicht führt, was die Erziehung meines Neffen be-
zu erzeige[illegible] auch noch einige Verwandte dort habe, daß gar nicht
allein e[illegible], daß nicht das gewünschteste Resultat für meinen Neffen
— [illegible] hervorgehen sollte. Da wie gesagt ich noch kein Hinder-
vie[illegible] finden, habe ich auch S. K. H. dem Erzherzog Ludwig noch
i[illegible] im mindesten beschwerlich fallen wollen; allein wie ich höre,
will die Mutter meines Neffen sich zur Audienz bei S. K. H. dem
Erzherzog Ludwig begeben, um dagegen zu wirken. Es wird
ihr auf Verleumdungen aller Art gar nicht ankommen gegen
mich, allein ich hoffe, sie werden alle leicht durch meinen öffent-
lich anerkannten moralischen Charakter widerlegt sein, und ich darf
wohl selbst hierin um das Zeugniß J. K. H. bei Sr. Kaiserl.
Hoheit dem Erzherzog Ludwig für mich, ohne zu fürchten, an-
suchen. Was es für eine Beschaffenheit mit der Mutter meines
Neffen hat, ist daraus zu ersehen, daß sie von den Gerichten ganz
unfähig erklärt worden ist, irgend eine Vormundschaft über ihren
Sohn zu führen. Was sie alles angestiftet um ihr armes
Kind selbst zu verderben, kann nur ihrer Verdorbenheit beigemessen
werden; daher denn auch von allen Seiten die Uebereinstim-
mung in dieser Sache, das Kind von hier gänzlich ihrem Ein-
flusse zu entziehen. Dieses ist die Natur und Unnatur dieser

Jahres in den Conversationsheften von einem Einschreiten des Erzherzogs Ludwig
Rede. Aus der Reise nach Landshut aber ist nichts geworden.

* Hofrath Peters. Vgl. ob. Nr. 154 und Br. Beeth. Nr. 223.

…it, ich bitte daher J. K. H. um Ihre Fürsprache bei …m Erzherzog Ludwig, daß Sie den Verleumdungen welche ihr Kind in den Abgrund stürzen würde, …ehr zu retten, nicht Gehör geben. Die Gerech= Partei in unserem gerechten Oesterreich wider= … nicht davon aus; aber eben diese Ge= …uch alle ihre Gegenvorstellungen zu Boden. …cht in Ansicht des 4te Gebothes ist hauptsächlich …ch die Richter bestimmt, den Sohn so weit als mög= entfernen; der schwere Stand des Erziehers eben gegen …es Geboth nicht anzustoßen, und die Nothwendigkeit daß der Sohn niemals müsse dazu verleitet werden, dagegen zu fehlen od. zu verstoßen, ist gewiß zu beachten. — An Schonung, Großmuth diese unnatürliche Mutter zu bessern hat es nicht gefehlt, jedoch vergebens.* — Sollte es nöthig sein, so werde ich Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig einen Vortrag darüber abstatten, wo ich bei der Fürsprache meines gnädigsten Herrn des Erzherzogs Rudolph K. H. gewiß Gerechtigkeit erwarten darf.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

231.

Für Seine Wohlgeboren Hrn. von Peters.**

Was machen Sie? Sind Sie wohl oder unwohl? Was macht Ihre Frau? — Erlauben Sie daß ich Ihnen was singe.

* Vgl. ob. Nr. 209 Anm. und unten Nr. 241 und 267.

** Mitgeth. nach dem Autograph im Besitz des Hrn. John Ella in London bei Thayer Chr. Verz. Nr. 225. In einem Conversationsheft vom Spätherbst 1819 steht von der Hand Bernards:

„Sanct Petrus ist kein Fels
Auf ihn kann man nicht bauen.
Bernardus war ein Sanct.
Der hatte sich gewaschen,
Er hat der Hölle nicht gewankt
Und nicht zehntausend Flaschen.

werden ſich erinnern, wie ich von der nöthigen Entfernung meines Neffen von hier ſeiner Mutter wegen geſprochen. Ich hatte mir vorgenommen S. K. H. dem Erzherzog Ludwig deswegen eine Bittſchrift einzureichen; bis jetzt hat ſich aber noch gar kein Hinderniß dagegen eingefunden, indem alle Behörden, wodurch dieſe Sache gehen muß, dafür ſind, worunter die Hauptbehörden ſind: die Polizei-Hofſtelle, die Obervormundſchaft, ſowie auch der Vormund,* welche alle gänzlich mit mir übereinſtimmen, daß für das moraliſche Wohl meines Neffen nichts zweckmäßiger ſein kann, als die weitmöglichſte Entfernung von ſeiner Mutter; auch iſt alles für die Ausbildung meines Neffen in Landshut ſo gut berathen, indem der würdige berühmte Profeſſor Sailer darüber die Oberaufſicht führt, was die Erziehung meines Neffen betrifft, ich auch noch einige Verwandte dort habe, daß gar nicht zu zweifeln, daß nicht das gewünſchteſte Reſultat für meinen Neffen daraus hervorgehen ſollte. Da wie geſagt ich noch kein Hinderniß gefunden, habe ich auch S. K. H. dem Erzherzog Ludwig noch nicht im mindeſten beſchwerlich fallen wollen; allein wie ich höre, will die Mutter meines Neffen ſich zur Audienz bei S. K. H. dem Erzherzog Ludwig begeben, um dagegen zu wirken. Es wird ihr auf Verleumdungen aller Art gar nicht ankommen gegen mich, allein ich hoffe, ſie werden alle leicht durch meinen öffentlich anerkannten moraliſchen Charakter widerlegt ſein, und ich darf wohl ſelbſt hierin um das Zeugniß J. K. H. bei Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig für mich, ohne zu fürchten, anſuchen. Was es für eine Beſchaffenheit mit der Mutter meines Neffen hat, iſt daraus zu erſehen, daß ſie von den Gerichten ganz unfähig erklärt worden iſt, irgend eine Vormundſchaft über ihren Sohn zu führen. Was ſie alles angeſtiftet um ihr armes Kind ſelbſt zu verderben, kann nur ihrer Verdorbenheit beigemeſſen werden; daher denn auch von allen Seiten die Uebereinſtimmung in dieſer Sache, das Kind von hier gänzlich ihrem Einfluſſe zu entziehen. Dieſes iſt die Natur und Unnatur dieſer

Jahres in den Converſationsheften von einem Einſchreiten des Erzherzogs Ludwig Rede. Aus der Reiſe nach Landshut aber iſt nichts geworden.

* Hofrath Peters. Vgl. ob. Nr. 154 und Br. Beeth. Nr. 223.

Angelegenheit, ich bitte daher J. K. H. um Ihre Fürsprache bei Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig, daß Sie den Verleumdungen dieſer Mutter, welche ihr Kind in den Abgrund ſtürzen würde, woraus es nicht mehr zu retten, nicht Gehör geben. Die Gerechtigkeit welche jeder Partei in unſerem gerechten Oeſterreich widerfährt, ſchließt auch ſie nicht davon aus; aber eben dieſe Gerechtigkeit ſchlägt auch alle ihre Gegenvorſtellungen zu Boden. Eine religiöſe Anſicht in Anſicht des 4n Gebothes iſt hauptſächlich mit, was auch die Richter beſtimmt, den Sohn ſo weit als möglich zu entfernen; der ſchwere Stand des Erziehers eben gegen dieſes Geboth nicht anzuſtoßen, und die Nothwendigkeit daß der Sohn niemals müſſe dazu verleitet werden, dagegen zu fehlen od. zu verſtoßen, iſt gewiß zu beachten. — An Schonung, Großmuth dieſe unnatürliche Mutter zu beſſern hat es nicht gefehlt, jedoch vergebens.* — Sollte es nöthig ſein, ſo werde ich Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig einen Vortrag darüber abſtatten, wo ich bei der Fürſprache meines gnädigſten Herrn des Erzherzogs Rudolph K. H. gewiß Gerechtigkeit erwarten darf.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.

231.

Für Seine Wohlgeboren Hrn. von Peters.**

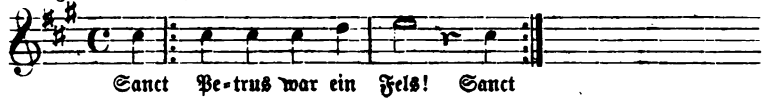
Was machen Sie? Sind Sie wohl oder unwohl? Was macht Ihre Frau? — Erlauben Sie daß ich Ihnen was ſinge.

* Vgl. ob. Nr. 209 Anm. und unten Nr. 241 und 267.

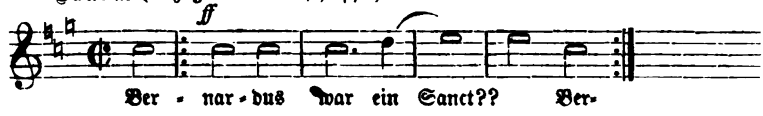
** Mitgeth. nach dem Autograph im Beſitz des Hrn. John Ella in London bei Thayer Chr. Verz. Nr. 225. In einem Converſationsheft vom Spätherbſt 1819 ſteht von der Hand Bernards:

„Sanct Petrus iſt kein Fels
Auf ihn kann man nicht bauen.
Bernardus war ein Sanct.
Der hatte ſich gewaſchen,
Er hat der Hölle nicht gewankt
Und nicht zehntauſend Flaſchen.

Canon. (Lebhaft.)



Canon. (Gezogen und Geſchleppt.)



Was machen Ihre jungen Fürſten?

Sind Sie heute zu Hauſe Nachmittags gegen 5 Uhr, vielleicht beſuche ich Sie ſammt meiner Staats-Bürde.*

In Eil

Ihr Beethoven.

232.**

Wien am 18ten März 1820.

Lieber Herr Simrock!

Ich weiß nicht, ob ich mich im vorigen Briefe recht über alles geäußert — ich ſchreibe Ihnen daher nur kurz, daß ich auch wohl, wenn Sie es für nöthig finden, Ihnen den Termin zur Herausgabe der Variationen verlängern kann*** —. was die Meſſe betrift, ſo habe ich es reiflich überlegt und könnte Ihnen ſelbe wohl für das mir von Ihnen angebotene Honor. von 100 Louisdor geben, wenn Sie vielleicht einige Bedingungen, welche ich Ihnen vorſchlagen werde, und eben, wie ich glaube, Ihnen nicht

— Schade um Ihren Canon, der iſt vielleicht ſchon verwiſcht;" dann im Frühling 1820 von der Hand Peters: „Die 2 ſchönen Canons ſind gewiß ſchon ausgelöſcht," — und wieder von der Bernards:

„St. Petrus iſt ein Fels
Auf dieſen muß man bauen."

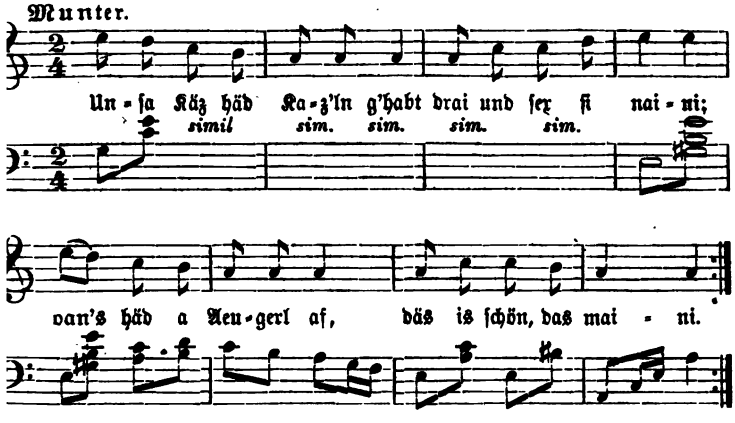
* Wahrſcheinlich iſt damit der Neffe gemeint.

** Im Beſitz des Hrn. Wilhelm Speyer in Frankfurt. Abgedr. Niederrh. Muſikz. 1865 Nr. 38.

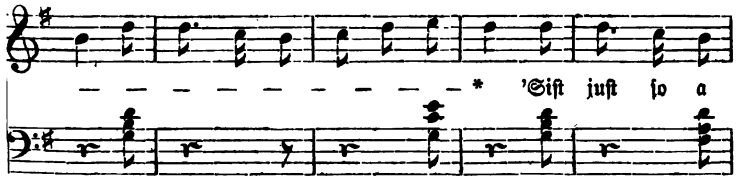
*** Op. 107, X Variirte Themen für Klavier und Flöte, in der Wiener Zeit. vom 11. Juni 1821 als „zu haben" angezeigt.

werlich fallen werden, eingehen wollten? Den Plan über die usgabe haben wir hier ſchon durchgegangen und glauben wohl, die Sache, jedoch mit gewiſſen Modifikationen bald in's k geſetzt werde können, welches ſehr nöthig iſt, daher ich denn eilen werde, Ihnen baldigſt die nöthigen Aenderungen vor- lagen — Da ich weiß, daß die Kaufleute das Poſtgeld gerne en, ſo füge ich hier 2 öſterreichiſche Volkslieder als Wechſel womit Sie ſchalten und walten können nach Belieben, die leitung iſt von mir — ich denke eine Volkslieder Jagd iſt beſſer eine Menſchen-Jagd der ſo geprieſenen Helden —

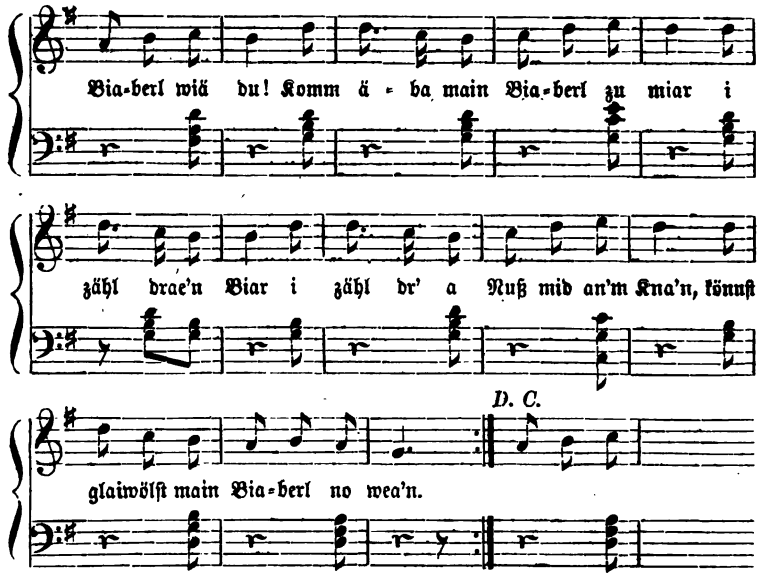
1. Das liebe Käzchen.



2. Der Knabe auf dem Berge.



* Trotzdem daß Beethoven auf die Rückſeite des Couverts geſchrieben hatte: ouvrés la lettre avec bien de menagement" iſt hier ein Stück abgeriſſen, daß die erſten 4 Tacte nicht mehr deutlich zu leſen ſind.



Mein Kopiſt iſt eben nicht da, ich hoffe Sie werden es wohl leſen können — d. g. könnten Sie manche von mir haben, wofür Sie mir eine andere Gefälligkeit erweiſen können —

In Eil

der Ihrige

Beethoven.

233.

Für Herrn Johann Speer in Mödling.*

Mein Herr!

Ich melde ihnen, daß ich Ende dieſes Monathes oder ſpäteſtens erſten Maj in Mödling eintreffen werde, und erſuche, daß Sie gefälligſt die Wohnung gänzlich ausputzen und ausreiben laſſen, damit alles reinlich ſey und auch ſchon trocken; ich bitte Sie nicht zu vergeſſen den Balcon in guten Stand zu ſetzen, wofür ich ihnen

* Im Beſitz des Hrn. Kaſſier Ries in Wien.

die extra versprochenen 12 fl. W. W. nebst dem ausgemachten Hauszins bei meiner Ankunft sogleich einhändigen werde. —

Ich wünsche ihnen alles gute u. erfreuliche u. bin ihr

Wien am 26. Aprill 1820. ergebenster

Beethoven.

234.

Ihr Kaiserliche Hoheit!

Eben erhalte ich Ihr mir zugedachtes Schreiben, worin mir Ihre Herreise von J. K. H. selbst angekündigt wird. Ich danke von Herzen J. K. H. für diese Aufmerksamkeit. Ich wollte schon morgen in die Stadt eilen, um J. K. H. aufzuwarten, allein es war kein Wagen zu erhalten; jedoch hoffe ich bis künftigen Sonnabend einen zu erhalten, wo ich ungesäumt schon in der Frühe mich bei J. K. H. anfragen werde. Wegen den Opfern, welche J. K. H. den Musen bringen wollen, werde ich mündlich J. K. H. die Vorschläge machen. Ich freue mich recht sehr J. K. H. wieder in meiner Nähe zu wissen. Möchte ich nur ganz dazu beitragen können, alles zu erfüllen, was J. K. H. von mir wünschen. Der Himmel segne J. K. H. und lasse allen Ihren Pflanzungen vollkommenes Gedeihen werden. —

Mödling am 3ten Aug. 1820.

Ihro Kaiserl. Hoheit

gehorsamster Meister

L. v. Beethoven.

235.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Seit Dienstag Abends befand ich mich nicht wohl, glaubte aber Freitags gewiß wieder so glücklich zu sein, bei J. K. H. zu erscheinen. Es war jedoch ein Irrthum, und heute erst bin ich im Stande J. K. H. zu sagen, daß ich sicher hoffe, künftigen Montag oder Dienstag wieder J. K. H. aufwarten zu können, wo ich mich in aller Frühe anfragen werde — Meine Unpäßlichkeit

schreibt sich daher, daß ich ein offenes Postkalaisch nahm, um J. K. H. nicht zu versäumen. Es war den Tag regnerisch und Abends hieher beinahe kalt. Die Natur scheint beinahe mir meine Freimüthigkeit oder Dreistigkeit übelgenommen zu haben und mich dafür bestraft zu haben. — Der Himmel sende alles Gute Schöne Heilige Segensvolle auf J. K. H. herab, mir Ihre Huld! Doch nur gebilligt von Gerechtigkeit! —

Mödling am 2. Sept. 1820.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
wie immer gehorsamst treuster Diener
L. v. Beethoven.

236.

Unterdöbling, am 18. July 1821.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hörte gestern von Höchstdero Ankunft hier, welches, so erfreulich es mir wäre, nun ein trauriges Ereigniß für mich geworden, da es ziemlich lange werden dürfte, bis ich so glücklich sein kann J. K. H. aufzuwarten. Schon lange sehr übel auf entwickelte sich endlich die Gelbsucht vollständig, mir eine höchst ekelhafte Krankheit. Ich hoffe jedoch, daß ich doch soweit hergestellt werden werde, daß ich J. K. H. noch hier vor Ihrer Abreise sehe. Auch den vergangenen Winter hatte ich die stärksten rheumatischen Zufälle. — Vieles liegt in meiner traurigen Lage, was meine ökonomischen Umstände betrifft. Bisher hoffte ich durch alle möglichen Anstrengungen endlich darüber zu siegen, Gott, der mein Inneres kennt u. weiß wie ich als Mensch überall meine Pflichten, die mir die Menschlichkeit, Gott und die Natur gebiethen, auf das Heiligste erfülle, wird mich wohl endlich wieder einmal diesen Trübsalen entreißen. — Die Messe wird J. K. H. noch hier überreicht werden, die Ursachen der Verzögerung derselben erlassen mir J. K. H. gnädigst, die Details davon könnten nicht anders als wenigstens unangenehm für J. K. H. sein. — Sehr gerne hätte ich J. K. H. manchmal schon von hier aus geschrieben, allein J. K. H. hatten mir

hier geſagt, daß ich abwarten ſollte, bis Höchſtdieſelben mir ſchreiben würden. Was ſollte ich nun thuen? Vielleicht würde es J. K. H. unangenehm geweſen ſein, wenn ich nicht Ihre Worte geachtet, und ich weiß es giebt Menſchen, welche mich gern bei J. K. H. verleumden und dieſes thut mir ſehr weh, ich glaube daher öfters nicht anders thun zu können, als mich ſtill zu verhalten bis J. K. H. wünſchen etwas zu ſehen oder zu hören von mir. — Ich hörte von einer Unpäßlichkeit J. K. H.; ich hoffe daß es von keiner Bedeutung iſt. Der Himmel ſchütte ſeinen Segen in den reichſten Füllhörnern auf J. K. H. herab. Ich hoffe, daß es doch nicht zu lange anſtehen wird, bis ich ſo glücklich bin J. K. H. ſagen zu können wie ſehr ich bin

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter treuer Diener
Unterdöbling Nr. 11 Beethoven.*

237.

Am 27 Febr. [1822].

Euer Kaiſerliche Hoheit!

Ich war ſchon heute früh in der Burg, zwar nicht, (denn ich war noch nicht angezogen), um E. K. H. einen Beſuch zu machen,

* Zu dieſem Schreiben legte er noch das nachſtehende Billet von demſelben Datum, das aber auf den 19. zu datiren iſt:

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hatte ſchon einen weitläufigen Brief an Höchſtdieſelben geſchrieben, welchen mein Copiſt Schlemmer übergeben wird; ich hörte vorgeſtern die Ankunft J. K. H. u. ſchrieb daher geſtern ſogleich das ebenerwähnte Schreiben — wie traurig bin ich, daß mich die Gelbſucht, der ich unterliege, verhindert ſogleich zu J. K. H. zu eilen und meine Freude über Ihre Ankunft mündlich ſelbſt bezeigen zu können.

Der Herr aller Dinge nehme zum Wohl ſo vieler Menſchen E. K. H. in ſeine Obhut.

Unterdöbling am 18ten Juli.

Ihro Kaiſerl. Hoheit
wie allzeit treu gehorſamſter
Diener Beethoven."

sondern nur durch Zips melden zu lassen, daß ich dageweſen u. mich höchſt erfreue über die Ankunft allhier. Allein ich fand die Wohnung E. K. H. nicht mehr, und da ich irgendwo anklopfte, wo ich glaubte, daß E. K. H. ſich befinden, ſo ſchien es daß mein Anzug gar zu ſehr auffiel, ich machte mich daher geſchwind fort und melde mich jetzt nur noch heute ſchriftlich bei E. K. H. an, morgen werde ich mich anfragen und meine Aufwartung machen und zugleich hören ob die gewohnten muſikaliſchen Geiſtesübungen wieder ſtatt finden ſollen und wann? Es ſieht abſcheulich aus, indem ich die ganze Zeit E. K. H. nicht geſchrieben, allein ich wollte immer warten, bis ich die Meſſe geſchickt hätte, da aber wirklich erſchrecklich darin gefehlt war und zwar ſo, daß jede Stimme mußte durchgeſehen werden, ſo verzögerte es ſich bei ſo vielen andern nicht aufzuſchiebenden Beſchäftigungen, wozu noch andere Umſtände getreten, die mich in dieſen hinderten, wie denn ſo manches dem Menſchen begegnet, wo er am wenigſten daran denkt. Daß E. K. H. mir aber allzeit gegenwärtig geweſen, beweiſen die hier folgenden Abſchriften einiger Novitäten, welche ſchon mehrere Monate für E. K. H. bereit gelegen;* allein ich wollte ſelbe nicht eher als mit der Meſſe zugleich abſenden. Letztere wird nur gebunden und alsdann E. K. H. ehrfurchtsvoll von mir überreicht werden. — Indem ich mich höchſt erfreue, E. K. H. mich wieder perſönlich nahen zu können, erſterbe ich ehrfurchtsvoll

Euer Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Beethoven.**

* Möglicherweiſe die Sonaten Op. 109 und 110, von denen Schindler II. 3 ſagt, Beethoven habe ſie im Spätherbſt 1821 „in einem Zuge“ niedergeſchrieben um wie er ſich in einem Briefe an Brunswick ausdrücke, den Freund über ſeinen Geiſteszuſtand zu beruhigen. Doch trägt das Originalmanuſcript von Op. 110 das Datum des 25. Dec. 1821, und Op. 109 war bereits in Berlin gedruckt und in der Wiener Zeit. vom 11. Dec. 1821 als „neu angekommenes Werk“ angezeigt. Uebrigens waren auch die VI Bagatellen Op. 126 in dieſer Zeit entſtanden, ſowie einige Stücke von Op. 119 „XII Neue Bagatellen.“

** Auch die folgende „Nachſchrift“ muß in dieſe Tage gehören:

„Die Meſſe wird bald ganz in J. K. H. Händen ſein; ſie ſollte und wäre es auch ſchon längſtens, allein — allein — allein — J. K. Hoh. werden nach

238.*

Für Herrn Johann van Beethoven.

Gestern ist ein sehr interessanter Brief angelangt, wodurch sich für dich ein vortheilhaftes Geschäft machen ließe, und du gewiß gut dabey fahren würdest. Du siehst, daß ich mir immer gleich bliebe, nur leide ich nicht, daß man mir achtungslos begegne wie H. S. u. Konsorten** —

Ich ersuche dich daher sehr bald herüber zu kommen, da ich später aus muß, und auch schon heute wissen muß, ob [du] dieses Geschäft übernehmen willst; ich wünsche es wenigstens für dich.

Wie immer dein wahrer Bruder. —

[oben mit Bleistift]

Die Haushälterin ist eben wegen einer Wohnung nach Hetzendorf.***

---

näherer Bekanntschaft meiner Verhältnisse sich noch wundern, wie dieses von mir noch zu Stande kommt; —"

* Im Besitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. — Beethoven in seiner unausgesetzten materiellen Bedrängniß (vgl. ob. Nr. 236 und Br. Beeth. Nr. 235) bediente sich jetzt von neuem seines Bruders, der ja das „Schachern" trefflich verstand, um die noch ungedruckten Werke, besonders die große Messe pecuniär zu verwerthen und hatte ihm manches davon sogar im Manuscript überlassen, da der Bruder ihm baare Vorschüsse gemacht. Derselbe mußte also von allen Vorschlägen wissen, die von den verschiedenen Verlegern kamen. Auf welchen derartigen Antrag sich nun das obige Schreiben bezieht, ist nicht genau zu ersehen, jedoch höchst wahrscheinlich auf das Schreiben von Peters 18. Mai 1822. Das Messengeschäft ward in möglichst kaufmännischer Weise angelegt und betrieben, und wohl zu diesem Zweck war Bruder Johann aus Krems, wo er seit einiger Zeit in der Nähe ein Gut besaß, wieder für kurze Zeit nach Wien gekommen; im Herbst aber siedelte er völlig dorthin über und bezog eine Wohnung, welche mit der Beethovens unmittelbar nebenan lag (Schindler II. 190).

** Steiner oder Schlesinger. Vgl. unten Nr. 240 vom 26. Juni 1822.

*** Hieraus geht hervor, daß es noch Frühling ist. Auch beweist die Aufforderung an den Bruder „sehr bald herüber zu kommen," daß man noch in der Stadt wohnt. Im Sommer dieses Jahres 1822 und zwar bereits von Mai an, wohnte der Meister zunächst wieder in Döbling; es muß also in Hetzendorf keine Wohnung für ihn zu haben gewesen sein.

ſondern nur durch Zips melden zu laſſen, daß ich dageweſen u. mich höchſt erfreue über die Ankunft allhier. Allein ich fand die Wohnung E. K. H. nicht mehr, und da ich irgendwo anklopfte, wo ich glaubte, daß E. K. H. ſich befinden, ſo ſchien es daß mein Anzug gar zu ſehr auffiel, ich machte mich daher geſchwind fort und melde mich jetzt nur noch heute ſchriftlich bei E. K. H. an, morgen werde ich mich anfragen und meine Aufwartung machen und zugleich hören ob die gewohnten muſikaliſchen Geiſtesübungen wieder ſtatt finden ſollen und wann? Es ſieht abſcheulich aus, indem ich die ganze Zeit E. K. H. nicht geſchrieben, allein ich wollte immer warten, bis ich die Meſſe geſchickt hätte, da aber wirklich erſchrecklich darin gefehlt war und zwar ſo, daß jede Stimme mußte durchgeſehen werden, ſo verzögerte es ſich bei ſo vielen andern nicht aufzuſchiebenden Beſchäftigungen, wozu noch andere Umſtände getreten, die mich in dieſen hinderten, wie denn ſo manches dem Menſchen begegnet, wo er am wenigſten daran denkt. Daß E. K. H. mir aber allzeit gegenwärtig geweſen, beweiſen die hier folgenden Abſchriften einiger Novitäten, welche ſchon mehrere Monate für E. K. H. bereit gelegen;* allein ich wollte ſelbe nicht eher als mit der Meſſe zugleich abſenden. Letztere wird nur gebunden und alsdann E. K. H. ehrfurchtsvoll von mir überreicht werden. — Indem ich mich höchſt erfreue, E. K. H. mich wieder perſönlich nahen zu können, erſterbe ich ehrfurchtsvoll

Euer Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Beethoven.**

* Möglicherweiſe die Sonaten Op. 109 und 110, von denen Schindler II. 3 ſagt, Beethoven habe ſie im Spätherbſt 1821 „in einem Zuge“ niedergeſchrieben um wie er ſich in einem Briefe an Brunswick ausdrücke, den Freund über ſeinen Geiſteszuſtand zu beruhigen. Doch trägt das Originalmanuſcript von Op. 110 das Datum des 25. Dec. 1821, und Op. 109 war bereits in Berlin gedruckt und in der Wiener Zeit. vom 11. Dec. 1821 als „neu angekommenes Werk“ angezeigt. Uebrigens waren auch die VI Bagatellen Op. 126 in dieſer Zeit entſtanden, ſowie einige Stücke von Op. 119 „XII Neue Bagatellen.“

** Auch die folgende „Nachſchrift“ muß in dieſe Tage gehören:

„Die Meſſe wird bald ganz in J. K. H. Händen ſein; ſie ſollte und wäre es auch ſchon längſtens, allein — allein — allein — J. K. Hoh. werden nach

fuß zusage. Bis Ende Juli werden Sie solche in Partitur wohl abgeschrieben erhalten, vielleicht auch einige Tage eher oder darnach. Da ich immer sehr beschäftigt bin und schon seit 5 Monaten kränklich und man doch die Werke sehr aufmerksam durchgehen muß

völlig entspricht. Es hatte sich nämlich am 18. Mai 1822 der Leipziger Musikhändler Friedrich Peters, der das Geschäft der längst verstorbenen Hofmeister und Kühnel übernommen, in einem sehr achtungsvollen Schreiben um den Verlag von Werken an Beethoven gewandt. Er würde, sagt er, schon längst diesen Wunsch ausgesprochen haben, wenn er nicht gefürchtet habe die Wiener Verleger böse zu machen, jetzt sehe er aber, daß Beethoven auch wieder außer Wien verlegen lasse und sogar „dem Juden Schlesinger" etwas gebe — es waren die Sonaten Op. 109 und 110; — wenn „dieser nirgends geachtete Jude" seine Werke bekomme, dann wäre es thöricht länger Rücksicht auf die Wiener zu nehmen. Er habe dies also in letzter Messe Hrn. Steiner mitgetheilt und auch von ihm die Versicherung empfangen, daß er nichts dagegen habe ꝛc.; „ja er erbot sich sogar sich bei Ihnen für mich zu verwenden und verlangte zu diesem Zwecke von mir ein Verzeichniß von Werken, die ich von Ihnen wünsche."

Darauf schrieb nun Beethoven den Brief vom 5. Juni 1822 (Br. Beeth. Nr. 237), worin er erzählt, obwohl er noch vor einigen Tagen mit Steiner zusammengekommen und ihn gefragt, was er ihm mit von Leipzig gebracht, habe dieser des Petersschen Auftrages sowie auch des Peters selbst auch mit keiner Sylbe erwähnt, sei vielmehr sehr heftig in ihn gedrungen ihm zu versichern, daß er nur ihm allein sowohl seine jetzigen als zukünftigen Werke geben wolle und dieses zwar contractmäßig. „Ich lehnte es ab," fährt Beethoven fort und bietet Peters die große Messe, die großen Variationen und eine Reihe anderer Compositionen zum Verlag an; näher als dieses aber liege ihm die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sehr am Herzen u. s. w. Er bitte aber um Verschwiegenheit, weil er sonst mancherlei Plackereien von jenen Herren ausgesetzt sei.

Darauf schreibt dann Peters einen Brief, dessen Original die Frau Wittwe Beethoven in Wien besitzt und aus dem einzelnes sehr mittheilenswerth ist:

„Leipzig den 15. Juni 1822.

Hr. L. von Beethoven in Wien.

Ew. Hochwohlgeborn geehrte Antwort hat mir viel Vergnügen gemacht, nicht bloß weil Sie sich darinnen zur Erfüllung meiner Wünsche geneigt zeigen, sondern Ihre Sprache war auch so freundlich und zutraulich, daß ich in Ihnen eben so sehr den Menschen lieb gewann als ich den Künstler verehre; doch wie selten ist etwas vollkommen, denn so sehr ich mich über Ihren Brief freute, so schmerzlich war es mir auch, Herrn Steiners wirklich hinterlistiges Verfahren daraus kennen zu lernen.....

Recht kränkend ist mir Hr. Steiners treulose Handlung, weniger mehr des

239.*

Mein lieber Bruder!

Werde nicht ungeduldig, do
für dich bin — ich hoffe, do
werde, wodurch ich wenigste
zeigen kann — Karl bit
Schuhe u. Schuhe [sic
von mir in Karls
worin ein Nachtst
nebst den Füß
Schrauben
dem Dö
es wo
kom
i

s schon etwas lang
keinen Fall mehr etwas
yen Streich gemacht hat;
e Messe erhalten hätten;**
kann ich nun seiner Hinterlist ent
Glauben an einen Freund zerstört
ein solcher war ich ihm und eine trau
ist mir schmerzlicher als ein andrer Verlust.
herzlich, bin es oft zu sehr und zu meinem
aber auch bei Steiner erfahren würde, hätte ich
allen Sündern sei vergeben und auch ihn will ich in
lassen — das Bewußtsein seiner Schuld mag ihn bestrafen und
offne ehrliche Handelsweise mag ihn beschämen, denn erfahren
dem vorgefallenen nichts, weil Sie es wünschen — aber vor-
werde ich künftig gegen ihn werden ....., nun will ich hoffen, daß
so sehr auch alles gegen ihn spricht, nicht sowohl absichtlich, sondern
Schwäche falsch an mir gehandelt hat." Darauf zählt er die Werke auf,
die er wünsche, bekennt sich definitiv zur Annahme der Messe um den ver-
langten Preis von 1000 fl. C. M., obwohl er keinen Vortheil davon erwarten
könne, allein in die Hände eines Juden, zumal eines solchen Juden wie Schle-
singer, könne doch eine christliche von einem Beethoven componirte Messe nicht
kommen. Endlich heißt es:

„Doch eine Bedingung muß ich Ihnen dabei noch machen, nemlich daß niemand erfahre, wie viel ich Ihnen für diese Messe gezahlt habe, wenigstens vor mehrerer Zeit niemand es erfahre; ich bin kein vermögender Mann sondern muß mich placken und sorgen, allein ich bezahle die Künstler so gut als ich vermag und im allgemeinen besser als andre Verleger, ich weiß daß man darüber spricht und möchte mich wegen jener Messe keinem Raisonnement aussetzen."

Von ferneren Compositionen wünsche er einige einzelne Lieder für Pianoforte, zweitens einige Bagatellen für Pianof. allein, drittens die 4 Militärische Märsche mit türkischer Musik. „Endlich möchte ich wohl auch noch Ihr neues Quartett für 2 Viol. haben, allein 50 Ducaten möchten doch meine Kräfte übersteigen, denn das theuerste was ich bis jetzt für ein Quartett für Viol. zahlte waren fl. 150. C. M. und ich habe dabei zu thun ehe ich meine Rechnung finde." Dazu hat nun Beethoven mit Bleistift die Preise der Stücke hingekritzelt, auch noch ein Extraverzeichniß derselben gemacht und schreibt dann den obigen Brief, der jedoch offenbar falsch datirt ist und in den Juni gehört. Das Original befindet sich im Bureau de Musique in Leipzig.

* Schindler hatte irrig Steiner vermuthet.

** Was für ein jüdischer Streich hier gemeint ist, weiß ich nicht. Doch hatte Beethoven die Messe demselben Schlesinger nicht bloß angetragen, sondern sogar bereits überlassen. Wenigstens sagt ein im Besitz des Maler Amerling befindlicher

… die Concurrenz um meine Werke gegenwärtig sehr stark, dem Allmächtigen danke, denn ich habe auch schon viel

… ich der Pflegevater meines mittellosen verstorbenen … da dieser Knabe mit 15 Jahren soviel Anlage zu … eigt, so kostet nicht allein die Erlernung derselben … ng desselben jetzt viel Geld, sondern es muß … Zukunft auf ihn gedacht werden, da wir weder … noch Irokesen, welche bekanntlich dem lieben Gott alles …verlassen, sind und es um einen pauper immer ein trauriges Dasein ist.

Ich verschweige alles unter uns, welches mir ohnehin das Liebste, und bitte selbst ganz meine jetzige Verbindung mit mir zu verschweigen, ich werde es Ihnen schon sagen, wenn es Zeit ist zum Reden, welches jetzt gar nicht nöthig ist — Um Ihnen wenigstens zum Theil meine Wahrhaftigkeit zu beweisen, lege ich dieses Formular von Steiner, dessen Hand Sie erkennen werden, bey.* Es fällt etwas schwer zu enträthseln, ich versichere Sie auf meine Ehre, welche mir nächst Gott das Höchste ist, daß ich nie Steiner [sic!] aufgefordert Bestellungen für mich anzunehmen. Es ist mein Hauptgrundsatz von jeher gewesen keinem Verleger mich anzutragen, nicht aus Stolz, sondern weil ich gerne wahrgenommen hätte wie weit sich das Gebiet meines kleinen Talentes erstreckte. Ich vermuthe daß Stein. Ihnen diesen ganzen Antrag listiger Weise gemacht habe, denn ich erinnere mich, daß Sie mir gütigst Musikal. von England durch Stein. übermachten, wer weiß, ob er deswegen nicht auf diese Idee dadurch diesen Streich gespielt hat, da er vielleicht vermuthete, Sie würden mir einen Antrag machen. — Was die Lieder, so habe ich mich schon darüber ausgesprochen, ich denke für die 3 Lieder mit den 4 Märschen wird ihnen das Honorar von 40 # nicht zuviel

Brief Schlesingers vom 2. Juli 1822, welcher Antwort auf drei Zuschriften von Beethoven (9. Apr., 29. Mai, 1. Mai!) ist, wörtlich: „Wegen der Messe sind wir ganz in Ordnung und ich bitte Sie, solche sobald nebst den zwei Liedern abzusenden, und dann Rth. 650 — auf mich anzuweisen."

* S. Schindler II. 39.

sobald sie in die Ferne kommen, so geht dieses schon etwas langsamer mit mir. Schlesinger* erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdischen Streich gemacht hat; er gehört ohnehin nicht zu denen die die Messe erhalten hätten;**

Gegenstandes wegen, denn durch Ihre Güte kann ich nun seiner Hinterlist entgegen arbeiten, sondern weil er mir den Glauben an einen Freund zerstört hat, denn als solchen hielt ich ihn und ein solcher war ich ihm und eine traurige Erfahrung in der Freundschaft ist mir schmerzlicher als ein andrer Verlust.

Ich bin so gern offen und herzlich, bin es oft zu sehr und zu meinem Nachtheile, daß ich solches aber auch bei Steiner erfahren würde, hätte ich nicht geglaubt, doch allen Sündern sei vergeben und auch ihn will ich in Frieden gehen lassen — das Bewußtsein seiner Schuld mag ihn bestrafen und meine fortdauernde offne ehrliche Handelsweise mag ihn beschämen, denn erfahren soll er von dem vorgefallenen nichts, weil Sie es wünschen — aber vorsichtig werde ich künftig gegen ihn werden ....., nun will ich hoffen, daß Steiner, so sehr auch alles gegen ihn spricht, nicht sowohl absichtlich, sondern aus Schwäche falsch an mir gehandelt hat." Darauf zählt er die Werke auf, die er wünsche, bekennt sich definitiv zur Annahme der Messe um den verlangten Preis von 1000 fl. C. M., obwohl er keinen Vortheil davon erwarten könne, allein in die Hände eines Juden, zumal eines solchen Juden wie Schlesinger, könne doch eine christliche von einem Beethoven componirte Messe nicht kommen. Endlich heißt es:

„Doch eine Bedingung muß ich Ihnen dabei noch machen, nemlich daß niemand erfahre, wie viel ich Ihnen für diese Messe gezahlt habe, wenigstens vor mehrerer Zeit niemand es erfahre; ich bin kein vermögender Mann sondern muß mich placken und sorgen, allein ich bezahle die Künstler so gut als ich vermag und im allgemeinen besser als andre Verleger, ich weiß daß man darüber spricht und möchte mich wegen jener Messe keinem Raisonnement aussetzen."

Von ferneren Compositionen wünsche er einige einzelne Lieder für Pianoforte, zweitens einige Bagatellen für Pianof. allein, drittens die 4 Militärische Märsche mit türkscher Musik. „Endlich möchte ich wohl auch noch Ihr neues Quartett für 2 Viol. haben, allein 50 Ducaten möchten doch meine Kräfte übersteigen, denn das theuerste was ich bis jetzt für ein Quartett für Viol. zahlte waren fl. 150. C. M. und ich habe dabei zu thun ehe ich meine Rechnung finde." Dazu hat nun Beethoven mit Bleistift die Preise der Stücke hingekritzelt, auch noch ein Extraverzeichniß derselben gemacht und schreibt dann den obigen Brief, der jedoch offenbar falsch datirt ist und in den Juni gehört. Das Original befindet sich im Bureau de Musique in Leipzig.

* Schindler hatte irrig Steiner vermuthet.

** Was für ein jüdischer Streich hier gemeint ist, weiß ich nicht. Doch hatte Beethoven die Messe demselben Schlesinger nicht bloß angetragen, sondern sogar bereits überlassen. Wenigstens sagt ein im Besitz des Maler Amerling befindlicher

jedoch ist die Concurrenz um meine Werke gegenwärtig sehr stark, wofür ich dem Allmächtigen danke, denn ich habe auch schon viel verloren.

Dabei bin ich der Pflegevater meines mittellosen verstorbenen Bruders Kindes; da dieser Knabe mit 15 Jahren soviel Anlage zu Wissenschaften bezeigt, so kostet nicht allein die Erlernung derselben und die Unterhaltung desselben jetzt viel Geld, sondern es muß auch für die Zukunft auf ihn gedacht werden, da wir weder Indianer noch Irokesen, welche bekanntlich dem lieben Gott alles überlassen, sind und es um einen pauper immer ein trauriges Dasein ist.

Ich verschweige alles unter uns, welches mir ohnehin das Liebste, und bitte selbst ganz meine jetzige Verbindung mit mir zu verschweigen, ich werde es Ihnen schon sagen, wenn es Zeit ist zum Reden, welches jetzt gar nicht nöthig ist — Um Ihnen wenigstens zum Theil meine Wahrhaftigkeit zu beweisen, lege ich dieses Formular von Steiner, dessen Hand Sie erkennen werden, bey.* Es fällt etwas schwer zu enträthseln, ich versichere Sie auf meine Ehre, welche mir nächst Gott das Höchste ist, daß ich nie Steiner [sic!] aufgefordert Bestellungen für mich anzunehmen. Es ist mein Hauptgrundsatz von jeher gewesen keinem Verleger mich anzutragen, nicht aus Stolz, sondern weil ich gerne wahrgenommen hätte wie weit sich das Gebiet meines kleinen Talentes erstreckte. Ich vermuthe daß Stein. Ihnen diesen ganzen Antrag listiger Weise gemacht habe, denn ich erinnere mich, daß Sie mir gütigst Musikal. von England durch Stein. übermachten, wer weiß, ob er deswegen nicht auf diese Idee dadurch diesen Streich gespielt hat, da er vielleicht vermuthete, Sie würden mir einen Antrag machen. — Was die Lieder, so habe ich mich schon darüber ausgesprochen, ich denke für die 3 Lieder mit den 4 Märschen wird ihnen das Honorar von 40 # nicht zuviel

Brief Schlesingers vom 2. Juli 1822, welcher Antwort auf drei Zuschriften von Beethoven (9. Apr., 29. Mai, 1. Mai!) ist, wörtlich: „Wegen der Messe sind wir ganz in Ordnung und ich bitte Sie, solche sobald nebst den zwei Liedern abzusenden, und dann Rth. 650 — auf mich anzuweisen."

* S. Schindler II. 39.

seyn — Sie können mir darüber schreiben — sobald die Messe gerichtet ist, werde ich es Ihnen zu wissen machen, u. Sie bitten, an ein hiesiges Haus das Honorar anzuweisen, wo ich alsdann sogleich gegen Empfang desselben das Werk abgeben werde, übrigens aber doch Sorge tragen werde, daß ich dabey bin bei der Abgabe auf die Post, auch daß die Fracht nicht zuviel koste. Mit ihrem Plan wegen der Herausgabe Sämmtl. Werke wünsche ich bald bekannt zu werden, denn dieses Unternehmen muß mir gar sehr am Herzen liegen.

Für heute schließe ich und wünsche Ihnen alles Ersprießliche und bin achtungsvoll

Ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

241.

An Bruder Johann.*

Bestes Brüderl! Großmächtigster Gutsbesitzer!

Gestern schrieb ich dir, jedoch ermüdet von vielen Anstrengungen und Beschäftigungen, und mit einer schlechten Feder mag es dir schwer werden zu lesen. Schreibe mir fürs Erste, wie geschwind die Posten hin und her gehen von dir zu mir und von mir zu dir; — Ich schrieb dir, daß der Leipziger Verleger die Messe für fl. 1000 nimmt, ich wünschte nur daß ich dir die Briefe alle schicken könnte, es ist eben zu umständlich. Es wäre besser, daß du bey allem gegenwärtig wärst, indem ich glaube, daß ich ihm von den andern Kleinigkeiten manches zu wohlfeil gegeben habe; 4 Märsche für 20 # erhält er noch, für 3 Lieder jedes 8 #, 4 Bagatellen eine zu 8 #. Ich habe um die Umständlichkeiten zu vermeiden, ihm geschrieben, er möchte das Geld nur in Silbermünze bezahlen. Weil er aber noch nicht wußte, wieviel Bagatellen er erhält, so hat er, wie du aus dem beigefügten Zettel

* Im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Von der Hand des Neffen und von Beethoven nur unterschrieben.

ſiehst, mir gleich 300 fl. angewieſen. Nun kann ich aber die Kleinigkeiten noch nicht gleich ſchicken, da der Copiſt mit der Meſſe beſchäftigt iſt, die das Wichtigſte iſt, und wo ich, ſobald ich nur einige Tage vorher ſchreibe, daß die Meſſe von hier abgeht, ſogleich die 1000 fl. erhielte, welche ich, wenn ich gewollt hätte, ſchon jetzt hätte erhalten können. Aus Allem iſt der Eifer des Mannes für meine Werke zu ſehn, ich mochte mich aber nicht gern blosgeben, und es wäre mir lieb, wenn du mir ſchriebſt, ob du Einiges entbehren kannſt, damit ich nicht gehindert werde bei Zeiten nach Baden zu gehen, wo ich einen Monath wenigſtens bleiben muß. Du ſiehſt, daß hier keine Unſicherheit Statt findet, ſo wie du die 200 fl. im Sept. mit Dank zurückerhalten wirſt. Den beyliegenden Zettel bitte ich dich mir gleich wieder zurückzuſchicken. Uebrigens biſt du als Kaufmann immer ein guter Rathgeber. Die Steiner treiben mich ebenfalls in die Enge. Sie wollen durchaus ſchriftlich haben, daß ich ihnen alle meine Werke gebe. Jeden Druckbogen wollen ſie bezahlen, nun habe ich aber erklärt, daß ich nicht eher mit ihnen in eine ſolche Verbindung treten will, bis ſie die Schuld tilgen. Ich habe ihnen dazu 2 Werke vorgeſchlagen, welche ich nach Ungarn geſchrieben und die als ein paar kleine Opern zu betrachten ſind, wovon ſie auch früher ſchon 4 Stücke genommen haben. Die Schuld beträgt ungefähr 3000 fl., ſie haben aber abſcheulicher Weiſe noch Intereſſen dazu geſchlagen, die ich nicht eingehe. Einen Theil Schulden habe ich von Carls Mutter hiebey übernommen, da ich ihr gern alles Gute erzeige, inſofern Carl dadurch nicht gefährdet wird. Wärſt du hier, ſo wären dieſe Sachen bald abgethan; nur die Noth zwingt mich zu dergleichen Seelenverkäuferey. Wenn du kommen und auf 8 Tage mit nach Baden gehn könnteſt, wäre es recht ſchön, nur mußt du zugleich ſchreiben, wie du es zu halten denkſt. Küche und Keller ſetze unterdeſſen in beſten Zuſtand, denn vermuthlich werde ich mit meinem Söhnchen unſer Hauptquartier bey dir aufſchlagen, und wir haben den edlen Vorſatz gefaßt, dich gänzlich aufzuzehren. Es verſteht ſich, daß bloß vom Sept. die Rede iſt.

Jetzt lebe wohl, beſtes Brüdrl! lies alle Tage das Evangelium; führe dir die Epiſteln Petri und Paulli zu Gemüth, reiſe nach

Rom und küsse dem Papst den Pantoffl.* Grüße mir die Deinigen herzlich. Schreibe bald. Ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Ich Secretarius umarme Sie ebenfalls von Herzen und wünsche Sie bald wieder zu sehn.

Carl.

[Von Beethovens Hand:] am 3ten July 1822.

NB. Ich sende die Anweisung von 300 fl. C. M. nicht mit, da ich fürchte, es könnte vielleicht etwas damit geschehen.

242.

An denselben.**

[ins Couvert geschrieben.]

Alles Schöne an die Uebrigen.

Bey den Gebrüder Meisel allhier sind die 300 fl. C. M. angewiesen. Es wäre mir doch lieber, im Fall ich es bedarf, du machtest mir einen Vorschuß, denn die Messe wird bis 15ten des künftigen Monaths längstens abgeschickt.

nb. Die Haushälterin ist ein altes Kind, Es ist sehr schwer für mich mit dieser S. — Die Kocherey ist höchst mittelmäßig, ja mir beynahe gar nicht angemessen und schreiben kann sie kaum.***

nb. So wie ich Peters schreibe daß er die 1000 fl. für die Messe schicke, so erhalte ichs gleich.

nb. Es wäre doch besser, als den H. Petrus in Leipzig merken lassen, qu'on a besoin de l'argent.

---

* In einem Conversationsheft vom Herbst 1819 schreibt Bernard: „Ihr Bruder ist hier und hat eine große Herrschaft bey Krems gekauft, er will auch hier jetzt ein Haus kaufen. — Ihr Bruder ist wirklich in Italien gewesen."

** Im Besitz der Wittwe C. v. Beethoven in Wien. Möglicherweise zu dem vorigen Brief gehörig.

*** Vgl. ob. Nr. 192 Anm.

243.*

Lieber Bruder!

Ueberschicke ja Alles, auch das Manuscript der Bagatellen, da ich sonst selbe nicht corrigiren kann — sobald ich Alles habe, kannst du bestimmen, wo ich den Wechsel hingeben soll. Derjenige welchen du dazu ernennst, wird er eingehändigt werden, und dieser kann das Geld abhohlen und zugleich die Werke übergeben.

Dein treuer Bruder
Beethoven.

Hr. Carl van Beethoven ist beauftragt die Musikalien mitzunehmen.

244.

An Fr. Peters.**

Am 6ten Juli 1822.

Euer Wohlgebohrn!

Indem ich erst ihren Brief recht gelesen habe, bemerke ich noch, daß Sie von den Bagatellen für das Klavier allein wünschen wie auch ein Quartett für 2 Violinen 2c. — Was die Bagatellen anbetrifft, so nehme ich für eine 8 # in Gold, worunter manche von ziemlicher Länge, Sie könnten selbe auch einzeln herausgeben und unter deutschem noch eigentlicherm Titel nämlich Kleinigkeiten Nr. 1 Nr. 2 2c., wie es Ihnen am besten dünkt.

Was das Viol. quart. anbelangt, welches nicht ganz vollendet, da mir etwas anderes dazwischen gekommen, so dürfte es schwer fallen, von diesem Ihnen das Honorar zu verringern, indem gerade d. g. mir am höchsten honorirt werden, ich möchte beinahe sagen zur Schande für den großen allgemeinen Geschmack, welcher in der Kunstwelt durch den Privatgeschmack weit unter jenem öfter steht. — Vielleicht aber später ein anderes Quartett wenns möglich. Was die # anbetrift, so können Sie auch selbe zu 4 fl. 30 Xr.

* Im Besitz der Frau C. v. Beethoven. Wegen Erwähnung der Bagatellen vielleicht auch in diese Zeit gehörig.

** Nach dem Original im Besitz des Bureau de Musique in Leipzig.

im 20ger Fuß verrechnen, dies gilt mir gleich — Da Sie sowohl die Lieder als auch die Märsche wie auch die Bagatellen sogleich haben können, so ersuche ich Sie mir nun bald hierüber zu schreiben, damit ich mit meiner Eintheilung nicht zu kurz komme, indem ich gerade auch um d. g. Kleinigkeiten von mehreren Seiten angegangen worden bin — St. Verfahren requiescat in pace, es scheint ihm sehr viel daran gelegen zu sein. Entschuldigen kann ich d. g. Mittel nicht, allein — man muß, mag man wollen oder nicht, d. g. Menschen doch nehmen wie sie sind, wo nicht, so lebt man in fortdauerndem Kriege.

Wegen der Messe habe ich ihnen schon alles geschrieben, wobey es auch verbleibt. Vergessen Sie nicht auf die Herausgabe Sämmtl. Werke — 2c. 2c. und nun bitte ich Sie mir baldigst auch das noch Betreffende zu beantworten —

ich wünsche ihnen alles erdenkliche Gute.

Achtungsvoll

ihr ergebenster

Beethoven.*

* Peters hatte derweilen am 3. Juli bereits geschrieben, daß er in Erwartung der Messe sowie auch der 3 Lieder und 4 Märsche stehe, für welche beiden letztern Beeth. 40 # als Honorar rechne und er zahlen werde. „Sollten Sie inzwischen einen Theil meiner Schuld im voraus zu empfangen wünschen, so schreiben Sie mir es nur, denn ob ich gleich durch vorausbezahlen schon manche schlimme Erfahrung bei Künstlern gemacht habe, so werde ich es doch bei Ihnen recht gern thun, denn ich sehe aus allem, daß Sie ein guter biederer Mann sind, bei dem nichts zu fürchten ist, sein Sie also immer so aufrichtig gegen mich als ich es stets gegen Sie sein werde."

„. . . . . Eine Aufrichtigkeit verdient die andere und daher theile ich auch Ihnen einen Theil eines Briefes mit, welchen ich vor ein paar Tagen von Steiner erhielt, bitte aber wenn Sie dies Papier gelesen haben, solches zu verbrennen damit es niemand zu Gesicht bekomme, so wie ich es überhaupt gern sähe, wenn Sie den Theil meines Briefes, welcher über diesen Gegenstand handelt, vernichten wollten, denn daß Steiner untreu an mir gehandelt und meine Freundschaft mit Undank belohnt hat ist ausgemacht, allein so sehr mich solches kränkt, so mag ihm doch verziehen sein, denn ich kann mir nicht denken, daß er von Herzen so böse sei, sondern bin überzeugt, daß er sich bloß durch schnöde Gewinnsucht zu jener unedlen Handlung verleiten ließ und es vielleicht jetzt schon bereut u. s. w." — — Jenes Stück eines Steinerschen

245.

An Bruder Johann.*

Lieber Bruder!

Aeußerſt beſchäftigt und unbequem in allem mit Wohnung und mit meinen Leuten, welche beyde äußerſt ungeſchickt ſind, konnte ich Dir noch nicht ſchreiben. Meine Geſundheit betreffend, ſo geht es beſſer, ich muß ſeit einigen Tägen Johannes-Brunnenwaſſer trinken, die Pulver des Tags 4 mal nehmen, und nun ſoll ich nach Baden dort 30 Bäder brauchen; wenn es möglich iſt zu bewerkſtelligen, ſo begebe ich mich bis 6 oder 7ten Auguſt dahin. Könnteſt du nur kommen auf einige Täge mir zu helfen, jedoch wird dir der Staub und die Hitze zu ſtark ſein, wäre das nicht du könnteſt mit mir in Baden 8 Täge zubringen ad tuum libitum, hier habe ich noch die Correcturen zu beſorgen von der Meſſe, ich erhalte 1000 fl. C. M. dafür von Peters, ſo wie er auch noch von andern kleinen Werken nimmt, er hat ſchon hier 300 fl. C. M.

Briefes vom 22. Juni 1822, ebenfalls im Beſitz der Frau van Beethoven in Wien, wird ſpäter folgen. Dann fährt Peters in einer Weiſe fort, die Beethoven ſchmerzlich genug berührt haben mag: „Wenn ich durch unſre neue Verbindung zum Vortheil Ihrer ökonomiſchen Verhältniſſe mit beitragen kann, ſo ſoll es mich ſehr freuen, übrigens iſt es unrecht, daß ein Mann wie Sie, ökonomiſche Umſtände zu berückſichtigen hat; die Großen der Erde ſollten Sie längſt in eine ganz ſorgenloſe Lage verſetzt haben, ſo daß Sie nicht mehr von der Kunſt ſondern bloß noch für die Kunſt zu leben hätten. Ihnen wird es aber wohl auch wie manchem verſtorbenen großen Künſtler gehen, den man bei Lebzeiten in Sorgen ließ und nach dem Tode, durch Errichtung von Denkmälern ſolches wieder gut zu machen ſuchte — nun, werden Ihnen auch nicht zeitliche Güter nach Verdienſt zum Lohne, ſo ſchenke Ihnen der Himmel wenigſtens Geſundheit und heitern Sinn, dann iſt der Künſtler ſo wie jeder zufrieden und Zufriedenheit iſt das ſchönſte Glück.

Mit wahrer Hochſchätzung verbleibe

Ihr ganz ergebenſter

F. Peters."

Ferner ſchreibt er am 12. Juli eine Antwort auf obigen Brief vom 6., die der Maler Amerling in Wien beſitzt, aus der jedoch weiter nichts mitzutheilen iſt, als daß Beethoven auch ferner die Honoraranſetzung völlig überlaſſen bleiben ſolle.

* Im Beſitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien.

angewiesen. Könntest du nur die Briefe lesen, ich habe aber das Geld noch nicht genommen, auch Breitkopf und Härtel haben den sächsischen Chargé d'affaire wegen Werken zu mir geschickt,* auch von Paris habe ich Aufforderungen wegen Werken von mir erhalten, auch von Diabelli in Wien, kurzum man reißt sich um Werke von mir, welch unglücklicher glücklicher Mensch bin ich!!! — auch dieser Berliner hat sich eingestellt** — wird nur meine Gesundheit gut, so dürfte ich noch auf einen grünen Zweig kommen —

Der Erzherzog Kardinal ist hier, ich gehe alle Woche 2 Mal zu ihm, von Großmuth und Geld ist zwar nichts zu hoffen, allein ich bin doch auf einem so guten vertrauten Fuß mit ihm, daß es mir äußerst wehe thun würde, ihm nicht etwas angenehmes zu erzeigen, auch glaube ich ist die anscheinende Kargheit nicht seine

* Das Original des diesen Antrag betreffenden Briefes d. d. Wien den 17. Juni 1822 besitzt Maler Amerling in Wien. Es lautet:

„Wohlgeborner

Hochgeehrter Herr!

Hr. Härtel schrieb mir aus Leipzig: ob Sie denn nicht ein Ihrer Kunst würdiges Operngedicht finden und bearbeiten könnten, ehe Sie Ihre Harfe gänzlich aufhängen? — Es thue ihm leid, sein früheres Verhältniß mit Ihnen nicht wieder angeknüpft zu haben; und er wünschte es gern wieder zu erneuern.

Wollen mir Ew. Wohlgeborn die Ehre geben zu mir zu kommen (ich wohne an Hof in der großen Weintraube Nr. 329 im 2ten Stock) oder mir einen Ort angeben, wo ich mit Ihnen zusammentreffen kann, so werde ich Ihnen Hrn. Härtels Brief zeigen. Ich muß glauben, daß Hr. Härtel bereit wäre Ihnen angenehmere Bedingungen als irgend jemand zu machen, ersuche Sie aber, vor der Hand seinen Antrag ganz für sich zu behalten.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

v. Griesinger

Kön. Sächs. Legat.Rath.

Sr. Wohlgeborn

Hrn. Ludw. v. Beethoven

zu Döbling."

Darauf steht mit Bleistift von der Hand Beethovens: „Die Bankac. 196 fl. C. M. in W. W. 490 fl."

** Vgl. ob. Nr. 240 zu dem Brief an Peters S. 200 Anm.** Endlich noch hatte Rochlitz, der in diesem Sommer in Wien war, von Breitkopf und Härtel den Auftrag gebracht, eine Musik zum Faust zu schreiben (Brief vom 6. Juli 1822 in „Für Freunde der Tonkunst" IV.).

Schuld.* — Ehe ich nach Baden gehe, brauchte ich Kleidungen, weil ich wirklich gar ärmlich dran bin, selbst auch an Hembden wie du schon gesehn, frag deine Frau was sie von dieser Leinwand hält, sie kostet die Ehle 48 Xr. W. W. — Wenn du kommen kannst, so komme, jedoch ohne dir Leides zuzufügen, im September komme ich zu dir mit Carl, wenn ich nicht nach Ollmütz zum Cardinal gehe, welches er sehr wünscht. — Wegen der Wohnung, da sie schon genommen ist, so mag's seyn, ob sie aber eben auch gut für mich ist, ist eine Frage? Die Zimmer gehn in den Garten, nun ist aber Gartenluft gerade die unvortheilhafteste für mich, alsdann ist der Eingang durch die Küche zu mir, welches sehr unangenehm und unzuträglich ist — und nun muß ich ein 4tel Jahr für nichts bezahlen, hierfür werden wir denn, Karl und ich, wenns möglich, uns bei dir in Krems einfinden und wacker drauf los leben, bis dieses Geld wieder eingebracht ist, d. h. wenn ich nicht nach Mähren gehe. — Schreibe doch sogleich nach Empfang dieses, grüße mir die Deinigen, müßt ich nicht nach Baden, so wäre ich gewiß schon künftig. Monath zu dir gekommen, wenn du kannst, so komme, es wäre mir große Erleichterung, schreibe gleich — lebe recht wohl, ich umarme dich von Herzen und bin

wie immer dein treuer Bruder

Wien am 26. Juli 1822. L. v. B.

---

* Wie die allgemeine Auffassung dieses Verhältnisses in Beethovens Umgebung war, zeigen auch folgende Aeußerungen des sonst verständigen Hofrath Peters in einem Conversationsbuch vom Spätherbst 1819: „Gehen Sie jetzt wieder zum Erzherzog und ohne Ersatz für die viele Bemühung? — — Es ist aber gewiß daß er seiner eigenen Ehre wegen sich von Ihnen nicht trennen kann, darum thun Sie unrecht wenn Sie nicht auf die Fixirung eines vollkommenen Unterhaltes dringen. — — Es soll bekannt werden — — Das ist gut und recht, — denn sein Betragen muß ihn vor Jedermann herabsetzen, — — durch diese Reihe von Jahren — Es bleibt eine unedle Schwäche — Dringen Sie auf das was Ihnen gebührt. — — Das glaubt er nicht, darum ist er so — es scheint auch daß seine Günstlinge ihn über den Bruch mit Ihnen beruhigen." Vergleicht man damit die obige Stelle wie die Billets Nr. 219 ff., so erscheint das Benehmen Beethovens in dieser Lage von doppelt edler Art und ganz des großen Künstlers würdig.

246.*

[Wien Aug. 1822.]

Lieber Bruder!

Ich war in großer Verlegenheit wegen des Ausbleibens deiner Antwort. Mein Gehörzuſtand, der mich auf eine gewiſſe Weiſe abgeſchloſſen von den Menſchen macht, verurſachte daß ich glaubte, du habeſt dich mit Steiner zertragen. Auch vermuthete ich, Du würdeſt aufgebracht ſeyn, wenn ich nicht davon ſpräche, Dir Deine Schuld zurückzuſtellen. In dieſer Verlegenheit, da ich bang war wegen der Meſſe, ſo ſchrieb ich an Simrock (der auch an mich geſchrieben hatte), daß ich ſie ihm für 1000 fl. C. M. überlaſſen wolle.** Da du ſchreibſt, daß du die Meſſe wünſcheſt, ſo bin ich ganz damit einverſtanden, nur wollte ich nicht, daß du dabey irgend einen Schaden habeſt. Vom Uebrigen, was du ſchreibſt, wollen wir mündlich ſprechen. Du ſagſt du werdeſt bald nach Wien kommen; wenn das iſt, ſo komm nur nach Baden, denn nach Döbling gehe ich nicht mehr. Aus Beiliegendem von Steiner ſiehſt du, daß die Sache noch nicht ganz richtig iſt.*** Mittlerweile

* Von des Neffen Hand. Im Beſitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien.

** Im Beſitz des Maler Amerling in Wien befindet ſich ein Brief Simrocks vom 13. Mai 1822, welcher beginnt: „Jetzt iſt es ein Jahr, daß Sie mir ſicher verſprochen, daß ich Ende April die Meſſe ganz fertig erhalten würde. Seit dem 25. Oct. 1820 habe ich 100 Louisdor in Frankfurt deponirt.“ Alſo jetzt waren es 5 Verleger, nemlich Artaria, Schleſinger, Steiner, Peters und Simrock, ja vielleicht noch Diabelli, denen das Werk feſt zugeſagt war! In welche Verwicklungen brachten den Meiſter die eigene Noth und Unbehülflichkeit wie des Bruders Preſſionen und Einflüſterungen! Nachher hieß es dann, man habe nicht dieſe Meſſe gemeint, ſondern eine andere u. ſ. w. Die Missa solennis aber erhielt ſpäter Schott in Mainz.

*** „Auszug aus Steiners Briefe vom 26. Juni: Wir haben die Antwort auf Ihr Verehrtes vom 26. May aus der Urſache ſo lange verſchoben, weil wir Ihnen wegen H. v. Beethoven ein Deciſum ſchreiben zu können glaubten; — allein der gute Mann iſt ſchon ſeit 2 Monaten auf dem Lande und war bis zur Stunde noch gar nicht zu ſprechen. Er hat bekanntermaßen immer ſeltene Launen und läßt ſich verläugnen, wenn man ihm einen Beſuch machen will oder iſt auch wirklich nicht zu Hauſe. — Wir hoffen aber ihn doch eheſtens in der Stadt bey uns zu ſehen und dann werden wir wegen der Compoſitionen ſprechen. Vielleicht werden Sie aber in der Zwiſchenzeit glücklicher wie wir

hat mich die Josephstadt hier in Arbeit gesetzt, welches mir bey meiner Wasser- und Badekur wirklich beschwerlich fällt, umsomehr da Staudenheim mir nur 1½ Stunden zu baden rieth. Ich habe unterdessen schon einen neuen Chor mit Tänzen und Sologesängen gemacht. Läßts meine Gesundheit zu, so mache ich noch eine neue Ouverture.* Wenn du gleich schreiben wolltest, wann du von Krems nach Wien zu kommen gedenkst, so wäre es mir um so lieber, damit ich genau wüßte wie ich dran bin. Ich grüße dich und die Deinigen herzlich und bitte ich nochmahls, bald zu schreiben.

Leb wohl Dein
[Beeth. Hand] treuer Bruder Ludwig.

Auch ich wünsche herzlich, daß Sie nach Baden kämen, so lange ich noch daselbst mit meinem lieben Onkel bin, wir würden gewiß noch recht vergnügt seyn. Ich grüße Sie herzlich und bin

Ihr Carl.

247.**

Wien am 31ten Aug. 1822.

Lieber Bruder!

Du wirst meinen Brief wohl schon empfangen haben mit Papieren darin, ich gab ihn bei Steiner ab, Staudenheim will durchaus, daß ich nach Baden gehe, ich gehe also morgen oder übermorgen längstens, bey alle dem wäre es mir lieb, daß du

bey ihm gewesen seyn, und auf Ihr direktes Schreiben an H. v. Beethoven schon Antwort von ihm erhalten haben, welches uns herzlich freuen soll.

Sollte Ihnen in obigem Einiges mißfallen, so dürfen Sie es nicht so übel deuten, denn aus dem Ganzen ergiebt es sich ja, daß es Steiner bloß als Entschuldigung gebraucht hat; übrigens scheint es als ob er sich fürchte, daß Sie mir geschrieben haben könnten, weßhalb er mir obiges meldet und die Maske der Freundschaft vorsteckt. P. [Peters].“ Vgl. ob. S. 206 Anm.

* C. F. Hensler wollte das neugebaute Josephstädter Theater in Wien mit einer Musik Beethovens eröffnen. Es wurden dazu die Ruinen von Athen genommen.

** Im Besitz der Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Adresse: „An Seine Wohlgebohren Herrn Johann van Beethoven in Gneixendorf pr. Krems.“

heraufgekommen wärst, um so manches mit dir zu besprechen, und auch mit Steiner alles zu beendigen, denn sie müssen die Ruinen von Athen stechen bis ende October, wo das Theater eröffnet wird, und da noch nichts ausgemacht ist, so können sie nicht wohl anfangen. Uebrigens könntest du ja in Baden einige Zeit bleiben, bey mir, welches dir gut anschlagen würde — ich gehe gerade auf Baden, bleibe im Wirthshaus einen Tag, während dessen ich mir eine Wohnung miethe. — Leb wohl, ich umarme dich von Herzen, es ist mir wirklich leid, daß ich nicht lieber zu dir hätte gehn können, — leb wohl, ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Gott mit Dir
Grüße mir die Deinigen.

248.

An Peters.*

Baden den 13. Sept. 1822.

Euer Wohlgeboren!

Es dürfte wohl nicht viel fehlen, daß Sie mich unter diejenigen rechnen, von denen Sie hintergangen worden. Es wäre mir gewiß sehr unangenehm und leid, wenn dieß der Fall wäre. Ich schreibe Ihnen nur für heute, daß Sie nächstens die Kleinigkeiten alle erhalten werden. In Leipzig kann man sich schwerlich einbilden, wie man in und um Wien herum nie ungeplagt leben könne. Ich schrieb Ihnen damahls, daß ich am 15ten August schon hieher wollte;** allein der Cardinal kam, und so mußte ich bis Ende Aug. in Wien bleiben. Da ich auf dem Lande wohnte, so nahm mir dies noch viele Zeit weg, denn ich mußte mich mehrmals die Woche zu ihm in die Stadt begeben. Endlich als er sich fortbegab, konnte ich erst den 1. Sept. hieher. Kaum bin ich hier, so befindet sich ein Theaterdirector, der ein Theater in

* Von der Hand des Neffen.
** Vgl. Br. Beeth. Nr. 239.

Wien erbaut und es mit einem Werke von mir eröffnet, hier, dem zu Gefallen ich einige neue Werke hinzuschreiben mußte.*

Sie sehn also, daß ich von allen Seiten bedrängt war und kaum Ruhe hatte meine Gesundheit zu pflegen. Ich würde Ihnen diese kleinen Sachen schon geschickt haben, jedoch sind unter den Märschen einige, zu welchen ich neue Trios bestimmt habe. Eben so ist es auch mit den andern, wo noch hier und da etwas hinzukommen soll. — Ich konnte aber aus Mangel an Zeit und meiner Gesundheit wegen, die ich nicht vernachlässigen darf, nicht dazu kommen. Sie sehen wenigstens hieraus, daß ich kein Autor um bloßen schnöden Gewinn bin. Es ist mir sehr leid, daß Sie das Geld dafür so früh geschickt haben. Ich hätte es auch nicht genommen, wenn es nicht Geschwätzes wegen geschehen wäre, wovon Sie sich durch gegenwärtige Beilage überzeugen können.** Der Schreibende geht täglich zu Steiner und ich vermuthe daß er nicht geschwiegen habe. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie gebethen

* Es waren die Ouverture „zur Weihe des Hauses" und der bisher ungedruckte Schlußchor „Wo sich die Pulse jugendlich jagen."

** Die Beilage lautet:

„Domine Generalissime!

Victoria in Döbling — frische Truppen rücken an! — die Großhändler, Gebrüder Meisl in der Rauhensteingasse im eigenem Hause 2ten Stock haben vom Hrn. Peters in Leipzig den Auftrag erhalten dem Herrn Ludwig van Beethoven einige hundert Gulden auszuzahlen. —

Ich eile mit Degens Flügeln, diese frohe Nachricht Illustrissimo sogleich mitzutheilen. —

Heute ist der erste traurige Tag im Wiener Kalender, weil gestern die letzte italienische Oper war. —

25 VII 22. Mit der größten Hochachtung
Illustrissimi Generalissimi
humillimus servus
Ferd. Piringer."

F. X. Piringer hatte mit Gebauer zusammen im Jahre 1819 die Concerts spirituels in Wien errichtet, bei denen Beethoven ihm manchmal mit Leihen seiner Werke behülflich war. Schindler erzählt, es sei ein äußerst drolliger Mann gewesen, der mit seiner Miene allein oft vermocht habe den Meister heiter zu stimmen. — Er pflegte Mozart den „König aller Musiker" zu nennen und Beethoven, diesem ins Gesicht ohne daß derselbe daran Anstoß genommen, dessen „Generalissimus."

habe, daß alles vor diesem Menschen geheim bleibe. Warum? Das werde ich Ihnen mit der Zeit offenbaren. Ich hoffe, Gott wird mich noch schützen vor den weitern unaufhörlichen Ränken dieses bösen Steiner. Nehmen Sie meine Offenheit gut auf, und erwarten Sie nie etwas von mir, wodurch ich meinen Charakter schänden oder wodurch einem Andern Nachtheil geschehen könnte. Ich ersuche Sie übrigens, keinem Geschwätz von hier aus Gehör zu geben, denn diese Steiner suchen alle Wege auf, alles Interesse von mir mit andern Menschen zu verhindern.

[Beethovens Hand:] Eiligst mit Hochachtung
Ihr ergebenster
Vielleicht in einigen Tägen mehreres. Beethoven.
Hüthen Sie sich in Ansehung meiner vor falschen Nachrichten.

249.

An Bruder Johann.*

[6. Oct. 1822].

Bestes Brüderl!

Besitzer aller Donauinseln um Krems!

Director der gesammten Oesterreichischen Pharmacie!

Ich mache dir in Ansehung des Werkes bey der Aufführung in der Josephstadt folgenden Vorschlag, was Steiner betrifft: (Aus der gestrigen Zeitung ersehe ich, daß sie den Chor mit Marsch promptement angekündigt haben**). Nach dem Verzeichniß der Preise für die Werke wollen wir sogleich den 1ten und letzten Versuch machen. Außer den 2 Nro. die sie schon haben und wovon sie jetzt eins angekündigt haben, sind noch 8 Nro., die sie nicht haben: Die Ouverture und 7 andre Nro. Die Ouverture haben sie im Verzeichniß zu 30 # angesetzt, einen Gesang mit Instrumentalbegleitung zu 20 #. Bleiben wir also hiebey stehen. —

* Bis auf die Unterschrift von des Neffen Hand. Im Besitz von W. Künzel in Leipzig.

** S. Wiener Zeitung vom 5. Oct. 1822.

Ouverture 30 # auch 40 #
4 Gesänge mit Instrumentalbegleitung, jedes zu 20 # — 40 #
2 Nrn. bloß Instrumentalmusik rechne ich zu 10 # jede Nr.
Summa 140 #.

Wollen sie noch haben Ungarns ersten Wohlthäter König Stephan, so sind hierin 12 Nro., wovon 4 zu 20 # gerechnet werden (jede einzelne zu 20 # versteht sich), die übrigen 7 jede zu 10 # eines zu 5 #, summa summarum 155 #.

Jetzt bitte ich wohl zu merken, daß das Obere im Josephstädter Theater aufgeführt wird, das andere aber nur in Partitur zu haben ist. Sollten sie nur das 1te nehmen, so werden wir das Andere irgendwo anders anbringen, worüber man ihm kurze Bedenkzeit läßt.

Was den Klavierauszug vom Marsche betrifft wie alle andern Klavierauszüge, die sie machen werden, werde ich sogleich verbessern und eilig ihnen wieder schicken.

Wegen der neuen Ouverture kannst du ihnen sagen, daß die alte nicht bleiben konnte, weil das Stück in Ungarn nur als Nachstück gegeben, hier aber das Theater damit eröffnet wurde, überdieß ist sie für sie nicht verloren, denn sie können sie dennoch aller Orten anbringen.

Die Partitur nebst allem andern kann in 3 Tagen abgeschrieben sein und nicht für sie verloren gehen, wenn sie es ebenso wie den Marsch ankündigen, nur muß bald eine decidirte Antwort erfolgen.

Damit du die Sache noch deutlicher einsiehst, schicke ich dir das Verzeichniß, welches ich aber wohl aufzuheben bitte, und wenn du wie es sich schickt zu mir kommst mit Wagen und Pferd, es wieder mitbringen. Einige Preise sind sehr vortheilhaft angesetzt.

Wir schicken dir zugleich 2 Schnepfen und wünschen daß dir dieser Schnepfendreck sehr wohl bekomme. Was du nicht davon brauchst, kannst du nach Linz in deine pharmaceutische Fabrik schicken.

Leb wohl bestes Brüderl!

Lies die heutige Epistel sammt Petri und Pauli! wir hoffen

bald dies und jenes von dir zu hören und sind dir ganz erstaunlich zugethan. Dein treuer Bruder

Ludwig.

Grüße die Deinigen.

Wegen der Messe bitte ich wohl zu überlegen, weil ich Simrock antworten muß, wenn du in keinen Schaden kommst, sonst bitte ich es nicht zu übernehmen. Komm zu uns sobald als möglich.

[Außen:] An Herrn Herrn Johann van Beethoven in Wien Kothgasse Nr. 61 beym Herrn Bäckermeister Obermayr.

250.*

Lieber Bruder! Ich ersuche dich diesen Vormittag zu mir zu kommen, da ich nothwendig mit dir zu reden — wozu dieses Betragen? wozu soll es führen? Ich habe nichts wider dich, ich messe dir nicht die Schuld bey, was die Wohnung betrifft, dein Wille war gut, und es war ja auch selbst mein Wunsch, daß wir näher zusammen seyn sollten, das Uebel ist nun einmal auf allen Seiten in diesem Hause da,** du willst aber von allem nichts wissen, was soll man hiezu sagen? — Welch liebloses Betragen, nachdem ich in eine so große Verlegenheit gerathen bin — Ich bitte dich noch einmal zu mir diesen Vormittag zu kommen, damit man sich über alles Nöthige bespreche — laß nicht ein Band zerreißen, welches nicht anders als ersprießlich für uns Beyde seyn kann — und weßwegen? um nichtswürdiger Ursachen willen!! —

Ich umarme dich von Herzen und bin wie immer

Dein treuer Bruder

Ludwig.

* Im Besitz der Frau C. van Beethoven in Wien.

** Am 22. Nov. 1822 schreibt Beethoven an Peters: „Außerdem hatte ich hier ein Uebel, indem ein Anderer eine nicht für mich passende Wohnung gesucht.“ Nach Schindler II. 11 wohnte er damals in der Pfarrgasse Vorstadt Laimgrube. Vgl. Br. Beeth. Nr. 270.

251.*

Wien am 25. Febr. 1823.

Mein lieber werther Ries!

Ich ergreife dieſe Gelegenheit durch den Herrn v. Bauer Kaiſerl. Königl. Geſandſchafts-ſecretair Ihnen zu ſchreiben, ich weiß nicht mit der Sinfonie, wie ich es halten ſoll, ſobald ich nur ein weiteres Wort von Ihnen erhalte, freilich wäre es nöthig auch die Anweiſung dabei, ſo hat mir ſchon eben dieſer Hr. v. Bauer, welcher eben ſo geiſtreich als gütig iſt, verſprochen, daß man ſie von hier aus auf's ſchnellſte nach London beſorgen wird, indem ich ſie nur im fürſtl. Eſterhaziſchen Hauſe abzugeben habe — ebenfalls erhalten Sie hier die verſprochene overture;** will die philarm. Geſellſchaft ſie behalten ebenfalls auf 18 Monathe, ſo ſteht ſie ihr zu Dienſten, noch hat ſie Niemand, erhält auch Niemand ſelbe, bis ich von Ihnen hierüber Antwort erhalte; iſt die philarm. Geſellſchaft ſo arm wie ich, ſo hat ſie mir gar nichts zu geben, iſt ſie aber reicher, wie ich wohl glaube und es ihr von Herzen wünſche und gönne, ſo überlaſſe ich ihr ganz, wie ſie es mit mir der Overture halber halten will — zugleich erhalten Sie 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten und wieder fünf zuſammengehörend in 2 Theile. Verſchachern Sie ſelbe ſo gut Sie können, ich hoffe, Sie haben die beiden Sonaten erhalten, und bitte ebenfalls das Schacherthum damit auszuüben, denn ich brauche es, der Winter und mehrere Umſtände haben mich wieder zurückgeſetzt, und beinahe immer von der Feder leben zu müſſen, iſt keine Kleinigkeit; künftiges Frühjahr 1824 bin ich in London, um Ihre Frau zu küſſen, darüber haben wir noch genug Zeit uns zu ſchreiben, hätte ich nur Ihre Dedication erhalten, ſo widmete ich Ihnen gleich dieſe Overtüre, falls Sie in London Beifall finden würde*** — nun leben Sie wohl,

* Nach dem Original im Beſitz von W. Speyer in Frankfurt. Abgedr. Niederrh. Muſikz. 1865 Nr. 38. Adreſſe von der Hand des Neffen: „A Monsieur Ferdinand Ries chez B. A. Goldschmidt et Comp. à Londres en Angleterre.“ Vgl. Br. Beeth. Nr. 243. Die philharmoniſche Geſellſchaft hatte eine Symphonie beſtellt.

** „Zur Weihe des Hauſes.“ Die Sonaten waren Op. 109 und 110.

*** Vgl. Br. Beeth. Nr. 246.

mein lieber Freund, eilen Sie wegen der Sinfonie, und was Sie für die Sonaten und Bagatellen erhalten, überhaupt an Geld übermachen Sie bald hieher. Es ist willkommen. — Der Himmel segne Sie und lasse mich nur auch dazu kommen irgend Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen.

Mit den freundschaftlichsten Gesinnungen

Ihr

Beethoven.

252.

An Neate.*

Vienna February 25, 1823.

My dear friend,

Ries tells me you wish to have three Quartetts of me, and I now write, to beg you will let me know about what time they are to be ready, as I am fully satisfied with your offer of a hundred guineas for them; only let me beg of you, to send me a cheque for that sum, upon one of our banking-houses, so soon as I shall let you know that the Quartetts are finished, and I will, in my turn, deliver them to the same banker upon the receipt of the hundred guineas. I trust you are enjoying to the full the blessings of a family life; would I could have the pleasure of becoming an eye-witness to your hapiness! I have send Ries a new Ouverture for the Philharmonic Society, and am only waiting the arrival of a cheque for the new Symphony, to forward him that too, through our Austrian embassy. You will find in the bearer, Mr. A. Bauer, a man equally intelligent and amiable, who can give you a full account of my doings. Should my health improve, I mean to visit England in 1824; let me know what you think about it. I should be delighted to write for the Philharmonic Society, to see the country and all its distinguished artists, and as to my pecuniary circum-

* Moscheles Life of Beethoven II. 261.

ances, they too might be materially benefited by this visit, s I feel that I shall never make anything in Germany. My ame on the address of letters is sufficient security for their eaching me.* With every kind wish for your welfare, elieve me

Your sincere friend

Beethoven.

253.

An Dr. Johann Baptiſt Bach.**

Wien am 6ten März 1823.

Werther verehrter Freund!

Der Tod könnte kommen, ohne anzufragen, in dem Augenblicke iſt keine Zeit ein gerichtliches Teſtament zu machen, ich zeige Ihnen daher durch dieſes eigenhändig an, daß ich meinen geliebten Neffen Carl van Beethoven zu meinem Univerſalerben erkläre, und daß ihm alles ohne Ausnahme was nur den Nahmen hat irgend eines Beſitzes von mir nach meinem Tode eigenthümlich zugehören ſoll. — Zu ſeinem Curator ernenne ich Sie und ſollte kein anderes Teſtament folgen als dieſes, ſo ſind Sie zugleich befugt und gebeten, meinem geliebten Neffen K. v. Beethoven einen Vormund auszuſuchen, — mit Ausſchluß meines Bruders Johann van Beethoven — und ihm nach den hergebrachten Geſetzen denſelben zuzugeben. Dieſes Schreiben erkläre ich ſo gültig für allzeit, als wäre es mein letzter Wille vor meinem Tode. — Ich umarme Sie von Herzen

Ihr wahrer Verehrer und Freund

Ludwig van Beethoven.

---

* Wie ſehr Beethoven bereits 1819 in dem großen Wien bekannt war, darüber vgl. u. a. den Bericht Zelters an Göthe (Briefw. III. 53.)

** Im Beſitz des Herrn Hofgerichtsadvocaten Dr. von Härdtl in Wien, der es aus den Bach'ſchen Acten hat. Abgedr. in „Beethovens Tod" (Muſikaliſches Skizzenbuch München 1866 S. 256).

254.

An Bruder Johann.*

Ich hoffte dich gewiß zu ſehen — aber vergebens — Auf Staudenheims Verordnung muß ich noch immer Medizin nehmen, und darf mich eben nicht zuviel bewegen — ich bitte dich ſtatt heute in Prater zu fahren den Weg zu mir zu nehmen mit deiner Frau und Tochter** — Ich wünſche nichts als daß das Gute, welches unausbleiblich iſt, wenn wir zuſammen ſind, ungehindert erreicht werde, wegen Wohnungen habe ich mich erkundigt, es ſind ihrer paſſende genug zu haben, und du haſt eben nicht nöthig viel mehr zu bezahlen als bisher. Bloß öconomiſch betrachtet, wie viel läßt ſich auf beyden Seiten erſparen, ohne deswegen nicht auch an einiges Vergnügen zu denken — gegen deine Frau habe ich nichts, ich wünſche nur, daß ſie einſehe, wie viel auch für dein Daſeyn mit mir gewonnen kann werden, und laß alle armſelige Kleinlichkeiten des Lebens keine Störungen veranlaſſen.***

Nun leb wohl, ich hoffe dich ganz gewiß zu ſehn heute Nachmittag, wo wir dann nach Nußdorf fahren könnten, welches mir auch zuträglich wäre —

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Nachſchrift. Friede Friede ſey mit uns, Gott gebe nicht, daß das natürlichſte Band zwiſchen Brüdern wieder unnatürlich zerriſſen werde, ohnehin dürfte mein Leben nicht mehr von langer Dauer ſeyn, ich ſage noch einmal daß ich nichts gegen deine Frau habe, obſchon mir ihr Betragen gegen mich jetzt ein paarmal ſehr aufgefallen iſt, und ohnehin bin ich durch meine jetzt ſchon $3^1/_2$monathliche Kränklichkeit ſehr ja äußerſt empfindlich u. reizbar, fort mit

* Im Beſitze der Frau C. v. Beethoven in Wien.

** Der vierſpännige Wagen, mit dem Bruder Johann tagtäglich in den Prater fuhr, lebt noch heute manchem Wiener in komiſcher Erinnerung.

*** Nachdem Bruder Johann das Gut Gneixendorf bei Krems gekauft, wirthſchaftete und lebte er dort mit einer Haushälterin. Beethoven dem dieſes unſittliche Verhältniß höchſt ärgerlich war, nöthigte ihn durch die dringendſten Vorſtellungen die Perſon zu heirathen. Erſt nachher ſtellte ſich heraus, daß ſie bereits auch eine heranwachſende uneheliche Tochter beſaß!

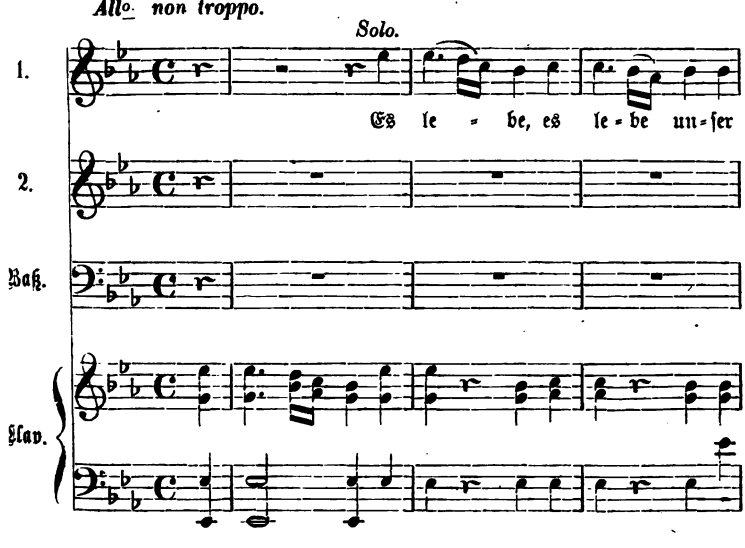
en dem, was den Zweck nicht befördern kann, damit ich d mein guter Karl in ein mir besonders nöthiges gemäßeres ben kommen kann — Sehe nur meine Wohnung allhier an, so hst du die Folgen, wie es geht, da ich, wenn ich besonders kränklich ich fremden Menschen anvertrauen muß, geschweige von derm noch zu reden, was wir ja ohnehin schon besprochen haben. —

Im Falle du heute kommst, könntest du Karl abhohlen, ich ge deswegen diesen offenen Brief an H. v. Blöchlinger bey, elchen du gleich hinschicken kannst an selben.

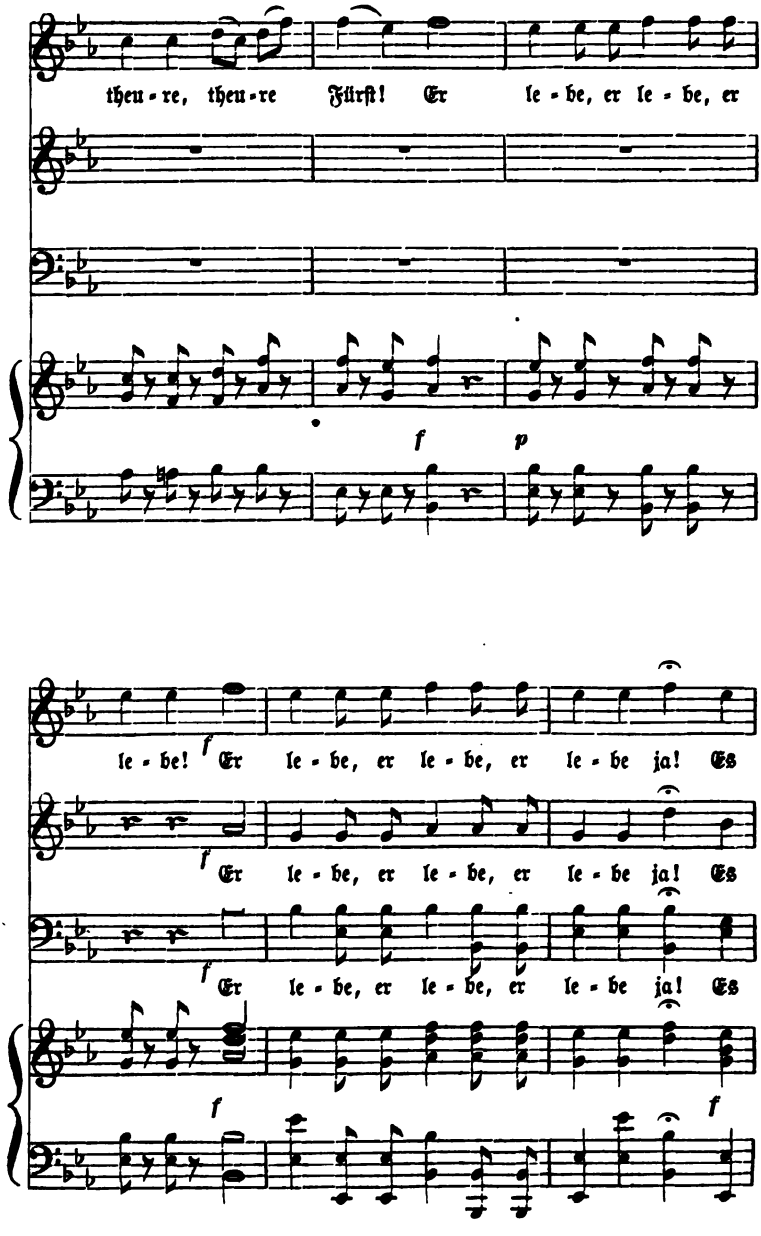
255.

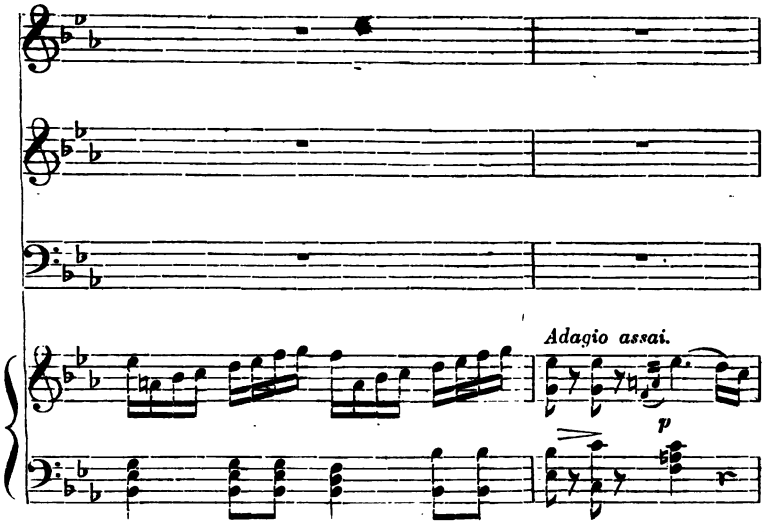
Lobkowitz-Cantate.*

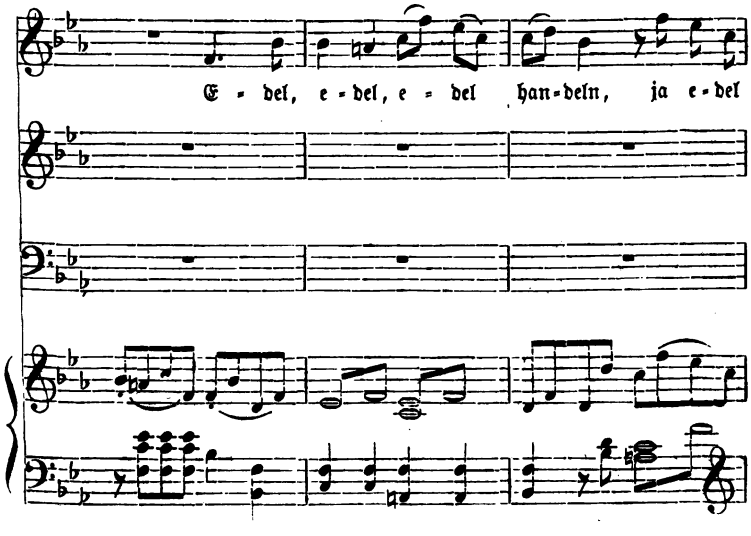
Abends am 12ten April 1823 vor dem Geburtstage Sr. D. des Herrn Fürsten Ferdinand von Lobkowitz.

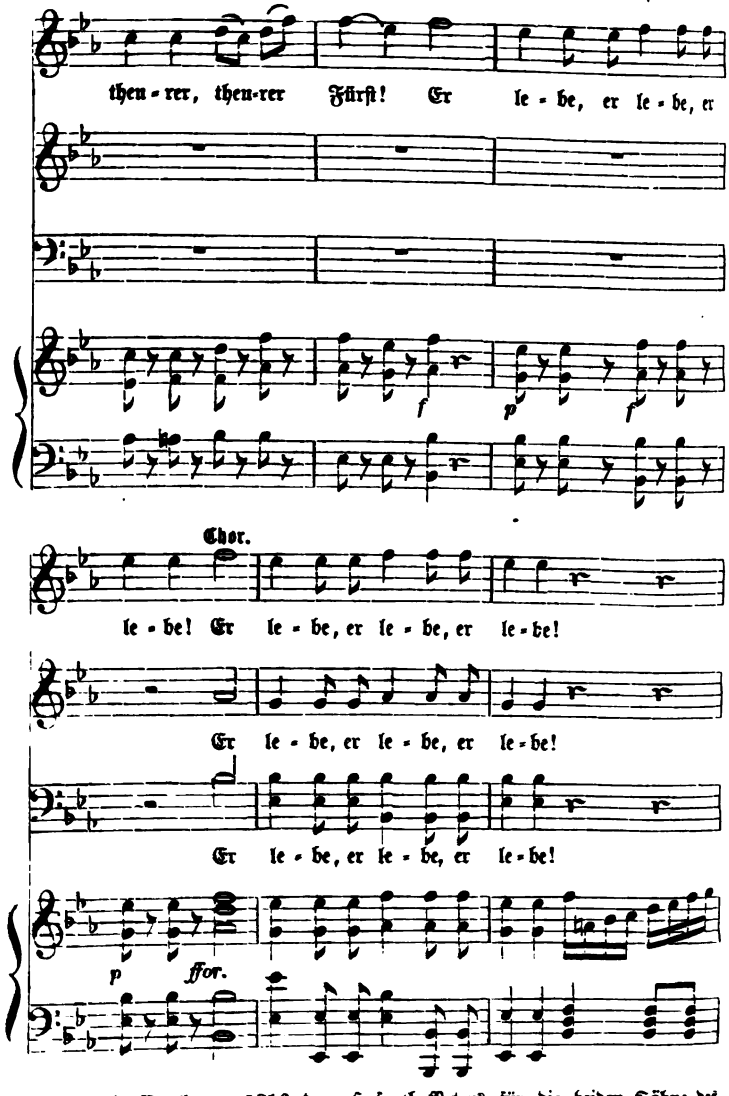


* Alte Abschrift im musikalischen Archiv des Fürsten Ferdinand Lobkowitz auf Schloß Eisenberg in Böhmen, Autograph im Besitz des Hrn. Ottokar Zeithamer in Prag. Thayer Chr. Verz. Nr. 208 spricht noch von einer andern

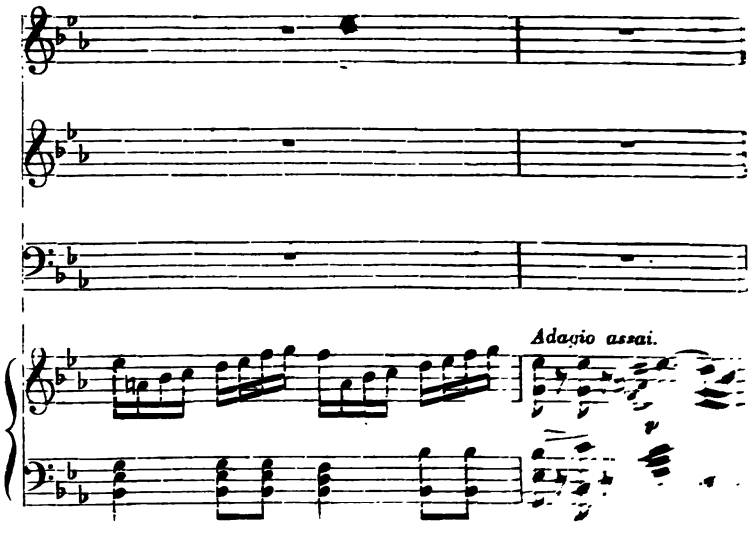

theu-re, theu-re Fürſt! Er le-be, er le-be, er
f p
le-be! Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
f
f

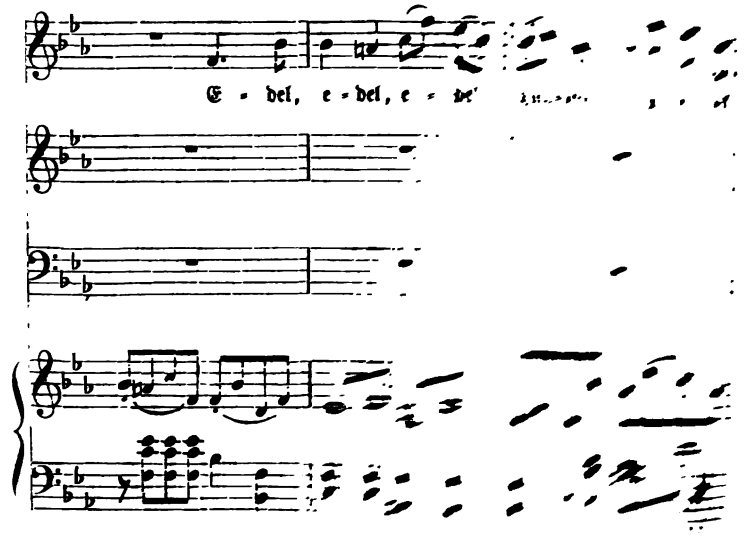

Adagio assai.
p

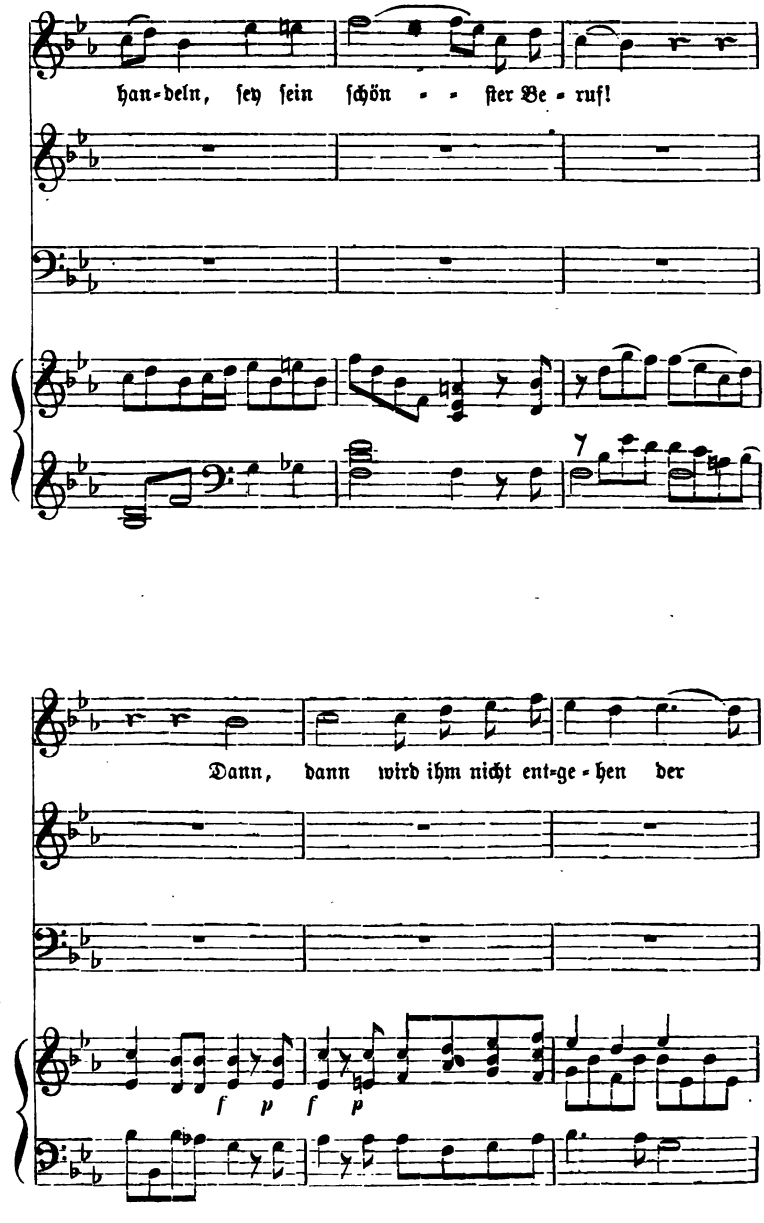

E - del, e - del, e - del han-deln, ja e - del

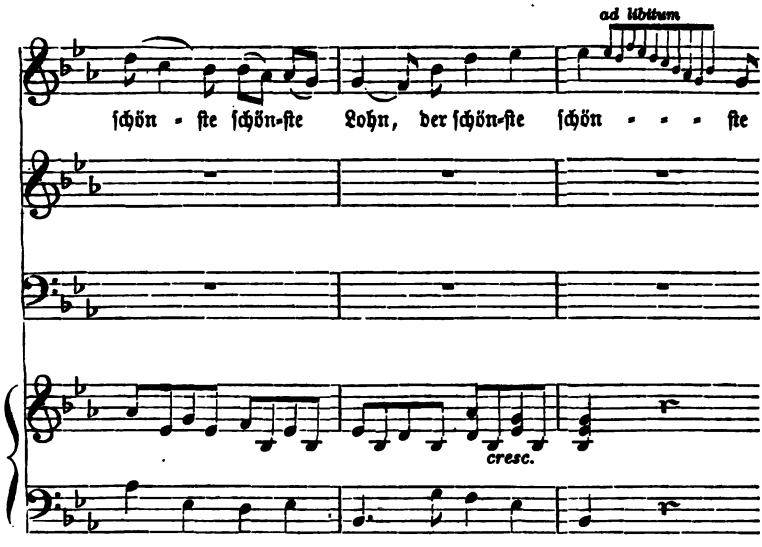


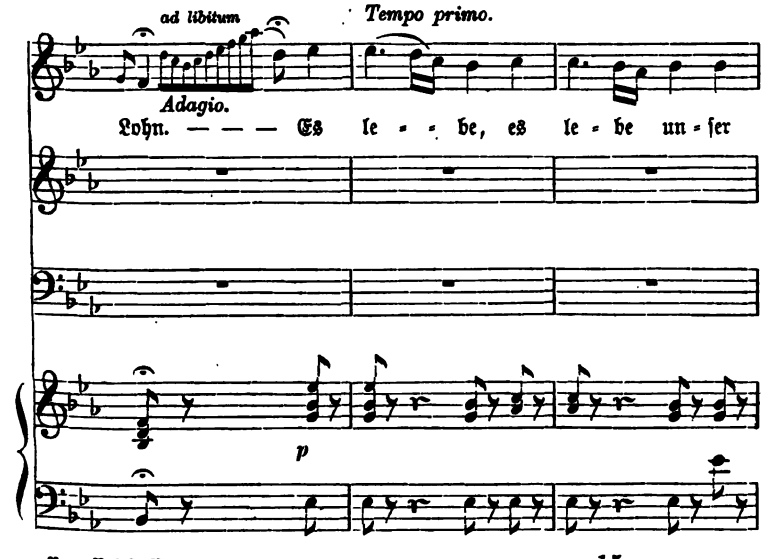
Cantate, die Beethoven 1816 dem Hofrath Peters für die beiden Söhne des Fürſten geſchrieben haben ſoll. Mir iſt davon ebenfalls nichts zu Geſichte gekommen. — Fürſt Ferdinand Lobkowitz ward damals 27 Jahr alt. Im Spätherbſt 1819 ſchreibt Peters ins Converſationsheft: „der verſtorbene Fürſt hat Sie zu würdigen gewußt, ſelbſt den Kindern iſt dies geblieben.“

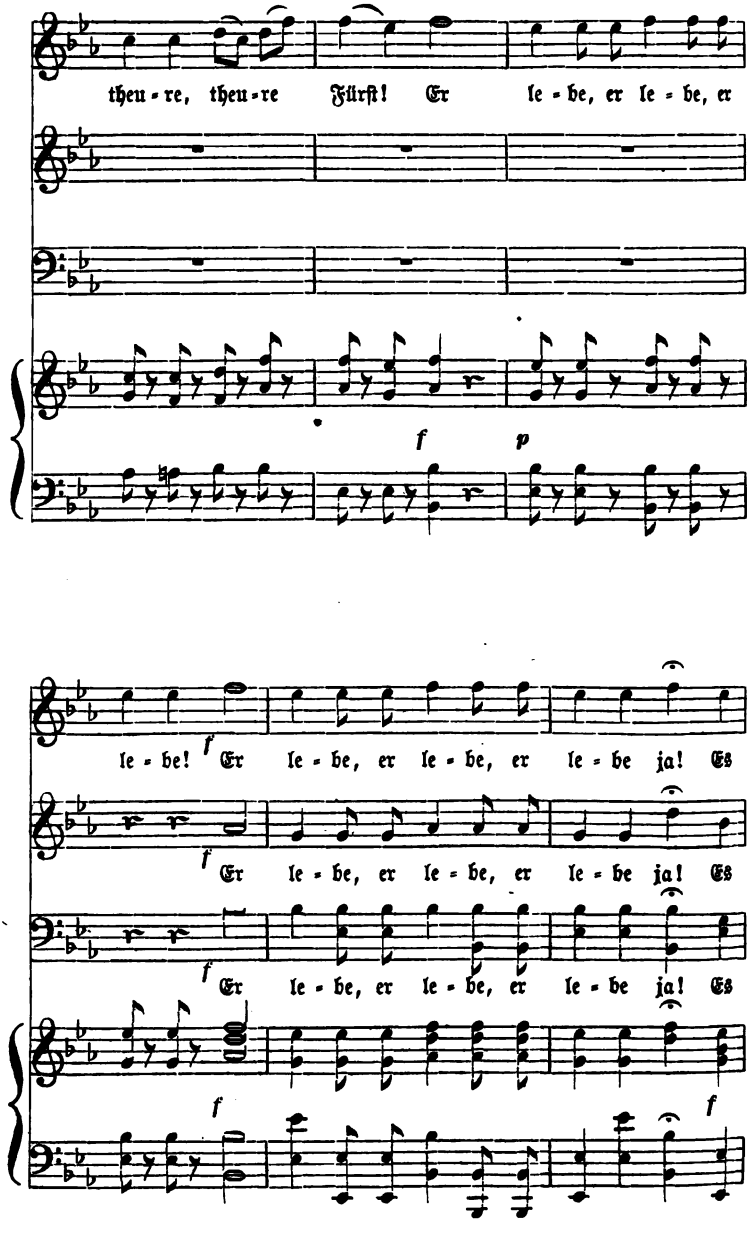

Adagio assai.

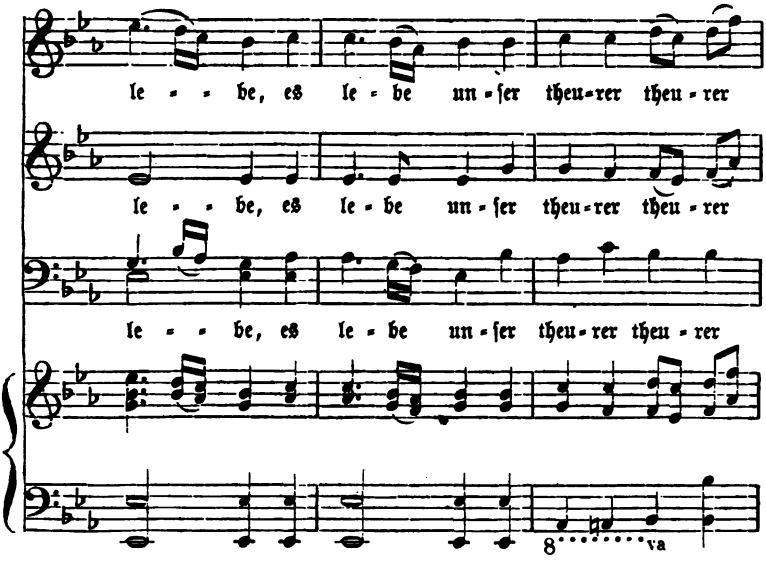

E - del, e - del, e - del

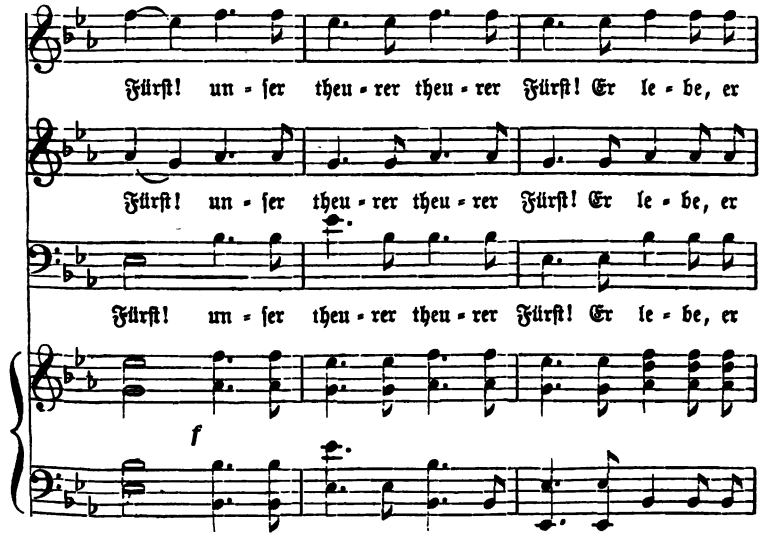

han-deln, ſey ſein ſchön - - ſter Be - ruf!
Dann, dann wird ihm nicht ent-ge - hen der
f p f p

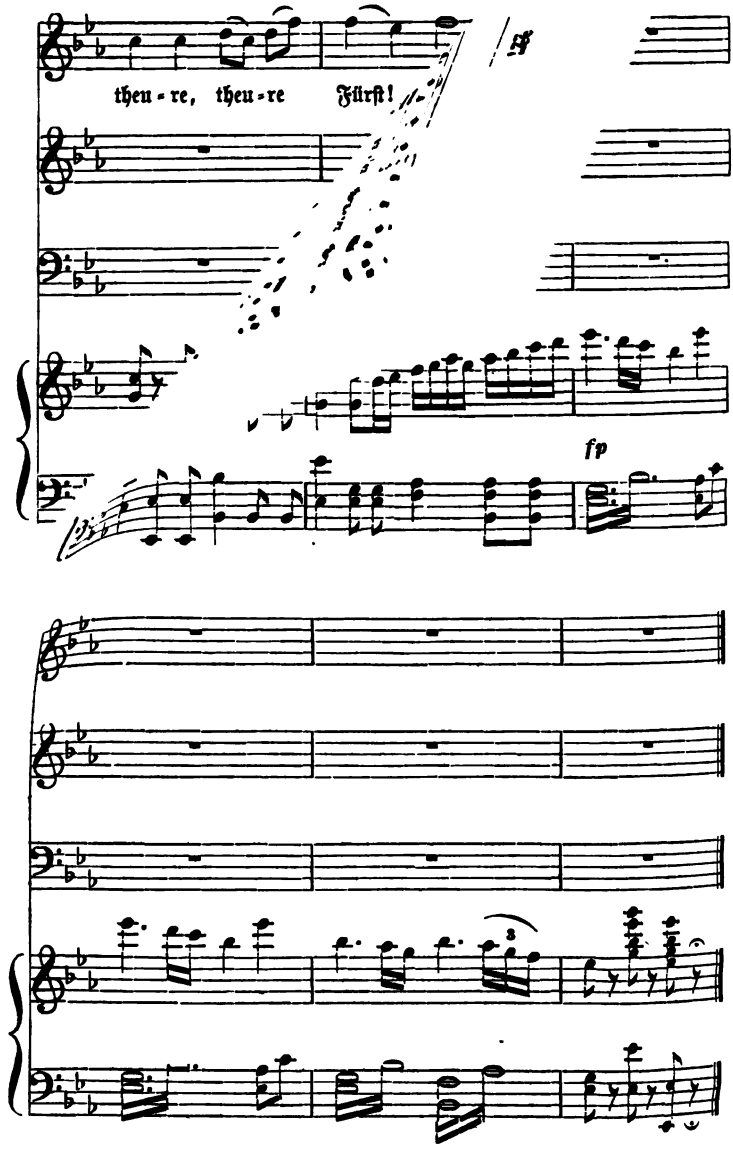

ad libitum
ſchön - ſte ſchön-ſte Lohn, der ſchön-ſte ſchön - - - ſte
cresc.


ad libitum
Tempo primo.
Adagio.
Lohn. — — — Es le - - be, es le - be un - ſer
p


theu-re, theu-re Fürſt! Er le-be, er le-be, er
f p
le-be! Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
Er le-be, er le-be, er le-be ja! Es
f
f


le - - be, es le - be un - ſer theu - rer theu - rer
le - - be, es le - be un - ſer theu - rer theu - rer
le - - be, es le - be un - ſer theu - rer theu - rer
8 va


Fürſt! un - ſer theu - rer theu - rer Fürſt! Er le - be, er
Fürſt! un - ſer theu - rer theu - rer Fürſt! Er le - be, er
Fürſt! un - ſer theu - rer theu - rer Fürſt! Er le - be, er
f


theu - re, theu - re Fürſt!
ff
fp

256.*

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

'd mich vorgeſtern und geſtern ſehr übel, leider hatte
durch den ich dieſes J. K. H. hätte anzeigen können.
rn gegen Abend beſſer befand, ging ich in die
te durch Schlemmer corrigiren zu laſſen. Selber
nd ich erſuchte ihn heute hierher zu kommen.
ı die Sonate und werde mich vor 4 Uhr
ı J. K. H. aufzuwarten.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter Diener
L. van Beethoven.

257.

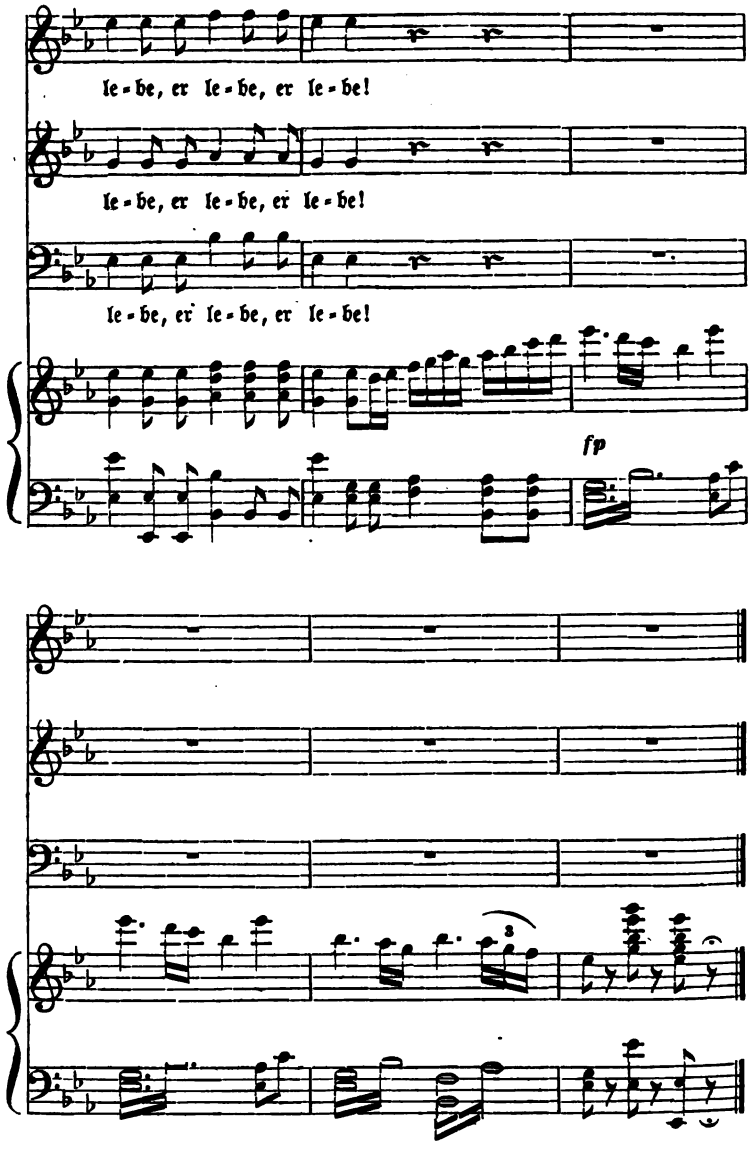
An L. Schlöſſer.**

Wien den 6ten Mai 1823.

Sie erhalten, mein lieber Schlöſſer, einen Brief an Cherubini und Verleger Schleſinger. Von Letzterem müſſen Sie deſſen Wohnung im Haus hier bei Steiner im Paternoſtergäßel erfragen. Sagen Sie nur, daß ich ſie hinſchicke nebſt einer Empfehlung an Hrn. Haslinger. Cherubini ſagen ſie alles erdenkliche Schöne, daß ich nichts ſo ſehnlich wünſchte, als daß wir bald wieder eine neue

* April 1823 wo der Erzherzog in Wien war; die Sonate iſt Op. 111, bei Schleſinger in Berlin und Paris herausgekommen. Beethoven wohnte damals in der Vorſtadt Laimgrube, daher „ich ging in die Stadt."

** Im Beſitz des Adreſſaten Herrn Hofkapellmeiſter Louis Schlöſſer in Darmſtadt, der im Frühjahr 1823 in Wien war und von da nach Paris reiste (vgl. Br. Beeth. Nr. 250 den Brief an Cherubini). Auch ſchrieb Beethoven ihm unter demſelben Datum den Canon „Edel ſei der Menſch" (6ſtim. Es-dur 2/4) ins Album und auf die Rückſeite des Blattes „mit der ihm eigenen Herzlichkeit" die Worte: „Reiſen Sie glücklich mein Herr Schlöſſer, alles komme Ihnen erwünſcht entgegen. Ihr ergebenſter Beethoven." Der Canon erſchien bereits am 21. Juni desſelben Jahres in der Wiener Modenzeitung, jedoch in E-dur, und ſo iſt er auch in der Geſammtausgabe der Werke abgedruckt.


le - be, er le - be, er le - be!
le - be, er le - be, er le - be!
le - be, er le - be, er le - be!
fp

256.*

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich befand mich vorgeſtern und geſtern ſehr übel, leider hatte ich niemanden, durch den ich dieſes J. K. H. hätte anzeigen können. Da ich mich geſtern gegen Abend beſſer befand, ging ich in die Stadt, um die Sonate durch Schlemmer corrigiren zu laſſen. Selber war nicht zu Hauſe und ich erſuchte ihn heute hierher zu kommen. Ich überſchicke durch ihn die Sonate und werde mich vor 4 Uhr ſchon heute einfinden, um J. K. H. aufzuwarten.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter Diener
L. van Beethoven.

257.

An L. Schlöſſer.**

Wien den 6ten Mai 1823.

Sie erhalten, mein lieber Schlöſſer, einen Brief an Cherubini und Verleger Schleſinger. Von Letzterem müſſen Sie deſſen Wohnung im Haus hier bei Steiner im Paternoſtergäßel erfragen. Sagen Sie nur, daß ich ſie hinſchicke nebſt einer Empfehlung an Hrn. Haslinger. Cherubini ſagen ſie alles erdenkliche Schöne, daß ich nichts ſo ſehnlich wünſchte, als daß wir bald wieder eine neue

* April 1823 wo der Erzherzog in Wien war; die Sonate iſt Op. 111, bei Schleſinger in Berlin und Paris herausgekommen. Beethoven wohnte damals in der Vorſtadt Laimgrube, daher „ich ging in die Stadt."

** Im Beſitz des Adreſſaten Herrn Hofkapellmeiſter Louis Schlöſſer in Darmſtadt, der im Frühjahr 1823 in Wien war und von da nach Paris reiste (vgl. Br. Beeth. Nr. 250 den Brief an Cherubini). Auch ſchrieb Beethoven ihm unter demſelben Datum den Canon „Edel ſei der Menſch" (6ſtim. Es-dur 2/4) ins Album und auf die Rückſeite des Blattes „mit der ihm eigenen Herzlichkeit" die Worte: „Reiſen Sie glücklich mein Herr Schlöſſer, alles komme Ihnen erwünſcht entgegen. Ihr ergebenſter Beethoven." Der Canon erſchien bereits am 21. Juni desſelben Jahres in der Wiener Modenzeitung, jedoch in E-dur, und ſo iſt er auch in der Geſammtausgabe der Werke abgedruckt.

Oper von ihm erhielten, daß ich übrigens für ihn vor allen unsren Zeitgenossen die höchste Achtung habe, daß ich hoffe, daß er meinen Brief erhalten und sehnlichst wünsche ein paar Zeilen von ihm zu erhalten. —*

Bei Schlesinger fragen sie ebenfalls, ob er den Brief an Cherubini erhalten und abgegeben habe, was die Ursache ist, daß ich noch keine Exemplare für mich von der Sonate in C moll erhalten. Ich bitte sie nur recht sehr mir gleich von Paris aus über beide Punkte, Cherubini und Schlesinger betreffend gütigst zu schreiben. Bei der Pariser Post, wo die Briefe nur in eine Truhe gegeben werden, muß man ja nicht vergessen das Porto hinzu zu geben, weil sonst die Briefe liegen bleiben und man selbe nicht anders, als nach Paris deßwegen zu schreiben, erhalten kann.

Der Himmel gebe Ihnen Alles Gute, ich werde allezeit mit Vergnügen Theil an Ihnen nehmen.

Ihr Ergebener

Beethoven.

258.**

Eure Kaiserliche Hoheit!

Seit der Abreise J. K. H. war ich meistens kränklich, ja zuletzt von einem starken Augenweh befallen, welches nur in so weit sich gebessert hat, daß ich seit 8 Tägen meine Augen wieder, jedoch mit Schonung noch brauchen kann. E. K. H. ersehen aus dem beifolgenden Recepisse vom 27. Juni die Uebersendung von einigen Musikal. Da E. K. H. schienen Vergnügen zu finden an der Sonate in C moll, so glaubt ich mir nicht zu viel herauszunehmen, wenn ich Sie mit der Dedikation an Höchstdieselben überraschte. Die Variationen sind wenigstens 5 oder gar 6 Wochen abgeschrieben; unterdessen ließen meine Augen es nicht zu, selbe ganz durch zu sehen; vergebens hoffte ich auf eine gänzliche Her-

* Es handelte sich um die Subscription des Königs von Frankreich auf die große Messe, um die Cherubini für Beethoven sich bemühen sollte.

** Nach Br. Beeth. Nr. 256 war der Erzherzog am 25. April 1823 bereits wieder fort.

ſtellung derſelben. Ich ließ daher endlich Schlemmer ſelbe überſehen, und ſie dürften obwohl nicht zierlich ausſehen, doch correct ſein.* Die Sonate in C moll ward in Paris geſtochen, ſehr fehlerhaft, u. da ſie hier nachgeſtochen wurde, ſo ſorgte ich ſo viel wie möglich für Correctheit.** —

Von den Variat. ſende ich nächſtens ein ſchön geſtochenes Exemplar. In Betreff der Meſſe, welche E. K. H. gemeinnütziger wünſchten zu werden, ſo forderte mein nun ſchon mehrere Jahre kränklich fortdauernder Zuſtand, um ſo mehr da ich dadurch in ſtarke Schulden gerathen,*** u. den Aufforderungen nach England zu kommen ebenfalls meiner ſchwachen Geſundheit wegen entſagen mußte, auf ein Mittel zu denken, wie ich mir meine Lage etwas verbeſſern könnte. Die Meſſe ſchien dazu geeignet. Man gab mir den Rath ſelbe mehreren Höfen anzutragen. So ſchwer mir dieſes geworden, ſo glaubte ich doch mir Vorwürfe bei Unterlaſſung deſſen machen zu müſſen. Ich machte alſo mehreren Höfen eine Einladung zur Subſcription auf dieſe Meſſe, ſetzte das Honorar auf 50 #, da man glaubte, daß dies nicht zu viel u. wenn doch mehrere ſubſcribirten, auch nicht ganz uneinträglich ſein würde. Bisher iſt die Subſcription zwar ehrenvoll, indem die königl. Majeſtäten von Frankreich u. Preußen ſelbe angenommen haben. Auch erhielt ich einen Brief von meinem Freunde Fürſt Nicolaus Galizin dieſer Tage aus Petersburg, worin mir dieſer wirklich liebenswürdige Fürſt meldete, daß auch Seine Kaiſerl. ruſſ. Majeſtät die Subſcription angenommen hätten, u. ich bald das Nähere darüber von der kaiſerl. ruſſ. Geſandtſchaft allhier erfahren würde.**** Bei alledem

* Op. 120 über den Diabelli-Walzer, erſchienen Juni 1823.

** „Warum ſoll man den hieſigen Schuften dieſen Gewinn laſſen," ſchreibt er durch dieſes Nachſtechen gewarnt am 5. Sept. dieſes Jahres an Ries (Br. Beeth. Nr. 279.)

*** Vgl. ob. Nr. 241.

**** Es liegt mir ein im Beſitz der Frau Wittwe Beethoven in Wien befindliches Brieffragment des Fürſten Gallizin vor, auf deſſen Poſtſtempel deutlich 1822 zu leſen, und der Monat ſcheint October zu ſein. Dort heißt es: „... grand admirateur de votre talent je prens la liberté de vous écrire pour vous demander si vous ne [?] pas à composer un, deux ou trois nouveaux Quatuors, dont je me ferais un plaisir de vous payer la peine" u. ſ. w.

erhalte ich noch nicht hiedurch, obschon noch einige andere Subscribenten, soviel als das Honorar vom Verleger dafür betragen hätte, nur daß ich den Vortheil habe, daß das Werk mein bleibt, die Kosten der Copiatur sind auch groß u. werden noch größer dadurch, daß noch 3 neue Stücke dazu kommen, welche ich, sobald ich selbe vollendet habe E. K. H. sogleich überschicken werde. Vielleicht fällt es E. K. H. nicht beschwerlich, sich wegen der Messe für mich Gnädigst bei S. k. H. dem Großherzog von Toskana zu verwenden, daß Höchstdieselben auch ein Exemplar der Messe nehmen. Die Einladung ist zwar schon geraume Zeit durch den hiesigen Agenten v. Odelgha an den Großherzog von Toskana abgegangen u. O. versichert heilig, daß die Einladung gewiß angenommen werde. Ich traue unterdessen nicht recht, da es schon mehrere Monate ist, u. kein Bescheid erfolgte. Da die Sache nun einmal im Gange ist, so ist es natürlich, daß man soviel als möglich den vorgesetzten Zweck zu erreichen sucht. Schwer war mir dieses Unternehmen, noch schwerer E. K. H. darüber zu berichten oder etwas davon merken zu lassen, allein, „Noth kennt kein Geboth." — Ich danke nur eben dem über den Sternen, daß ich nun anfange meine Augen wieder gebrauchen zu können. Ich schreibe jetzt eine neue Sinfonie für England für die philarmonische Gesellschaft, u. hoffe selbe in Zeit von 14 Tagen gänzlich vollendet zu haben.* Lange kann ich meine Augen noch nicht anstrengen, daher bitte ich E. K. H. gnädigst sich noch zu gedulden mit den Variationen von Höchstdenselben welche mir allerliebst zu sein scheinen, aber doch noch eine genauere Durchsicht von mir erfordern. Fahren E. K. H. nur fort, besonders sich zu üben, gleich am Clavier Ihre Einfälle flüchtig kurz niederzuschreiben. Hiezu gehört ein kleines Tischchen an's Clavier. Durch dergleichen wird die Phantasie nicht allein gestärkt, sondern man lernt auch die entlegensten Ideen augenblicklich festhalten. Ohne Clavier zu schreiben ist ebenfalls nöthig, u. manch-

voll Verehrung für Beethovens Genius. Und ein auszügliches Verzeichniß der Briefe des Fürsten nennt vier weitere (19. Febr. 5. May 16. May 2. Juni 1823), worin die Quartettbestellung eifrigst betrieben und wegen der Messensubscription Nachricht gegeben wird.

* Es ist die „Neunte"!

mal eine einfache Melodie Choral mit einfachen und wieder mit verschiedenen Figuren nach den Contrapunkten und auch darüber hinaus durchführen, wird E. K. H. sicher kein Kopfweh verursachen, ja eher, wenn man sich so selbst mitten in der Kunst erblickt, ein großes Vergnügen. — Nach und nach entsteht die Fähigkeit, gerade nur das was wir wünschen, fühlen darzustellen, ein dem edleren Menschen so sehr wesentliches Bedürfniß. Meine Augen gebiethen aufzuhören. Alles Schöne u. Gute E. K. H. u. indem ich mich empfehle nenne ich mich Euer Kaiserlichen [sic]

Wien am 1ten Juli 1823.

mit tiefster Verehrung
treuster Diener
L. v. Beethoven.

259.

Nachschrift [zur vorigen Nr.].

Hetzendorf.

Wenn E. Kaiserl. Hoheit mich beglücken wollten mit einem Schreiben so bitte ich nur Gnädigst die Aufschrift „An L. v. Beethoven in Wien" machen zu lassen, wo ich alle Briefe auch hier durch die Post ganz sicher erhalte. Wenn E. K. H. die Gnade haben wollten, wenn es sich für Ihre Verhältnisse schickt, doch dem Prinzen Anton in Dresden die Messe zu empfehlen, so daß Se. königl. Majestät von Sachsen auf die Messe subscribirten, welches gewiß geschieht wenn J. K. H. sich nur irgend auf eine Art dafür zeigten. Sobald ich nur davon unterrichtet wäre, daß Sie diese Gnade mir erwiesen hätten, so würde ich mich gleich an den dortigen Generaldirector des königl. Theaters u. der Musik wenden, welcher dergleichen auf sich hat, u. ihm die Subscriptions-Einladung für den König von Sachsen schicken, welches ich aber ohne eine Empfehlung E. K. H. nicht gern thun möchte. — Meine Oper Fidelio ward auch bei den Festen der Anwesenheit des Königs von Baiern in Dresden mit vielem Beifalle aufgeführt, wo diese Majestäten alle darin zugegen waren. Diese Nachricht erhielt ich vom oben angezeigten Generaldirektor, welcher mich durch Weber

um die Partitur bitten ließ und mir hernach wirklich ein artiges Geſchenk dafür übermachte.* — E. K. H. verzeihen ſchon mein Beſchwerlichfallen durch d. g. Bitte, doch wiſſen E. K. H. wie wenig ich ſonſt zudringlich bin. Aber ſollte im mindeſten irgend ein Anſtoß obwalten, der Ihnen unangenehm wäre, ſo verſteht es ſich ohnehin, daß ich deßwegen nicht weniger von Ihrem Edelmuthe und Gnade überzeugt wäre. Es iſt nicht Geiz, nicht Speculationsſucht, welche ich immer geflohen; allein die Nothwendigkeit heiſcht alles aufbiethen, um aus dieſem Zuſtande herauszukommen. Offenheit, um nicht hart beurtheilt zu werden iſt wohl das Beſte. Durch meine beſtändige Kränklichkeit, wodurch ich nicht ſo ſchreiben konnte wie ſonſt, habe ich eine Schuldenlaſt von 2—300 fl. C. M.** Wirklich nur durch außerordentliche Anſtrengung iſt dieſe zu tilgen. Geht es mir irgend mit dieſer Subſcription etwas beſſer, wofür alle Hoffnung da iſt, ſo werde ich durch meine Compoſitionen mich auch noch wieder auf feſte Füße ſtellen können. — Unterdeſſen geruhen E. K. H. dieſe meine Offenheit nicht ungnädig aufzunehmen. Könnte man mich beſchuldigen, nicht ſo thätig zu ſein als ſonſt, ſo würde ich geſchwiegen haben wie immer. Was die Empfehlungen anbetrifft, ſo bin ich ohnehin überzeugt daß E. K. H. überall wo möglich gern Gutes wirken u. bei mir hierin keine Ausnahme machen werden. —

Euer Kaiſerlichen Hoheit
mit tiefſter Ehrfurcht
treuſter Diener
L. v. Beethoven.

260.

Hetzendorf am 15. July 1823.

Euer Kaiſerliche Hoheit!

Ich hoffe, daß Ihr Befinden das beſte ſei. Meine Augen betreffend geht es zwar beſſer, aber doch langſam. Ich glaube aber

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 275. 276.

** Nach Nr. 241 zu ſchließen liegt hier ein Schreibfehler für 2—3000 vor. Denn 2—300 Gulden auch in Conventionsmünze wäre für Beethoven eine wirkliche Schuldenlaſt durchaus nicht geweſen.

wohl daß ich in 6 höchstens 7 Tägen das Glück haben werde können, E. K. H. aufzuwarten. Brauchte ich nur keine Augengläser, so würde es geschwinder besser.* Es ist ein fataler Umstand, welcher mich in allem zurück gesetzt hat. Was mich beruhigt ist, daß ich gewiß bin, daß E. K. H. überzeugt sind, wie gern und wie froh ich allezeit Ihnen zu Diensten bin. — Ich habe noch eine Bitte an E. K. H., welche ich hoffe, daß Sie mir selbe gnädigst gewähren, nämlich: ich bitte, daß E. K. H. die Höchste Gnade haben mir ein Zeugniß zukommen zu lassen folgenden Inhaltes, nämlich: daß ich für E. K. H. die große Messe geschrieben, daß Sie selbe schon geraume Zeit besitzen und daß Sie Gnädigst erlaubt haben, solche gemeinnützig zu machen. Ohnehin hat es so sollen geschehen, Unwahrheit ist es eigentlich auch nicht, um so mehr darf ich hoffen auf diese Gnade. Dieses Zeugniß wird mir von großem Nutzen sein, denn wie hätte ich es von meinen geringen Talenten glauben können, daß selbe mich so sehr dem Neide, den Verfolgungen u. Verleumdungen aussetzen würden. Uebrigens hatte ich gleich den Vorsatz gehabt, E. K. H. um Erlaubniß zu bitten die Messe verbreiten zu dürfen; allein der Drang der Umstände und überhaupt meine Unbeholfenheit in weltlichen Gegenständen, meine Kränklichkeit hat diese Unordnung hervorgebracht. — Sollte einmal später die Messe im Stiche erscheinen können, so hoffe ich auch selbe J. K. H. im Stiche widmen zu dürfen, u. alsdann erst wird die kleine Zahl der subscribirten Hohen Häupter folgen.** Immer werde ich E. K. H. als meinen Erhabensten Beschützer verehren, u. wo es nur immer möglich ist, solches der Welt bekannt machen. Schließlich bitte ich noch einmal mir diese Gnade des erbetenen Zeugnisses nicht zu versagen. Es kostet E. K. H. nur einige Zeilen, die aber für mich die besten Folgen haben. Die Variat. von E. K. H. werde ich mitbringen. Es wird nicht viel dürfen geändert werden, u. so wird es ein recht hübsches, angenehmes Werk für Musikgenießende werden. Ein

* Er hatte von den Pocken her, die er in der Bonner Zeit gehabt, schwache Augen behalten, weßhalb er sich meist eines Stechers bediente.

** Vgl. unten den Brief an Schott vom 25. Nov. 1825.

ungestümer Bitter muß ich erscheinen: ich bitte bald möglichst um die Gnade des Zeugnisses, da ich es bedarf. —

E. K. H.
mit tiefster Ehrfurcht
verharrender gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

261.

[Juli 1823].

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Eben in einem kleinen Spaziergange begriffen, und stammelnd einen Canon „Großen Dank!" ÷ ÷ ÷ und nach Hause kommend und ihn aufschreiben wollend für J. K. H. finde ich einen Bittsteller, der seiner Bitte durch mich den Wahn hat, als ob selbe besser aufgenommen würde. Was will man thun? Gutes kann nicht schnell genug ausgeübt werden, auch den Wahn muß man zuweilen pflegen. — Der Ueberbringer dieses ist der Kapellmeister Drechsler von Josefstädter u. Badner Theater. Er wünscht die 2. Hoforganistenstelle zu erhalten. Er ist ein guter Generalbassist, wie auch ein guter Orgelspieler, selbst auch als Componist vortheilhaft bekannt, alles Eigenschaften, welche ihn zu dieser Stelle empfehlen können. Er glaubt mit Recht, daß die beste Empfehlung, welche ihm sicher diese Stelle verschaffen würde, die von J. K. H. sei, da J. K. H. als großer Kenner und Ausüber das wahre Verdienst am besten zu würdigen wissen. Ein solches Zeugniß werden Seine Kaiserl. Majestät gewiß allen andern vorziehen. Ich vereinige daher meine Bitten zwar schüchtern mit denen des Herrn D., jedoch auch überzeugt von der Milde und Gnade J. K. H. wieder mit einiger Hoffnung, daß der Hohe Beschützer und Unterstützer alles Guten auch hier gern wirken werde nach Vermögen.

Morgen folgt mein Canon, nebst dem Bekenntnisse meiner Sünden, wissentliche und unwissentliche, wo ich um die Gnädigste Absolution bitten werde. Für heute verbieten mir leider noch meine

Augen J. K. H. alles Schöne für dieſelbe wünſchen und ſagen zu können.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Beethoven.

Nachſchrift.

Es verdient auch mit in Anſchlag gebracht zu werden, daß Hr. D. unentgeldlich Profeſſor des Generalbaſſes ſchon 10 Jahre hindurch iſt bei St. Anna.

262.

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich höre eben hier, daß J. K. H. morgen hier ankommen. Wenn ich noch nicht den Wünſchen meines Herzens folgen kann, ſo bitte ich dieſes meinen Augen zuzuſchreiben. Es geht viel beſſer, aber noch einige Tage darf ich die Stadtluft nicht einathmen, deren Wirkung auf meine Augen noch nachtheilig wirken würde. Ich wünſche nur, daß J. K. H. die Gnade haben mich das nächſtemal, wenn Sie von Baden zurückkehren benachrichtigen zu laſſen, auch gnädigſt um welche Stunde ich erſcheinen ſoll, wo ich mich wieder freue das Glück zu haben meinen Gnädigſten Herrn zu ſehen. Da aber natürlich J. K. H. ſo lange nicht mehr hier bleiben werden, ſo iſt wohl nöthig, daß dieſe wenige Zeit dazu benützt werde, unſere Kunſtbetrachtungen und Ausübungen anzuſtellen. Großen Dank ÷ ÷ ÷ überbringe ich ſelbſt, oder der Dank kommt nach Baden. Herr Drechsler dankte mir heute für die Freiheit, welche ich mir erlaubt habe, ihn J. K. H. zu empfehlen. J. K. H. haben ihn ſo gütig aufgenommen, wofür ich ebenfalls meinen heißen Dank abſtatte. Möge es E. K. H. auch gefallen, ſich nicht wankend machen zu laſſen, denn wie man vernimmt ſucht Abbé Stadler auch einem Andern dieſe Stelle zu verſchaffen. Es wird ebenfalls ſehr erſprießlich für Drechsler ſein, wenn J. K. H. die Gnade haben mit Graf Dietrichſtein deswegen zu ſprechen. Ich bitte nochmals gnädigſt um die Gnade mir die Zurückkunft von

Baden zu wissen machen zu lassen, wo ich sogleich in die Stadt eilen werde, meinem einzigen Herrn, den ich in der Welt habe, aufzuwarten. — Die Gesundheit scheint von E. K. H. gut zu sein. Dem Himmel sei Dank für so viele, die dieses wünschen, worunter auch ich zu zählen bin.

J. Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster Diener
Beethoven.*

263.

[Anf. Aug. 1823.]

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Innigst gerührt empfing ich gestern Ihr gnädiges Schreiben an mich. Unter dem Schatten eines grünenden, herrliche Früchte tragenden Baumes ebenfalls grünen zu dürfen, ist ein Labsal für

* Der Erzherzog antwortete darauf so (Schindler Biogr. 1. Aufl. S. 140):
„Lieber Beethoven!

Ich werde Dienstag den 5. August schon wieder in Wien seyn, und dann mehrere Tage daselbst verweilen. Ich wünsche nur daß Ihre Gesundheit Ihnen erlaubt, dann auch in die Stadt zu kommen. Nachmittags von 4—7 Uhr bin ich meistens zu Hause.

Mein Schwager der Prinz Anton hat mir schon geschrieben, daß der König von Sachsen Ihre schöne Messe erwartet.

Wegen dem Drechsler habe ich unseren gnädigsten Monarchen, wie auch den Grafen Dietrichstein gesprochen. Ob diese Anempfehlung nützen wird, weiß ich nicht, da ein Concurs für diese Stelle seyn wird, wo jeder der sie zu erhalten wünscht, seine Fähigkeiten beweisen muß. Es würde mich freuen, wenn ich diesem geschickten Manne, den ich mit Vergnügen vorigen Montag in Baden die Orgel spielen hörte, nützlich seyn könnte, um so mehr da ich überzeugt bin, daß Sie keinen Unwürdigen empfehlen werden.

Ich hoffe Sie haben doch Ihren Canon aufgeschrieben — und bitte Sie wenn es Ihrer Gesundheit schaden sollte in die Stadt zu kommen, sich aus Anhänglichkeit für mich nicht zu früh anzustrengen.

Wien den 31. Juli 1823.

Ihr freundwilliger Schüler
Rudolph."

Drechsler erhielt die Stelle nicht. Auch von dem Canon ist nichts bekannt geworden.

Menſchen, welche das Höhere fühlen und zu denken vermögen. So iſt mir auch unter der Aegide J. K. H.! — Mein Arzt verſicherte mir geſtern, daß es ſich mit meiner Krankheit beſſere, jedoch muß ich noch immerfort eine ganze Mixtur binnen 24 Stunden ausleeren, welche, da ſie abführt, mich äußerſt ſchwächt, und hiebei bin ich noch gezwungen, alle Tage, wie J. K. H. aus den beigelegten Verhaltungsmaßregeln meines Arztes erſehen, große Bewegung zu machen. Unterdeſſen iſt Hoffnung da, daß ich bald, wenn auch noch nicht ganz hergeſtellt, doch werde noch viel um J. K. H. ſein können während Ihres hieſigen Aufenthalts. Indem ich in dieſer Hoffnung lebe, wird auch ſicher meine Geſundheit noch ſchneller wieder als gewöhnlich ſich einſtellen. Der Himmel ſegne mich durch J. K. H. und der Herr ſelbſt ſei immer über und mit J. K. H. Höheres giebt es nichts, als der Gottheit ſich mehr als andere Menſchen nähern, und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menſchengeſchlecht verbreiten.* Tief durchdrungen von der Gnädigen Geſinnung J. K. H. gegen mich hoffe ich baldigſt mich Ihnen ſelbſt nahen zu können. —

Ihrer Kaiſerl. Hoheit
gehorſamſter treuer Diener
Beethoven.

264.**

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich befinde mich wirklich ſehr übel, nicht allein an den Augen. Ich trachte morgen mich nach Baden zu ſchleppen, um Wohnung zu nehmen und werde alsdann mich in einigen Tägen auch ganz

* „Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahneſt du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen."
heißt es im Finale der „Neunten," mit dem er ſich damals trug!

** Vgl. Br. Beeth. Nr. 278 aus denſelben Tagen die Klagen gegen den Neffen: „ich fürchte dieſer [Katarrh] durchſchneidet bald den Lebensfaden oder was noch ärger, durchnaget ihn nach und nach!" Er kam am 13. Aug. in Baden an.

hinbegeben müſſen. Die Stadtluft wirkt auf meine ganze Organiſation übel und eben dadurch habe ich mich verdorben, indem ich 2mal zu meinen Aerzten in die Stadt mich begeben. In Baden wird es leichter ſein, mich zu E. K. H. begeben zu können. Ich bin untröſtlich ſowohl wegen E. K. H. als wegen mir ſelbſt, da meine Thätigkeit ſo ſehr gehemmt iſt. — In den Variationen iſt einiges angezeigt, mündlich wird es deutlicher —

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
immer verharrender treuſter Diener
Beethoven.

265.

An Bruder Johann.*

Baden am 19. Auguſt [1823].

Lieber Bruder!

Ich freue mich über deine beſſere Geſundheit. Was mich betrifft, ſo ſind meine Augen noch nicht ganz hergeſtellt und hierher kam ich mit einem verdorbenen Magen und einem ſchrecklichen Katharr, den erſtern von dem Erzſchwein der Haushälterin, den zweiten von einem Vieh als Kuchelmagd, welche ich ſchon einmal fortgejagt und ſie ſelbe doch wieder angenommen hat; — den Steiner hätteſt du nicht angehen ſollen, ich werde ſehn, was zu machen iſt, mit den Liedern in puris dürfte es ſchwer ſeyn, da der Text deutſch, die Ouverture wohl eher —

Deinen Brief vom 10ten Aug. erhielt ich durch den elenden Schuften Schindler, du brauchſt ja nur deine Briefe gerade auf die Poſt zu geben, wo ich ſie ſicher alle erhalte, denn ich vermeide dieſen niederträchtigen verachtungswürdigen Menſchen möglichſt — Karl kann erſt am 29ten dieſes zu mir kommen, wo er dir ſchreiben wird. Ganz unbeobachtet, was die beiden Kanaillen

* Original im Beſitz der Frau Carl van Beethoven, in welchem da es einmal bei Haslinger ausgeſtellt war, mehrere Stellen für den Nichtkenner unleſerlich gemacht worden ſind. Außen drauf ſteht mit Bleiſtift: „Geſchrieben in Spätſommer 1824," was jedoch irrig iſt.

Fettlümerl und Bastard* mit dir anfangen, wirst du nicht sein, auch Briefe durch diese Gelegenheit von mir und Karl erhalten, denn so wenig du es um mich verdienst, so werde ich nie vergessen, daß du mein Bruder bist, und ein guter Geist wird noch über dich kommen, der dich von diesen beiden Kanaillen scheidet, diese vormahlige und jetzige H . . ., wobei während deiner Krankheit ihr Kerl nicht weniger als 3 mal geschl . . . . hat und die noch obendrein dein Geld gänzlich in Händen hat, o verruchte Schande, ist kein Funken Mann in dir?!!!! — Nun von was anderm. Du hast von den Ruinen von Athen auch meine eigene Handschrift von einigen Stücken, welche ich nothwendig brauche, weil die Abschriften nach der Partitur der Josephstadt gemacht, wo mehreres ausgeblieben und sich in diesen Manuscriptpartituren von mir befindet, da ich eben etwas d. g. schreibe,** so brauche ich selbe höchst nothwendig, schreibe also wo ich diese Manuscripte erhalten kann, ich bitte dich sehr deswegen. Wegen zu dir kommen ein andermal. Soll ich mich so erniedrigen, in solcher schlechten Gesellschaft zu seyn, vielleicht läßt sich aber diese vermeiden und wir können doch einige Täge mit dir zubringen?! Ueber dein Uebriges, vom Briefe, ein andermal. Leb wohl. Unsichtbar schweb ich um dich, und wirke durch andere, damit dir die Kanaillen den Hals nicht zuschnüren —

Wie immer dein treuer
Bruder.

266.

Baden am 22. Aug. 1823.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich glaubte gemäß Ihrem Gnädigsten Schreiben an mich, daß Höchstdieselben wieder hieher nach Baden sich begeben würden. Am 13. dieses kam ich hier an sehr übel; doch geht es jetzt besser. Ich war neuerdings von meiner schon gebesserten katarrhalischen

* Vgl. ob. Nr. 254 Anm.*** und Br. Beeth. Nr. 282 Anm.

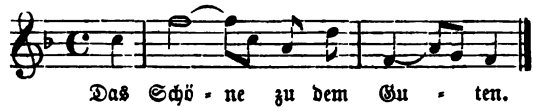
** Wahrscheinlich Grillparzers „Melusine“ (vgl. Br. Beeth. Nr. 284).

Affection befallen worden, nebſtdem noch mein Unterleib im elendeſten Zuſtande, nebſt meinem Augenübel, kurz meine Organiſation war gänzlich zerrüttet. Ich mußte nur ſuchen hierher zu kommen, ohne J. K. H. nur einmal ſehen zu können. Gottlob, die Augen haben ſich ſo gebeſſert, daß ich bei Tage ſelbe ſchon ziemlich wieder anſtrengen kann. Mit meinen übrigen Uebeln geht es auch beſſer; mehr kann man in dieſer kurzen Zeit nicht verlangen. Wie ſehr wünſchte ich nur, daß J. K. H. hier wären, wo in einigen Tägen alles Verſäumte könnte nachgeholt werden. Vielleicht bin ich ſo glücklich J. K. H.* ſehen zu können und meinen bereitwilligſten Dienſteifer Höchſtdenſelben zu beweiſen. Wie bedaure ich um deſſetwillen meine fatalen Geſundheits-Umſtände. So ſehr ich die gänzliche Wiederherſtellung davon wünſche, ſo fürchte ich doch ſehr, daß dies nicht geſchehen werde und hoffe von J. K. H. deswegen Nachſicht.** Da ich wenigſtens jetzt doch zeigen kann wie gern ich J. K. H. zu Dienſten bin, ſo wünſche ich nichts ſo ſehr,

* Köchel Nr. 63 hat hier fälſchlich das Wort „hier."

** In wie ſchlechter Verfaſſung der Meiſter ſich damals befand, erfahren wir auch aus einem Briefe der Frau Dr. Pachler (ſ. ob. Nr. 182) an Profeſſor Schneller vom Chriſttage dieſes Jahrs. Sie war im Auguſt wieder in Wien geweſen, hatte Beethoven hier vergeblich aufgeſucht und erſt Ende September in Böslau bei Baden gefunden. „Was mir aber in die Seele ſchnitt, war der Anblick Beethovens," ſchreibt ſie. „Ich fand ihn ſehr gealtert. Er klagte über Krankheit und Andrang der Geſchäfte. Seine Taubheit hat wenn möglich noch zugenommen; allein ſeine Abneigung oder vielmehr Unfähigkeit ſelbſt zu ſprechen ſcheint ſich verloren zu haben. Unſere Converſation war nur von meiner Seite ſchriftlich; er ſchrieb mir bloß im Moment des Scheidens ein muſikaliſches Lebewohl, das ich wie Sie denken können als ein Reliquie bewahre" (Schnellers Hinterl. Werke I. 287).

Das mit Bleiſtift geſchriebene Erinnerungsblatt, der letzte Vers aus Matthiſſons Opferlied, lautet ſo:



Böslau am 27ſten September
von L. v. Beethoven.
an Frau von Pachler.

als daß Sie Gnädigst davon Gebrauch machen möchten. In dieser Hoffnung erstirbt

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

267.

Für die Frau Johanna van Beethoven.*

am 8ten Januar 1824.

Häufige Beschäftigungen machten sogar, daß Karl und ich Ihnen nicht am Neujahrstag unsere Glückwünsche bezeugen konnten, ich weiß aber, daß Sie ohne dieses von mir sowohl als Karl nichts anders als die reinsten Glückwünsche für Ihr Wohl erwarten —

Was Ihre Noth betrift, so würde ich Ihnen gerne mit einer Summe überhaupt ausgeholfen haben, leider habe ich aber zu viele Ausgaben, Schulden, und nur manches Geld zu erwarten, um

* „Kumpfgasse [!] Nr. 825 erster Stock die Thüre rechts Nr. 5" steht auf der Enveloppe des im Besitz des Herrn R. Brockhaus in Leipzig befindlichen Originals. — Wenn man bedenkt, welchen Aerger und welche Schmach die „Königin der Nacht" früher und noch jetzt durch ihr Intriguenspiel in dem Vormundschaftsproceß und durch ihre ungebändigte Sinnlichkeit dem Meister angethan, so muß man staunen über den hohen Grad von Selbstüberwindung und Humanität, deren dieser Mann fähig gewesen. Aber man muß auch wissen, was für Briefe diese Frau zu schreiben vermochte. „Himmel und Erde wußte sie in Bewegung zu setzen mit ihren Schreiben," erzählt die Wittwe des Neffen, „und verstand ihre Noth und Verzweiflung mit solch brennenden Farben und solcher dramatischen Kraft darzustellen, daß es dagegen kein Wehren gab. Jedesmal war es eine förmliche Scene, wenn ein Brief der Mutter ankam und mein Mann war stets mehrere Tage krank vor Aufregung, da sie immer mit den äußersten Entschlüssen drohte; schon habe sie alles Versetzbare versetzt, morgen komme der Executor um auch noch das letzte Stück, das einzige Bett, das sie arme Wittwe besitze, fortzuraffen, es bleibe ihr nichts als sich in die Donau zu stürzen u. s. w." Und so in der unordentlichsten Wirthschaft hat diese Frau durch fast drei Menschenalter gelebt, lebt noch heute weit über 80 Jahre alt, und hatte bis vor wenig Jahren noch die gleiche Leidenschaftlichkeit, die gleiche schlechte Wirthschaft, die gleiche eindringliche Zunge, der denn eben seiner Zeit auch Beethoven nicht zu widerstehen vermochte.

ihnen augenblicklich meine Bereitwilligkeit Ihnen zu helfen auf der Stelle beweisen zu können — Indeſſen verſichere ich Sie hiermit ſchriftlich daß Sie die Hälfte Karls von Ihrer Penſion nun auch fortdauernd beziehen können, wir werden Ihnen alle Monath die Quittung einhändigen, wo Sie alsdann ſelbe ſelbſt erheben können, da es gar keine Schande iſt (und ich mehrere meiner Bekannten, welche ihre Penſion alle Monath erheben) ſelbe monathl. zu erheben, ſollte ich ſpäter vermögend ſeyn, Ihnen eine Summe überhaupt zur Verbeſſerung Ihrer Umſtände aus meiner Kaſſe zu geben im Stande ſeyn, ſo wird es gewiß geſchehen, — die 280 fl. 20 Xr., welche Sie Steiner ſchuldig ſind, habe ich ebenfalls ſchon lange zu bezahlen übernomen, welches man Ihnen wohl geſagt haben wird. Sie haben auch keine Intereſſen mehr geraume Zeit bezahlen müſſen —*

Sie haben von mir 2 Penſionsmonathe erhalten durch Schindler. — Dieſen Monath am 26ten oder etwas ſpäter erhalten Sie den Penſionsbetrag für dieſen Monath — wegen Ihrem Prozeß beſpreche ich mich nächſtens mit Dr. Bach —

Wir wünſchen Ihnen alles erdenkliche Gute, Karl ſowohl als ich. Ihr bereitwilligſter

L. v. Beethoven.

268.

An Schindler.**

[Mai 1824.]

Ich beſchuldige Sie nichts Schlechten bey der Academie, aber Unklugheit und eigenmächtiges Handeln hat manches verdorben, überhaupt aber habe ich eine gewiſſe Furcht vor Ihnen, daß mir einmal ein großes Unglück durch Sie bevorſteht. — Verſtopte

* Vgl. ob. Nr. 241.

** Im Beſitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. Es iſt von der berühmten Academie vom 7. Mai 1824 Rede, deſſen Arrangement der Meiſter in Schindlers Hände gelegt hatte (Schindler II. 65) und die pecuniär ſchlecht ausgefallen war. Vgl. auch die Aeußerungen über Schindler Br. Beeth. Nr. 278 und 284.

Schleusen öffnen sich öfter plötzlich, und den Tag im Prater glaubte ich mich in manchen Stücken sehr empfindlich angegriffen von ihnen; überhaupt würde ich eher ihre Dienste, die Sie mir erweisen, gerne öfter mit einem kleinen Geschenke zu vergüten suchen, als mit dem Tische, dann ich gestehe es, es stört mich zu sehr in so vielem, sehn Sie kein heiteres Gesicht, so heißt es „heut war wieder übles Wetter.“ Denn bey ihrer Gewöhnlichkeit, wie wäre es ihnen mögl. das ungewöhnliche nicht zu verkennen?!!! Kurzum ich liebe meine Freiheit zu sehr, es wird nicht fehlen, sie manchmal einzuladen — für beständig ist es aber unmögl., da meine ganze Ordnung hiedurch gestört wird. —

Duport hat künftigen Dienstag zur Akademie zugesagt, denn in den landständischen Saal, den ich morgen abends hätte haben können, gibt er die Sänger wieder nicht, auf die Polizey hat er sich auch wieder berufen, gehn Sie daher gefälligst mit dem Zettel und hören ob man nichts gegen das 2te mal hat — umsonst hätte ich nimmermehr diese mir erwiesenen Gefälligkeiten angenommen, und werde es auch nicht — was Freundschaft betrift, so ist dies eine schwierige Aufgabe mit ihnen, mein Wohl möchte ich ihnen auf keinen Fall anvertrauen, da es ihnen an Ueberlegung fehlt und sie eigenmächtig handeln und ich sie selbst früher schon auf eine nachtheilige Weise für sie kennen lernte, so wie andere auch; — ich gestehe es, die Reinigkeit meines Charakters läßt es nicht zu, bloß ihre Gefälligkeiten für mich durch Freundschaft zu vergelten, ob ich schon bereit bin, ihnen gern zu dienen, was ihr Wohl betrift. — B.*

---

* Die Mißstimmung kam kurz darauf zum vollen Ausbruch, wie man aus dem Vorfall erfährt, von dem Schindler II. 87 selbst bemerkt, daß er in sein Verhältniß zu dem Meister nach mehr denn achtjährigem ununterbrochenem Verkehr die erste empfindliche Störung gebracht habe. „Beethoven glaubte“ heißt es, „Umlauf, Schuppanzigh und mir für die gehabten Mühen einigen Dank schuldig zu sein. Er bestellte daher wenige Tage nach der zweiten Akademie ein Mahl beim „wilden Mann“ im Prater. Mit einer von düstern Wolken umhangenden Stirne erschien er in Begleitung seines Neffen unter uns, benahm sich kalt, bissig und krittlich in allen seinen Worten. — Eine

269.*

An die Hrn. B. Schott Söhne Kunſt und Muſikal. Verleger in Mainz.

Euer Wohlgebohren.

Es war unmöglich, Ihnen eher zu antworten, da ich zu überhäuft bin. Ich habe durch einen Geſchäftsmann dieſen beygefügten Brief ſchreiben laſſen, da ich wenig bewandert in dergleichen.** Wenn Ihnen dieſe Verſchläge recht ſind, ſo ſchreiben

Exploſion war zu gewärtigen. Kaum hatten wir an der Tafel Platz genommen, als er auch ſchon das Geſpräch auf den pecuniären Erfolg der erſten Aufführung im Theater lenkte, ohne Umſchweife herausfahrend, daß er hiebei vom Adminiſtrator Duport in Gemeinſchaft mit mir betrogen worden ſei. Umlauf und Schuppanzigh bemühten ſich ihm die Unmöglichkeit eines Betrugs damit zu beweiſen, daß jedes Geldſtück durch die Hände der beiden Theatercaſſirer gegangen, die Rapporte genau übereinſtimmten, überdies noch ſein Neffe zufolge Auftrags des Bruder-Apothekers den Caſſirern gegen alle Sitte als Controleur zur Seite bleiben mußte: Beethoven verblieb jedoch bei ſeiner Beſchuldigung, mit dem Zuſatze, er ſei von dem ſtattgefundenen Betrug von zuverläſſiger Seite benachrichtigt. Nun war es Zeit, für dieſe Kränkung ſich Genugthuung zu geben. Eiligſt entfernte ich mich mit Umlauf, Schuppanzigh aber, nachdem er auch einige Salven auf ſeine umfangreiche Perſon ausgehalten, folgte bald nach. Im Gaſthauſe zum goldenen Lamm in der Leopoldſtadt fanden wir uns zu ungeſtörter Fortſetzung des unterbrochenen Mahles zuſammen. Der furioſe Meiſter aber konnte ſeinen Zorn an den Kellnern und Bäumen austoben, zur Strafe noch das opulente Mahl mit dem Neffen allein verzehren."

* Die Briefe an Schott befinden ſich ſämmtlich im Beſitz des Geſchäftes.

** Das von Beethoven eigenhändig unterzeichnete Schreiben lautet:

„Wien den .... May 1824.

Herrn B. Schott Söhne in Mainz.

Euer Wohlgebohren!

Auf Ihre verehrte Zuſchrift vom 27ten v. M. habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich nicht entgegen bin, Ihnen meine große Meſſe und die neue Symphonie zukommen zu laſſen. Der Preis der erſteren iſt 1000 f. Conv. Münze, und der letzteren 600 f. Conv. Münze nach dem 20 fl. Fuſſe. Die Zahlung kann damit arrangiret werden, daß Sie mir 3 Wechſel an ein hieſiges ſicheres Haus einſchicken, welches ſolche acceptiret, und wornach ich Ihnen die Werke auf Ihre Speſen einſenden oder allhier an Jemanden, den Sie mir anzeigen wollen, aushändigen werde. Die Wechſel können auf folgende Zeit geſtellet werden, als die 600 f. auf 1 Monath, 500 f. auf zwey

Sie mir aber sehr bald, denn andere Verleger wünschen jeder eins von diesen Werken,* ich muß aber sagen, daß mir die so sehr angewachsene Correspondenz mit dem In- und Ausland wirklich beschwerlich wird, und ich dergleichen vereinfacht wünschte — Wegen einem Quartett kann ich Ihnen noch nicht sicher zusagen. Diese beiden Werke, wenn sie mir baldigst antworten, könnte ich Ihnen alsdann noch sicher überlassen.

Von Ihrer Cäcilia erhielt ich noch nichts, sie muß erst unsere Censur passiren!!! — Leben Sie wohl. Ihr mir Empfohlener wird übermorgen mir von seinen Compositionen zeigen, und ich werde ihm aufrichtig den Weg zeigen, den er betreten kann.** — Wegen den beiden Werken nur bald, indem ich mich auch anderer wegen entschließen muß, da ich nicht von meinem Gehalte hier leben kann, so muß ich dergleichen mehr als ich würde, nicht außer Acht lassen. —

Ihr ergebenster

Wien am 20. May 1824. Beethoven.

270.

An denselben.

Wien am 3. Juli [1824].

P. P.

Es war mir unmöglich Ihnen auf Ihr letztes vom 27. May zu schreiben, auch jetzt nur das Nöthigste; ich bin bereit Ihnen auch das Quartett zu schicken und zwar um das Honorar von 50 #, wie ich es Ihnen auch schon früher angesetzt habe, das

Monathe und 500 f. auf vier Monathe von jetzt. Sollte Ihnen dieß conveniren, so wird es mir angenehm sein, wenn Sie die Auflage recht gefällig ausstatten. Indessen habe ich die Ehre mit aller Hochachtung zu geharren

Dero bereitwilliger

Ludwig van Beethoven."

* Z. B. Probst in Leipzig. Vgl. Br. Beeth. Nr. 285.

** Nach einem in Schindlers Beeth. Nachl. befindlichen Briefe Schotts vom 19. April 1824 war es der Capellmeister Rummel, der mit dem Herzog von Nassau reise.

Quartett erhalten Sie ganz ſicher binnen 6 Wochen, wo ich Ihnen anzeigen werde, wann Sie mir das Honorar dafür übermachen können; — bei den übrigen 2 Werken bleiben ſchon die 3 feſtgeſetzten Termine, Sie haben nur die Güte die Wechſel wie ausgemacht iſt, vorerſt für die 2 Werke an Ihren Banquier zu ſchicken, wo ich ſelbe abholen und dagegen die benannten 2 Werke nämlich: die große Meße und große Sinfonie abgeben werde, mit dem Quartette bleibts wie ſchon eben vorher angezeigt. — Wegen den Abſendungen auf'm Poſtwagen ſind eben die Auslagen nicht ſo ſehr groß, und ich werde ſchon dem Banquier anzeigen, wie man es am beſten und wohlfeilſten haben kann. —

So gern ich Ihnen noch manches ſagen mögte, ſo iſt es vor Ueberhäufung mit Beſchäftigung nicht möglich,* ich behalte mir das Vergnügen hierin auf ein andermal bevor. — Ich erwarte nun bald das Aviſo.

Mit herzlicher Ergebenheit

Ihr Freund
Beethoven.

271.**

An denſelben.

Euer Wohlgebohren!

Ich ſage Ihnen nur daß nun künftige Woche die Werke ſicher abgegeben werden — Es iſt leicht zu denken, wenn ſie ſich nur vorſtellen, daß ich bei der unſichern Copiatur jede Stimme für ſich durchgehen mußte — denn dieſer Zweig hat wie ſo vieles hier ſehr abgenommen, je mehr Steuern je mehr Schwierigkeit, überall Armuth spiriti und des Geldbeutels.

Ihre Cäcilia habe ich noch nicht empfangen.

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 303. Es waren hauptſächlich Correcturen von Werken, die Steiner herausgab, Op. 114, 116, 117, 118 und 112, zu welch letzterm (Meeresſtille und Glückliche Fahrt) er „eine Art Ouverture" ſchreiben wollte; ferner Lieder Bagatellen ꝛc., die für Probſt in Leipzig abgeſchrieben werden mußten. Br. Beeth. Nr. 305.

** Dieſer Brief, der ſtückweis Br. Beeth. Nr. 307 abgedruckt iſt, erfolgt hier zum erſtenmal vollſtändig nach dem Original.

Die Overtüre welche Sie von meinem Bruder erhalten, ward hier diese Täge aufgeführt. Ich erhielt deßwegen Lobeserhebungen ꝛc. Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben — oben — oben — und mit Recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird, die Zwerglein allerhöchst!!!!!! —*

Das Quartett erhalten Sie gleich mit den anderen Werken, Sie sind so offen und unverstellt, Eigenschaften, welche ich noch nie an Verlegern bemerkt, dies gefällt mir, ich drücke Ihnen deßwegen die Hände, wer weiß ob nicht bald persönlich?!** — Lieb wär es mir, wenn Sie uns schon auch das Honorar für das Quartett hierher an Fries übermachen wollten, denn ich brauche jetzt gerade viel, da mir alles vom Auslande kommen muß, und wohl hier und da eine Verzögerung entsteht; — durch mich selbst. — Mein Bruder fügt Ihnen wegen den Ihnen angebothenen und angenommenen Werken das Nöthige bei. — Ich grüße Sie herzlich. Junker, wie ich aus Ihrer Zeitschrift sehe, lebt noch, er war einer der ersten der mich, unschuldig und nichts weiter, bemerkte, grüßen Sie ihn.***

Eiligst schleunigst und doch nicht kürzlichst [?]

Ihr Beethoven.

272.****

An denselben.

Baden nächst Wien am 17. Sept. 1824.

Euer Wohlgebohren!

Ich melde Ihnen nur, daß ich Ihren Brief vom 19ten Aug. gar nicht erhalten, woher dieses rührt, ist mir bis jetzt noch

* Die Ouverture ist Op. 124. Am 26. Juli dieses Jahres 1824 schrieb sich Beethoven auch jene wohlbekannte Tafel auf, die eingerahmt auf seinem Schreibtisch stand: „Ich bin was da ist. Ich bin alles was ist, was war und was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben. Er ist einzig von ihm selbst und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Daseyn schuldig."

** Es war in diesem Jahre von neuem lebhaft von der Reise nach London Rede.

*** Vgl. Beeth. Leb. I. 275 f. Uebrigens ist dies ein Irrthum, denn der Pfarrer Junker von Kirchheim war bereits seit 1798 todt.

**** Schon Br. Beeth. Nr. 314; jedoch hier des Zusammenhangs wegen nochmals und zwar vollständig abgedruckt.

unerklärbar. Auf Ihr letztes Schreiben enthaltend die Anzeige an das Frieſiſche Haus u. Comp. können Sie verſichert ſeyn, daß ſobald ich von hier aus nach Wien, welches ſpäteſtens Ende dieſes Monaths ſein wird, mich begeben werde, ſogleich die beſtimmten [?] beiden Werke ſo ſchnell als möglich beſorgen werde. Auch das Quartett erhalten Sie ſicher bis Hälfte October. Gar zu ſehr überhäuft und eine ſchwache Geſundheit muß man ſchon etwas Geduld mit mir haben; hier bin ich meiner Geſundheit oder vielmehr meiner Kränklichkeit wegen, doch hat es ſich ſchon gebeſſert. Apollo und die Muſen werden mich noch nicht dem Knochenmann überliefern laſſen, denn noch ſo vieles bin ich ihnen ſchuldig und muß ich vor meinem Abgang in die Eleſäiſchen Felder hinterlaſſen, was mir der Geiſt eingibt und heißt vollenden. Iſt es mir doch als hätte ich kaum einige Noten geſchrieben. Ich wünſche Ihnen allen guten Erfolg Ihrer Bemühungen für die Kunſt; ſind es dieſe und Wiſſenſchaft doch, die uns ein höheres Leben andeuten und hoffen laſſen. — Bald mehreres.

Eiligſt Euer Wohlgeboren

Ergebenſter

Beethoven.

273.*

Lieber Majer.

Ich bitte dich recht ſehr, doch ein einziges Terzett aus meiner Oper zu ſingen — ich hoffe — du wirſt mir dieſe Gefälligkeit nicht abſchlagen, — ich bin nicht wohl, ſonſt wäre ich ſelbſt zu dir gekommen, um dich zu bitten — Samſtags Vormittags um ... Uhr iſt die Probe — Sonntags um zwölf die Aufführung —

Wie immer dein Freund

Baden am 23ten Septemb. 1824. L. v. Beethoven.

---

* Nach einem Facſimile. Vgl. ob. Nr. 4 und 5.

274.*

Mein werther Czerny!

Unendlichen Dank für Ihre mir bezeigte Liebe. Mein Bruder hat leider vergeſſen Sie zu bitten um den 4händigen Clavierauszug der Ouverture. In dieſer Rückſicht hoffe ich, Sie ſchlagen es mir nicht ab, auch noch dieſen über ſich zu nehmen. Ich ſehe aus der Geſchwindigkeit, womit Sie dieſen Clavierauszug gefördert haben, daß es Ihnen auch keine Mühe machen wird, auch den andern baldmöglichſt zu vollenden.

Leider wurde die Sache durch meinen Bruder in die Länge gezogen, wodurch nun alles Hals über Kopf gehen muß.

Ich bin meinem Bruder eine Summe ſchuldig, wofür er dieſe Ouverture und einige andere Werke erhalten hat; dies iſt der Grund warum er dabey ins Spiel kommt. Ich bitte Sie übrigens mir anzuzeigen, was für ein Honorar Sie für beyde Clavierauszüge verlangen; ich werde es Ihnen mit Vergnügen zuſtellen.

Von dem Wunſche Ihnen dienen zu können, habe ich Sie ſchon längſt unterrichtet; wo alſo ein ſolcher Fall eintritt, übergehn Sie mich ja nicht, da ich allezeit bereit bin Ihnen meine Liebe, Dankbarkeit und Achtung zu bezeigen.

Wie immer Ihr Freund

Baden Freytags den 8. Oct. 1824. [Autogr.:] Beethoven.

PS. Da ich glaubte, daß es Ihnen lieb ſeyn könnte, den ſchon vollendeten Clavierauszug bei Verfertigung des 4händigen zu benutzen, ſo habe ich ihn mit beigelegt.

275.**

An Schott.

[Nov. 1824.]

Euer Wohlgebohren!

Mit Bedauern melde ich Ihnen daß es noch etwas länger zugehen wird mit Abſchickung der Werke; Es war eben ſo viel

* Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Hand des Neffen. S. ob. Nr. 141 ff.

** Br. Beeth. Nr. 318 der Eingang dieſes Schreibens bereits gedruckt.

nicht mehr zu übersehen in den Abschriften, allein da ich den Sommer nicht hier zubrachte, so muß ich jetzt dafür alle Tage 2 Stunden Lekzion gehen bey Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Rudolph, dies nimmt mich so her, daß ich beinahe zu allem andern unfähig bin, und dabei kann ich nicht leben von dem, was ich einzunehmen habe, wozu nur meine Feder helfen kann, ohnerachtet dessen nimmt man weder Rücksicht auf meine Gesundheit noch meine kostbare Zeit — ich hoffe daß dieser Zustand nicht lange währe, wo ich sodann das Wenige, was zu übersehen, sogleich vornehmen und Ihnen die beyden Werke sogleich übermacht werden. —

Vor einigen Tägen erhielt ich einen Antrag in Rücksicht Ihrer, worin es heißt, daß eine auswärtige Musikhandlung gesonnen sey, alsogleich 50 Exemplare von beiden Werken von Ihnen zu nehmen und sich noch dazu mit Ihnen zu verbinden, um den Nachstich zu verhüthen, ich leugnete die ganze Sache geradezu, denn ich habe schon bittere Erfahrungen in dergleichen (vielleicht mit Spionirereien) gemacht, wollen Sie aber so etwas, so will ich mich mit Vergnügen näher erkundigen. —

Nun von einem andern Antrage. Mein Bruder, den ich durch Gefälligkeiten verbunden, habe ich statt einer ihm schuldigen Summe folgende Werke überlassen nemlich die große Overtüre, welche bei meiner Akademie hier aufgeführt wurde, 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten für Klavier allein, von welcher manche etwas ausgeführter und wohl die besten in dieser Art sind, welche ich geschrieben habe — drei Gesänge, wovon zwei mit Chören und die Begleitung von einem vom Klavier allein oder mit blasenden Instrumenten allein, vom andern die Begleitung mit dem ganzen Orchester oder mit Klavier allein, der 3te Gesang ganz ausgeführt ist bloß mit Klavier allein;* — die Overtüre hat schon 2 Klavierauszüge einen zu 2 und einen zu 4 Händen, welche Sie beyde erhalten. — Mein Bruder verlangt für alles 130 # in Gold als Honorar, da er Gutsbesitzer und wohlhabend ist, ist es ihm ganz gleichgültig, wie Sie es mit dem Termine der Auszahlung halten wollen, er überläßt dieses nach Ihrer Gemächlichkeit zu veranstalten,

* Opferlied, Bundeslied und der Kuß. Erstere und Op. 126 (VI Bagatellen) wurden Ostern, das letztere im Herbst 1825 von Schott angezeigt.

nur bitte ich Sie recht sehr, mir sogleich hierüber eine Antwort zu geben, denn auch ein anderer mögte diese Werke haben (ohne Großsprecherei, welche nie meine Sache ist).* Es ist daher Eile nöthig, ich habe geglaubt daß es Ihnen vielleicht nicht unlieb sey, eine größere Folge meiner Werke zu besitzen und deswegen meinen Bruder um Aufschub in dieser Angelegenheit gebethen. Sowohl wegen dem Quartett als wegen den beiden anderen Werken sorgen Sie sich nicht, bis die ersten Täge des andern Monaths wird alles abgegeben werden. Von meinem offenen Charakter werden Sie sich schon überzeugt haben, denken Sie daher ja an keine List, Hinterhalt ꝛc. Wer weiß welche große Verbindung noch zwischen uns stattfinden kann! —

Wie immer der Ihrige
Beethoven.

276.

An denselben.

Wien am 5. Dezember 1824.

Euer Wohlgebohren!

Diese Woche werden die Werke ganz sicher bei Fries u. Comp. abgegeben, sein Sie übrigens ruhig, indem Sie vielleicht von einem Klavierauszuge gehört haben, zu dem man mich aufgefordert, so was ist nicht und wird nicht geschehen, es war nur so lange die Rede davon, als ich von Ihnen noch nicht sicher war, denn mir ward abgerathen von Ihnen von Jemanden hier, welchen Sie schwerlich vermuthen (auch Verleger),** sobald sich aber einer meiner Freunde bey Fries u. Comp. erkundigte und man alles auf's Richtigste befunden, so hatte es gleich sein Abkommen mit dieser ganzen Sache, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nichts geschehen und geschehen wird. — Auch von Leipzig ward ich aufgefordert diese Werke zur Aufführung für

* Es ist Probst in Leipzig. S. unt. Nr. 277.

** Versteht sich wieder Steiner resp. Haslinger. Vgl. ob. Nr. 240 Anm. und unt. Nr. 284.

Honorar hinzuſenden, ich habe es aber ſogleich rund abgeſchlagen. Ich habe Ihnen dieſes ſagen wollen, da ich merke, daß es Menſchen hier gibt denen dran gelegen das Einverſtändniß mit Ihnen zu ſtören, vielleicht von beiden Seiten. —

Für Ihr Journal werde ich Ihnen Beiträge liefern. Von den Lekzionen beim Erzherz. Rudolph Kardinal laſſen Sie ja nichts in Ihrem Journal verlauten, ich habe mich derweil wieder ziemlich von dieſem Joche zu befreien geſucht, freilich mögte man Autoritäten ausüben, an die man ſonſt nicht gedacht, die aber dieſe neuen Zeiten mit ſich bringen wollen zu ſcheinen. Danken wir Gott für die zu erwartenden Dampfkanonen, und für die ſchon gegenwärtige Dampfſchiffahrt. Was für ferne Schwimmer wird's da geben, die uns Luft und Freiheit verſchaffen?! — Die Briefe, wenn ſie nicht in den Waſſerfluthen untergegangen, müſſen Sie wohl jetzt doch erhalten haben, rechnen Sie nun ganz ſicher auf die richtige Abſendung der beiden Werke noch in dieſer Woche. —

Der Himmel ſey mit Ihnen. —

ergebenſter

Beethoven.

277.*

An Johann van Beethoven.

Lieber Bruder

Ich melde dir, daß Mainz 130 # in Gold für deine Werke geben will. Gibt der Hr. Probſt alſo nicht ſo viel, ſo gibt man ſie an Mainz, welcher dir ſogleich ſo wie mir den Wechſel dafür ausſtellt. Es ſind wirklich offene nicht gemeine Kaufleute, komme alſo bald, damit dieſes zu deinem Vortheile ausfalle.

am 10ten Dezember 1824

Dein treuer Bruder
Ludwig.

---

* Im Beſitz der Wittwe C. v. Beethoven in Wien.

278.*

An Seine Wohlgebohrn Hr. C. F. Peters in Leipzig Bureau de Musique.

Wien den 12ten Dezember 1824.

Euer Wohlgeboren

Streicher hat Ihnen wegen etwas geschrieben, so wie ich es ihm auch selbst schon hier sagte, daß diese Sache schwer gehen würde, so war es auch wohl in der Wirklichkeit, ich melde Ihnen nur, daß es mit dieser ganzen Angelegenheit der Messe gar nichts seyn kann, da ich selbe eben jetzt sicher zugesagt einem Verleger, und es also natürlich, daß die von Streicher gemachten Vorschläge nun gar nichts [sic] in Ausführung können gebracht werden. — Ein Violinquartett hätten Sie schon erhalten, allein ich mußte es dem Verleger, welcher die Messe erhält, da er sich ausdrücklich dieses dabei ausgebethen, sie erhalten aber bald gewiß ein anderes, oder ich mache Ihnen einen Vorschlag mit einem größeren Werke, wobei alsdann die erhaltene Summe abgezogen würde, nur bitte ich noch etwas Geduld zu haben, da ich Sie sicher befriedigen werde. — Sie haben Sich und mir Unrecht gethan, und letzteres thun Sie noch, so viel ich höre, indem Sie die schlechten Werke, wie ich höre, die ich Ihnen geschickt haben soll, rügen. Haben Sie nicht selbst Lieder Märsche Bagatellen verlangt? hernach fiel es Ihnen ein, daß dies Honorar zu viel gewesen sei und man dafür ein großes Werk haben könnte. Daß Sie als Kunstrichter sich hierinn nicht bewiesen haben bezeugt, daß mehrere von diesen Werken heraus sind und herauskommen werden, und mir überhaupt nie etwas solches begegnet ist.** — Sobald als möglich entledige ich mich meiner Schuld + und verbleibe indessen

Ihr ergebener Beethoven.

+ meine Lage ist eben auch nicht geeignet, daß es geschwinder hätte geschehen können.

---

* Im Besitz des Hrn. Musiklehrer L. Ruprecht in Magdeburg.

** Peters hatte am 19. März 1823 die Bagatellen zurückgeschickt und zwar mit der Bemerkung, er halte sie des Preises für unwerth und Beethoven solle

279.

An Schott.*

Wien am 17. December 1824.

Euer Wohlgebohren!

Ich melde Ihnen, daß wohl noch 8 Täge dazu gehen werden, bis ich die Werke abgeben kann. Der Erzherzog R. iſt geſtern von hier fort, und manche Zeit mußte ich noch bey ihm zubringen. Ich bin geliebt und ausgezeichnet geachtet von ihm, allein — davon lebt man nicht, und das Zurufen von mehreren Seiten „wer eine Lampe hat gießt Oehl darauf" findet hier keinen Eingang.** Da die Partitur correct geſtochen werden muß, ſo muß ich noch mehreremal ſelbe überſehen, denn es fehlt mir ein geſchickter Copiſt; den ich hatte iſt ſchon anderthalb Jahr im Grab, auf ihn konnte ich mich verlaſſen,*** aber ein ſolcher muß immer erſt erzogen werden. Denken Sie übrigens nur nichts Böſes von mir, nie habe ich etwas Schlechtes begangen. Ich werde Ihnen zum Beweiſe ſogleich mit der Abgabe der Werke die Eigenthumsſchrift beifügen. — Wäre es nicht leicht möglich, daß derjenige Verleger von hier, welcher mich ſuchte von Ihnen wegzuziehen, nicht auch auf ſolche Mittel verfiele mich verdächtig bei Ihnen zu machen; wenigſtens hat er ſchon Verſuche gemacht, andere Verbindungen zu verhindern, ſo, daß man ſo etwas ſchon glauben könnte. —

Ich empfange eben geſtern einen Brief von meinem Bruder, worin er mir zuſagt, Ihnen die angezeigten Werke zu überlaſſen. Ich freue mich daß gerade dieſe Werke Ihnen werden. Sobald mein Bruder, welches bald iſt, ankommt, werde ich Ihnen das Nähere ſchreiben, die Werke ſind alle geſchrieben, und werden können ſogleich abgeſchickt werden. Ich wünſche ſelbe auch bald geſtochen. Das Quartett anbelangend ſo iſt nur an dem letzten Satze noch etwas zu ſchreiben, ſonſt iſt es vollendet und wird nach dieſem

es unter ſeiner Würde halten, die Zeit mit ſolchen Kleinigkeiten wie ſie jeder machen könne, zu verbringen. Das war Op. 126 (ſ. ob. Nr. 275).

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 321.

** Vgl. ob. S. 209 Anm.*

*** Es war der brave Schlemmer.

ſogleich können ebenfalls abgegeben werden. — Mein Bruder iſt übrigens in der Art das Honorar zu empfangen wie Sie es vorgeſchlagen, ganz zufrieden.

Wie immer Ihr Freund
Beethoven.*

280.

An Neate.**

Vienne le 15 Janvier 1825.

Ce fut avec le plus grand plaisir que je reçus votre lettre du [20. Dec.] par laquelle vous avez eu la bonté de

* Der Brief des Bruders an Schott lautet ſo:

Wien am 29. Dez. 1824.

Euer Wohlgebohren!

Da mein lieber Bruder die Werke, die er mir früher überlaſſen hatte, Ihnen jetzt für 130 Wiener Dukaten überlaſſen hat, ſo zeige ich Ihnen nun an, daß mir alles recht iſt was mein Bruder thut, obſchon ich von 2 Seiten ſehr gute Anträge für dieſe Werke hatte, dennoch aus Achtung für meinen Bruder und ihr Hauß dieſe Werke um den ausgemachten Preiß von 130 # überlaſſe, doch mit dem Beding daß Sie mir von jedem 3 Exemplare ſchicken.

Dieſe Werke ſind nun bereits rein abgeſchrieben und ich bin bereit dieſe Werke dem Hauße Fries et Comp. zu übergeben, in dem Augenblick als ich von Ihnen den Wechſel auf 3 Monat und von Fries acceptirt erhalte.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner Achtung mit der ich bin Euer Wohlgebohren

Ergebenſter
Johann van Beethoven m. p.
Gutsbeſitzer.

** Moscheles Life of Beethoven II. 267. Der Brief Neate's lautet ſo:

London d. 20. December 1824.

Mein theurer Beethoven!

Lange ſchon habe ich gewünſcht Sie in dieſem Lande zu ſehen, wo, denke ich, Ihre Talente mehr geſchätzt werden als in jedem andern. Ich habe aufs Neue von der philharmoniſchen Geſellſchaft den angenehmen Auftrag erhalten, Sie einzuladen nach England zu kommen, und ohne Zweifel auf längere Zeit. Sie werden da im Stande ſein ſich eine bedeutende Summe Geldes zu erwerben, welches Sie für die Mühe und die Beſchwerden der Reiſe mehr als hinlänglich belohnen wird. Die Societät iſt bereit Ihnen 300 Guineen für Ihren Beſuch

m'avertir que la Société Philharmonique distinguée d'artistes m'invite à venir a Londres. Je suis bien content des conditions que me fait la Société, seulement je désire de lui proposer de m'envoyer, outre les 300 guinées qu'elle me promet, encore 100 guinées pour faire les dépenses du voyage; car il faudra acheter une voiture; aussi dois-je être accompagné de quelqu'un. Vous voyez bien que cela est necessaire;

zu geben und ſie erwartet, daß Sie die Direction Ihrer eigenen Werke ſelbſt übernehmen, von welchen mindeſtens eins in jedem Concerte vorgetragen wird. Auch erwartet ſie, daß Sie eine Sinfonie und eine Concertante ſchreiben, welche während Ihres Hierſeins aufgeführt werden ſollen; nachher aber können Sie dieſe Compoſitionen als Ihr Eigenthum anſehen.

Ich hoffe, theurer B., daß Sie dieſes Anerbieten annehmen werden, denn die Societät will ſich nicht bereden laſſen, ein beſſeres zu offeriren, und ich denke in Wahrheit, daß Sie ein glücklicher Mann ſein werden, wenn Sie dieſes Land betreten, wo Sie Niemand anderes als nur Freunde finden.

Sie können auch während Ihres Hierſeins Concerte geben, wobei Sie für eins wenigſtens auf 500 Pfund rechnen dürfen; auch ſind hier viele Gelegenheiten, durch Ihre großen Talente und den ausgebreiteten Ruf Ehre und Geld zu erwerben.

Wenn Sie das Quartett mitbringen, von welchem ich an Sie ſchrieb, ſo iſt dies ſo gut als 100 Pf. mehr, und Sie können ganz gewiß ſein, ich ſehe kein Hinderniß, daß Sie nicht ſollten ſo viel Geld mit nach Hauſe zurückbringen, um für Ihr ganzes künftiges Leben angenehm und ſorgenlos ſein zu können.

Ich hoffe, Sie werden gleich antworten und das Anerbieten annehmen, ich werde dann Gelegenheit haben Sie beſſer zu überzeugen, daß ich Ihr wahrer Freund bin. Sie werden ſich hier im Kreiſe vieler finden, die ſich glücklich ſchätzen ihre Hochachtung und Verehrung dem großen Beethoven bezeugen zu können, deſſen Ruf größer als irgend einer noch vorher in dieſem Lande war.

Unſere Concerte fangen in der Mitte Februar an und ſchließen mit Ende Juny. Ihre neue Sinfonie iſt angekommen und wird am 17. Jan. zum erſten Male probirt; ich hoffe aber, Sie werden hier ſein, um dieſelbe in unſerm erſten Concerte ſelbſt zu dirigiren. —

Im Vorbeigehen — man ſagt, daß ſich eine Copie derſelben in Paris befinde, ich glaube aber, daß dieſe Nachricht ungegründet iſt. — Bitte nicht zu ermangeln, recht bald an mich zu ſchreiben und ſein Sie verſichert, daß ich jederzeit bin

Ihr ſehr aufrichtiger Freund

Carl Neate.

leurs je vous prie de m'indiquer l'auberge ou je pourrai endre a Londres.*

Je prendrai un nouveau Quatuor avec moi. Quant au t dont vous m'écrivez, qu'il existe un exemplaire de la ne Symphonie a Paris, il n'est point fondé. Il est vrai cette Symphonie sera publiée en Allemagne, mais point nt que l'an soit écoulé, pendant lequel la Société en ira.

Sur ce point il faut encore vous avertir de ne faire que de tites preuves de cette composition, en Quatuor par exemple, r c'est la seule manière d'étudier bien une belle oeuvre; les oeurs avant tout doivent être excercés. Il y a encore quelques erreurs, dont je vous enverrai le catalogue par la poste rochaine.

Il me semble avoir été oublié dans la 2de partie de a Symphonie, qu'à la repetition du minor après le Presto l faut commencer de nouveau du signe 𝄋 et continuer sans répétition jusqu'à la Ferma, alors on prend aussitôt la Coda.

Je vous prie de me répondre au plus vite possible, car on demande de moi une grande composition nouvelle, que je ne commencerai cependant pas, sans votre réponse.** Il faut que j'écrire toujours, pas pour me faire des richesses, — seulement pour pourvoir à mes besoins.

Or je dois avoir de la certitude sur ce point. Je serai bien charmé de vous voir, et de connaitre la noble nation Anglaise.

Je suis, avec la plus haute consideration,

Monsieur,

Votre sincere ami,

Louis van Beethoven.

---

* Dieſer quelqu'un war nach ſeiner Biogr. II. 89 Schindler. Die Geſellſchaft nahm übrigens Beethovens Propoſitionen nicht an, und ſo ging er nicht.

** Es war das für die Geſellſchaft der Muſikfreunde beſtimmte Bernard'ſche Oratorium „der Sieg des Kreuzes." Br. Beeth. Nr. 315.

231.

An Schott.

Wien am 22ten Jenner 1824*

Euer Wohlgebohren!

Am 16. Jenner ſind beide Werke bei Fries abgegeben worden. Was hierbey noch zu bemerken, mit nächſtem Briefe. Beide ſind gebunden und werden von Fries, wo man ſich ſcheint darum warm anzunehmen, gewiß gut beſorgt werden. Daß ſollte die Meſſe geſtochen ſein,** ſcheint mir nicht möglich zu ſein. Veranlaſſung zu dieſem Gerüchte, wie ich ſicher hoffe, könnte ein gewiſſer Stockhauſen, welcher einen Singverein bildet, gegeben haben, er ſchrieb mir viel Schönes von der Meſſe und daß man von Hof aus das Vertrauen in ihn ſetze und ihn habe eine Abſchrift für ſeinen Verein nehmen [laſſen], wo aber kein Mißbrauch zu erwarten, wahrſcheinlich durch den Herzog von Blacas, welcher dieſe ſeine Muſiken beſuchte, wie er ſchrieb, parceque sont le plus faibles. Mir ward nicht wohl zu Muthe, ich hoffe aber daß nichts daran ſey. Schleſinger iſt auch nicht zu trauen, da er's nimmt wo immer [?]. Beide, Pere et fils, haben mich um die Meſſe etc. bombardirt, ich würdigte beide keiner Antwort, da ich bei einer Muſterung ſie längſt ausgeſtoßen.*** Es wäre mir ſehr lieb, wenn Sie ſelbſt mir etwas zu unterſchreiben ſchickten, wo ich Sie des alleinigen Eigenthums all dieſer allein correcten Auflagen verſicherte, jedoch ſei es gleich hier —

Ich Endes unterſchriebener bezeuge laut meiner Unterſchrift, daß die B. Schott Söhne in Mainz die einzigen und rechtmäßigen Verleger meiner großen ſolennen Meſſe ſowohl als meiner großen Sinfonie in D moll ſind [folgen einige ſpäter durchſtrichene Zeilen über die Overture und Bagatellen]. Auch erkenne ich bloß dieſe Auflagen als rechtmäßige und correcte

Wien am .... Jenner 1825

Ludwig van Beethoven m. p.

* Verſchrieben für 1825.

** In Paris, wohin eines der Subſcriptionsexemplare gegangen war. Vgl. ob. Nr. 258.

*** Vgl. ob. Nr. 240 Anm.

Schlesinger wollte auch meine Quartetten sämmtlich
asgeben, und von mir periodisch jedesmal ein neues dazu
n, und zahlen was ich wollte. Da dies aber meinem Zweck
c Herausgabe von mir meiner sämmtlichen Werke schaden
te, so blieb auch dieses von mir unbeantwortet. Bei dieser
egenheit könnten Sie wohl einmal darüber nachdenken, denn
r es geschieht jetzt von mir als nach meinem Tode. An-
ge hierüber habe ich schon, erhalte auch Pläne dazu, jedoch
inen mir diese Handlungen nicht zu einem so großen Unter-
men geeignet. Zu Ihnen hätte ich eher das Zutrauen,
würde mit einer Summe überhaupt mich am liebsten dafür
noriren lassen, würde die gewöhnlichen kleinen unbedeutenden
nderungen andeuten und zu jeder Gattung von Werken wie
B. zu Sonaten Variationen etc. ein dergleichen neues Werk
nzufügen.

Hier folgen ein paar canones für ihr Journal — noch 3
ndere folgen — als Beilage einer Romantischen Lebensbeschreibung
es Tobias Haslinger allhier in 3 Theilen. Erster Theil. Tobias
indet sich als Gehülfe des berühmten sattelfesten Kapellmeister Fux
nd hält die Leiter zu dessen gradus ad Parnassum. Da er
un zu Schwänken aufgelegt, so bewirkt er durch Rütteln und
Schütteln der Leiter, daß Mancher der schon ziemlich hoch gestiegen,
jählings den Hals bricht u. d. — Nun empfiehlt er sich unserm
Erdenklumpen und kommt im zweiten Theil zu den Zeiten
Albrechtsbergers wieder ans Tageslicht. Die schon vorhan-
dene Fuxische nota cambiata wird nun gemeinschaftlich mit Albrechts-
berger behandelt, die Wechselnoten aufs äußerste auseinandergesetzt,
die Kunst musicalische Gerippe zu schaffen wird aufs Höchste ge-
trieben u. s. w. —

Tobias spinnt sich dann neuerdings als Raupe ein und ent-
wickelt sich im dritten Theil, um zum dritten Mal auf dieser
Welt zu erscheinen. Die kaum erwachsenen Flügel eilen dem Pater-
nostergäßchen zu, er wird paternostergäßlerischer Kapellmeister, die
Schule der Wechselnoten durchgegangen, behält er nichts davon als
die Wechsel, und so schaft er seinen Jugend Freund und wird
endlich Mitglied mehrer inländischen geleerter Vereine etc. Wenn

Sie ihn darum bitten, wird er schon erlauben, daß diese Lebens Beschreibung herauskomme —*

Eiligst und schleunigst
Der Ihrige
Beethoven.

282.

An denselben.

Euer Wohlgebohren!

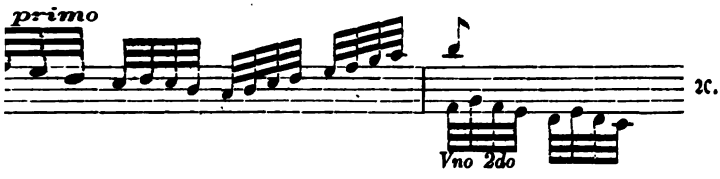
Nur geschwinde Erinnerungen. Am besten und deutlichsten wird die Messe gestochen werden, wenn zwischen den blasenden und Blech-Instrumenten wie auch den Pauken ein Zwischenraum gelassen wird, alsdann folgen die 2 Violinen Bratsche die 4 Solostimmen die 4 Chorstimmen Violonschellstimme Konterbaßstimme und zuletzt die Orgelstimme. So war die Partitur eingetheilt von meinem verstorbenen Copisten.** Mit der Orgelstimme könnt es auch noch anders werden, wie es sich dort bei Ihnen finden wird. Die alte Partitur war zu beschmiert um Ihnen zu schicken, die neue ist auf's sorgfältigste durchgesehn worden, wahrlich keine kleine Mühe bei einem Copisten, der kaum versteht was er schreibt. —

Hätte die Sinfonie sollen ganz abgeschrieben werden, so würde es Ihnen zu lange gedauert haben, und wirklich habe ich noch keinen Copisten finden können, der nur einigermaßen versteht was er schreibt, daher ich für was am schlechtesten geschrieben, neue Blätter einrücken lassen. — Manchmal werden die Puncte hinter einer Note statt neben der Note nemlich ganz anderswo sich finden, vielleicht ꝛc. Deuten Sie gefälligst dem Stecher an, daß er hierauf achte und d. g. Puncte überall neben die Note auf dieselbige Linie derselben setze. —

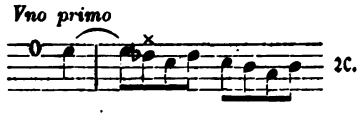
* Das Stück „Lebensbeschreibung" steht mit unbedeutenden Abweichungen bereits Br. Beeth. Nr. 328. Schott machte davon für die Cäcilia gewiß um so lieber Gebrauch, als ja die Paternostergäßler es waren, die ihn bei Beethoven zu verdächtigen gesucht hatten.

** Schlemmer. Vgl. Nr. 279.

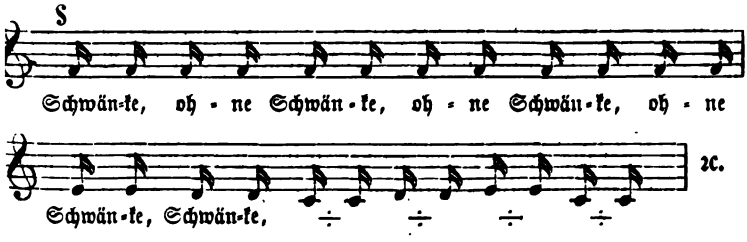
Wo dieſe Stelle im erſten Allegro Iten Theile in den beiden ten kommt nemlich



; darüber non ligato angedeutet werden, ebenſo im 2ten le. — Nachzuſehen iſt noch ob im dona nobis im allegro ai bei dieſer Stelle in der erſten Violin das o von 8 nicht geſſen nemlich



Das Tempo vom Benedictus Andante molto cantabile non troppo mosso iſt vielleicht auch nicht angedeutet. — ei den canones, welche ich Ihnen ſchickte, und ſelbſt abgehrieben, wo ich immer fehle, muß es im 3ten und 4ten Tact o heißen



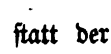
Schreiben Sie ja gleich wegen Paris, ich könnte auch von hier aus gleich eine franzöſiſche Erklärung Ihnen zuſchicken, allein was Sie hierin ergreifen, werde ich auf das untrüglichſte beiſtimmen. — Mein Bruder hat den Wechſel noch nicht, beeilen Sie dieſe Sache, denn er iſt etwas gelddurftig, um ſo mehr als das Geld dafür hier angewieſen war und ich einen ſchweren Stand mit dem andern Verleger hatte, auch noch eine ſehr entfernte Handlung verlangte dieſe Werke, ohne Großſprecherei. — Das Quartett wird

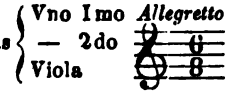
in höchstens 8 Tägen abgegeben, da ich sehr gedrängt in einem andern Werke begriffen bin.

Mit Herzlichkeit und Achtung

Ihr Freund

Beethoven.

Im Dona nobis müssen statt der 8tel Vorschläge  immer nur 16tel Vorschläge nemlich gesetzt werden und zwar an den hier angezeigten Stellen.

Dona nobis { Vno Imo — 2do — Viola } *Allegretto vivace*  Tact 5 6 7 8 9 10 11

in denen Stimmen wo sich in diesen Täcten 8tel Vorschläge finden, müssen selbe sämmtlich in 16tel Vorschläge verändert werden nb. bei der Violino 2do beginnen diese 8tel Vorschläge erst beim 6ten Takt.

Nach dem All. assai Tempo primo $^6/_8$ Vno 2do Takte 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, und bei der Viola vom 10ten bis 22ten Tact ebenfalls statt 8tel Vorschläge 16tel Vorschläge, ebenso nach dem Presto Tempo primo $^6/_8$ Tact Oboe 1ma Tact 9, 10, 11 und Flauto 1mo Tact 10 und 11 statt 8tel Vorschlägen 16tel Vorschläge — ebenso Vno I mo und Viola allda Tact 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 statt 8tel Vorschläge müssen 16tel Vorschläge seyn. — Hieraus können Sie ersehen welche Copisten ich jetzt noch habe, der Kerl ist ein Stockböhme, ein Pandur, versteht einem nicht, zuerst schrieb er Viertel! zu den Vorschlägen, dann endlich 8tel, da ich nicht mehr nachgesehn hatte, so ersah ich dieses noch beim flüchtigen Einpacken.*

Wien am 26ten Januar [1825].

* Vgl. die folgende Nr.

283.*

Herrn Herrn Ludwig v. Beethoven.

Da ich mit dem Einſetzen des Finale in Partitur zu Oſtern ſt fertig werden kann, und Sie ſelbes um dieſe Zeit nicht mehr enöthigen können, ſo überſende ich nebſt dem bereits angefangenen ie ſämmtlichen Stimmen zu Ihrer gefälligen Dispoſition.

Dankbar bleibe ich für die erwieſene Ehre Ihrer mir zugeommenen Beſchäftigung verpflichtet; was ferner das ſonſtige mißelle Betragen gegen mich betrifft, ſo kann ich belächlend ſelbes ur als eine angenommene Gemüthsaufwallung anſehen: in der Töne Ideen Welt herrſchen ſo viele Diſſonanzen, ſollten Sie es nicht auch in der wirklichen?

Tröſtend iſt mir nur die feſte Ueberzeugung, daß dem Mozart und Haydn, jenen gefeierten Künſtlern, bey Ihnen, in der Eigenſchaft als Copiſten, ein mir gleiches Schickſal zugetheilt würde; Ich erſuche nur, mich mit jenen gemeinen Copiatur-Subjecten nicht zu vermengen, die ſelbſt bey ſlaviſcher [!] Behandlung ſich glücklich preiſen, ihre Exiſtenz behaupten zu können.

Uebrigens nehmen Sie die Verſicherung, daß, auch nur um eines Körnleins Werth, ich nie Urſache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müſſen

mit Hochachtung

ergebener

Ferd. Wolanek.

[Unmittelbar darunter hat nun Beethoven geſchrieben:]

Mit einem ſolchen Lumpenkerl, der einem das Geld abſtiehlt, wird man noch Complimente machen, ſtatt deſſen zieht man ihn bey ſeinen Eſelhaften Ohren.

[Auf der andern Seite:]

Schreib-Sudler!

Dummer Kerl!

* Im Beſitz des Maler Amerling in Wien. Die Erwähnung des Stockböhmen und der Symphonie, deren Abſchreiben Schott zu lange dauern werde, im vorigen Brief macht wahrſcheinlich, daß dieſes Schriftſtück mit Beethovens ungebändigtem Zornausbruch hieher gehört. Vgl. Br. Beeth. Nr. 326.

Korrigiren Sie ihre durch Unwiſſenheit, Uebermuth, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies ſchickt ſich beſſer, als mich belehren zu wollen, denn das iſt gerade, als wenn die Sau die Minerva lehren wollte

Beethoven.

[Am Rande rechts:]

Mozart u. Haidn erzeigen Sie die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen!

[Links:]

Es war ſchon geſtern und noch früher beſchloſſen, Sie nicht mehr für mich ſchreiben zu machen.

[Dann nochmals auf der 1. Seite der ganze Brief Wolaneks kreuzweis durchſtrichen und mit größten Buchſtaben darauf geſchrieben:]

Dummer Kerl, Eingebildeter Eſelhafter Kerl!

284.

An Schott.

Wien am 5ten Febr. 1825.

Euer Wohlgebohren!

Sie werden nun bald alle Werke haben,* — daß Sie alleiniger Eigenthümer der Joſephſtädt. Overture und Klavierauszüge derſelben wie auch von meinen 6 Bagatelles oder Kleinigkeiten und 3 Geſängen wovon 2 mit blaſenden Inſtrumenten oder Klavier

* Bei Ueberſendung derſelben ſchrieb Bruder Johann folgendes:

„Herrn B. Schott Söhne in Mainz!

Beyliegend erhalten Sie die ſieben Werke meines Bruders rein copirt und eben jetzt von ihm durchgeſehen und corrigirt, ſo daß Sie gleich geſtochen werden können, wobey ich Ihnen bemerke daß Sie alle in Händen habende Werke, nämlich: die große Meſſe, die Symphonie und die Werke welche Sie jetzt erhalten, nicht meinem Bruder zu den Correcturen des Stiches überſenden, ſondern dem bekannten, geſchickten Herrn Gottfried Weber übertragen, um die Herausgabe nicht zu ſehr zu verzögern. Ich zweifle nicht daß dieſer aus Liebe für den Autor und die Werke ſich mit Vergnügen den Correcturen unterziehen wird.

Ferner zeige ich Ihnen hiemit in meinem und meines Bruders Nahmen

allein und einer Ariette mit Klavier sind, und Ihre Auflagen davon allein die correcten und rechtmäßigen sind, und vom Autor selbst besorgt, bezeuge ich Ihnen laut meiner Unterschrift.

Wien am 5ten Februar 1825.

Ludwig van Beethoven.

Sie thun wohl sogleich die Klavierauszüge der Overture herausgeben, Sie sind schon von dem Unfug des Hrn. Henning, wie ich sehe, unterrichtet, denn eben wollte ich Sie damit bekannt machen; die Overtüre erhielt das Königstädt. Theater bloß zur Aufführung nicht zum in Stich oder herauszugeben, mit Behtmann wurde dieses hier schriftlich ausgemacht, Sie wissen aber wohl daß man sich mit ihm zertragen hat und nun glaubte man wohl auch recht zu haben, das nicht zu halten, was mit ihm verhandelt worden ist. Ich erhielt von einem meiner Bekannten in Berlin gleich Nachricht davon und schrieb an Henning auf der Stelle, er schrieb auch gleich zurück daß dieses mit dem 4händigen Klavierauszug zwar geschehen und unmöglich mehr zurückzunehmen, daß aber gewiß nichts weiter mehr geschehen werde, worauf ich ganz sicher rechnen könnte. Ich schickte Ihnen den Brief, aber es wird gar nicht nöthig sein. Geben Sie nur sogleich die Klavierauszüge heraus, unter meinem Nahmen oder unter Carl Czernys Nahmen, welcher selbe gemacht; auch die Overture würde ich bald gern im musikal. Publicum wissen, es bleibt bey diesem Josephstädt. Titel. Die Dedication ist an Se. Durchlaucht den Fürsten Nicolaus von Galizin d. h. nur auf der Partitur. — Sie werden nun wohl

an, daß Sie obige sieben Werke als Ihr rechtmäßiges Eigenthum betrachten können, welches mein Bruder in seinem nächsten Briefe an Sie bestättigen wird.

Ich zeichne mich mit Hochachtung

Dero ergebenster Johann van Beethoven m. pr. Gutsbesitzer."

Unter dem Briefe, bei dem übrigens nur die Unterschrift autograph ist, steht mit rother Dinte, wohl von Schotts Hand: „Sie werden stark in Anspruch genommen," und dann von G. Webers Hand, dem offenbar das Schreiben brevi manu von Schott zugesandt war: „Die Correctur kann ich unmöglich übernehmen, und hab keine Lust Hrn. Beethovens Corrector zu werden. Verfluchte Zumuthung von dem Hansnarr!"

thun dieſe Werke überall anzukündigen, wie auch in Paris ꝛc. Sie haben hierüber volle Vollmacht von mir Ihr Intereſſe aufs beſte und möglichſte zu fördern. Ich genehmige Alles was Sie hierin nöthig finden. — Ich habe Ihnen einige canones geſchickt zur Cäcilia. Sollten Sie aber lieber etwas Anderes wünſchen, ſo ſchreiben Sie mir. — Wegen Stockhauſen in Paris ſeyn Sie ganz ohne Sorgen, ich werde ihm ſchon ſchreiben. — Den Spaß machen Sie ſich den Tobias um ſeine vormal. Lebensbeſchreib. von mir zu bitten, das iſt ſo die Art mit dieſen Menſchen umzugehen, Lie....[?] ohne Herz, er iſt eigentlich derjenige, welcher mir von Ihnen abgerathen.

Silentium. Es geht nicht anders der eigentliche Steiner als Paternoſtergäßler allhier iſt ein Hauptſpitzbub [?] und gar ſchuftiger Kerl, der Tobias iſt mehr ein ſchwacher Menſch und wohl gefällig, und ich brauche ihn zu manchem, mögen ſie nun reden was ſie wollen, im Verkehr mit ihnen iſt das gleichgültig für ſie.* — Sobald Sie geſonnen ſeyn ſollten wohl eine gänzliche Herausgabe meiner ſämmtl. Werke zu unternehmen, ſo müßte es bald ſein, denn hier und da iſt manches deswegen zu erwarten, bei jeder Gattung ein neues Werk eben nicht groß immer würde dieſe Angelegenheit ſehr fördern. — Daß die künftigen Auflagen (ich meine der neuen Werke welche Sie jetzt übernommen haben nb. die in Paris erſchienene Meſſe iſt ein Nachſtich einer frühern Meſſe von mir) alle unter meiner Obſorge veranſtaltet werden, können Sie auch ſagen in den Ankündigungen. —

Weder das 4te noch 5te Heft der Cäcilia habe ich empfangen.

Leben Sie nun recht wohl und laſſen Sie mich bald freundliche Worte von Ihnen hören.

Mit wahrer Achtung

Beethoven.

* Vgl. Neue Zeitſchr. für Muſik 1838 S. 128 die Schilderung Franz Liſzt's: „Sie müſſen erfahren was für ein Menſch mein Freund Tobias iſt. Er iſt ein wenig dick, ein wenig derb, aber er iſt nichts weniger als einfältig, das verſichere ich Ihnen. Sein rundes Geſicht erinnert an Hummel, es blitzen aus demſelben zwei kleine graue, äußerſt ſcharfe Augen; ſeine Mundwinkel verrathen Witz und Gutmüthigkeit. Seine Manieren ſind friedlich, ſein Ton herzlich" u. ſ. w.

285.

An denselben.*

Wien am 19. März 1825.

Euer Wohlgeboren!

Zuvörderst theile ich Ihnen eine Anzeige mit, welche ich in einige Blätter habe rücken lassen. Eilen Sie nur mit den Klavierauszügen, denn der 4händige ist hier, sowie er in der Anzeige beschrieben ist. Das Violinquartett wird diese Tage abgegeben werden.** Man hat mir hier vortheilhafte Anträge rücksichtlich desselben gemacht, ich aber halte Ihnen mein Wort, ohne darauf zu achten. — Ich habe noch einige Kleinigkeiten unter meinen Papieren, wovon ich Ihnen nächstens ein Verzeichniß senden werde. Die Violinquartetten werden fortgesetzt. Das 2te ist der Vollendung nahe.*** Einen Entwurf über die Herausgabe sämmtlicher Werke werde ich Ihnen schicken. Die Canons folgen nach und nach. Manche sind nur stante pede hingeschrieben und ich [muß] mich selber wieder erinnern, weil die Blätter sich nicht finden.****

* Nur die Namensunterschrift ist von Beethovens Hand, das Uebrige von der des Neffen.

** In Es-dur Op. 127.

*** In A-moll Op. 132. „2tes Quartett 1825 von L. v. Bvn," steht auf dem im Besitz des Herrn Paul Mendelssohn in Berlin befindlichen Originalmanuscript. Uebrigens erhielt es Schlesinger, nicht Schott. Vgl. auch Gaßners Zeitschrift IV. Nr. 24 den Brief von Carl Holz: „Als Beethoven im Mai 1825 sein A moll Quartett beendigt hatte, bezog er eine Sommerwohnung in Guttenbrunn bei Baden."

**** Es sind jedoch, wie es scheint, weiter keine gesandt. Wenigstens enthält die Cäcilia keine. Castelli erzählt (Mem. III. 117): „Als ich meine 1000 Sprichwörter erscheinen ließ, zeigte ich Beethoven dieselben und da jedes Sprichwort nur zwei, wenige vier Verse enthielten, gefielen ihm diese sehr und er sagte mir sie wären ganz dazu geeignet um Canons darauf zu componiren. Ich ließ daher ein Exemplar mit Notenpapier ganz durchschießen und gab es ihm. Er sagte mir später, er habe bereits einige hineincomponirt. Als er starb hätte ich dieses Büchlein gern als eine Reliquie dieses großen Mannes aufbewahrt, allein es fand sich nicht vor." Uebrigens hat dieses Jahr 1825 in der That viel Canons bei Beethoven hervorgebracht z. B. für Lichnowsky (Bester Graf ꝛc.), für Rellstab (das Schöne ꝛc.), für Braunhofer (Doctor sperrt ꝛc.), für Schlesinger

Von der Cäcilia habe ich ſeit Empfang des 3ten Heftes nichts erhalten. — Auch die Opusbezeichnung von den Werken, die Sie von mir haben, ſollen Sie baldigſt erhalten. — Dies iſt Alles was ich als Antwort auf Ihr Letztes zu ſchreiben habe. — Vergeſſen Sie nicht, daß die Symphonie erſt Ende July oder Anfangs Auguſt herauskomme. Seyn Sie verſichert, daß Ihr herzliches Benehmen mir ſehr angenehm und erfreulich iſt, ich werde mich beſtreben, ſelbes durch aufrichtige Freundſchaft von meiner Seite nach Kräften zu erwiedern. Ihr Freund

Beethoven.

PS. Die beiden von mir erhaltenen Canons betreffen, müſſen die Aufſchriften bleiben wie ſie ſind, nämlich auf den einen kommt der Titel: Auf einen welcher Hoffmann geheißen; auf den andern: Auf einen welcher Schwenke geheißen.

286.

An Neate.*

Vienne le 19. Mars 1825.

Mon très cher ami!

Je ne pourrai guère venir à Londres durant le printemps, mais qui sait quel accident m'y conduit peut-être en automne. J'espère que vous vous trouvez bien dans votre famille, et en bon santé. Quant aus Quatuors dont vous m'ecrivez dans vos lettres, j'en ai achevé le premier, et je suis à présent à composer le second, qui, comme le troisième,** sera achevé dans peu de temps. Vous m'offrez 100 Guinées

(Si non per portas etc.), für Kuhlau (Kühl nicht lau), für Smart (Ars longa), für Hrn. Theo (Freu dich des Lebens).

* Moscheles Life of Beethoven II. 269. Neate hatte am 1. Febr. 1825 geſchrieben, Anfangs März erwarte man den Meiſter mit Ungeduld in London zu dem zweiten Concert der Geſellſchaft.

** In B dur Op. 130, von Beethoven ſelbſt überſchrieben „3tes Quartett" (1. Satz im Beſitz des Herrn P. Mendelsſohn.)

pour trois Quatuors, je trouve cette proposition bien généreuse. Il se demande seulement, s'il m'est permis de publier ces Quatuors après un an et demie, ou deux ans. C'est ce qui serait très avantageuse pour mes finances. En ce qui concerne la manière de simplifier l'annoncement des Quatuors, et de l'argent de votre part, je vous propose de remettre les oeuvres à Messers Fries et Co.; qui témoigneront à vous même, ou a quelque banquier de Londres, d'être possesseurs des Quatuors, et qui vous les remettront aussitôt après l'arrivée de l'argent.

Voici une affaire par la quelle vous pouvez me prouver votre amitié. Je vous prie seulement de me répondre au plutôt possible. Je me fie toujours à votre amitié pour moi, et vous assure que vous pouvez faire de même a moi.

Je suis, avec la plus grande considération,

Votre ami

Beethoven.

287.

An Schott.

Wien [7. Mai 1825].

Euer Wohlgebohren!

[Den Anfang des Briefes, die Aenderung einer Stelle im Opferlied betreffend s. Br. Beeth. Nr. 330].

NB. Es ist auch nachzusehn, ob beim Chor des Opferliedes auch bei der Violonschellstimme tutti i violoncelli angezeigt ist, wo nicht, muß es geschehen. —

Das Quartett werden Sie nun schon erhalten haben, es ist dasselbe Ihnen versprochene. Ich konnte hier von mehreren Verlegern ein Honorar von 60 # dafür erhalten, allein ich habe es vorgezogen, Ihnen mein Wort zu halten.

Es hat Jemand zu meiner Messe in C einen vortrefflichen deutschen Text gemacht, ganz anders als der Leipziger. Wollten Sie wohl selbe mit dem neuen Texte neu auflegen? —*

* Es war der Text von Scholz (Schindler 1. Ausg. S. 136).

Von geringern Werken hätte ich 4 gelegenheitlich geschriebene Märsche für ganze türkische Musik nebst einem Gratulationsmenuett. das Honorar wäre 25 # in Gold.* — Wegen der Herausgabe der sämmtlichen Werke habe ich die Papiere vor mir und werde Ihnen nächstens das Nöthige hierüber vorlegen können, wenn Ihnen anders noch daran gelegen ist. — Wegen Hennings Streiche hoffe ich nicht, das Sie Mißtrauen in mich haben, falls aber, will ich Ihnen seinen Brief, worin er von allem absteht die Overtüre betreffend. Sie Sache wurde hier schriftlich mit Bethmann abgeschlossen, der bekanntlich sich mit der Gesellschaft zertragen. — [Ohne Unterschrift.]

288.

An den Bankier Henickstein in Wien.**

P. P.

Ich bitte Sie doch recht sehr meinem Karl zu sagen, wie es damals mit dem Wechsel des Fürsten Galizin zugegangen, ob Sie wirklich nur 215 fl. statt 225 dafür geben konnten, denn nicht immer bin ich mit meines Bruders Handlungen zufrieden, und es sollte mir wehe thun, wenn Sie etwas deswegen widrig

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 237, 242 und ob. Nr. 240, 244. Der Gratulationsmenuett erschien nach Beethovens Tode als „Allegretto für Orchester" bei Artaria, der auch das Originalmanuscript besitzt.

** Im Besitz des Herrn Artaria in Wien. Vgl. Br. Beeth. Nr. 354 und ob. 258 Anm. **** Am 5. Januar 1825 hatte Gallizin als Antwort auf einen Brief Beethovens vom 18. Dec. 1824, wie ihm angezeigt daß in 14 Tagen das 1. Quartett werde übersandt werden, die Summe von 50 # in Hamburger Mark gesandt und zugleich gebeten, das 1. Quartett durch die Staatskanzlei oder mit der Post an Stieglitz und Comp. in Petersburg zu senden. Am 29. April 1825 zeigt er den Empfang des „schönen Quartetts" an und bittet zu sagen wie viel auf die gesandten 50 # abgehe, da es natürlich sei, daß der Fürst die Agioauslagen trage; auch an Henickstein und Comp. habe er geschrieben, daß sie Beethoven die Unkosten bezahlen möchten. Beethoven antwortete darauf am 4. Juni 1825, woraus sich das ungefähre Datum des obigen Briefs ergibt.

aufgenommen — auch mögte ich wiſſen, ob Sie keinen Brief vom Fürſten Galitzin vom 29ten April an Sie ſelbſt oder überhaupt gar kein Schreiben von ihm erhalten haben, da er mir doch geſchrieben, daß er ebenfalls an Sie geſchrieben habe. Letztlich bitte ich Sie ein Paquet nach Petersburg gütigſt zu beſorgen, da es zu groß iſt, um durch die Briefpoſt befördert zu werden. Auch laſſe ich mein Quartett für den Fürſten ſchreiben, je geſchwinder je lieber iſt es S. D. dieſes zu erhalten, auf der Briefpoſt finde ich es — zu beſchwerlich — ich erwarte darüber Ihre gütige Aeußerungen und bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr
ergebenſter
Beethoven.

289.

An Neate.*

Vienne le 25 May 1825.

Mon ami!

Je crois nécessaire de vous écrire encore une fois. Je vois dans la lettre que vous m'avez écrite il y a deux ans; que l'honoraire des Quatuors est L. 100 sterlings. Je suis content de cette offre, mais il est nécessaire de vous avertir, que le premier Quatuor est si cherché par les plus célèbres artistes de Vienne, que je l'ai accordé à quelques uns d'eux pour leur benefice.** Je crois tromper votre amitié en ne

* Moscheles Life of Beethoven II. 271. Vgl. ob. Nr. 252.

** S. Br. Beeth. Nr. 322, 354: „— hingegen iſt es ſechsmal von andern Künſtlern auf das Beſte aufgeführt und mit größtem Beifall aufgenommen worden. Es wurde an einem Abend 2mal hinter einander gegeben und noch einmal nach das Souper. Es wird auch ein Bilionſpieler Nahmes Böhm ſein Benefize damit geben, und jetzt muß ich es noch immer an andere hergeben. — — — Geſtern beym Hieherfahren traf ich die Clement, Holz, Linke, Rtſchaſchek in Neudorf; ſie waren ſämmtlich hier bey mir, während ich in der Stadt geweſen, — ſie wünſchten das Quartett wieder zu haben, Holz fuhr ſogar von Neudorf wieder zurück hieher und ſpeiste abends bei mir, wo ich ihm dann das Quartett wieder mitgegeben."

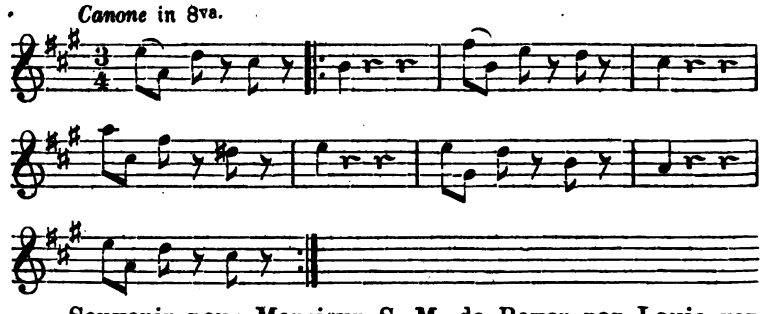
vous avertissant point de cette circonstance, parceque vous pouvez aussi en faire usage à Londres. Or si vous me répondez que vous êtes content des propositions que je vous ai faites dans ma lettre dernière, je vous enverrai aussitôt le 1er Quatuor; cependant je vous prie d'accelérer votre résolution, puisque les éditeurs désirent vivement de le posseder. Cependent vous n'avez point de remettre l'honoraire qu'après avoir reçu l'assurance de ma part, que les deux autres Quatuors sont achevés. Seulement je vous prie d'ajouter à votre lettre l'assurance de votre contentement en ce qui concerne mes offres. Voila ce que j'ai cru devoir vous dire. Je crois vous avoir fait une complaisance, et je suis certain que vous ferez le même envers moi. Conservez votre amitié pour moi.

Je suis, avec le plus grand estime,

Votre ami sincère.

Louis van Beethoven.

290.*



Souvenir pour Monsieur S. M. de Boyer par Louis van Beethoven.

Baden le troisiême Aaout 1825.

* Im Beſitz des Autographenhändlers O. A. Schulz in Leipzig. Mr. Boyer iſt wohl der berühmte Pariſer Chirurg; möglicherweiſe hatte Beethoven ihn bei einem Aufenthalt in Wien wegen ſeines Ohrenleidens conſultirt.

291.

An Schott.*

Ew. Wohlgeboren!

Mit Erstaunen nehme ich im 7. Hefte der Cäcilia S. 205 wahr, daß Sie mit den eingerückten Canons auch einen freundschaftlich mitgetheilten Scherz, der leicht für beissende Beleidigung genommen werden kann, zur Publicität brachten, da es doch gar nicht meine Absicht war und mit meinem Charakter von jeher im Widerspruche stand, jemanden zu nahe zu treten.

Was mich als Künstler betrifft, so hat man nie erfahren, daß ich, man habe auch in diesem Punkte was immer über mich geschrieben, mich je geregt habe; was mich aber als Mensch betrifft, muß ich von einer ganz andern Seite empfinden.

Obschon es Ihnen gleich auf den ersten Anblick hätte in die Augen springen sollen, daß der ganze Entwurf einer Lebensbeschreibung meines geachteten Freundes Herrn Tobias Haslinger nur ein Scherz war und auch nicht anders gemeint sein konnte, da ich, wie mein Brief besagt, zur Steigerung dieses Scherzes noch obendrein durch eine Aufforderung von Ihrer Seite ihn um die Einwilligung zur Herausgabe seiner Biographie anzugehen wünschte, so scheint es doch, daß es meine flüchtige und oft unleserliche Schrift war, welche zu einem Mißverständnisse Veranlassung gab.

Meinem Zwecke, Ihnen Beiträge, welche Sie selbst verlangen, zu übersenden, wäre vollkommen entsprochen worden, wenn Sie nur die beiden Canons eingerückt hätten, deren Ueberschriften schon hinlänglich beweisen, daß sie mit einer Biographie Haslingers nicht leicht in Berührung kommen können; ich konnte mir es aber kaum träumen lassen, daß Sie eine Privatcorrespondenz mißbrauchen und einen solchen Scherz dem Publikum vorlegen würden, welches sich Ungereimtheiten, die Sie erst einzuschalten beliebten (z. B. Zeile 2 „Kanons, die ich als Beylagen ꝛc.“), gar nicht erklären kann.

* Das ganze Schreiben sammt Unterschrift ist von fremder, wie Hr. Schott meint, Haslingers eigener Hand. Einen Entwurf des Briefes von der Hand des Neffen, offenbar Dictat, mit Aenderungen von Beethovens Hand, besitzt Herr Wilh. Künzel in Leipzig. Vgl. Br. Beeth. Nr. 351 und 363.

Das Wort „geleert," welches mit zum Ganzen des humoristischen Umrisses gehört, könnte in einem Kreise, wo man sich scherzend unterhält, wohl gelten, nie aber fiel es mir ein, es öffentlich statt: gelehrt hinzusetzen.

Das hieße den Spaß zu weit treiben!

In Zukunft werde ich mich wohl zu hüthen wissen, daß meine Schrift nicht zu neuen Mißverständnissen Anlaß gebe.

Ich erwarte daher, daß Sie dieses ohne Verzug und ohne Clausel oder Hinweglassung in die Cecilia aufnehmen werden, da die Sache einmahl so ist, wie ich sie hier erklärt habe und keineswegs anders gedeutet werden darf.

Wien am 13. August 1825.

L. van Beethoven.

[Darunter hat der Meister höchsteigenhändig die Worte zugefügt:]

Ich rechne ganz sicher darauf, daß dieser Aufsatz sogleich in die Cäcilia eingerückt werde. Ihr ergebener

Beethoven.

292.

An Carl Holz.*

Baden 24. August 1825.

Bestes Mahagonyholz!

Federn sind uns nicht bekannt, nehmt vorlieb. — Lachen erregte mir Ihr Brief, ja ja Castelli muß dran.** Das Ding wird gedruckt und gestochen zum Besten aller armen Teufel von

* Wiener „Presse" 14. Nov. 1858. Vgl. Br. Beeth. Nr. 363.

** „Es galt einen Scherz den er mit den Kunsthändlern vorhatte, in Verse bringen." Castelli selbst erzählt (Mem. III. 117): „Der große Beethoven konnte mich sehr wohl leiden, so oft er mich sah, fragte er mich immer: Was gibts denn wieder für colossale Dummheiten? — Ich erzählte ihm neue Bonmots und Anecdoten, und er lachte immer um so herzlicher je derber diese waren. Wenn irgend etwas Lustiges vorgenommen werden sollte, so mußte ich mitwirken und zum Beweise dessen berufe ich mich auf einen Brief Beethovens an seinen Freund Holz, welcher schon in Journalen gedruckt erschien und worin er ihm meldete, er wolle dem Musikalienhändler Steiner einen lustigen Streich spielen und dazu wörtlich [?] bemerkte: „dabei muß Castelli herhalten!"

Musikalienhändlern. — Ich schrieb Karl eben, daß er mit den Briefen an Peters in Leipzig und Schlesinger in Paris warten soll, das heißt, ich erwarte also die Antwort des Herrn Artaria in Mannheim. Gleichgültig dagegen welcher Höllenhund* mein Gehirn beleckt oder zernagt, da es nun schon einmal seyn muß, nur daß die Antwort nicht zu lange ausbleibe, der Höllenhund in Leipzig kann warten und sich derweilen mit Mephistopheles dem Redakteur der Leipziger Musikalischen Zeitung in Auerbachs Keller unterhalten, welchen letztern nächstens Belzebub der oberste der Teufel bei den Ohren nehmen wird.

Bester, das letzte Quartett enthält auch sechs Stücke, womit ich diesen Monat zu beschließen gedenke.** Wenn mir nur Jemand was für meinen schlechten Magen geben wollte. Aber Bester wir müssen doch sehen, daß alle diese neugeschaffenen Wörter und Ausdrücke bis ins dritte und vierte Glied unserer Nachkommenschaft sich erhalten.*** — Kommt Freitags oder Sonntags, kommts Freitags wo Satanas in der Küche noch am erträglichsten ist.**** — Leben Sie recht wohl, tausend Dank für Ihre Ergebenheit und

* „So nannte er scherzweise die Musikalienhändler."

** Es war das in B-dur Op. 130, erschienen bei Artaria in Wien. Am 29. Aug. 1825, nicht 1824 wie es Br. Beeth. Nr. 309 irrig heißt, meldete der Meister dem Neffen: „das 3. Quartett enthält auch 6 Stücke und wirklich wird es in 10 höchstens 12 Tägen fertig sein." Vgl. den folgenden Brief an Peters.

*** Als solche deutsche Kunstausdrücke werden dort angegeben: „Arie Luftsang, Einsang; Baß Grundsang; Canon Kreisfluchtstück; Chor Vollsang; Clavier Tastenspiel, Hammerklangwerk; Compositeur Tonsatzwerker; Concert Tonstreitwerkversammlung, Tonstreitwerk, Tonkampf; Concertgeber Tonstreitwerkunternehmer; Concertmeister Tonstreitwerkmeister, Tonkampfmeister; Dilettant Kunstzeitvertreibliebender; Phantasie Launenspiel; Fuge Tonfluchtwerk, Fluchtstück; Instrument Klangmachwerkzeug, Klangwerkzeug; Capellmeister Tonkünstlermeister, Tonmeister, Obertonmeister; Musik, Tonwerkerei; Musikalisch tonkünstig; Musikdirector Tonwerkordner, Tonvorsteher; Oper Singwerk; Orchester Tongerüst, Tonkünstlerbühne, Tonwerkerschaar; Symphonie Zusammenklangwerk; Sonate Klangstück; Trompete Schmettermessing, Schmetterrohr; Trompeter Schmettermessingwerker; Violinquartett Geigenstück."

**** Vgl. Br. Beeth. Nr. 355, 360, 362 die Klagen über die „böse alte Hexe," seine damalige Haushälterin.

Liebe zu mir, ich hoffe Sie werden dadurch nicht gestraft werden. Mit Liebe und Freundschaft der Ihrige

Beethoven.

Schreibt doch wieder einmal, kommt! Noch besser!!

293.

An Peters.*

Euer Wohlgeboren!

Als ich Ihnen das Quartett antrug, war die Antwort Ihres Associé nicht bestimmt und deutlich. Ebenso sind Ihre zwey letzten Briefe; sobald Sie die Summe klar anzeigen werden, nämlich 360 fl. C. M. welche ich von Ihnen habe, und versichern, daß Sie dafür das Quartett nehmen wollen, so können Sie in Kurzem eines erhalten. Hätten Sie das gleich gethan, so hätten Sie 2 neue Quartetten erhalten können, denn Sie können nicht verlangen,

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen, der am 19. Juli 1825 bereits folgenden Brief an Peters geschrieben hatte, von dem auch Br. Beeth. Nr. 310, der jedoch irrig ins Jahr 1824 gesetzt worden, Rede ist:

Euer Wohlgeboren!

Da mein Oheim sich gegenwärtig in Baden befindet, um seine äußerst angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, so nehme ich mir, einem schriftlichen Auftrag von seiner Seite zufolge, die Freiheit, Ihnen in seinem Nahmen zu melden, daß er vor Kurzem ein neues großes Violinquartett vollendet habe [in A-moll Op. 132], mit dem Beysatze, Ihnen dasselbe für die [360] Conv. Gulden, die Sie ihm bereits früher zusandten, anzubiethen.

Sollten Euer Wohlgebohren hiezu nicht geneigt seyn, so müßte mein Oheim es einem andern Verleger, der ihm dieselbe Summe dafür gebothen, überlassen. In jedem Falle aber ersuche ich Sie um schleunige Antwort, damit die Sache nicht verzögert werde.

Erlauben Sie mir nun noch, daß ich schließlich eine Stelle aus dem Schreiben meines Oheims anführe: „Erinnere den Hr. v. Peters, daß ich ihm das Beste anbiethe, was ich gegenwärtig *habe, ohne der Vergangenheit zu gedenken*“ —

Die Antwort bitte ich an meinen Oheim selbst unter der Adresse: Baden nächst Wien in Schloß Gutenbrunn ergehen zu lassen.

Ich zeichne mich mit Achtung

Euer Wohlgeboren

ergebener Carl van Beethoven.

daß ich Schaden leide. Wollte ich die Saiten noch höher ſpannen, ſo dürfte ich eine noch größere Summe für ein Quartett verlangen.

Sobald Sie mir alſo ſchreiben, werde ich Sie baldmöglichſt in Beſitz eines neuen Quartetts ſetzen; wollen Sie aber lieber Ihr Geld, ſo können Sie es unverzüglich zurückhaben, denn es liegt längſt bereit; zum Durchſehen ſchicke ich übrigens nichts.

Ich erwarte hierüber eine baldige Antwort.

Wien am 25. Novemb. 825

Ihr ergebener

L. v. Beethoven.*

294.

An Schott.**

Euer Wohlgeboren!

Die Tempobezeichnung nach Mälzls Metronom wird nächſtens folgen; ich ſende Ihnen hier den Titel der Meſſe.

Missa

composita et

Serenissimo ac Eminentissimo Domino Domino Rudolpho Joanni Gaesareo Principi et Archiduci Austriae, S. R. E. Tit. s. Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomuensi

profundissima cum veneratione dedicata

a

Ludovico van Beethoven.

Die Pränumerantenliſte muß vorgeſtochen werden.

1. Der Kaiſer von Rußland.
2. Der König von Preußen.

* Peters ſchrieb darauf Folgendes: „Herrn L. van Beethoven in Wien erſuche ich hiermit die im Auguſt 1822 von mir empfangenen drei hundert und ſechzig Gulden Conventionsgeld, welche Sie da keine Geſchäfte zwiſchen uns zu Stande gekommen ſind, jetzt wieder zu meiner Verfügung ſtellen, an Hrn. Steiner u. C. Muſikhandlung in Wien zurückzuzahlen und gegenwärtiges als Quittung von mir dagegen zu empfangen. Leipzig 30. November 1825. C. F. Peters Muſikverleger.“ Auf demſelben Blatt beſtätigen Steiner u. C. d. d. 7. Dec. 1825 den Empfang der Summe von Beethoven.

** Bis auf die Namensunterſchrift von der Hand des Neffen.

3. Der König von Frankreich.
4. Der König von Dänemark.
5. Churfürſt von Sachſen.
6. Großherzog von Darmſtadt.
7. Großherzog von Toskana.
8. Fürſt Galizin.
9. Fürſt Radziwill.
10. Der Cäcilienverein in Frankfurt.

Die Dedication der Symphonie bitte ich noch etwas zu verzögern, da ich hierüber noch unentſchloſſen bin;* überhaupt aber erſuche ich Sie die Herausgabe dieſer Werke noch gegen 3 Monath zu verſchieben; Sie werden mich dadurch ſehr verbinden. Was fehlt, wird auf das Schnellſte beſorgt werden.

Ich erſuche Sie wiederhohlt, mir doch gütigſt ein Exemplar von den verbeſſerten Fagotten zuzuſchicken.

Vielleicht haben Sie noch keine Verſicherung des Eigenthums über das Quartett in Es erhalten; ich füge ſelbe hiermit bey.

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

Daß die Herrn B. Schott Söhne ein Quartett in Es für 2 Violinen, Viola und Violoncello von mir erhalten und dasſelbe ganz allen ihr Eigenthum ſei, beſtättige ich hiermit laut meiner Unterſchrift.

Wien am 25. November 1825.

Ludwig van Beethoven.

295.

An denſelben.**

E. Wohlgeboren!

Auf Ihr letztes Schreiben melde ich Ihnen, daß Sie alles bald metronomiſirt erhalten werden: Ich bitte Sie nicht zu ver-

* Das Werk ward dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewidmet. Vgl. Br. Beeth. Nr. 382.

** Bis auf die Namensunterſchrift und die Noten von der Hand Schindlers.

gessen, daß das erste Quartett dem Fürsten Galitzin dedicirt ist. — Von der Ouverture hat, so viel ich weiß, Math. Artaria bereits zwey Exemplare von Ihnen erhalten. Sollte es geschehen seyn, daß ich Ihnen für die vorigen Exemplare noch nicht gedankt habe, so ist es wirklich aus Vergeßlichkeit geschehen; übrigens sollen Sie überzeugt seyn, daß ich weder ein Exemplar verkaufe noch damit handle; es erhalten deren nur einige von mir werthgeschätzte Künstler, wodurch Ihnen kein Abbruch geschieht, da diese sich dieselben Werke doch nicht anschaffen könnten.

Noch muß ich mich erkundigen, ob Fürst Galitzin, als er Ihnen die Titulatur zur Dedication bekannt machte, zugleich von Ihnen die nöthigen Exemplare des Quartetts und der Ouvertüre verlangte, widrigenfalls ich dieselben von hier aus ihm senden müßte.

Uibrigens ersuche ich Sie, Ihre Sendungen an mich künftig durch Math. Artaria und nicht mehr durch Steiner zu bestellen, weil ich durch ersteren alles schneller zu erhalten gedenke.

Bey der Messe dürfte die Pränumerantenliste vorangedruckt werden, und dieser erst die Dedication an den Erzherzog, wie ich Sie Ihnen schon geschickt habe, folgen.

Wegen der Dedication der Synfonie werde ich Ihnen in kurzer Zeit Bescheid geben; sie war bestimmt dem Kaiser Alexander gewidmet zu werden; die vorgefallenen Ereignisse veranlassen aber diesen Verzug.

Sie verlangen neuerdings Werke von mir?

Beste!!

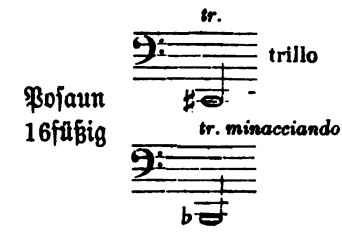
Ihr habt mich gröblich beleidigt! Ihr habt mehrere Falsa begangen: Ihr habt euch daher erst zu reinigen vor meinem Richterstuhl allhier; sobald das Eis aufthauen wird, hat sich Maynz hieher zu begeben, auch der recensirende Ober-Appellations-Rath* hat hier zu erscheinen um Rechenschaft zu geben, und hier gehabt euch wohl!

Wir sind euch gar nicht besonders zugethan! Gegeben ohne was zu geben auf den Höhen von Schwarzspanien den 28. Jänner 1826.**

Beethoven.

* Gottfried Weber. S. ob. Nr. 284 Anm.

** Im October 1825, als er von Baden nach Wien zurückkehrte, hatte er eine Wohnung am Glacis der Vorstadt Währing im sogenannten Schwarz-



296.

An Carl Holz.*

Werther Freund!

Sie können verſichert ſeyn, daß ich an den neulichen Vorfall gar nicht mehr denke und daß dies meine dankbaren Geſinnungen gegen Sie nie ändern wird; ich bitte Sie alſo, in Ihrem Benehmen nichts dergleichen zu äußern. Sie werden mir immer willkommen ſeyn.

Künftigen Sonntag werden Sie, hoffe ich, meinen Tiſch nicht verſchmähen. Ich hab dieſe Woche zu viel zu thun, und habe auch keine Ruh bis alles vollendet iſt; dann aber iſt bey ſolchen Fällen die Stunde des Eſſens bey mir gar nicht zu beſtimmen, wie ich denn überhaupt ſchon ſeit meinem 13ten Jahr immer gewohnt bin, ſehr ſpät zu Mittag zu eſſen. Hierin wurde ich noch beſtärkt durch angeſehene Geſchäftsmänner hier, und es iſt jetzt ſchwer dieſe Gewohnheit gänzlich aufzugeben. Nehmen Sie dies ja nicht ironiſch, bedenken Sie daß ich von den Muſen abhängig, und Sie werden mir dann gewiß nicht Unrecht geben; ſchon längſt habe ich auf ein Mittel gedacht Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, welches ich, ſobald es möglich, ins Werk ſetzen werde. Haben Sie dieſe Woche Zeit mich zu beſuchen, ſo wird es mir ein Ver-

ſpanierhauſe im 2. Stock bezogen, von wo man eine freie Ausſicht über die Stadt und die Leopoldſtadt hat.

* Aus der Autographenſammlung des Herrn Senator Gwinner in Frankfurt am Main. Nur die Unterſchrift von den Worten „Wie immer“ an von Beethovens Hand, das übrige von der des Neffen.

gnügen seyn, wenn Sie mich besuchen wollen. Sie werden mich unverändert finden, wie sonst. Sonntag warte ich ganz gewiß.

den 26ten April 1826.

Wie immer Ihr Freund
Beethoven.

297.*

Euer Wohlgebohrn!

Ich bitte nur um einen Besuch, schon eine Weile mit einem rheumatisch. oder gichtis. Zustande behaftet, zwar bin ich noch ihr Schuldner, aber ich werde es nicht lange mehr bleiben. — ich bin immer zu Hause, das Wetter versperrt einem wohl die Thüren.

Ich hoffe Sie gewiß zu sehn, wenn Sie nur immer können wenigstens morgen —

Hochachtungsvoll
Ihr Freund
Beethoven.

Meine Wohnung Schwarzspanier
2ter Stock N° 20 lins [!]
An Professor Braunhofer Brandstätte.

298.

An Schott.**

Wien am 20. May 1826.

Herrn B. Schott Söhne in Mainz.

Mit Geschäften überhäuft und stets mit meiner Gesundheit leidend konnte ich Ihnen Ihr Geehrtes vom 6ten April nicht früher

* Im Besitz des Herrn Hofcapellmeisters Julius Rietz in Dresden. In Erwägung der Angabe der Wohnung, die er erst im Herbst 1825 bezogen hatte, wie der Notiz im folgenden Briefe „stets mit meiner Gesundheit leidend" aller Wahrscheinlichkeit nach hieher gehörig. Gegen das Datum vom Anfang Dec. 1826, wo Beethoven mit einer „Unterleibserkältung" von Gneixendorf zurückkehrte und sogleich „das Bett hüten" mußte, sprechen die thatsächlichen Angaben des Billets selbst.

** Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

beantworten. Auch war damahls das Quartett noch nicht vollendet, welches jetzt beendiget ist.* Sie können wohl denken, daß ich von dem Honorar von 80 #, welches mir für beyde frühere Quartetten, die gleich auf das Ihrige [in Es] folgten, angebothen und bezahlt wurde, nicht gern abgehe. Da Sie aber dieses Honorar mir bereits zugestanden haben, so gehe ich mit Vergnügen Ihren Vorschlag ein, dasselbe in 2 Fristen mir verabfolgen zu lassen. Belieben Sie daher mir zwey Wechsel, den einen von vierzig Ducaten a vista, den andern mit eben so viel nach zwei Monathen zahlbar zuzusenden. Da Sie von dem Unglück, welches das Friesische Haus betroffen hat, ohne Zweifel wissen, so wäre es mir am liebsten, wenn Sie die Wechsel an Arnstein und Eskeles anweisen wollten.

Die Metronomisirung erhalten Sie von heut in 8 Tagen mit der Post. Es geht langsam, da meine Gesundheit Schonung erfordert. Von dem Quartett in Es von Ihnen habe ich noch nichts erhalten; ebensowenig die Minerva. — Nochmahls muß ich Sie bitten, daß Sie ja nicht denken möchten, ich wolle irgend ein Werk zweimal verkaufen. Wie es mit der Overture war, wissen Sie selbst. — Unmöglich hätte ich Ihnen über die Beschuldigung, Ihr Quartett Schlesinger'n nochmahls verkauft zu haben, antworten können, denn so etwas wäre wirklich zu schlecht, als daß ich mich darüber vertheidigen möchte. So etwas kann auch nicht durch den besten Rheinwein abgewaschen werden. Hiezu müssen noch Liguorianische Büssungen, wie wir sie hier haben, kommen.

Ihr ergebenster

L. v. Beethoven.

N.B. Ich ersuche Sie um schleunige Beantwortung dieses Schreibens.

---

* In Cis-moll Op. 131. Es erschien im Frühjahr 1827 bei Schott. Am 3. Juni 1826 bot er auch Probst in Leipzig ein „ganz neues Quartett" an (Br. Beeth. Nr. 375); es war wohl das in F, Op. 135, das in diesem Sommer 1826 fertig ward.

299.

An denſelben.*

Wien am 12ten July 1826.

Ich Beziehung auf Ihr geehrtes Letztes, worin Sie mir anzeigen, daß Sie mir die erſte ſogleich zu erhebende Hälfte des Honorars für mein neueſtes Quartett bey Herrn Frank hier bereits angewieſen haben, melde ich Ihnen, daß das erwähnte Werk vollendet iſt und zur Ablieferung bereit liegt. Es erübriget alſo nunmehr nichts als daß Sie ſo gütig ſind mir eine Anweiſung auf die zweyte in 2 Monathen zu erhebende Hälfte (vierzig Ducaten) zu übermachen, ſobald ich ſelbe erhalten werde, werde ich nicht ſäumen das Werk an Herrn Frank zu überliefern.

Ich würde aus dieſem Umſtande, den ich bloß einer kleinen Vergeßlichkeit von Ihrer Seite zuſchreibe, gar nichts machen, wenn ich nicht meiner Geſundheit wegen geſonnen wäre, in Kurzem eine kleine Reiſe anzutreten, wozu ich noch eine Summe Geldes benöthige, welche ich gegen eine ſolche Anweiſung leicht erhalten werde.

Ich ſchließe mit der Bitte mir mit umgehender Poſt dieſe Anweiſung zu überſenden, da mein Aufenthalt hier nur noch von ſehr kurzer Dauer ſeyn wird; und bin mit Hochachtung

Ihr ergebenſter

L. v. Beethoven.

300.

An denſelben.

Wien am 26. July 1826.

Aus dem Poſtſcript Ihres Geehrten vom 8ten dieſes erfahre ich, daß Sie dem König von Preußen zwei Exemplare der Symphonie zuſenden wollen. Ich bitte dies vor der Hand noch aufzuſchieben, da ich dem König von hier aus durch einen Kourier ein geſchriebenes Exemplar dieſes Werkes zu ſchicken geſonnen bin, welches auf dieſem Wege ohne alle Gefahr bewerkſtelligt werden

* Bis auf die Namensunterſchrift von der Hand des Neffen.

kann. Nur ersuche ich Sie mit der Herausgabe so lange zu verziehen, bis ich Ihnen melde, daß der König im Besitz der Copie ist; Sie sehen ein, daß mit der Publizirung eines Werkes der Werth der Copie aufhört. Für die dem König bestimmten Exemplare bitte ich ausgesucht schönes Papier zu besorgen.

In meinem letzten vom 12ten dieses, welches Sie ohne Zweifel — erhalten haben, schrieb ich Ihnen, daß ich meiner wankenden Gesundheit wegen eine kleine Reise zu unternehmen entschlossen bin; ich erwarte hiezu noch Ihre Anweisung auf die Herrn Frank hier um nach deren Empfang meinen Vorsatz unverzüglich auszuführen.

Ich bitte also um gefällige Beschleunigung Ihrer Rückschrift.

Mit Hochachtung Ihr ergebenster
Beethoven.

[Von des Meisters eigener Hand:]

Nachschrift. Der nunmehrige Tobias primus, gewesener secundus,* beschwert sich, daß viele Nachfragen um das Quartett aus Es geschehen und er schon vor 2 Monathen um einen Nachtrag deswegen geschrieben, aber ohnerachtet dessen nicht erhalten — dieses gehört zu den Heften von Schwarz-Spanien, welche nun bald erscheinen werden.**

301.

An denselben.***

Wien am 29ten July 1826.

Ich beeile mich Sie von dem richtigen Empfang Ihres Geehrten vom 19ten dieses in Kenntniß zu setzen.

Zugleich melde ich Ihnen, daß ich in einigen Tagen das Quartett, wie auch Ihr Schreiben an Herrn Frank abliefern werde; dies würde schon geschehen seyn, wenn nicht mein Bestreben, Ihnen das Werk ganz correct zum Stiche zu übersenden, mich bestimmte, es noch ein Mahl auf das Genaueste durchzusehen.

* Haslinger war damals Chef der Firma Steinet u. Comp. geworden.

** Vgl. Nr. 297 die Wohnungsangabe.

*** Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

Für die Uebermachung Ihres Wechſels danke ich Ihnen herzlich und erſuche Sie wiederhohlt, dieſe Bitte von meiner Seite nicht als einen Beweis von Mißtrauen gegen Ihr geehrtes Haus zu betrachten.

Die Metronomiſirung werden Sie in Kurzem erhalten.

So ſehr ich nun wünſche über einen für Sie und mich gleich wichtigen Punct zu ſchreiben, ſo bin ich doch ſo ſehr von Geſchäften überhäuft, daß es mir für heute unmöglich iſt. Ich verſchiebe daher die ausdrückliche Erklärung auf den nächſten Poſttag und bin

Ihr ergebenſter

Beethoven.

302.*

Herrn Karl von Holz.

Beſter!

Begebt euch morgen nach hinlänglichen Ligorianiſchen Büßungen zum Mittagseſſen zu uns. Ihr werdet hoffentlich nicht verſagt ſeyn, und hat man euch geladen, ſo wird hoffentlich die Kraft nicht ermangeln Euch loszuſchießen.

Optime amice

Der Eurige

Beethoven.

303.

Für Herrn von Holz.

Ganz erſtaunlich ungeſchwefelter Beſter! Etwas nach 5 Uhr ſind wir ſchon bey euch zu Hauſe.

Beethoven.

* Bis auf die Namensunterſchrift von fremder, jedoch nicht des Neffen Hand. Die Originale der ſämmtlichen ſechs hier folgenden Billets an Holz beſitzt Herr W. Künzel in Leipzig. Beſonders in dieſem Sommer verkehrte Beethoven viel mit Holz (Br. Beeth. Nr. 379 ff.) Auch hatte derſelbe dem Meiſter allerhand Beiſtand zu leiſten, beſonders bei den unglücklichen Verhältniſſen, in die ihn der im Auguſt dieſes Jahres erfolgte Selbſtmordsverſuch des Neffen brachte. Br. Beeth. Nr. 380.

304.

Das Eſſen wird ſchon um Ein Uhr bereit ſeyn, wo ich Sie ſicher erwarte, mir verurſachts Wehe, ihnen ſo viele Beſchwerlichkeiten zu verurſachen. —

Ihr

Beethoven.

305.

Für Se. Wohlgebohrn Hrn. v. Holz.*

sf. sf.

Holz — Schaffe Holz! —

Morgen in aller Früh komm die ungefährlichſte aller Perſonen das Geld dazu zu bringen — Der L. K—l von Agent — muß es ſeyn? — Es muß ſeyn. —

Thut das Eurige, wie wir das unſrige —

Amicus

Beethoven.

306.

Herrn von Holz.

Vergeſſen Sie nicht aufs Geld, ich habe bald nichts mehr. Karl geht es immer beſſer,** dieſen Mittag ſingt die Frau Tiſchkönigin bey mir.

307.

Für Hrn. v. Holz.

Hinterlaſſen Sie gefälligſt den Nahmen des Referenten von der Polizey wo wir waren, eine ſchöne Geſchichte, geſtern iſt Karl

* In einem Converſationshefte vom Juli 1826 ſchreibt Holz: „Dem Dembſcher habe ich das Billet gegeben, er lachte und fragte ob es ſeyn muß?“ Der „Lumpenkerl von Agent“ iſt offenbar der Hofagent von Dembſcher. S. den Bericht bei Schindler II. 157, der jedoch einiges Irrige enthält.

** Er war nach dem Selbſtmordverſuche ins Spital gebracht worden. Vgl. Br. Beeth. Nr. 380.

doch mit der Polizey abgeohlt u. wie — sie sind nicht zufrieden, ich laufe herum, um nur Jemand zu finden.*

308.

An Breuning.**

Bei Karl sind glaube ich 3 Puncte zu beobachten, erstl. daß er nicht wie ein Sträfling behandelt werde, welches gerade nicht das Wünschenswerthe, sondern entgegengesetzte hervorbringen würde — 2tens um zu höheren Graden befördert zu werden, darf er doch nicht gar zu gering und unansehnlich leben —

3tens dürfte eine gar zu große Einschränkung im Essen u. Trinken ihm doch hart fallen — ich greife dir nicht vor.

309.

Für Hrn. Tobias Haslinger.***

[erhalt. 27. Sept. 1826]

Ich danke — ich bitte mir anzuzeigen wie es gehn soll mit der Dedication**** — können Sie selbige dem Dr. Spiker übermachen

* Br. Beeth. Nr. 320: „die liebe Regierung will mich um 10 Uhr heute sprechen, ich bitte Sie daher statt meiner hinzugehen ꝛc.“ gehört ohne Zweifel ebenfalls hieher und nicht ins Jahr 1824. Die Bekanntschaft mit Holz datirte überhaupt erst aus dem Frühjahr 1825, höchst wahrscheinlich von den Proben zur ersten Aufführung des Es-dur-Quartetts Op. 127 her. Vgl. Br. Beeth. Nr. 322 und 309, das ins Jahr 1825 gehört.

** Ebenfalls im Besitz von W. Kinzel, jedoch nicht an Holz, mit dem Beethoven nicht auf dem Duzfuß stand, sondern höchst wahrscheinlich an seinen Freund Stephan von Breuning, dessen er sich in dieser Noth um so mehr erinnert hatte, als derselbe als k. k. Beamter jetzt doppelt hülfreich sein konnte. Breuning ward denn auch jetzt Vormund und übernahm es, den jungen Mann, der sich derweilen zum Militärstande entschlossen, in ein Regiment zu bringen. Das war im Herbst 1826 (Schindler II. 128. 130 u. f. Br. Beeth. Nr. 376. 377. 378).

*** Im Besitz des Hrn. P. Mendelssohn in Berlin.

**** Der neunten Symphonie an den König von Preußen. Br. Beeth. Nr. 382. Beethoven reiste mit dem Neffen, den die Polizei aus Wien aus-

— ich geh morgen von hier — u. bleib wohl so lange aus, daß ich ihn nicht mehr treffen werde — Haben Sie nicht vernommen ob die Gesandtschaft damit einverstanden ist? —

Ihr

ergebenster

Beethoven.

310.

An Schott.*

Wien am 29ten September 1826.

Im Begriffe mich aufs Land zu begeben, melde ich Ihnen eiligst, daß Sie nächstens die Metronomisirung der Symphonie erhalten werden.

Das Quartett aus Cis moll werden Sie hoffentlich schon haben, erschrecken Sie nicht über die 4 Kreuze. Das Werk wird hier in Kurzem zum Vortheil eines Künstlers gegeben werden.**

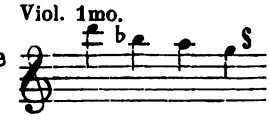
Schließlich muß ich Sie bitten, das Nöthige wegen der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke zu beschleunigen; ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß wenn ich nicht so fest auf meine Versprechungen hielte, Sie durch Vorschläge welche mir über diesen Punct von andern Verlegern geschehen sind, leicht in Nachtheil kommen könnten.

In der Hoffnung hierüber recht bald von Ihnen zu hören

Ihr ergebener

Beethoven.

P. S. Noch muß ich bemerken, daß im 2ten Stück der Symphonie nach dem letzten Tacte des Maggiore



das D. S. vergessen ist.

---

gewiesen, zum Pseudobruder nach Gneixendorf bei Krems an der Donau. Br. Beeth. Nr. 383. 384.

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

** Vielleicht zum Vortheil Böhm's; denn Schindler II. 126 sagt, eine Aufführung durch Schuppanzigh habe niemals stattgehabt.

311.

An denſelben.*

Gneixendorf am 13. Oct. 1826.

Ich benütze den Reſt des Sommers, um mich hier auf dem Lande zu erhohlen, da es mir dieſen Sommer unmöglich war, Wien zu verlaſſen. — Ich habe während dieſer Zeit die Symphonie ganz metronomiſirt und füge hier die Tempi bey.

All° ma non troppo	88 = ♩	*Alla Marcia*	84 = ♩.
Molto vivace	116 = 𝅗𝅥	*And^te maestoso*	72 = 𝅗𝅥
Presto	116 = 𝅗𝅥	*Adagio divoto*	60 = 𝅗𝅥
Adagio tempo 1mo	60 = ♩	*All° energico*	84 = 𝅗𝅥.
Andante moderato	63 = ♩	*All° ma non tanto*	120 = 𝅗𝅥
Finale Presto	66 = 𝅗𝅥.	*Prestissimo*	132 = 𝅗𝅥
All° ma non troppo	88 = ♩	*Maestoso*	60 = ♩
Allegro assai	80 = 𝅗𝅥		

Sie können ſelbe auch beſonders ſtechen laſſen. Vergeſſen Sie nicht was ich Ihnen über das zweyte Stück angezeigt habe.

Auch die Meſſe werde ich Ihnen nächſtens metronomiſirt ſenden.

Das neue Quartett haben Sie hoffentlich ſchon erhalten.

Die Herausgabe meiner ſämmtlichen Werke betreffend wünſche ich Ihre Meinung zu erfahren, und erſuche Sie mir ſelbe baldigſt mitzutheilen. Hätte ich nicht aus allen Kräften dagegen geſtrebt, ſo hätte man die Herausgabe ſchon theilweiſe begonnen, welches für die Verleger nachtheilig wie auch für mich ohne Vortheil wäre.

Die Gegenden, worin ich mich jetzt aufhalte, erinnern mich einigermaßen an die Rheingegenden, die ich ſo ſehnlich wieder zu ſehn wünſche, da ich ſie ſchon in meiner Jugend verlaſſen.**

Schreiben Sie mir bald etwas Angenehmes. Wie immer mit Hochachtung

Ihr ergebenſter

Beethoven.

---

* Bis auf die Namensunterſchrift von der Hand des Neffen.

** Nicht bloß durch Schott, auch durch Briefe von ſeinem Jugendfreunde Wegeler in Coblenz war er von neuem lebhaft an ſeine Heimath erinnert worden.

312.

An Tendler und Manſtein in Wien.*

Gneixendorf am 30ten Oct. 1826.

Euer Wohlgeboren!

Ich überſende Ihnen durch meinen Bruder mein neueſtes für Herrn Schleſinger verfaßtes Violinquartett und erſuche Sie, daß bey Ihnen zu dieſem Ende hinterlegte Honorar von achtzig Ducaten dem erſtern einzuhändigen; über welchen Betrag ich zugleich hiermit quittire.

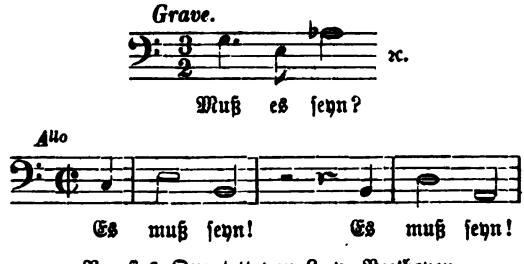
Mit Hochachtung
Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.**

---

* Bis auf die Namensunterſchrift von des Neffen Hand. Im Beſitz der Frau Carl van Beethoven in Wien.

** Das Quartett war das in F Op. 135, Herbſt 1827 bei Schleſinger erſchienen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 384. Marx L. v. Beethoven theilt zum 2. Bande auch folgendes Facſimile von gleichem Datum mit obigem Briefe mit:

Der ſchwer gefaßte Entſchluß.



Neueſtes Quartett von L. v. Beethoven.

Gneixendorf am 30. October 1826.

Auch auf dem im Beſitz von Muſikhändler Aſcher in Wien befindlichen Originalmanuſcript vom letzten Satz dieſes Quartetts ſteht als Ueberſchrift: „Der ſchwergefaßte Entſchluß. Es muß ſeyn.“ Vgl. ob. Nr. 305 Anm.

313.

An Schott.*

Wien am 9. Dez. 1826.

Ihr letztes Schreiben vom 28ten Nov. hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. Leider hat mich ein Zufall auf meiner Rückreise vom Lande unpäßlich gemacht und zwingt mich das Bett zu hüten.** — Das Quartett habe ich ausschreiben lassen und kann hieraus, jedoch nicht mit völliger Gewißheit, schließen, daß sich auch in Ihrer Partitur noch einige Fehler befinden; ich habe selbe aber sorgfältig durchgegangen; mit seiner eigenen Partitur verfährt man aber selten so aufmerksam. Um hierüber ganz sicher zu gehn, werde ich Ihnen das Nöthigste was mir aufstößt, anzeigen. — Das Wappen des E. Rudolph sowie auch die Metronomisirung sollen Sie so schnell als möglich erhalten. Was wegen der Symphonie zu besorgen ist, werden Sie mit nächster Post bekommen.

Ihre Nachschrift den Nachdruck des Quartetts betreffend, hat mich in um so größeres Staunen versetzt, da Sie selbst einen Verlag in Paris haben; ich aber habe nicht den mindesten Theil daran. Wenn ich eine Vermuthung darüber äußern soll, so muß ich gestehen, daß ich Schlesinger'n die Schuld beymessen möchte. Sie erinnern sich, daß er das Quartett schon einmal schriftlich verlangt; Sie selbst glaubten mich damahls unedel genug, ihm ein solches Werk zu geben. Der alte Schlesinger aus Berlin war diesen Sommer hier, und wollte auch von dem hiesigen Verleger Matthias Artaria ein Quartett von meiner Composition haben, welches ihm jedoch abgeschlagen wurde. Wenn ich, die Herausgabe meiner Werke betreffend, eine dringende Ermahnung an Sie ergehen ließ, so war es gerade wegen Schlesinger; denn er hat mir eine Sammlung von meinen früheſten bis auf die letzten Quartette überschickt um sie neuerdings herauszugeben; ich habe ihm das völlig abgeschlagen, weil meine Ehre nicht gestattet solch ein Unternehmen zu

* Von der Hand des Neffen und ohne Namensunterschrift.

** Er hatte, da der Pseudobruder seinen geschlossenen Wagen verweigerte, bis nach der Stadt Krems in einer offenen Kalesche fahren müssen. Im Dezember!

begünſtigen, noch weniger aber, ihm gar meinen Nahmen voranzuſetzen. Ich rathe Ihnen übrigens hiervon nichts drucken zu laſſen, denn es iſt ſchwer in derley Fällen vollſtändige Beweiſe zu finden. — Leben Sie recht wohl. Beſuche ich den Rhein, ſo beſuche ich auch Sie. Ich hoffe meine Geſundheit wird ſich bald beſſern.

Ihr ergebner

314.

An denſelben.*

[Dez. 1826.]

Ich beeile mich Ihnen das Wappen Sr. Kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Rudolph zu überſenden. Sie können auch die Pränumerandenliſte von den Uebrigen der Dedication folgen laſſen.

Die Metronomiſirung folgt nächſtens. Warten Sie ja darauf. In unſerm Jahrhundert iſt dergleichen ſicher nöthig; auch habe ich Briefe von Berlin, daß die erſte Aufführung der Symphonie mit enthuſiaſtiſchem Beyfall vor ſich gegangen iſt, welches ich großentheils der Metronomiſirung zuſchreibe. Wir können beynahe keine tempi ordinari mehr haben, indem man ſich nach den Ideen des freyen Genius richten muß.

Eine große Gefälligkeit würden Sie mir erzeigen, wenn Sie die Güte hätten, an einen meiner wertheſten Freunde, den königl. preußiſchen Regierungsrath Franz von Wegeler in Koblenz folgendes zu ſenden: das Opferlied, das Bundeslied, das Lied: Bey Chloen war ich ganz allein, und die Bagatellen für Clavier. Die drey Erſtern wollen Sie ihm gefälligſt in Partitur ſenden. Den Betrag werde ich mit Freuden vergüten.**

* Bis auf die bereits ſchwankende Namensunterſchrift von der Hand des Neffen. Wie einige der folgenden Briefe an Schott bereits abgedr. in Beethovens Tod, Muſikaliſches Skizzenbuch S. 242 ff.

** Vgl. Br. Beeth. Nr. 382. Der daſelbſt erwähnte in ſo vieler Hinſicht mittheilenswerthe Brief Wegelers und ſeiner Frau Eleonore geb. Breuning, im Beſitz der Frau Wittwe Beethoven in Wien, lautet ſo:

Die Dedication des Quartetts werden Sie in einigen Tagen ebenfalls erhalten. Ich liege nun schon ein Paar Wochen, hoffe

„Koblenz, 28. Dez. 1825.

Mein lieber alter Louis!

Einen der 10 Rieſiſchen Kinder kann ich nicht nach Wien reiſen laſſen, ohne mich in dein Andenken zurückzurufen. Wenn du binnen den 28 Jahren, daß ich Wien verließ, nicht alle 2 Monate einen langen Brief erhalten haſt, ſo magſt du dein Stillſchweigen auf meine erſten als Urſache betrachten. Recht iſt es keineswegs und jetzt um ſo weniger, da wir Alten doch ſo gern in der Vergangenheit leben und uns an Bildern aus unſerer Jugend am meiſten ergötzen. Mir wenigſtens iſt die Bekanntſchaft und die enge, durch deine gute Mutter geſegnete, Jugendfreundſchaft mit dir ein ſehr heller Punkt meines Lebens, auf den ich mit Vergnügen hinblicke und der mich vorzüglich auf Reiſen beſchäftigt. Nun ſehe ich an dir wie an einen Heros hinauf, und bin ſtolz darauf ſagen zu können: ich war nicht ohne Einwirkung auf ſeine Entwicklung, mir vertraute er ſeine Wünſche und Träume, und wenn er ſpäter ſo häufig miskannt ward, ich wußte wohl, was er wollte. Gottlob daß ich mit meiner Frau und nun ſpäter mit meinen Kindern von dir ſprechen darf; war doch das Haus meiner Schwiegermutter mehr dein Wohnhaus als das deinige, beſonders nachdem du die edle Mutter verloren hatteſt. Sage uns nur noch einmal: ja, ich denke Euer in heiterer, in trüber Stimmung! Iſt der Menſch, und wenn er ſo hoch ſteht wie du, doch nur einmal in ſeinem Leben glücklich, nämlich in ſeiner Jugend; die Steine von Bonn, Kreuzberg, Godesberg, die Baumſchul ꝛc. haben für dich Haken, an welche du manche Idee froh anknüpfen kannſt.

Doch ich will dir jetzt von mir, von uns etwas ſagen, um dir ein Beiſpiel zu geben, wie du mir antworten mußt.

Nach meiner Zurückkunft von Wien 1796 ging's mir ziemlich übel; ich mußte mehrere Jahre von der Praxis allein leben, und das dauerte in der höchſt verarmten Gegend einige Jahre, ehe ich mein Auskommen hatte. Nun ward ich aber wieder ein bezahlter Profeſſor, und heirathete dann 1802. Das Jahr darauf bekam ich ein Mädchen, was noch lebt und ganz gut gerathen iſt. Es hat mit vielem richtigen Verſtand die Heiterkeit ſeines Vaters, und ſpielt Beethovenſche Sonaten am liebſten. Das iſt wohl kein Verdienſt ſondern angeboren. Im Jahr 1807 ward mir ein Knabe geboren, der jetzt in Berlin Medizin ſtudirt. Nach 4 Jahren ſchicke ich ihn nach Wien, wirſt du dich ſeiner annehmen? Von der Familie deines Freundes ſtarb der Vater 70 Jahr alt den 1. Jan. 1800. Von jener meiner Frau der Scholaſter vor 4 Jahren, alt 72 Jahr, die Tante Stockhauſen von der Ahr in dieſem Jahr 73 Jahr alt. Die Mama Breuning iſt 76, der Onkel in Kerpen 85 Jahr alt. Letzterer freut ſich noch des Lebens und ſpricht oft von dir, — die Mama war mit der Tante wieder nach Köln gezogen, ſie wohnten im Hauſe ihrer Eltern, das ſie nach 66 Jahren wieder betraten, dann neu bauen ließen ꝛc. Ich ſelbſt

aber, daß Gott mir wieder aufhelfen wird. Mich Ihrem Andenken empfehlend bin ich

Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

---

habe im Auguſt meinen 60. Geburtstag in einer Geſellſchaft von einigen 60 Freunden und Bekannten gefeiert, in welcher ſich die Vornehmſten der Stadt befanden. — Seit 1807 wohne ich hier, habe nun ein ſchönes Haus und eine ſchöne Stelle. Meine Vorgeſetzten ſind mit mir zufrieden und der König gab mir Orden und Medaillen. Lore und ich ſind auch ziemlich geſund.

Jetzt habe ich dich auf einmal mit unſerer Lage ganz bekannt gemacht, willſt du es bleiben ſo antworte nur. — Von unſern Bekannten iſt Hofrath Stup vor 3 Wochen geſtorben, Fiſchenich Staatsrath in Berlin, Ries und Simrock zwei alte gute Menſchen, der zweite jedoch weit kränklicher denn der erſte.

Vor 2 Jahren war ich einen Monat in Berlin, ich machte dort die Bekanntſchaft des Directors der Singakademie H. Zelter, ein höchſt genialer Mann und äußerſt offen, daher ihn die Leute für grob halten. In Caſſel führte mich Hub. Ries zu Spohr. Du ſiehſt, daß ich es immer noch mit den Künſtlern halte.

Warum haſt du deiner Mutter Ehre nicht gerächt, als man dich im Converſations-Lexikon und in Frankreich zu einem Kind der Liebe machte? Der Engländer, der dich vertheidigen wollte, gab, wie man in Bonn ſagt, dem Dreck eine Ohrfeige, und ließ deine Mutter 30 Jahre mit dir ſchwanger gehn, da der König von Preußen, dein angeblicher Vater, ſchon 1740 geſtorben ſey. — — Nur deine angebohrne Scheu etwas anders als Muſik von dir drucken zu laſſen, iſt wohl ſchuld an dieſer ſträflichen Indolenz. Willſt du, ſo will ich die Welt hierüber des Richtigen belehren. Das iſt doch wenigſtens ein Punkt, auf den du antworten wirſt. — Wirſt du nie den Stephansthurm aus den Augen laſſen wollen? Hat Reiſen keinen Reiz für dich? Wirſt du den Rhein nie mehr ſehen wollen? — Von Frau Lore alles Herzliche, ſo wie von mir Dein uralter Freund Wglr.

[Einlage der Frau Eleonore.]

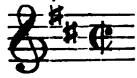
Koblenz den 29. Dec. 1825.

Schon lange lieber Beethoven! war es mein Wunſch daß Wegeler ihnen einmal wieder ſchreiben möge — nun da dieſer Wunſch erfüllt glaube ich noch ein paar Worte zuſetzen zu müſſen — nicht nur um mich etwas näher in ihr Gedächtniß zu bringen ſondern um die wichtige Frage zu wiederholen ob ſie gar kein Verlangen haben den Rhein und ihren Geburtsort wieder zu ſehen — Sie werden uns zu jeder Zeit und Stunde der willkommenſte Gaſt ſein — und Weg. und mir die gröſte Freude machen — unſer Lenchen dankt ihnen ſo manche frohe Stunde — hört ſo gern von ihnen erzählen — weiß alle kleinen Begebenheiten unſerer frohen Jugend in Bonn — von Zwiſt und Verſöhnung

315.

An denſelben.*

Anzeige einiger Schreib- oder Druckfehler in Beethovens neueſter großer Symphonie aus D moll und in deſſen neueſtem [?] Quartett aus Es-dur.

I In der Symphonie aus d-moll S. 65 der Partitur muß es nach der Fermate heißen: Dopo il Maggiore Presto  si ricommincia dal segno 𝄋 il Minore 3/4 e con-

— — Wie glücklich würde dieſe sein Sie zu ſehn! — Das Mädchen hat leider kein Muſik Talent, aber durch großen Fleiß und Ausdauer hatt ſie es doch ſo weit gebracht daß ſie ihre Sonaten Variationen u. d. g. ſpielen kann und da Muſik immer die gröſte Erholung für Weg. bleibt macht ſie ihm manche frohe Stunde dadurch. Julius hatt Muſik Talent, war aber bis jetzt nachläßig — und erſt ſeit einem 1/2 Jahr lernt er mit Luſt und Freud Violoncelle — da er in Berlin einen guten Lehrer hatt, glaube ich beſtimmt, daß er noch etwas lernen wird — beide Kinder ſind groß und gleichen dem Vater — auch in der heitern fröhlichen Laune welche gottlob Weg. noch nicht ganz verlaſſen hatt — — Er hat ein großes Vergnügen die Themas ihrer Variationen zu ſpielen, die alten ſtehn oben an, doch übt er manchmal mit unglaublicher Geduld ein neues ein — Ihr Opferlied ſteht an der Spitze — nie kömpt er ins Wohnzimmer ohne ans Clavier zu gehn — ſchon daraus lieber Beethoven! können ſie ſehn, in welch immer dauerndem Andenken ſie bei uns leben — ſagen ſie uns doch einmal daß dies einigen Werth für ſie hatt, und daß auch wir nicht ganz von ihnen vergeſſen ſind — Wäre es nicht ſo ſchwer oft unſre liebſten Wünſche zu befriedigen, hätten wir wohl ſchon den Bruder in Wien beſucht, wobei gewiß das Vergnügen Sie zu ſehn berückſichtigt wurde — aber an eine ſolche Reiſe iſt nicht zu denken jetzt durchaus nicht da der Sohn in Berlin iſt — Weg. hat ihnen geſagt wie es uns geht — wir hätten Unrecht zu klagen — ſelbſt die ſchwerſte Zeit ging uns glücklicher vorbei wie 100 andern — das größte Glück iſt daß wir geſund ſind, und die Kinder gut und braf ſind — ja beide machten uns durchaus noch keinen Verdruß und ſind ſelbſt froh und guter Dinge — Lenchen hat nur einen großen Kummer erlebt — daß war als unſer armer Burſcheid ſtarb — ein Verluſt den wir alle nie vergeſſen werden. Leben Sie wohl lieber Beethoven und denken ſie unſer in redlicher Güte —

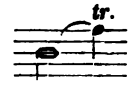
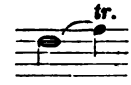
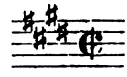
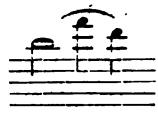
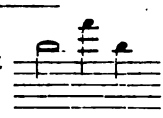
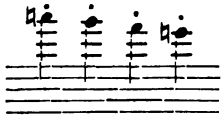
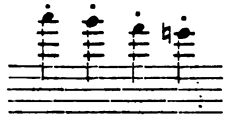
Eln. Wegeler."

Wegelers Antwort auf obige Sendung (1. Febr. 1827) habe ich in „Beethovens Tod" (Muſ. Skizzenb. S. 251) mitgetheilt. Vgl. auch Beeth. Leb. I. 253 f.

* Bis auf die Namensunterſchrift von der Hand Schindlers. Der Neffe war bereits zu ſeinem Regimente nach Iglau abgereist.

tinuando si fa la seconda parte solamente una volta fin' à questa fermata; poi si prende subito la Coda.

S. 73 nach dem 8ten Tacte ist hinzusetzen: Da capo del Segno 𝄋

II In dem Quartett in Es kommt im 3ten Stück nach dem Presto $^3/_4$ Takt ein a tempo $^3/_4$; in diesem ist im 17ten Tacte der 2ten Violine statt  zu setzen  Partitur S. 30. — In demselben Quartett muß es im 2ten Stück in dem Adagio molto espressivo  im 13ten Takte der 1ten Violin statt  heißen  . In derselben 1ten Violinstimme im Finale S. 11 im 33. Tact muß es heißen  statt  [u. s. w.]

Euer Wohlgeborn!

Schon seit 2 Monathen bin ich bettlägerig, und leide an der Wassersucht — daher mein Stillschweigen.

Hier erhalten Sie nun das was in der Symphonie noch wesentlich gefehlt ist. Ich kann nicht begreifen daß man sich nicht strenge an meine Partitur gehalten hat. Ich bitte Sie daher dieses überall bekannt zu machen.

Die übrigen Fehler hat man noch in dem Quartett in Es sowohl in der Pariser als Mainzer Ausgabe gefunden. —

Wenn Sie gehört haben, daß dieses Quartett hier herausgekommen wäre, so erkläre ich dieß für bloßes Gewäsch.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung

Euer Wohlgeboren ergebenster

Wien den 27. Jänner 1827. Luwig [sic] van Beethoven.

PS. Es wird mir sehr lieb seyn, wenn Sie mir bald wieder zu meiner Erholung die Cäcilia schicken.

316.

An Stumpff in London.*

Wien 8. Febr. 1827.

. . . . Leider liege ich schon seit 3. Dez. an der Wassersucht darnieder. Sie können denken in welche Lage mich dieses bringt. Ich lebe gewöhnlich nur von dem Ertrage meiner Geisteswerke, alles für mich, für meinen Karl davon zu schaffen. Leider seit 2½ Monaten war ich nicht im Stande eine Note zu schreiben. Mein Gehalt beträgt so viel, daß ich davon den Wohnungszins bestreiten kann, dann bleiben noch einige hundert Gulden übrig. Bedenken Sie daß sich das Ende meiner Krankheit noch gar nicht bestimmen läßt und es endlich nicht möglich sein wird gleich mit vollen Segeln auf dem Pegasus durch die Lüfte zu segeln. Arzt, Chirurgus, Apotheker, Alles wird bezahlt werden müssen. — Ich erinnere mich recht wohl, daß die Philharmonische Gesellschaft vor mehreren Jahren ein Conzert zu meinem Besten geben wollte.** Es wäre für mich ein Glück, wenn sie jetzt diesen Vorsatz von Neuem fassen wollte, ich würde vielleicht aus aller mir bevorstehenden Verlegenheit doch gerettet werden können. Ich schreibe deswegen an Sir G. Smart, und können Sie, werther Freund, etwas zu diesem Zwecke beitragen, so bitte ich Sie sich mit ihm zu vereinigen; auch an Moscheles wird deßhalb geschrieben, und in Vereinigung aller meiner Freunde glaube ich, daß sich in dieser Sache doch etwas für mich wird thun lassen. — — —***

---

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 388 ff. Der thüringische Harfenfabrikant Stumpff von London war 1824 selbst in Wien gewesen und durch Streicher mit Beethoven bekannt geworden. 1826 hatte er ihm die große Händelausgabe zum Geschenk gesandt.

** S. ob. Nr. 136 vom 18. Mai 1816.

*** Stumpffs in Schindlers Beeth. Nachl. befindliches, bereits in „Beethovens Tod“ (Musik. Skizzenb. S. 261) mitgetheiltes herzliches Antwortschreiben lautet so: „London den 1. Mertz 1827. Herrn Lud. v. Beethoven in Wien.

Hoch, und sehr werthgeschätzter Herr!

Wie sehr mich die Nachricht erschreckt und mit Schmerzen durchdrungen, daß Sie an einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit leiden, die Sie mir

317.

An Schott.*

Wien den 22. Febr. 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ihren letzten Brief habe ich durch den Kapellmeiſter Kreutzer erhalten. Ich beantworte Ihnen jetzt nur das Nöthige. Zwiſchen

nun ſelbſten in einem Briefe vom 8ten Februar mitgetheilt, kann ich mit Worten nicht ausdrücken! Ja, ſchon ſeit der erſten Nachricht davon die ich durch die Güte des Hrn. A. Streichers erhielt, vergiengen faſt wenige Tage, wo ich nicht recht lebhaft an Sie, edler Freund! gedacht; oft ſtehe ich im Geiſte in der Stube, an dem Bette des Leidenden, und frage ſo offen, ſo ängſtlich den Arzt, wie es mit deſſen Geneſung ſtehe, und möchte ihm gerne die Verſicherung abnöthigen, daß die Krankheit nicht gefährlich, und daß der Kranke bald gänzlich wiederhergeſtellt ſein würde.

Ja, innigſt verehrter Freund! Könnten heiße hertzliche Wünſche eines Freundes die Geneſung bewürken, ſo würden die Herzen ihrer Verehrer bald auf den Wogen einer Ihrer Bruſt entſtrömten Dank-Symphonie zu dem ſich erheben, der nur allein helfen kann, der ſeine Geſchöpfe wunderlich, doch väterlich, zu dem von ihm geſteckten Ziele führt.

Daß Ihnen die von mir zugeſandten Werke von Händel eine große Freude gemacht haben, iſt Lohn genug für mich, weil ſolches meine einzige Abſicht geweſen iſt. — Ihrem Wunſche gemäß, habe ich ohne den geringſten Verzug die Hrn. G. Smart und Moſchelles für die gute Sache gewonnen, ſo wohl als die Direktoren der Philh. Geſellſchaft davon benachrichtiget, worüber dann ſo gleich berathſchlagt wurde: daß für's erſte eine Summe von 100 Pfund ſo gleich an den Baron Rothſchild hier eingehändigt, mit der Bitte ſolche mit erſterer Poſt an Baron Rothſchildſche Haus in Wien zu remitiren, mit der Anweiſung, daß das Geld, ſo wie es Ihre Bedürfniſſe verlangten, in kleineren oder größeren Summen durch Hrn. Rau, Hofmeiſter in Baron Ekelſchen Hauſe von Ihnen bezogen werden könne. Hr. Moſchelles, der ſich für die gute Sache ſehr intereſſirt, hat die Güte gehabt ſolches zu bemerkſtelligen, weil er mit beiden Häuſern in Verbindung ſteht und auf mein Erſuchen ſchon mit heutiger Poſt Briefe die Anweiſungen enthaltend an die vorgenannten Perſonen ab gehen läßt.

Für Ihr freundſchaftliches Anerbiethen mir in Wien nützlich zu ſein, danke ich Ihnen recht aufrichtig, und wage die Bitte, daß nur einige Noten von Ihren lieben Händen geſchrieben, würden als Andenken das Ziel aller meiner Wünſche ſein. Mit dem herzlichen Wunſche bald von Ihrer Geneſung zu hören, habe ich die Ehre zu verharren mit der größten Hochachtung Euer Hochedelgebohren aufrichtigſt ergebenſter Dr. A. Stumpff."

* Bis auf die Namensunterſchrift von der Hand Schindlers.

Opus (Quart. in Cis moll) was Sie haben, geht das vorher was Math. Artaria hat. Hiernach können Sie leicht das Nummer bestimmen. Die Dedication ist: gewidmet meinem Freunde Johann Nepomuk Wolfmayer.*

Nun komme ich aber mit einer sehr bedeutenden Bitte. — Mein Arzt verordnet mir sehr guten alten Rheinwein zu trinken. So etwas hier unverfälscht zu erhalten, ist um das theuerste Geld nicht möglich. Wenn ich also eine kleine Anzahl Bouteillen erhielt, so würde ich Ihnen meine Dankbarkeit für die Cäcilia bezeigen. Auf der Mauth würde man, glaube ich, etwas für mich thun, sodaß mich der Transport nicht so hoch käme. — Sobald es meine Kräfte nur erlauben, werden Sie auch die Messe metronomisirt erhalten, denn ich bin gerade in der Periode, wo die 4te Operation erfolgen wird. — Je geschwinder ich also diesen Rheinwein oder Moselwein erhalte desto wohlthätiger kann er mir in diesem jetzigen Zustande dienen; und ich bitte Sie recht herzlich um diese Gefälligkeit, wofür Sie mich Ihnen dankbar verpflichten werden.

Mit größter Hochachtung geharre ich

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Beethoven.

318.**

Sr. Wohlgeboren Herrn v. Holz.

Lieber Holz!

Ich bitte Sie, nachzusehen, ob unter der Quittung für den Erzherzog meine Namensunterschrift stehe.

Ferner bitte ich Sie, mir Ihren Schneider sobald als möglich zu schicken. Wenn es möglich wäre, daß Sie morgen früh einen

* Wolfmayer war ein Wiener Kaufmann, ein großer Musikfreund, der dem Meister auch aus mancher pecuniären Verlegenheit geholfen hatte.

** Im Besitz des Herrn Dr. Schebeck in Prag. Nur der mit zitternder Hand geschriebene Namenszug ist autograph.

Augenblick zu mir kämen, wäre es sehr gut, damit das Geld erhoben würde bei dem Erzherzog, weil ich es brauche.

Wie immer

Ihr Freund

Wien den 25. Febr. 1827. Beethoven.

319.

An Schott.*

Wien den 1. März 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ich bin im Begriff Ihnen neuerdings beschwerlich werden zu müssen, indem ich ein Packet Ihnen für den königl. Regierungsrath Wegeler in Koblenz überschicken werde, welches Sie dann die Gefälligkeit haben werden selbes von Mainz nach Coblenz zu übermachen. Sie wissen ohnehin, daß ich viel zu wenig eigennützig bin, daß ich dies alles umsonst verlangte.

Weßhalb ich Sie schon gebethen habe, wiederhole ich hier noch einmahl, nämlich meine Bitte wegen alten weißen Rhein- oder Moselwein. Es hält unendlich schwer hier dergleichen ächt und unverfälscht selbst für das theuerste Geld zu erhalten. Vor einigen Tägen, den 27. Febr. hatte ich meine 4. Operation, und doch kann ich noch nicht meiner gänzlichen Besserung und Heilung entgegensehn. Bedauern Sie Ihren Ihnen mit Hochachtung ergebensten Freund

Beethoven m. p.

320.**

Für Seine Hochgebohrn Freiherrn v. Pasqualati.

Verehrter Freund!

Wie soll ich ihnen genug danken für den herrlichen Champagner, wie sehr hat er mich erquickt und wird mich noch erquicken! Für

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand Schindlers.

** Im Besitz der Frau Antonie von Arneth geb. Adamberger in Wien.

heute brauche ich nichts und danke für alles — was sie sonst noch für ein Resultat in Ansehung der Seine zichen mögten, bitte ich Sie zu bemerken, ich würde selbst nach meinen Kräften gerne vergüten — für heute kann ich nicht mehr schreiben, der Himmel segne Sie überhaupt, und für ihre liebevolle Theilnahme

an dem Sie hochachtenden
leidenden Beethoven.

321.

An Schott.

Wien den 10. März 1827.

Euer Wohlgeboren!

Nach meinem Briefe sollte das Quartett jemanden dedicirt werden, deßen Nahmen ich Ihnen schon überschickte. Ein Ereigniß findet statt, welches mich hat bestimmen müßen, hierin eine Aenderung treffen zu müßen. Es muß dem hiesigen Feldmarschal-Lieutenant Baron von Stutterheim, dem ich große Verbindlichkeiten schuldig bin, gewidmet werden. Sollten Sie vielleicht die erste Dedication schon gestochen haben, so bitte ich Sie um alles in der Welt, dieß abzuändern, und will Ihnen gerne die Kosten dafür ersetzen. Nehmen Sie dieß nicht als leere Versprechungen allein es liegt mir so viel daran, daß ich gerne jede Vergütung zu leisten bereitet bin.*

Der Titel liegt hier bey.

Was die Sendung an meinen Freund, den königl. preuß. Regierungsrath v. Wegeler in Coblentz betrifft, so bin ich froh, Sie hiervon gänzlich entbinden zu können. Es hat sich Gelegenheit gefunden, mit welcher alles ihm übermacht wird.

Meine Gesundheit welche sich noch lange nicht einfinden wird,

Schrift noch kräftig, doch sieht man der Unbeholfenheit einiger Züge an, daß das Billet im Bette geschrieben. Vgl. Br. Beeth. Nr. 391 ff.

* Stutterheim, der den Neffen in sein Regiment aufgenommen, erhielt wirklich das Quartett in Cis-moll und Wolfmayer, freilich erst am 18. März, das allerletzte, in F, Op. 135.

bittet um die erbethenen Weine, welche mir gewiß Erquickung Stärke und Gesundheit verschaffen werden.

Ich geharre mit größter Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Ludwig van Beethoven.

322.

An Pasqualati.*

Verehrter Freund!

Meinen Dank für Ihre mir gestern übermachte Speise. Wie ein Kind begehrt ein Kranker nach so etwas, ich bitte daher heute um das Pfirschcompot, andere Speisen betreffend muß ich erst den Rath der Aerzte einholen. Den Wein betreffend so finden sie den Grinzinger vortheilhaft für mich, allen andern ziehen sie aber alten Krumbholz-Kirchner vor.** Möge diese Erklärung nur kein Mißdeuten gegen mich bei Ihnen hervorbringen —

mit herzlicher Hochachtung

Ihr Freund

Beethoven.***

* Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Abgedr. Neue Zeitschr. für Musik 1838 S. 164, wo dazu bemerkt wird: „10 Tage vor seinem Tode," — also am 16. März 1827.

** Verschrieben für Gumpolzkirchner.

*** Ein Kistchen mit 4 Flaschen 1806er Rüdesheimer Berg war derweil bereits am 8. März mit der Post von Mainz abgegangen, zwei Flaschen mit Kräuter angesetzt welche nach Vorschrift genommen für die Krankheit als Arzney dienen sollen, schreibt Schott dazu. Eben als der Wein ankam, war Hummel mit seiner Frau bei Beethoven. Der Meister verlangte sogleich ein Glas, das ihm Frau Hummel gab. Er trank es mit hastiger Gier auf einen Zug aus, bekam aber gleich darauf ein heftiges Würgen und erstickungdrohendes Erröthen des Kopfes, er mußte dann heftig erbrechen und zwar wie Frau Hummel erzählt, weil im Moment nichts anderes vorhanden war, in ihr Taschentuch. Der Wein kam ganz rein wieder hervor, der Magen hatte jede Fähigkeit etwas anzunehmen bereits verloren. Nach wenigen Tagen, am 26. März 1827, war der Meister todt.

Namen- und Sachregiſter.

Albrechtsberger Nr. 281.
Apel, Dr. Nr. 54.
Arnstein und Eskeles, Bankier in Wien, Nr. 298. 316 Anm.
Artaria Nr. 47. 221. 292. 295. 313. 317.
Bach, Dr., J. B., Nr. 228. 253. 267.
Bach, J. S., Nr. 201 Anm. 220.
Baden, bei Wien Nr. 24 ff. 48. 78. 91. 104. 138 f. 172. 219. 241. 245 ff. 264 ff. 272 ff. 290.
Bauer, Gesandtschaftssecretair Nr. 251 f.
Baumann, Schauspieler Nr. 97.
Baumeister, Secretair des Erzherzog Rudolph Nr. 56. 62. 76.
Beethovens Bruder Carl (Caspar) Nr. 1—7 Anm. 27. 46. 113. 123. 128. 135.
Beethovens Bruder Johann Nr. 1. 7 Anm. 13. 27. 46. 212. 238 f. 240 f. 245 ff. 249 f. 253 f. 265. 271 ff. 274 ff. 277. 279 f. 282. 288. 312.
Beethovens Neffe Nr. 132. 135 f. 140 ff. 146. 160. 165. 179. 181 Anm. 193. 197 f. 202. 209. 212 ff. 219 f. 223 f. 227 f. 230 f. 239. 240. 245 ff. 249. 253 f. 265. 267. 288. 292. 293. 296. 298 ff. 302 ff. 313 ff. 316. 321.
Beethovens Schwägerin Johanna, Frau des Bruder Carl Nr. 27 Anm. 209 Anm. 212 f. 224 f. 230. 241. 267.
Beethovens Werke. Ueberhaupt Nr. 209 Anm. 215 Anm. 240 ff. 281 ff. 309 ff.
I. Für Klavier: Op. 57 Nr. 21 Anm. 33. Op. 81a Nr. 59. Op. 90 Nr. 116. Op. 101 Nr. 129. Op. 106 Nr. 209 Anm. 211 Anm. 216. Op. 109 Nr. 237 Anm. 251. Op. 110 Nr. 237 Anm. 251. Op. 111 Nr. 256 ff. — Bagatellen Nr. 237 Anm. 240 ff. 244. 248. 251. 275. 278. 284. 314. — Variationen Op. 120 Nr. 240 Anm. 258.
II. Für Klavier mit andern Instrumenten: Klavierconcert Op. 61 Nr. 7 Anm. 30. — Violoncellsonate Op. 69 Nr. 36. 44. 48. 51. 58. 76. — Trios Op. 70 Nr. 44. 48. 50. 76. Op. 97 Nr. 57 f. 113 f. 136. 147. 149 Anm. 158. — Violinsonate Op. 96, Nr. 58. 136. 138. — Concert Op. 73 Nr. 60. — Violoncellsonaten Op. 102 Nr. 125 f. 130 Anm. 136. 149 Nr. 216. — Variirte Themen mit Flöte Nr. 215 Anm. 224 Anm. 232.

III. Quartetten ꝛc. Op. 59 Nr. 7. 25. 27. Op. 74 Nr. 48. Op. 76 Nr. 53. Op. 95 Nr. 136. 150. Op. 104 Nr. 185. 216. Op. 127 Nr. 240 Anm. 244. 252. 269 ff. 275. 278. 279. 280. 282. 285. 286. 287. 289. 294. 315. Op. 132 Nr. 244. 285. 286. 293 Anm. 298. 300. Op. 130. Nr. 285. 286. 292. 298. 317. Op. 131 Nr. 298 ff. 301. 310 f. 313. 314. 317. 321. Op. 135 Nr. 312.

IV. Für Orcheſter: 4. Symphonie Nr. 27. Fünfte und ſechste Nr. 44. 60 Anm. 63. 149 Anm. — Chorfantaſie Nr. 60. — Schlacht von Vittoria Nr. 96 f. 103. 137. 148. — Ouvertüren Nr. 130 f. 149. — A-dur Symphonie Nr. 136. 149. — Symphonien Nr. 194 Anm. — Militäriſche Märſche Nr. 240 ff. 244. 248. 287. — Zur Weihe des Hauſes Nr. 246. 248 f. 251 f. 265. 271 ff. 274 ff. 279. 284. 295. — Neunte Symphonie Nr. 251 f. 258. 269 ff. 280 ff. 294. 300. 309 f. 314 ff.

V. Für Geſang: Opern Nr. 54. 61. 72. 111. 245 Anm. Meluſine Nr. 265. — Fidelio Nr. 3 ff. 98 f. 104. 109 Anm. 136. 149. 259. 273. — Lied aus der Ferne Nr. 47. — An die ferne Geliebte Nr. 154. — Glorreiche Augenblick Nr. 108. 111. 136. — König Stephan Nr. 63 f. 241. 249. — Ruinen von Athen Nr. 63 f. 66. 241. 247. 249. 265. — Schlußchor „Germania" Nr. 100 ff. — Meeresſtille Nr. 124 Anm. — Canons: das Schweigen Nr. 91. 130 Anm. Sanct Petrus Nr. 231. Edel ſei der Menſch Nr. 257 Anm. Großen Dank Nr. 261 f. Auf einen welcher Hofmann geheißen, und Auf einen welcher Schwencke geheißen Nr. 281 f. 285. 291. Für Boyer Nr. 290. — Lobkowitz-Cantate Nr. 255. — Opferlied, Bundeslied Nr. 240. 244. 265. 275. 279. 284. 287. 314. — Der Kuß Nr. 275. 279. 284. 314.

VI. Kirchenmuſik und Oratorien Nr. 3. 54. Chriſtus am Oelberg Nr. 7 Anm. 54. — Der Sieg des Kreuzes Nr. 280. — C-Meſſe Nr. 287. — Missa solennis Nr. 215 ff. 221. 228. 232. 236. 237 f. 240 ff. 244 f. 249. 257 ff. 269 ff. 275. 278. 281 ff. 294. 311. 317.

Beethovens Wohnungen Nr. 55. 76. 99. 137. 164. 167. 172 f. 183. 196. 245. 249. 295. 297.

Berlin Nr. 1. 284 ff. 309. 314.

Bernard, Carl Nr. 54 Anm. 99 Anm. 154. 229 Anm. 231 Anm. 241 Anm.

Bihler, J. N. Nr. 178.

Birchall, Muſikalienhändler Nr. 136. 149.

Blöchlinger, Inſtitutsvorſteher Nr. 219. 239. 254.

Böhm, Joſeph Nr. 310 Anm.

Boyer, S. M. de Nr. 290.

Brauchle, Magiſter Nr. 45 Anm. 115. 117. 120 f. 125.

Braun, Baron Nr. 6, 7 Anm.

Braunhofer, Dr. Nr. 296.

Breitkopf und Härtel Nr. 44. 47. 53. 54. 60. 245.

Bremen Nr. 155. 181.

Brentano, Franz Anton und ſeine Frau Antonie geb. Birkenſtock Nr. 62.
Breuning, St. von Nr. 34. 37. 308. 314 Anm.
Breuning, Eleonore, ſ. Wegeler.
Brühl, bei Wien Nr. 117 Anm.
Brunswick, Graf Franz Nr. 7. 48. 53 Anm. 75. 77. 99.
Cäcilia, Zeitſchrift Nr. 269. 291 ff. 276. 284 ff. 291. 298. 315. 317.
Caſtelli, Nr. 285 Anm. 292.
Cherubini Nr. 257.
Clementi Nr. 7. 9. 18.
Collin, Heinrich von Nr. 8. 45 Anm. 134 Anm.
Czerny, Carl Nr. 141 ff. 198. 274. 284.
Dembſcher, Hofagent Nr. 305.
Diabelli, Anton Nr. 245.
Dietrichſtein, Hofmuſikgraf Nr. 262.
Döbling, bei Wien Nr. 236. 239.
Dresden Nr. 1. 259.
Drechsler, Kapellmeiſter Nr. 261 ff.
Drieberg, Baron von Nr. 61.
Duport, der Balletmeiſter Nr. 92. 268.
Erdödy, Gräfin Nr. 22. 37. 39. 44. 45. 113 ff. 117 ff. 122. 127. 135. 150. 165. 226.
Ertmann, Baronin von Nr. 51.
Erzherzog Carl Nr. 145.
Erzherzog Rudolph Nr. 10. 11. 12. 56 ff. 62 ff. 67 ff. 74. 76. 78. 86. 91. 94. 98. 100 ff. 116. 124. 126. 128 f. 132. 138. 145. 147. 151 ff. 184. 196. 204. 210 f. 215 ff. 227. 230. 234 f. 245. 248. 256. 258 ff. 266. 275 f. 279. 294. 313. 318.
Eſterhazy, Fürſt Nr. 7. Anm.
Eybler, Joſeph Nr. 41.
Fiſchenich, Profeſſor Nr. 314 Anm.
Forti, Sänger Nr. 104.
Frank, Frau von, geb. Gerardi ſ. daſ.
Fries, Graf Nr. 92. 269 ff. 286. 298.
Fux Nr. 281.
Gallizin, Fürſt Nr. 258. 284. 288. 295.
Gebauer Nr. 5.
Gerardi, Chriſtine, ſpäter Frau von Frank Nr. 2.
Gerhard, W. in Leipzig Nr. 170.
Giannatasio del Rio Nr. 140 ff. 155 Anm. 198. 202. 212 f.
Gleichenſtein, Baron von Nr. 9 ff. 34 ff. 44.
Grieſinger, Legationsrath Nr. 245.
Goethe Nr. 23. 53. 78. 161. 227 Anm. 245 Anm.
Gratz, in Steiermark Nr. 66. 182.

Händel Nr. 201 Anm. 220. 222. 316 Anm.
Hartl, von Nr. 8.
Haslinger, Tobias (ſ. auch Steiner) Nr. 281 f. 291. 300. 309.
Haydn, Joſeph Nr. 283.
Heiligenſtadt, bei Wien Nr. 165 f.
Henickſtein, Bankier Nr. 9. 10. 288.
Herder, ſ. Saadis Roſenthal.
Hetzendorf, bei Wien Nr. 238. 259 f.
Holz, Carl Nr. 292. 296. 302 ff. 318.
Homer Nr. 53. 72 Anm. 215 Anm. 219 Anm.
Hummel Nr. 96. 133. 321 Anm.
Junker, Pfarrer Nr. 271.
Kanne, F. A. Nr. 134 Anm.
Karlsbad Nr. 78 ff.
Kinsky, Fürſt Nr. 47. 87. 92. 99. 109 f. 119 Anm.
Körner, Theodor Nr. 72.
Kraft, Anton Nr. 105.
Kreuzer, Conradin Nr. 317.
Krufft, Baron Nr. 148.
Kühnel, in Leipzig Nr. 7 Anm. ſ. auch Peters.
Leipzig Nr. 1. 276.
Lichnowsky, Fürſt Carl Nr. 1.
Linke, Joſeph Nr. 114. 119. 125. 127. 135. 150. 165.
Lobkowitz, Fürſt Nr. 7 Anm. 70 f. 89 f. 92. 99. 105. 109 f. 119 Anm. 154. 231. 255.
London Nr. 202. 258. 271. 280. 286. 316.
Macco, Maler Nr. 3.
Malfatti, Thereſe und ihre Familie Nr. 9 ff. 21 ff.
Malfatti, Dr. Nr. 74. 165.
Mälzl Nr. 88 Anm. 194.
Meier, Fr. Seb. Nr. 4. 5. 6. 273.
Meißner, A. G. Nr. 3.
Milder-Hauptmann Nr. 98.
Mödling, bei Wien Nr. 212 ff. 219 f. 233.
Moſcheles, Ignaz Nr. 316.
Mozart Nr. 283.
Müller, Dr. W. C. Nr. 155. 181.
Neate, Charles Nr. 130 f. 136 f 149. 252. 280. 286. 289.
Nußdorf, bei Wien Nr. 168 ff. 254.
Oliva, Philologe Nr. 48. 77.
Oſſian Nr. 53.
Pachler-Koſchak, Marie Nr. 182. 183. 266 Anm.
PasqualAti, Baron Nr. 48. 55. 76. 320. 322.

Peters, Musikhandlung in Leipzig Nr. 238 Anm. 240 ff. 244. 246 Anm. 248. 278. 292. 293.
Peters, Hofrath Nr. 154. 218 Anm. 230. 231. 245 Anm.
Pichler, Caroline Nr. 134 Anm.
Piringer, F. X. Nr. 248 Anm.
Polledro, Violinspieler Nr. 78.
Poser, Baronin von Nr. 112.
Prag Nr. 1. 3. 78.
Prinz-Regent von England Nr. 103. 137.
Probst, Musikhandlung in Leipzig Nr. 269. 275. 277.
Rasumowsky, Graf Nr. 92.
Reichardt, J. F. Nr. 54.
Ries, Ferdinand Nr. 130. 136 f. 251 f. 314 Anm.
Röckel, Florestan Nr. 7 Anm.
Rode, Pierre Nr. 86 f.
Saadi's Rosenthal Nr. 91 Anm. 104 Anm. 119 Anm.
Salieri Nr. 41.
Salomon, J. P. Nr. 130.
Shakespeare Nr. 98. 104 Anm. 219 Anm.
Schanz, Klavierbauer Nr. 20. 120.
Schiller Nr. 53.
Schindler Nr. 229 Anm. 265. 267. 268. 280. 295. 317. 319.
Schlemmer, Copist Nr. 218. 236 Anm. 256. 258. 279. 282.
Schlesinger, von Berlin Nr. 238 Anm. 240. 245. 257. 281. 292. 298. 312. 313.
Schlösser, Louis Nr. 257.
Schmerling, L. Nr. 161.
Schmidt, Dr. Nr. 26.
Schnyder von Wartensee Nr. 178.
Schott, in Mainz Nr. 269 ff. 275 f. 277. 278. 279. 281 ff. 287. 291. 293 ff. 298 ff. 310 f. 313 ff. 319. 321.
Schuppanzigh Nr. 7. 98. 99.
Schweiger, Kammerherr Nr. 10. 74. 95. 145.
Sebald, Amalie Nr. 79 ff.
Seiler, Bischof Nr. 230.
Simrock, in Bonn und Paris Nr. 9 Anm. 24. 25. 232. 246. 249. 314 Anm.
Smart, Sir George Nr. 149. 316.
Smetana, Dr. Nr. 140. 143.
Spiecker, Dr. Nr. 309.
Stadler, Abbé Nr. 262.
Staudenheim, Dr. Nr. 78. 168. 229 Anm. 246 f.
Stein, Friedrich Nr. 44.
Steiner, Musikhandlung Nr. 221. 238 Anm. 240 ff. 244. 246. 248 f. 257. 265. 267. 275 ff. 279. 284. 291 f. 295.

Stieler, Maler Nr. 229.
Streicher und Frau Nr. 155. 158 Anm. 160. 166 ff. 171 ff. 177 ff. 186 ff. 197 ff. 205 ff. 212 ff. 278. 316 Anm.
Stumpff, in London Nr. 316.
Sturm, Chr. Chr. Nr. 215 Anm.
Stutterheim, Baron Nr. 321.
Tacitus Nr. 24.
Tiedge Nr. 80.
Teplitz Nr. 74 ff.
Treitschke Nr. 54 Anm. 61. 102 Anm.
Tuscher, Magistratsrath Nr. 161.
Varenna Nr. 66.
Vogl, Sänger Nr. 104.
Weber, Carl Maria Nr. 259.
Weber, Gottfried Nr. 284 Anm. 295.
Wegeler Nr. 314. 319. 321.
Werner, Zacharias Nr. 72 Anm. 125 Anm. 134 Anm.
Weißenbach, Aloys Nr. 134.
Weſt, Schreyvogel- Nr. 9 Anm. 25 ff. 60.
Winter, Peter Nr. 35. 190.
Wolanek, Copiſt Nr. 282. 283.
Wolfmayer, J. N. 317. 321.
Wranitzky, Anton Nr. 64.
Zmeskall Nr. 49 ff. 65. 73. 88 ff. 93. 134. 139. 144 ff. 146. 148. 156 ff. 162 ff. 169. 176. 185.